

**Pécsi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar**  
**Nyelvtudományi Doktori Iskola**  
**Kommunikáció PhD Program**

**Konzulens: Dr. Ódor László**

**Dr. László Bodolay**

**Aspekte und Hintergründe der intrakulturellen Kommunikation in  
Deutschland und der interkulturellen Kommunikation zwischen  
Deutschland und Ungarn  
(mit Ausblick auf Österreich und die deutschsprachige Schweiz)**

**PTE-BTK Nyelvtudományi Doktori Iskola  
Kommunikáció PhD Program**

**Budapest, 2010**

# INHALT

<b>I. EINFÜHRUNG</b> .....	6
<b>1. BEGRIFFSERKLÄRUNGEN</b> .....	9
1.1. Was verstehen wir unter Kultur? (Kulturdefinitionen) .....	9
1.2. Was verstehen wir unter Inter- bzw. Multikulturalität? .....	11
1.3. Was ist der Unterschied zw. der intra- und der interkulturellen Kommunikation? .....	12
1.4. Was beinhaltet der Ausdruck Ethnozentrismus und Polyzentrismus? .....	12
1.5. Was verstehen wir unter expliziter bzw. impliziter Kultur? .....	13
1.6. Die wichtigsten Merkmale der Stereotype .....	13
1.7. Die wichtigsten Merkmale der Vorurteile .....	14
1.8. Was ist der Kulturschock und aus welchen Etappen besteht er? .....	15
1.9. Merkmale der nonverbalen und der verbalen Kommunikation .....	16
<b>2. WICHTIGE KULTURMODELLE</b> .....	18
2.1. Wertorientierungen bei Florence Kluckhohn und Fred. Strodbeck .....	19
2.2. Das Modell von Edward .T. Hall .....	24
2.3. Die Kultur als "mentale Software" bei Geert Hofstede .....	34
2.4. Die Kulturebenen bei Geert Hofstede .....	36
2.5. Kulturdimensionen bei Geert Hofstede .....	37
2.6. Kulturdimensionen bei Fons Trompenaars .....	53
2.7. Gegensatzpaare bei Egon Winkler .....	59
2.8. Psychologische Modelle bei Friedemann Schulz von Thun .....	62
2.9. Die Grenzen der Modelle .....	76
<b>3. DIE VERSCHIEDENEN EINFLUSSFAKTOREN DER NONVERBALEN UND DER VERBALEN KOMMUNIKATION</b> .....	79
3.1. Die Auswirkungen der geographischen Gegebenheiten auf die Kommunikation .....	79
3.2. Die Auswirkungen der Geschichte auf die Kommunikation .....	80
3.3. Die Auswirkungen der Bevölkerungsstruktur auf die Kommunikation .....	81
3.4. Die Auswirkungen der konfessionellen Unterschiede auf die Kommunikation .....	83
3.5. Die Auswirkungen des politischen - und des Wahlsystems auf die Kommunikation .....	84
3.6. Nationalsymbole und Nationalbewusstsein .....	85
3.7. Die Auswirkungen der Sprache und der Dialekte auf die Kommunikation .....	87
3.8. Die wichtigsten Bräuche und Feiern, Ess- und Trinkgewohnheiten oder die Benimmregeln als Einflussfaktoren in der interkulturellen Kommunikation .....	89

<b>II. VERGLEICH DER INTRAKULTURELLEN KOMMUNIKATION ZWISCHEN WESTDEUTSCHEN UND OSTDEUTSCHEN .....</b>	<b>92</b>
1. Die Gesellschaft .....	93
2. Die nonverbale Kommunikation .....	95
3. Die verbale Kommunikation .....	97
<b>III. VERGLEICH DER KOMMUNIKATIONSARTEN VON DEUTSCHLAND UND VON UNGARN MIT AUSBLICK AUF ÖSTERREICH UND DIE DEUTSCHSPRACHIGE SCHWEIZ .....</b>	<b>102</b>
<b>1. ALLGEMEINE GEDANKEN ÜBER DIE KULTURELL BEDINGTEN PROBLEME ZWISCHEN UNGARN UND DEUTSCHEN .....</b>	<b>102</b>
1.1. Gegenseitige Stereotype, Ich- und Fremdbilder .....	102
1.2. Einflüsse und Mentalitätsunterschiede, die die Kommunikation in den beiden Ländern beeinflussen .....	105
1.2.1. Behandlung des Raums .....	110
1.2.2. Behandlung der Zeit .....	111
1.2.3. Unterschiede im Arbeitsleben .....	112
1.3. Die nicht verbalen Kommunikationsunterschiede zwischen den beiden Ländern .....	113
1.4. Die verbalen Kommunikationsunterschiede zwischen den beiden Ländern .....	114
1.5. Merkmale im Geschäftsleben .....	117
1.6. Tabuthemen im deutsch-ungarischen Vergleich .....	118
1.7. Allgemeine "Do`s and don`ts" (im deutsch-ungarischen Kontext) .....	119
1.8. Einige Schlüsselbegriffe im deutsch-ungarischen Vergleich .....	120
<b>2. DAS ICH-BILD UND DAS GEGENSEITIGE FREMDBILD AUFGRUND EINER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG UNTER DEUTSCHEN, ÖSTERREICHERN, (DEUTSCH)-SCHWEIZERN UND UNGARN .....</b>	<b>122</b>
<b>DIE UNTERSUCHUNG: .....</b>	<b>122</b>
<b>DIE ERGEBNISSE DER ERHEBUNG: .....</b>	<b>129</b>
2.1. Allgemeine Bemerkungen .....	129
2.2. Globale – und Einzelergebnisse .....	130
2.3. Das Ich-Bild der Deutschen .....	194
2.3.1. Das Österreich-Bild der Deutschen .....	194
2.3.2. Das Schweiz-Bild der Deutschen .....	195
2.3.3. Das Ungarn-Bild der Deutschen .....	195
2.4. Das Ich-Bild der Ungarn .....	196
2.4.1. Das Deutschland-Bild der Ungarn .....	196
2.4.2. Das Österreich-Bild der Ungarn .....	197
2.4.3. Das Schweiz-Bild der Ungarn .....	197
2.5. Die Bewertung der Hypothesen .....	198

<b>3. MERKMALE DER NONVERBALEN KOMMUNIKATION DER VIER LÄNDER IM ALLTAG UND IM GESCHÄFTSLEBEN .....</b>	<b>213</b>
3.1. Begrüßungsformen .....	213
3.2. Der Abstand zwischen zwei Menschen .....	214
3.3. Gestik und Mimik .....	214
3.4. Höflichkeitsgesten .....	215
3.5. "Fingerzeichen" .....	216
<b>4. MERKMALE DER VERBALEN KOMMUNIKATION DER VIER LÄNDER IM ALLTAG UND IM GESCHÄFTSLEBEN.....</b>	<b>217</b>
4.1. Begrüßungsformen, Sichvorstellen, Anredeformen, Gebrauch von Titeln und Rängen .	217
4.2. Telefonieren .....	220
4.3. Handy-Benutzung .....	221
4.4. Korrespondenz .....	222
4.5. E-Mails und SMS .....	223
4.6. Visitenkarten .....	224
4.7. Regeln des "Smalltalks" .....	224
4.8. Verhandlungsführung .....	224
4.9. Geschäftsessen .....	226
4.10. Geschenke .....	227
4.11. Tabuthemen.....	227
<b>IV. AUSBLICK.....</b>	<b>229</b>
<b>V. ANHANG.....</b>	<b>231</b>
<b>VI. LITERATUR.....</b>	<b>236</b>

## I. EINFÜHRUNG:

Die so oft diskutierte und analysierte "Globalisierung", die teils eine neue Völkerwanderung nach sich zieht, (weil ja Arbeitskräfte aus sog. "Billiglohnländern" in Länder wandern, die mehr Glück und Möglichkeiten verheißen als die eigene Heimat), teils eine Produktionsverlagerung der reichen Kapitalismen in diese "Billiglohnländer" bedeutet, - bringt die verschiedensten Kulturen mit all ihren Traditionen, Sitten und Bräuchen zusammen. Der Informationsfluss ist schneller geworden, die Menschen bewegen sich leichter zwischen den Kulturen, das Zusammenleben der Vertreter unterschiedlicher Kulturen mit unterschiedlichen Sitten und Gewohnheiten ist so leicht geworden wie bisher noch nie in der Geschichte der Menschheit. Dies bedeutet, dass das "Aufeinanderprallen" dieser oft grundverschiedenen Länder nebst neuen Erfahrungen eine Menge neuer Probleme verursacht, sowohl in der verbalen als auch in der nonverbalen zwischenmenschlichen bzw. interkulturellen Kommunikation.

Es reicht nicht mehr, die ausländische Sprache zu erlernen, man muss sich auch mit der Kultur, den Gewohnheiten, der Körpersprache, der sog. "Do's & Don'ts" des jeweiligen Landes, mit dem man in Berührung kommt, vertraut machen, wenn man zu einem geglückten Geschäftsabschluss gelangen, bzw. überhaupt mit Vertretern der anderen Kultur kommunizieren möchte. Und das betrifft nicht nur die von einander sehr stark abweichenden Kulturen, wie z.B. die USA und Japan, sondern auch die einander ganz nah lebenden Völker Europas.

Man kann und darf sich nicht damit begnügen, sich nur auf das gemeinsame europäische Erbe zu verlassen, man muss sich die Benimm- und Kommunikationsregeln, die Gepflogenheiten und die Kultur des Ziellandes oder des Handelspartners unbedingt aneignen.

Denkt man nur daran, wie groß die regionalen, die schichtmäßigen bzw. die durch den jeweiligen Posten in der Hierarchie bedingten Unterschiede in der Kommunikation bereits innerhalb eines Landes sind, leuchtet sofort ein, wie wenig man über das Ausland weiß.

Und das „Ausland“ ist auch nicht mehr je nach Nation unterschiedlich strukturiert, durch die neue „Völkerwanderung“ sind Mischkulturen, „Mischethnien“ mit völlig neuen Erscheinungsformen entstanden, die das gegenseitige „Kennen“ noch weiter erschweren.

In den folgenden Ausführungen möchte ich zuerst die wichtigsten Merkmale der Kultur, der Stereotype und Klischees bzw. die der Vorurteile, des Kulturschocks, der nonverbalen und der verbalen Kommunikation und sonstiger, meines Erachtens wichtiger Begriffe zusammenfassen, also mit einer Begriffserklärung starten, um dann die Eigenarten der Kultur, der Sprache, der Politik und der Kommunikation vor allem innerhalb der Bundesrepublik zu zeigen, weil ja dort die intrakulturellen Unterschiede durch die Entwicklung der Nachkriegszeit enorm groß geworden sind.

Im Nachhinein werde ich die typischsten Merkmale mit ungarischen Kommunikationsgewohnheiten vergleichen.

Des Weiteren möchte ich meine Ausführungen mit Kommunikationsgewohnheiten zwei weiterer Länder des deutschsprachigen Kulturraumes, mit denen von Österreich und denen der deutschsprachigen Schweiz, ergänzen.

Warum der Vergleich der Bundesrepublik mit Ungarn den Vorrang vor dem Vergleich mit Österreich und der deutschsprachigen Schweiz hat, hat den plausiblen Grund, dass Deutschland unser wichtigster Handelspartner ist, außerdem die politischen, kulturellen und touristischen Zusammenkünfte vor allem unter den Vertretern der beiden Länder vorkommen und die anderen

deutschsprachigen Länder oder Länderteile Europas erst an zweiter oder dritter Stelle erscheinen, auch, wenn wir in täglichem Kontakt sind z.B. mit unseren „Schwägern“, den Österreichern. Wichtig erscheint mir auch, dass die so genannten „neuen Bundesländer“ in ihren Kommunikationsgewohnheiten uns viel ähnlicher sind als die der anderen Bundesländer oder Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz, was sofort auch die Frage nach den geschichtlich bedingten Ähnlichkeiten der so genannten „Ostblockländer“ aufwirft.

Ein Kapitel meiner Arbeit versucht anhand von Beispielen wichtige Anhaltspunkte für die Dekodierung des fremden Kommunikationspartners zu geben, weil ich der Meinung bin, und dies werde ich auch ausführlicher erläutern, dass die in der Einleitung gezeigten Modelle in konkreten Situationen auf Probleme der zwischenmenschlichen Kommunikation nur bedingt Antworten geben können.

Ein weiteres Kapitel der folgenden Arbeit beschäftigt sich mit den Ergebnissen einer empirischen Untersuchung, die ich unter Vertretern der vier Länder durchgeführt habe., ohne dabei je "vollständig" werden zu können, umso weniger, als dass ich nicht einmal von Vertretern aller deutschsprachigen Länder Antworten erhielt, geschweige denn von Vertretern aller Regionen innerhalb der befragten Länder.

Trotzdem denke ich, dass durch die Antworten, wenn auch keine repräsentative, doch eine viele Annahmen bestätigende Zusammenfassung der wichtigsten Unterschiede möglich wurde.

Ich hoffe, dass diese Arbeit nicht nur von Fachleuten der Kommunikationswissenschaft gelesen wird, sondern auch interessierte „Laien“ zum Weiterdenken anregt, bzw. ihre Kommunikation in den behandelten Ländern erleichtert, wodurch sie nur selten oder nie „ins Fettnäpfchen treten“ werden.

## **DANKSAGUNG:**

Ich muss mich an erster Stelle meiner Frau und meinen Kindern für ihre Geduld bei der Entstehung dieser Arbeit bedanken, das Entstehen war nämlich mit viel Absage an gemeinsame Familienerlebnisse verbunden.

An zweiter Stelle möchte ich mich bei meinen Professoren und Kollegen bedanken, die mit ihren freundlichen und inspirierenden Ratschlägen zur Entstehung dieser Arbeit beitrugen:

Professor Özséb Horányi gebührt mein Dank für seine wertvollen Ratschläge, für seine Toleranz und Freundlichkeit und für die einzigartig gute intellektuelle Atmosphäre seiner Vorlesungen und Seminare, bzw. der von ihm geleiteten Doktorschule, einer einmaligen intellektuellen Werkstatt, einer Seltenheit im heutigen Hochschulbereich;

Professor István Síklaki gebührt mein Dank für seine methodischen Vorschläge und auch für seine Methodik-Seminare, die meine Fragestellung und die Bearbeitung der Fragebögen wesentlich erleichtert haben;

Professor László Ódor danke ich für die intellektuelle Unterstützung meiner Arbeit, für seine wertvollen Ratschläge nicht nur jetzt, sondern während unserer mittlerweile fünfundzwanzigjährigen Zusammenarbeit und für die Übernahme der Mentortätigkeit meiner Arbeit;

Frau Professor Judit Hidasi hat meine Arbeit mit wesentlichen Anregungen erleichtert, mir neue Ideen dazu gegeben, und mich auch während meiner bisherigen Laufbahn begleitet, dafür gebührt ihr mein Dank;

Frau Professor Andrea Bodoky hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich die Fragebögen mathematisch bearbeiten konnte;

Frau Mária Bakos hat mir bei der „Formatierung“ dieser Arbeit große Hilfe geleistet;

Schließlich muss ich meinen Eltern dafür meinen Dank aussprechen, dass sie mich durch die Gastprofessorentätigkeit meines Vaters in diese Kultur geführt haben und mir somit die Kenntnis der deutschen Sprache und Kultur mit auf den Weg gegeben haben.



# 1. BEGRIFFSERKLÄRUNGEN

Im Folgenden werde ich die in dieser Arbeit oft verwendeten Begriffe kurz unter die Lupe nehmen und die Bedeutung erläutern, in welcher ich sie im Nachhinein verwende. Alle diese Begriffe könnten in einzelnen Abhandlungen oder sogar Büchern behandelt werden, hier müssen wir uns aber mit kurzen Erklärungen begnügen, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen.

Zu den behandelten Fachvokabeln existiert bereits jeweils eine eigene Fachliteratur, mit der ich mich aber hier nicht beschäftigen werde.

## 1.1. Was verstehen wir unter Kultur?(Kulturdefinitionen)

### a/ Kultur

[lateinisch »Bebauung«, »Pflege« (des Körpers und Geistes), »Ausbildung«] *die*,

1) Gesamtheit der typischen Lebensformen größerer Menschengruppen einschließlich ihrer geistigen Aktivitäten, besonders der Werteinstellungen. Kultur gilt im weitesten Sinn als Inbegriff für all das, was der Mensch geschaffen hat, im Unterschied zum Naturgegebenen. Die materielle Kultur, die technischen Grundlagen des Daseins samt deren materiellen Produkten (Nahrung, Obdach, Kleidung, Werkzeug, Gerät) sowie die institutionelle und soziale Gestaltung des Lebens (z.B. politische Kultur) werden heute nicht mehr zu einer geistigen Kultur in Gegensatz gestellt (Zivilisation). Im engeren Sinn bezeichnet Kultur alle Bereiche der menschlichen Bildung im Umkreis von Erkenntnis, Wissensvermittlung, ethischen und ästhetischen Bedürfnissen. Kultur wird auch bedeutungsgleich mit Kultiviertheit verwendet, z.B. im Hinblick auf die zwischenmenschliche Kommunikation (Gesprächs-, Konflikt-, Streitkultur).

2) auf geeigneten Nährböden gezüchtete Bakterien oder Zellarten; auch das Züchtungsverfahren selbst.<sup>1</sup>

### b/ Kultur

„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kultur als Orientierungssystem strukturiert ein für die sich der Gesellschaft zugehörig fühlenden Individuen spezifisches Handlungsfeld und schafft damit die Voraussetzungen zur Entwicklung eigenständiger Formen der Umweltbewältigung.“<sup>2</sup>

### c/ Kultur

„Wichtiger, oft unklar gebrauchter Begriff der Gesellschaftswissenschaften.

/1/ Die Gesamtheit der Verhaltenskonfigurationen einer Gesellschaft, die durch Symbole über die Generationen hinweg übermittelt werden, in Werkzeugen und Produkten Gestalt annehmen, in Wertvorstellungen und Ideen bewusst werden.

---

<sup>1</sup> Meyers Großes Taschenlexikon, & F. A. Brockhaus AG, Mannheim, 2003, S. 4076

<sup>2</sup> Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns, Hogrefe, Verlag für Psychologie, Göttingen, 1996, S.112

/2/ Die Gesamtheit der Verhaltenskonfigurationen einer jeden sozialen Gruppe, ganz gleich, wie groß und dauerhaft sie ist.

/3/ Die Gesamtheit der Symbolgehalte einer Gesellschaft (Religion, Kunst, Wissen usw.) im Gegensatz zu ihrer materiellen Ausstattung (Zivilisation). In dieser Bedeutung wird K. heute nur noch von der Kulturkritik verwendet.

/4/ Die Gesamtheit der sozial entworfenen und zugelassenen Formen der Triebbefriedigung, ein psychologisch orientierter K.begriff.

/5/ Bei einigen Kulturanthropologen bedeutungsgleich mit sozialer Struktur oder sozialem System.“<sup>3</sup>

#### **d/ Kultur als mentale Programmierung (Hofstede):**

„Ein gängiger Begriff für eine solche mentale Software ist *Kultur*. Dieses Wort hat mehrere Bedeutungen; sie sind alle aus seinem lateinischen Ursprung abgeleitet, der das Bestellen des Bodens bezeichnet. In den meisten westlichen Sprachen bedeutet ‚Kultur‘ gemeinhin ‚Zivilisation‘ oder ‚Verfeinerung des Geistes‘ und insbesondere die Ergebnisse dieser Verfeinerung, wie Bildung, Kunst und Literatur. Das ist Kultur im engeren Sinne. Kultur als mentale Software bezieht sich jedoch auf eine viel weiter gefasste, unter Soziologen und – im Besonderen – unter Anthropologen übliche Bedeutung des Wortes: das ist die Bedeutung, die in diesem Buch ausschließlich Verwendung findet. /.../

Kultur ist immer ein kollektives Phänomen, da man sie zumindest teilweise mit Menschen teilt, die im selben sozialen Umfeld leben oder lebten, d.h. dort, wo diese Kultur erlernt wurde. Kultur besteht aus den ungeschriebenen Regeln des sozialen Spiels. Sie ist die *kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.*“<sup>4</sup>

Aus der Unmenge von Kulturbegriffen habe ich für diese Arbeit nur die Obigen ausgewählt, sie scheinen mir nämlich am prägnantesten zu sein, und insbesondere die Definition von Thomas und von Hofstede treffen den erweiterten Inhalt des Wortes am meisten, der gebraucht wird, um mit der zwischenkulturellen Kommunikation zurecht zu kommen.

Das Wort Kultur, das teils mit dem lateinischen „cultura“ in Verbindung gesetzt wird und die Pflege des Körpers bzw. des Geistes bedeutet; bzw. aus dem lateinischen „colere“ abgeleitet wird, was soviel wie *bebauen, pflegen, verehren* bedeutet, wird in diesen Definitionen der Begriffserklärung am nächsten gebracht, die wir, die sich mit interkultureller Kommunikation befassen, meistens zu verwenden pflegen.

Vor allem scheinen mir die „kollektive“ Seite des Kulturbegriffes, seine Auffassung als die mentale Programmierung im Menschen oder als ein Orientierungssystem, bzw. die Tradierung dieser kollektiv erlernten Programmierung und dieses kollektiv erlernten Orientierungssystems die Kernbegriffe zu sein. Und zwar deshalb, weil in der interkulturellen Kommunikation verschiedene „Programme“ oder „Orientierungssysteme“ aufeinander treffen, und die geglückte Kommunikation das Erkennen dieser und deren Dekodierung verlangt. Hier prallen sehr stark verfestigte, kollektiv „einprogrammierte“ Wertesysteme aufeinander, deren Unterschiede nur dann bewusst werden können, wenn diese Systeme als solche erkannt werden.

Gleichzeitig erlauben diese Auffassungen eine Erweiterung, eine Ausdehnung des Begriffes

---

<sup>3</sup> Lexikon zur Soziologie, Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen, 1988, S. 437-438

<sup>4</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 3-4

Kultur und dessen freiere Handhabung. Innerhalb dieser „Software“ bzw. dieses „Orientierungssystems“ hat der Akteur nämlich die Freiheit der Auswahl, der Sortierung und der Neuordnung dessen, was er von der Gemeinschaft als „Kultur“ erlernt und sich angeeignet hat.

Kultur sollte also der Sprache ähnlich als etwas verstanden werden, das immer in Bewegung, in Veränderung begriffen ist, sich gleichzeitig aber nur innerhalb eines, je nach Kultur unterschiedlichen Rahmens bewegen und/oder frei verändern kann.

## **1.2. Was verstehen wir unter Inter- bzw. Multikulturalität?**

### **Interkulturalität**

Bei diesem Begriff liegt die Betonung auf der Beziehung, auf den Kontakten zwischen Vertretern zweier oder mehrerer verschiedener Kulturen. Der Begriff wird also dynamisch aufgefasst, drückt auch etwas Dynamisches und nicht das statische Nebeneinander von verschiedenen Kulturen aus.

Interkulturalität wird auch als „Zwischenkulturalität“ bezeichnet, die Begriffe sollten als Synonyme verwendet werden.

Der Begriff bedarf also der Aktion, des Agierens der Kommunikationspartner, und aus dieser zwischenkulturellen Begegnung und Kommunikation kann durch die Synergien eine neue Qualität, ein neues Miteinander entstehen.

Der Begriff beinhaltet auch, dass die verschiedenen Kulturen oder ihre Vertreter trotz der unterschiedlichen „Programmierung“ mit einander kommunizieren können, weil trotz der Unterschiede universell geltende kulturelle Merkmale der Menschen vorhanden sind, die sie dazu befähigen, mit einander in Kontakt zu treten.

Der Begriff hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung hinzugewonnen, bedingt durch die Globalisierung, durch die Annäherung der verschiedenen Kulturen.

### **Multikulturalität**

Der Begriff beinhaltet eher das Statische im Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen. Die multikulturelle Herausforderung bzw. die multikulturelle Gesellschaft sind Ergebnisse der Veränderung der nationalen Kulturen, vor allem in den entwickelten Industrieländern, die zu Aufnahmeländern von Gastarbeitern oder Asylanten und deren Familienangehörigen und dadurch bedingt zu „Schmelztiegeln“ verschiedener Kulturen geworden sind. Das Wort „Schmelztiegel“ verstehe ich hierbei als eine Stätte, wo diverse Kulturen polyzentrisch nebeneinander existieren können und nicht zu einer einheitlichen kulturellen Masse im Sinne der aufnehmenden Kultur zusammengesmolzen werden. Multikulturalität bedeutet also nicht die Assimilation der Fremdkultur in die eigene.

Die „Mischkulturen“, die durch diese Entwicklungen der letzten Jahrzehnte entstanden sind oder im Entstehen begriffen sind, bedürfen eines toleranten, die Andersartigkeit respektierenden Miteinanders der Vertreter der Eigen- und der Fremdkultur.

Um die multikulturelle Gesellschaft ins Leben rufen zu können oder darin leben zu können, ist die sog. „interkulturelle Kompetenz“, die man erlernen bzw. in Trainings sich aneignen kann, nötig. Nur dadurch ist ein tolerantes Miteinander möglich.

### 1.3. Was ist der Unterschied zw. der intra- und der interkulturellen Kommunikation?

Unter **intra-kultureller Kommunikation** verstehen wir die Kommunikation zwischen Vertretern derselben Kultur, der Begriff betrifft also immer die Konversation der Kommunikationspartner der „Eigenkultur“ oder derselben nationalen bzw. Organisationskultur.

Die Kommunikation der Akteure kann , bedingt durch soziale, religiöse und kulturelle Unterschiede bzw. bedingt durch die unterschiedlichen Ausbildungen und Wertesysteme durchaus zu ähnlichen Konflikten führen, die innerhalb der „**interkulturellen**“ Kommunikation, die ausdrücklich die Kommunikationsakte von Vertretern diverser Kulturen bezeichnet, entstehen kann.

Die Kommunikationspartner beider Arten von Kommunikation können Individuen, soziale Gruppen, Organisationen, bei **interkultureller** Kommunikation sogar Staaten sein.

In beiden Kommunikationsarten können Missverständnisse in der nicht verbalen, in der paraverbalen, aber auch in der verbalen Kommunikation entstehen, allerdings kommt dies, bedingt durch die unterschiedlichen Kulturen und Ethnien, die bei **interkultureller** Kommunikation aufeinander treffen, eher vor als bei **intra-kultureller** Kommunikation.

In der folgenden Arbeit sind beide Arten von Bedeutung, weil ich hier erstens die Unterschiede zwischen der deutschsprachigen und der ungarischen Kultur klarstellen werde, zweitens aber auch die markanten Unterschiede in der **intra-kulturellen** Kommunikation Deutschlands, zwischen den „Ostlern“ und den „Westlern“ behandeln werde, die bereits als eine Art „**interkulturelle**“ Kommunikation bezeichnet werden kann.

Damit wird sichtbar, dass innerhalb der „**intra-kulturellen**“ Kommunikation Merkmale der „**interkulturellen**“ erscheinen können, wenn die Vertreter derselben Kultur sich so weit auseinander gelebt haben wie die Ost- und die Westdeutschen. Da muss die Frage gestellt werden, ob wir noch von einer einheitlichen deutschen Nationalkultur sprechen können oder nicht.

### 1.4. Was beinhaltet der Ausdruck Ethnozentrismus und Polyzentrismus?

#### **Ethnozentrismus**

Der Begriff bedeutet, dass die eigene Nation, das eigene Volk, die eigene Gruppe, die eigene Schicht, die eigene Ethnie, ja sogar die eigene Rasse als Mittelpunkt, als Ausgangsbasis interpretiert wird und andere Nationen, Völker, Gruppen, Schichten, Ethnien oder Rassen als minderwertigere betrachtet werden.

Die eigene Überlegenheit wird betont und somit haben in diesem Gedankensystem andere nur eine untergeordnetere Rolle.

Ethnozentrismus ist eine Art Nationalismus, keineswegs aber Patriotismus, bei dem andere Völker und andere Kulturen vom Standpunkt der eigenen Kultur und ausgehend aus dem eigenen Werte- und Normsystem gedeutet, beurteilt, ja sogar verurteilt werden.

Im Ethnozentrismus kumuliert das Egozentrische im Kollektiv.

## **Polyzentrismus**

Er ist eine Art Gegensatz zum Ethnozentrismus, bei dem nicht einzig und allein das eigene Volk, die eigene Nation, Schicht, Ethnie, Gruppe oder Rasse der Maßstab aller Dinge ist, sondern mehrere „Zentren“ (Völker, Nationen, Gruppen, etc.) als Ausgangsbasis für die Auseinandersetzung mit den Unterschieden der Kulturen vorausgesetzt werden.

Mit der Akzeptanz der unterschiedlichen sozialen und ethnischen Gruppierungen wird eine horizontale Betrachtungsweise der Unterschiede unter den Kulturen erreicht, also keine vertikale und egozentrische Sicht, wie im Falle des Ethnozentrismus.

Um vom Ethnozentrismus zum Polyzentrismus über zu wechseln, bedarf es eines langwierigen Lernprozesses, in welchem die Relativität der Kulturen und der Wertesysteme erkannt und das entsprechende Verhalten für den Umgang mit ihnen angeeignet werden muss.

Durch diese offene Haltung wird das Egozentrische im Kollektiv mit Erfolg zurückgedrängt.

## **1.5. Was verstehen wir unter expliziter bzw. impliziter Kultur?**

### **Explizite Kultur**

Explizit bedeutet im Allgemeinen soviel wie „ausdrücklich“ oder „klar“ oder „deutlich“, und mit expliziter Kultur meinen wir die sichtbaren Merkmale einer Kultur, die zwar auch nicht problemlos dekodiert werden können, aber mit der Kenntnis der „impliziten“ Werte und Basisannahmen mit Sicherheit interpretiert werden können.

Die explizite Kultur könnte mit den Teilen eines Eisberges verglichen werden, die aus dem Wasser herausragen.

### **Implizite Kultur**

Implizit bedeutet im Allgemeinen soviel wie „nicht ausdrücklich“, „nicht deutlich“ oder „mitgemeint“ bzw. „mit enthalten“, und mit impliziter Kultur meinen wir die unsichtbaren oder weniger sichtbaren und verständlichen Merkmale einer Kultur, die Normen- und Wertesysteme, die Basisannahmen, die nicht von vorn herein dekodiert werden können. Ihre Dekodierung bedarf einer ausführlicheren Untersuchung der jeweiligen Kultur und ihrer Werte und Normen, aber auch der „Symbole“, der „Helden“ und der „Rituale“ (siehe das „Zwiebeldiagramm“ von Hofstede) ihrer Vertreter, denn auch diese letzteren erleichtern das Verständnis der tiefer liegenden „Geheimnisse“.

Die implizite Kultur könnte eher mit den Teilen eines Eisberges verglichen werden, die unter der Wasseroberfläche anzutreffen sind.

## **1.6. Die wichtigsten Merkmale der Stereotype**

### **Stereotyp**

Stereotype (aus dem Griechischen „stereós“ = hart, fest und „typos“ = -artig) sind vereinfachende und verallgemeinernde und somit reduzierende Darstellungen von Merkmalen anderer Menschen oder Kulturen, von Erfahrungen, Meinungen oder Vorstellungen über andere Gruppen von Menschen (= Heterostereotyp) oder über sich selbst (= Autostereotyp).

Stereotype können emotional sowohl positiv als auch negativ beladen sein.

Durch Stereotype kann der Mensch eine Art „Anhaltspunkt“ im Dschungel der verschiedenen Kulturen, Sitten, Bräuche und Merkmale finden.

Durch diese verallgemeinernde und oberflächliche Darstellung der Welt, durch diese Denkschablone, die eigentlich durch selektive Wahrnehmung entstehen, kann sich der Mensch leichter zurechtfinden, erleichtert ihm also die Orientierung in der Welt und die Kommunikation mit anderen.

Stereotype sind aber gleichzeitig aus den gleichen Gründen auch gefährlich, weil sie sich zu Vorurteilen verfestigen können und dadurch bereits eine Schranke in der Beurteilung von anderen Menschen, von anderen Eigenschaften, von anderen Merkmalen der eigenen oder der fremden Kultur aufstellen können, und somit die Sicht einschränken und wenig Platz für andere, entgegen gesetzte Erfahrungen lassen.

## **1.7. Die wichtigsten Merkmale der Vorurteile**

### **Vorurteil**

Vorurteile sind meistens abstrakt-allgemeine Global- oder Pauschalurteile über andere Individuen oder über andere Gruppen von Menschen, aber auch über andere Verhaltensweisen. Sie können aus Stereotypen entstehen, sobald aus der Verallgemeinerung ein kritikloses, meistens ohne persönliche Erfahrung untermauertes, oft auf Meinungen von anderen Menschen basierendes Urteil abgeleitet wird. Oft liegen aber auch Erfahrungen mit einzelnen Vertretern einer Gruppe von Menschen den späteren verallgemeinernden Vorurteilen über diese Fremdgruppe zugrunde.

Vorurteile können kaum oder sehr schwer verändert werden, und können einer sachlichen Argumentation nicht standhalten.

Vorurteile dienen der psychischen Entlastung des Urteilenden in Angstsituationen mangels Orientierung.

Vorurteile sind emotional beladen, können auch positiv sein (vor allem gegenüber der eigenen Gruppe), meistens aber verstehen wir darunter negativ beladene Urteile (vor allem gegenüber Fremden und Fremdgruppen), die ohne Überprüfung der Fakten voreilig gebildet werden und moralische Wertungen beinhalten.

Stereotypen gleich erleichtern sie auch die Orientierung der Menschen in ihrer Umgebung, sind aber, bedingt durch das Fehlen der realen Tatsachen, realitätsfremd und dadurch noch gefährlichere geistige Einschränkungen der Gedankenwelt von Individuen oder von Gruppen.

Vorurteile werden generalisierend für Menschengruppen und deren Verhaltensweisen angewendet und können leider Gruppenidentitäten gegen ganze Rassen von Menschen und gegen jedwede „Devianz“ in der Gesellschaft stiften. Sie entstehen oft durch Projektion, durch die Tendenz zur Ableitung von Aggressionen auf Sündenböcke.

Dieser abwertenden Einstellung gegenüber fremden Gruppen liegt zugrunde, dass die eigenen Normen und Wertvorstellungen für allgemeingültig gehalten und zum Maßstab des Verhaltens gegenüber anderen gemacht werden, wodurch das Selbstwertgefühl der Urteilenden als Individuen oder als Gruppe gesichert werden kann.

Sowohl aus Stereotypen als auch aus Vorurteilen können gedankliche und sprachliche Klischees werden, sobald sie allgemein übernommen, als Quasi-Definitionen verwendet und weitergegeben werden und somit als Denk- und Sprachmuster sozialisiert werden.

## **1.8. Was ist der Kulturschock und aus welchen Etappen besteht er?**

### **Kulturschock**

Der Kulturschock ist ein psychologischer, aber auch ein sozialer Prozess, und wird dem zuteil, der als Fremder in ein anderes Land, in eine neue Kultur gelangt, und sich beängstigt, hilflos und ausgeliefert fühlt, ja sogar denkt, dass er von der aufnehmenden Kultur ausgegrenzt würde und ihm seine neue Umgebung feindselig gegenüberstünde.

Das Andersartige seiner neuen Umgebung, diese neue Realität versetzt ihn in Schrecken, und er kann sich nicht erklären, warum. Dieses Gefühl des Unbehagens kann beim Individuum sogar zu physischen Krankheitssymptomen führen.

Wenn er allerdings alle Etappen des in der Fachliteratur in meistens vier oder fünf Phasen aufgeteilten Kulturschocks durchmacht, kann sich bei ihm schließlich eine mentale Stabilität und Ruhe einstellen.

Den Begriff „Kulturschock“ erarbeitete modellartig der kanadische Anthropologe finnischer Abstammung, Kalvero Oberg im Jahre 1960, und veröffentlichte es in der *Practical Anthropology*.<sup>5</sup>

Er unterteilte dieses Erlebnis in vier Phasen (Honeymoon-Phase, Krise, Erholung, Anpassung), die später zu fünf Phasen erweitert wurden:

1. Phase: Euphorie
2. Phase: Entfremdung
3. Phase: Eskalation
4. Phase: Missverständnisse
5. Phase: Verständigung

In der ersten Phase wird die eigene Kultur nicht in Frage gestellt, man ist Zuschauer.

In der zweiten Phase bekommt man erste Kontaktschwierigkeiten, man tritt ins Fettnäpfchen, und man denkt, dass man selber schuld daran ist.

In der dritten Phase eskaliert die Situation, und um damit fertig zu werden, beginnt man, der fremden Kultur die Schuld an den Problemen zuzuweisen und die eigene Kultur zu verherrlichen.

In der vierten Phase werden die Missverständnisse als Ergebnis der kulturellen Unterschiede wahrgenommen.

In der fünften schließlich werden die unterschiedlichen kulturellen Spielregeln verstanden, geduldet, erlernt und geschätzt.

Dieses Fünf-Phasen-Modell wird oft in einer U-Kurve dargestellt und es wird deshalb über den „U-Kurven-Verlauf“ des Kulturschocks gesprochen.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> „Cultural Shock – Adjustment to New Cultural Environments“, In: *Practical Anthropology*, 7/1960, S. 177-182

<sup>6</sup> Wagner, Wolf: *Kulturschock Deutschland*, Rotbuch Verlag, Hamburg, 1996, S. 13-19

Der holländische Anthropologe Geert Hofstede unterteilt den Kulturschock in vier Phasen:<sup>7</sup>

1. Phase: Euphorie
2. Phase: Kulturschock
3. Phase: Akkulturation
4. Phase: Stabilität

Seine Aufteilung folgt auch dem U-Kurven-Verlauf, denn von der anfänglichen positiven Einstellung verläuft die Kurve im zeitlichen Verlauf in negative Richtung, bis er sich schließlich wieder in positive Richtung bewegt:

In der ersten Phase spricht er auch über eine Euphorie, über die „Flitterwochen, das Reisefieber und Neugier auf das neue Land“.

In der zweiten Phase entsteht dann der kulturelle Schock, der durch die Konfrontation mit der neuen Umgebung bedingt ist.

In der dritten Phase erfolgt die Akkulturation, die kulturelle Anpassung an die neuen Bedingungen, die Übernahme fremder Werte und die Integration in das neue Netzwerk.

In der vierten Phase schließlich erreicht die Person die mentale Stabilität, die auf dreierlei Weise erfolgen kann:

Wenn sich der Fremde immer noch diskriminiert fühlt, dann kann diese Stabilitätsphase auch mit negativen Gefühlen verbunden sein.

Als zweite Möglichkeit spricht Hofstede von der „bikulturellen“ Anpassung, wenn der Gefühlszustand des Fremden genauso stabil wird wie zu Anfang.

Als dritte Möglichkeit kann die Stabilisierung noch stabiler ausfallen als zuvor, dann ist der Fremde „römischer als die Römer selbst“.<sup>8</sup>

Einen umgekehrten kulturellen Schock kann man auch erleben, und zwar nach der Heimkehr in die eigene Heimat. Dieser Schock erscheint oft schockartiger als der in der Fremde, weil man darauf nun gar nicht vorbereitet ist oder sein kann, bzw. sich gar nicht vorstellen kann, dass man in der eigenen Heimat diesen Prozess erleben muss.

Schließlich müssen wir noch erwähnen, dass der Kulturschock nicht unbedingt auftreten muss, wenn die involvierte Person auf den Auslandsaufenthalt richtig vorbereitet ist, eventuell sogar über „interkulturelle Kompetenz“ verfügt.

## **1.9. Merkmale der nonverbalen und der verbalen Kommunikation**

### **Nicht verbale oder nonverbale Kommunikation**

Darunter verstehen wir alle nicht sprachlichen Verhaltens- und Kommunikationselemente, die parallel zu jeder menschlichen Interaktion verzeichnet werden können.

Dazu gehören die Körpersprache, die Mimik und die Gestik, Blicke, Sprechweise, Körperkontakt, Körperhaltung, Bewegungen, Fingerzeichen, Distanzzonen, aber auch Kleidung, Tätowierungen, Piercing, Schmuck, Frisur, Kopfbedeckung, Abzeichen etc.

---

<sup>7</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 444-447

<sup>8</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 445



Manche messen der nonverbal vermittelten Informationen eine viel größere Bedeutung bei als verbaler Informationsübermittlung.

Nonverbale Kommunikation wird auch als „analoge“ Kommunikation bezeichnet.

Man unterscheidet „bewusste“, „teils bewusste“ und „unbewusste“ Arten der nicht verbalen Kommunikation:

Unter „bewusster“ nonverbaler Kommunikation verstehen wir die Art, die erlernt, in der Sozialisation interniert und bewusst eingesetzt wird, kulturell bedingt aber unterschiedlich sein und so in der jeweiligen Kultur klar definiert werden kann, (Gesten, Mimik, Fingerzeichen, aber auch Kleidung, Frisur, Schmuck, Kopfbedeckung, Tätowierungen, Piercing etc.).

Zur „teils bewussten“ nonverbalen Kommunikation gehören z.B. die Kommunikation eigentlich unbewusst begleitenden Veränderungen in der Körperhaltung, außerdem zu „Gebärden-Floskeln“ gewordene nonverbale Erscheinungen, wie ständiges Lächeln bei jeder Interaktion, auch dann, wenn dies nicht am Platze ist, oder Gesten, die typisch geworden sind für die jeweilige Person, ihm auch teils bewusst geworden sind, er sie sich aber nicht abgewöhnen kann.

In diese Kategorie gehörend können wir auch die kulturell und emotional bedingt unterschiedlichen Distanzzonen betrachten, die zwar auch bewusst erlernt werden und verwendet werden können, aber meist doch unbewusst in Erscheinung treten.

Diese Beispiele sollten deshalb nur „teils bewusste“ und nicht „unbewusste“ Kommunikationsarten genannt werden, weil sie der Person, bei der sie erkennbar werden, teilweise doch bewusst werden und somit nicht völlig unvermeidbar sind, gleichzeitig aber auch nicht bewusst gesteuert werden.

Die eigentliche „unbewusste“ Art der nonverbalen Kommunikation betrifft Erscheinungen, die dem „Sender“, dem „Benutzer“ nicht bewusst werden oder gar nicht bewusst werden können, bzw. es indifferent ist, ob sie im Nachhinein bewusst geworden sind oder nicht, weil es unmöglich ist, sie zu steuern.

Dazu zählen z.B. das Erröten, die Schweißbildung in peinlichen Situationen oder beim Lügen, das Zittern der Stimme, Erscheinen von roten Körperflecken oder die Veränderung der Pulsfrequenz bei Angst, verschiedene „verratende“ Hand- oder Augenbewegungen beim Lügen, oder beim Verheimlichen von gewissen Gedanken, aber auch das Aussenden von Pheromonen kann in diese Kategorie eingeordnet werden.

### **Verbale Kommunikation**

Unter verbaler Kommunikation verstehen wir die mündlichen und schriftlichen Kommunikationsarten, die sich der verschiedenen Sprachen und Fachsprachen bedienen, dazu gehörend betrachten wir aber auch die Gebärdensprache der Taubstummen und auch die paraverbalen Erscheinungsformen der Kommunikation, die jede verbale Kommunikationsakte begleiten.

Verbale Kommunikation wird auch als „digitale“ Kommunikation bezeichnet.

Durch die verbale Kommunikation werden zwischen den Interaktionspartnern gegenseitig Gedanken, Emotionen, Befindlichkeiten, Wünsche und Appelle vermittelt.

## 2. WICHTIGE KULTURMODELLE

Die Modelle, mit denen ich mich in diesem Kapitel befasse, stammen alle aus der Nachkriegszeit. Durch die immer größer werdende „Annäherung“ der Kulturen, bedingt durch die Friedenszeit, durch die Entwicklung der Fahrtechniken, durch die Verkürzung der Fahrtzeiten und durch den immer größer werdenden Bedarf nach Reisen hat auch die Wissenschaftler, Soziologen, Anthropologen, Psychologen, aber auch Wirtschaftsexperten dazu bewegt, Modelle für die Andersartigkeit der verschiedenen Kulturen zu entwickeln.

Die Kultur als Begriff wurde für die Forschung auch immer interessanter, und die Anthropologie begnügte sich auch nicht mehr nur damit, sich mit bis dahin „exotischen“ Kulturen zu befassen, sondern wurde gezwungen, neue Lösungsvorschläge für die sich immer mehr „globalisierende“ Welt, für das Zusammenleben der verschiedenen Menschen verschiedener Völker, Nationen oder Ethnien mit verschiedenem kulturellem Hintergrund zu erarbeiten.

Mit dem Sender-Empfänger-Modell für die Kommunikation zwischen Interaktionspartnern aus verschiedenen Kulturen konnte man nicht allzu weit gelangen, es mussten verschiedene „Hintergründe“ der zwischenmenschlichen Kommunikation erarbeitet werden. Um dies auch aufzuzeigen, mussten die spezifischen kulturellen Merkmale der Interaktionspartner in Betracht gezogen werden. Aus diesem Grunde erscheinen und erschienen einige kulturanthropologische und psychologische Modelle als bester Ausgangspunkt im Vergleich der verschiedenen Kulturen und der verschiedenen Kommunikationsitten.

Die folgenden Modelle sind in der Behandlung des Themas mittlerweile schon zu „Klassikern“ geworden und man kommt nicht umhin, sie bei jedem interkulturellen Thema vor Augen zu führen. Die von den Forschern entwickelten „Kulturstandards“ und „Kulturdimensionen“ erleichtern mit Sicherheit die Dekodierung der kommunikativen Akte.

Die folgenden Modelle gelten als „Evidenzen“ für die Kommunikationsforscher, aber sie können weiterhin zu weiteren Erhebungen und zur weiteren Forschung inspirieren, vor allem dann, wenn sie erweitert werden durch die geschichtlichen, die wirtschaftlichen, die kulturellen, die geographischen und politischen Merkmale der behandelten Gesellschaft, durch das Aufzeigen ihrer Sitten und Gebräuche, ihrer verbalen und nicht verbalen Kommunikation. Durch eine solche „Mischung“ werden die interkulturellen Konflikte eher zu vermeiden sein als ohne diese Erweiterung.

Die interkulturelle Kommunikation beinhaltet nur einen Teil der Kommunikationswissenschaft, innerhalb der Erklärung der kulturellen Unterschiede der verschiedenen Gesellschaften ist nebst den Modellen natürlich die Kenntnis dieser obigen Merkmale, ergänzt mit den Ergebnissen der zwischenmenschlichen Interaktionsforschung unentbehrlich.

Alle zusammen helfen beim besseren Verständnis des Gegenübers, beim besseren „Dekodieren“ seiner Kommunikation.

Unter Kulturen, die wegen ihrer geopolitischen Lage ähnliche oder fast identische Entwicklungen verzeichnen können, ist die Orientierung im Dschungel der geschichtlichen, der wirtschaftlichen, der politischen, der sakralen etc. Besonderheiten viel schwieriger als zwischen Kulturen, die markante Unterschiede aufweisen.

Aus diesem Grunde erscheinen mir z.B. im deutsch-ungarischen Vergleich die Modelle und die Erklärungen am nützlichsten, die sich vor allem psychologischer Erklärungen für das „Unerklärbare“ bedienen, z.B. die verschiedenen Modelle von Friedemann Schulz von Thun<sup>9</sup>. Seine Gedanken sind in der Praxis leichter und effektiver einzusetzen als die Modelle von Hofstede, von Trompenaars oder von Hall, die alleine verwendet kaum weiterhelfen können und nur globale Beurteilungen durch die „Gebundenheit“ der Modelle selber ermöglichen.

Man darf also die Modelle nicht als absolut annehmen, wenn man sich mit den Phänomenen der interkulturellen Kommunikation befasst.

Nur die Gesamtheit der Ergebnisse der Forschung aus verschiedenen Disziplinen kann uns zu einer Art „Verständnis“ des Themas führen, uns eventuell „interkulturelle Kompetenz“ verleihen.

Mittlerweile gibt es sehr viele Forscher, die versuchen, auf die auffallenden Fragen Antworten zu geben und durch die wissenschaftliche Erarbeitung der nicht verbalen und der verbalen Kommunikation zum besseren Miteinander, zum Zusammenleben der unterschiedlichen Kulturen mit ihren unterschiedlichen Merkmalen ihren Beitrag zu leisten.

## **2.1. Werteorientierungen bei Florence Kluckhohn und Fred Strodbeck**

Die Werteorientierungen, die wir von F. Kluckhohn und F. Strodbeck kennen, wurden von den beiden Anthropologen vor gut fünfzig Jahren zu einer gemeinsamen Erhebung über besondere kulturelle Merkmale von bestimmten Indianerstämmen (Tsuni und Navaho), von eingewanderten Spaniern, von Mormonen und von texanischen Einwanderern erdacht.<sup>10</sup>

Die zwei Autoren sprechen über „kulturelle Orientierungen“, aufgrund derer kulturelle Unterschiede abgebildet werden können. In dieser Untersuchung befragen sie fünf grundlegende Orientierungen, und für jede der fünf geben sie drei bzw. vier Antwortmöglichkeiten. (Später erscheint bei H. Mead auch eine sechste Dimension, die des Raumes, die aber bei der Basisuntersuchung noch nicht in Erscheinung tritt.)<sup>11</sup>

Das Modell von Kluckhohn und Strodbeck war eines der ersten Modelle, welches gezeigt hat, dass aufgrund von bestimmten Merkmalen eine Kultur beschrieben werden kann, und somit die Kulturen anhand ihrer Merkmale, der Werteorientierungen in gewissen Bereichen mit einander auch verglichen werden können.

Dadurch können globale Meinungen über die vorherrschenden Werte- und Normsysteme der jeweiligen Kulturen gebildet werden.

---

<sup>9</sup> Von Thun, Friedemann Schulz: Miteinander reden 1.,2.,3., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, (Sonderausgabe 2006)

<sup>10</sup> Florence Rockwood Kluckhohn / Fred L. Strodbeck: Variations in Value Orientations, Row, Peterson and Company, Emsford, New York, 1961

<sup>11</sup> Mead, Richard: International Management, Cross-cultural dimensions, Blackwell Publishers Inc., Malden, Massachusetts, 1998, S.23-26

Durch diese Orientierungen kann man zwar nicht alle Individuen der jeweiligen Kultur mit all ihren Werten und Normen erfassen, aber allgemeine Trends, allgemeine Auffassungen, allgemeine, dominante Wertorientierungen können problemlos skizziert werden.

So ist es leicht verständlich, warum diese „Wertorientierungen“ in erweiterter oder abgewandelter Form sowohl bei den Dimensionen von Fons Trompenaars<sup>12</sup> als auch bei der „Globe-Erhebung“ als auch bei den „Gegensatzpaaren“ von Egon Winkler<sup>13</sup> wieder erscheinen.

In ihrer Arbeit unterscheiden F. Kluckhohn und F. Strodtbeck folgende Kulturdimensionen:

1. **Wie ist die „Grundnatur“ der Menschen?** (Human nature = Die Natur-Des-Menschen-Orientierung)
2. **Wie ist die Beziehung des Menschen zur Natur?** (Man-Nature = Mensch-Natur-Orientierung)
3. **Wie ist die Einstellung der Menschen zu der Zeit?** (Time = Die Zeitorientierung)
4. **Wie ist der Tätigkeits- oder Aktivitätsgrad der Menschen?** (Activity = Aktivitäts- oder Tätigkeitsorientierung)
5. **Wie ist die Beziehung oder die Einstellung der Menschen zu anderen Menschen?** (Relational = Beziehungsorientierung)

Bei jeder Orientierung ermöglichen sie drei oder vier Antworten, so entstehen folgende Variationen:

**1. Wie ist die „Grundnatur“ der Menschen?** (Human nature = Die Natur-Des-Menschen-Orientierung)

*A) Grundsätzlich schlecht oder böse* (Evil)

*B) Gut und böse gemischt* (Mixture of Good-and-Evil) *bzw. Neutral* (Neutral)

*C) Grundsätzlich gut* (Good)

Alle Variablen können sowohl „*veränderbar*“ als auch „*unveränderbar*“ sein.

So entstehen folgende Varianten:

*Aa) Schlecht – Veränderbar*, wenn jemand als „schlechter Mensch“ geboren worden ist, aber seine Persönlichkeit noch veränderbar ist.

*Ab) Schlecht – Unveränderbar*, wenn jemand als „schlechter Mensch“ geboren worden ist und sich auch nicht mehr verändern möchte.

*Ba) Gemischt – Veränderbar*, wenn jemand sowohl gute als auch böse Eigenschaften besitzt, aber diese noch veränderbar sind.

*Bb) Gemischt – Unveränderbar*, wenn jemand sowohl gute als auch böse Eigenschaften besitzt und diese unveränderbar sind.

*Bc) Neutral – Veränderbar*, wenn jemand weder mit richtig guten noch bösen Eigenschaften geboren worden ist, aber noch veränderbar ist.

---

<sup>12</sup> Trompenaars, Fons: Riding the waves of culture, Nicolas Brealey Publishing, London, 1993

<sup>13</sup> Winkler, Egon (Hrsg.): Erfolg in aller Welt, Wirtschaftskammer Österreich, Wien, 2002

**Bd) Neutral – Unveränderbar**, wenn jemand weder mit richtig guten noch bösen Eigenschaften geboren worden ist und diese auch unveränderbar sind.

**Ca) Gut – Veränderbar**, wenn jemand als „guter Mensch“ geboren worden ist, aber leicht der Versuchung anheim fällt, böse zu werden.

**Cb) Gut – Unveränderbar**, wenn jemand als „guter Mensch“ geboren worden ist und für immer gut bleibt.

Die Kulturen können aufgrund dieser Werte kategorisiert werden und diese Einordnungen bieten Anhaltspunkte für einen Ausländer, sich in der jeweiligen Fremdkultur orientieren zu können.

Die obigen Kategorien dienen als Anhaltspunkt, wenn aufgrund der jeweiligen Religion das Land beurteilt werden soll, denkt man nur an die Kategorien des von Grund auf „sündigen“ Menschen des Christentums oder des von Grund auf „gutmütigen“ Menschen im Buddhismus zum Beispiel.

Die obigen Kategorien dienen als Anhaltspunkt auch dann, wenn die Grundeinstellungen der Menschen in der jeweiligen Kultur kategorisiert werden sollen, z.B. die eher pessimistische Einstellung der Ungarn gegenüber der eher „Happy-Mentalität“ der Amerikaner.

Es wird auch klar, wie weit die Menschen innerhalb der Kultur an die Veränderbarkeit oder die Unveränderbarkeit der Grundeinstellungen bzw. der Lernfähigkeit der Mitbürger glauben.

**2. Wie ist die Beziehung des Menschen zur Natur?** (Man-Nature = Mensch-Natur-Orientierung)

**A) Sich den Naturgewalten anpassend, ihnen unterordnend** (Subjugation-to-Nature)

**B) Harmonisch** (Harmony-with-Nature)

**C) Die Natur dominierend, beherrschend** (Mastery-over-Nature)

Eine sich anpassende Kultur lässt sich mit den Veränderungen „mitschwemmen“, passt sich immer den neuen Gegebenheiten an, ohne eventuell etwas dagegen zu unternehmen, auch dann nicht, wenn die Veränderung nichts Positives bedeutet. Bezeichnend für so eine Kultur ist auch das Gefühl des „Ausgeliefertseins“ gegenüber der Natur.

In der „harmonischen“ Kultur leben die Menschen mit der Natur in einem Gleichgewichtszustand, sie erkennen die Größe der Naturgewalten, sie sind der verheerenden Katastrophen bewusst, und versuchen, ihr Leben diesen Gegebenheiten anzupassen und den Katastrophen vorzubeugen, indem sie kreative Lösungsvorschläge für Problemlösungen mit Einklang zur Natur herausarbeiten.

Je dominanter eine Kultur ist, desto mehr denkt sie, die Natur und die Naturgewalten bzw. die ganze Welt, die ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche Umgebung beherrschen zu können und sich als Herrscher über die Natur darzustellen.

In solchen Kulturen wird man erst dann der Größe, der Unberechenbarkeit und der Unbesiegbarkeit der Naturgewalten bewusst, wenn irgendeine verheerende Katastrophe passiert und die Vertreter dieser Charaktereigenschaft zur Besinnung gebracht werden.

### **3. Wie ist die Einstellung der Menschen zu der Zeit? (Time = Die Zeitorientierung)**

**A) *Vergangenheitsorientiert*** (Past)

**B) *Gegenwartsorientiert*** (Present)

**C) *Zukunftsorientiert*** (Future)

Die vergangenheitsorientierten Kulturen schätzen die Traditionen, das Alter, die durch die Zeiten tradierten Erfahrungen, Sitten und Bräuche, und widersetzen sich deshalb jedweder Veränderung, sei das die der Normen oder die der gesellschaftlichen Umstände.

Bei jeder Planung und bei jeder Problemlösung verlassen sie sich auf die aufgehäuften Erfahrungen und stützen sich auf gut bewährte Lösungsschemata.

Die gegenwartsorientierten Kulturen planen die Zukunft bzw. lösen ihre Probleme auf die Art und Weise, dass sie die Probleme aus der aktuellen Lage heraus, mit Hilfe der aktuellen Lösungsschemata zu bewältigen versuchen, ohne dabei die langjährigen Erfahrungen und Traditionen allzu sehr in Betracht zu ziehen. Solche Kulturen scheuen zwar keine Veränderung, radikalen Umgestaltungsprozessen gehen sie aber aus dem Wege. Außerdem werden auch Langzeitlösungen gemieden, die keine Ergebnisse für die Gegenwart verheißen.

Die zukunftsorientierten Kulturen geben den Langzeitlösungen, den Veränderungen und den zukünftigen Ergebnissen den Vorrang. Die Zukunft hat die Priorität und man kümmert sich nicht um das Vergangene bzw. um das Tradierte. Alles wird aus der Zukunftsperspektive betrachtet und ihr untergeordnet. Das Heute ist nur eine Stufe der Zukunft.

Solche Gesellschaften scheinen einerseits zwar sehr „modern“ zu sein, gleichzeitig scheinen sie aber allen Traditionen eine Absage zu erteilen und völlig ohne Vergangenheit, leer im Raum zu stehen.

### **4. Wie ist der Tätigkeits- oder Aktivitätsgrad der Menschen? (Activity = Aktivitäts- oder Tätigkeitsorientierung)**

**A) *Sein- bzw. emotional orientiert*** (Being)

**B) *Gleichgewichtsorientiert zw. Emotionen, Kontakten und Handeln*** (Being-in-Becoming)

**C) *Handels- und Leistungsorientiert*** (Doing)

Die sein- bzw. kontaktorientierten Kulturen präferieren das Knüpfen von Beziehungen, von emotional geladenen zwischenmenschlichen Kontakten. In diesen Gesellschaften haben Emotionen und Kontakte zu anderen bzw. das Kollektiv den Vorrang. Man lebt beziehungsorientiert und plant wenig. In solchen Kulturen ist der gesellschaftliche Status des Einzelnen, den er durch seine Geburt, durch sein Geschlecht, durch seine Familie und seine Kontakte erworben hat, am wichtigsten.

In Kulturen, die nach Gleichgewicht zwischen Kontakten, Emotionen und dem Handeln streben, versucht man weder zu sehr auf der Sachebene, noch zu sehr auf der Beziehungsebene zu bleiben, was die Problemlösungen und das gesellschaftliche Miteinander angeht. Zurückhaltung, Selbstkontrolle und Konsenssuche könnten als typischste Eigenschaften genannt werden.

In handels- bzw. leistungsorientierten Kulturen haben die Leistung und die Arbeit auf ein Ziel den Vorrang. Geldverdienen ist Wert Nummer 1, und der Wert des Individuums wird danach bemessen. „Hast du was, so bist du was“, könnte die Leitdevise sein. In solchen Kulturen wird vieles im Voraus geplant, man ist praxisorientiert, Initiativen und persönliches Engagement sind die Norm. Dass es eventuell dadurch zu Emotionslosigkeit oder zu mangelnden Kontakten, zum Single-Dasein kommen kann, ist zweitrangig.

## **5. Wie ist die Beziehung oder die Einstellung der Menschen zu anderen Menschen?** (Relational = Beziehungsorientierung)

**A) *Linear, autoritär, hierarchisch*** (Lineality)

**B) *Kollateral, gruppenorientiert*** (Collaterality)

**C) *Individualistisch*** (Individualism)

In Kulturen mit linearen Beziehungen schätzt man Hierarchien, Autoritäten, die Gesellschaft wird vertikal gegliedert und gelenkt. Die gesellschaftlichen Strukturen werden diesen Merkmalen entsprechend aufgebaut. Die Macht, die durch die Geburt, durch das Geschlecht, durch Alter oder durch andere Statusmerkmale entsteht, wird geehrt und erduldet, ja sogar erwartet.

In gruppenorientierten Kulturen wird das Leben des Individuums vom Kollektiv, von der Ortsgemeinschaft, von der Familie, der Arbeitsgruppe, vom Verein oder von der Religionsgemeinschaft, in Extremfällen von den „Straßen- oder Wohnhausbeauftragten“, von der „Partei“ etc. gelenkt.

Die Gruppe sichert das Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder, das Wir-Gefühl in der Gemeinschaft, dafür muss das Gruppenmitglied seiner jeweiligen Gruppe loyal gegenüberstehen.

In individualistischen Kulturen sind die Individuen der Ausgangspunkt, sie haben den Vorrang vor Hierarchien und Gemeinschaften. Das Individuum ist für sich und für seine Taten alleine verantwortlich, die Verantwortlichkeiten können nicht delegiert werden.

Das Ich-Gefühl dominiert, die Gesellschaft ist eher horizontal aufgebaut, der Erfolg hängt einzig und allein von den Individuen selber ab und nicht vom Status, in den man z.B. hineingeboren worden ist.

Das eigene Glück hat Vorrang vor dem des Kollektivs, Solidaritätsdefizite können verzeichnet werden.

Das Fünf-Werteorientierungen-Modell von F. Kluckhohn und F. Strodtbeck kann als Ausgangspunkt der Modellbildung über kulturelle Orientierungen oder Dimensionen betrachtet werden. Ihr Modell wurde dann später mit der „Raumorientierung“, mit der Dimension des Raumes erweitert, und so wurde auch die ganze Proxemik, die wir vor allem mit dem anderen amerikanischen Anthropologen, Edward T. Hall verbinden (siehe später), mit einbezogen.

Spätere Autoren haben dann ihre Dimensionen vor allem aufgrund derer von Kluckhohn und Strodtbeck erarbeitet, allen voran der holländische Organisationsanthropologe Fons Trompenaars mit seinen 7 Dimensionen (siehe später).

Aber auch andere Kulturmodelle, auf die ich noch eingehen werde, können teils auf diese grundlegenden Orientierungen zurückgeführt werden.

## 2.2. Das Modell von Edward T. Hall

Als zweites wichtiges Modell möchte ich im Folgenden einige Gedanken von dem amerikanischen Anthropologen Edward T. Hall vorstellen, er hat mit seinen Vorstellungen grundlegend zur Erklärung interkultureller Begebenheiten und Probleme beigetragen.

E.T.Hall gilt als Gründer der interkulturellen Kommunikation als anthropologische Wissenschaft.

Drei grundlegende Errungenschaften verdanken wir ihm:

Als Erste den Begriff des „**Kontextes**“ in der Kommunikation und die Darstellung der kontextuellen Unterschiede in den diversen Kulturen.

Die Zweite ist die Darstellung des Zeitempfindens der verschiedenen Kulturen in der Unterscheidung zwischen „**monochronen**“ und „**polychronen**“ Kulturen.

Und die Dritte ist die von ihm erarbeitete „**Proxemik**“, die sich mit der Rolle des Raumes, mit der Aufteilung desselben, aber auch mit den verschiedenen Abständen zwischen den Menschen und den Tieren beschäftigt.

Durch seine Theorien hat die Kommunikationswissenschaft viel mehr Möglichkeiten für die Erklärung der kulturellen Unterschiede bezüglich des Raumes und der Zeit dazu gewonnen.

### **Der Kontext**

Der Kontext der Kommunikation ist ein Codesystem, ein gemeinsamer Bedeutungshintergrund der Kommunikationspartner. Durch diesen Hintergrund der Interaktionspartner wird ihre Kommunikation effektiver. Die schriftlichen, mündlichen oder nicht verbalen bzw. paraverbalen Botschaften, die die Akteure einander zuschicken, werden von den Interaktionspartnern aufgrund des gemeinsamen, tradierten Wissens entschlüsselt. Zu diesem gemeinsamen Wissen einer Kultur gehören ihre Einstellungen, ihre Normen und Werte und ihre Denkmuster. Das ist eine Informationsbasis, durch die die Botschaften leichter „dekodiert“ werden können, sie ergänzen einfach die Botschaften.

Aufgrund der kontextuellen Unterschiede in der Kommunikation können zwei, sprachlich identische Sätze etwas ganz anderes bedeuten, bzw. zwei gleich lautende Informationen können durch die sie ergänzende Gestik und Mimik wieder verschiedene Sachverhalte darstellen.

Das bedeutet gleichzeitig, dass die nonverbalen Begleiterscheinungen einer Botschaft, aber auch jeder winzige Unterschied der Umgebung der Kommunikationsakte kontextuelle Unterschiede in sich bergen.

Der Kontext ist eine Information, die mit einem Ereignis und mit der Bedeutung des jeweiligen Ereignisses einher geht und damit fest verbunden ist.

Innerhalb der gleichen Kultur gibt es bereits Bedeutungsunterschiede bedingt durch den jeweiligen Kontext, und noch extremere Kontextunterschiede können zwischen Vertretern zwei verschiedener Kulturen auftreten.

Hall unterscheidet zwei verschiedene Kontextarten, den „**starken**“, „**reichen**“ oder „**hohen**“ (high) und den „**schwachen**“, „**armen**“ oder „**niedrigen**“ (low) **Kontext**.

Die Kulturen können diesen Kontextkategorien unterschiedlich stark oder schwach zugeordnet werden. So entsteht eine Vergleichsbasis der einzelnen Kulturen, ohne dass sie dadurch im



positiven oder negativen Sinne beurteilt würden, aufgrund der Einordnung können nur unterschiedlich „starke“ oder „schwache“ Kontexte und dazugehörige Kulturen definiert werden. Keine Kultur kann hundertprozentig eingeordnet werden oder zu einer der Extremen zugeordnet werden, viele Kulturen können irgendwo im Mittelfeld platziert werden, weil sie sowohl „starke“ als auch „schwache“ kontextuelle Merkmale aufweisen. Dies betrifft auch die ungarische Kultur.

Außerdem bekommt jede Kultur nur im Vergleich zu den anderen Kulturen eine Stelle, was beinhaltet, dass die gleiche Kultur im Vergleich zu anderen einmal als eine Kultur mit „schwachem“ Kontext und in einem anderen Vergleich als eine Kultur mit „starkem“ Kontext erscheint.

(Im Vergleich mit Ungarn z.B. würde der deutsche Kulturraum sicher als eine Kultur mit „schwächerem“ Kontext eingeordnet, wobei die Hierarchie innerhalb der drei behandelten deutschsprachigen Länder grob so aussehen würde, dass am schwächsten die Schweizer abschneiden würden, gefolgt von den Deutschen und den Österreichern, gegenüber der japanischen Kultur aber erscheint auch die ungarische als „schwach“.)

Kommunikationsprobleme entstehen vor allem dann, wenn eine Kultur mit sehr starkem Kontext auf eine mit sehr schwachem trifft, also die Extremwerte sind am problematischsten, bei diesen können die meisten Missverständnisse auftreten. Aber auch zwischen einander näher liegenden Kulturen gibt es sehr große kontextuelle Unterschiede, die durch die Annahme, dass sie einander ähnlich wären, zuerst gar nicht bewusst werden, und erst später die Einsicht kommt, dass die entstandenen Kommunikationsprobleme kontextueller Art sind. Denke man hierbei an die Kontextprobleme im deutsch-ungarischen, im österreichisch-ungarischen oder im schweizerisch-ungarischen Vergleich.

Der Grund für die Missverständnisse entsteht vor allem dadurch, dass in Kulturen mit starkem Kontext der Verbalität eine viel kleinere Bedeutung beigemessen wird als den nicht verbalen Botschaften, den Hintergrundinformationen und den Hintergrundkenntnissen über die jeweilige Kultur. Der Vertreter einer Kultur mit starkem Kontext kann in seiner Kommunikationsart gar nicht verstehen oder dessen gar nicht bewusst werden, dass sein Gegenüber, der Vertreter einer Kultur mit schwachem Kontext seine Botschaften gar nicht versteht. Umgekehrt wiederum überhäuft der Interaktionspartner mit schwachem Kontext den mit starkem mit einer Menge von oft überflüssigen Informationen, mit einem verbalen „Informationsdumping“.

Der Unterschied beider kulturellen Extremen kann auch durch die Homogenität oder Heterogenität der Kulturen erklärt werden, meint Judit Hidasi,<sup>14</sup> je heterogener nämlich eine Gemeinschaft ist, desto mehr explizite Informationen benötigt sie, und je homogener, desto mehr kann sie die Bedeutung der nicht verbalisierten Botschaften, der kodierten Mitteilungen verstehen.

#### **A) Merkmale der Kulturen mit „starkem“, „reichem“ oder „hohem“ (high) Kontext:**

1. Die Vertreter solcher Kulturen stützen sich in ihrer Kommunikation auf die Zeichen, die durch die Dekodierung der nicht verbalen Botschaften, der jeweiligen Situation und der Umgebung entstehen. Die Vertreter solcher Kulturen lernen schon von klein auf, wie die verdeckten Informationen oder Botschaften gedeutet werden sollen. Dadurch entsteht eine indirekte Kommunikationsweise.  
Sie nehmen auch an, dass die anderen den Zusammenhang kennen, das wird als gegeben vorausgesetzt, umso mehr als dass der Einzelne in diesen Kulturen durch das informell

---

<sup>14</sup> Hidasi Judit: Interkulturális kommunikáció, Solar Kiadó, Budapest, 2004, S. 46-47

existierende Informationsnetz immer „informiert“ ist.

Diese Art der Kommunikation ist sehr schnell, sehr effektiv und auch sehr wirtschaftlich, weil sie auf der gemeinsamen Wissensbasis der jeweiligen Kultur basiert.

2. Die menschlichen Kontakte sind lang andauernd, und sie bauen auf eine tiefe emotionale Bindung.
3. Die Macht in den Organisationen oder den bürokratischen Systemen wird eher vertikal gegliedert. Die Vorgesetzten haften persönlich für die Taten ihrer untergebenen Mitarbeiter, deshalb ist die Loyalität zwischen Vorgesetztem und untergebenem Mitarbeiter sehr wichtig.
4. Die Geschäfte werden vor allem mündlich abgeschlossen und die Betonung liegt auf der Absicht der Geschäftspartner. Die schriftliche Variante ist zweitrangig und veränderbar.
5. Die „Insiders“ einer Gruppe werden ganz klar von den „Outsiders“ getrennt. Jeder, der nicht zur Familie, zur Gruppe, zur Organisation etc. gehört, wird als nicht dazugehörig empfunden.
6. Die kulturellen Normen solcher Kulturen verändern sich kaum, sie wurzeln sehr tief im Denken und im Wertesystem ihrer Mitglieder.

## **B) Merkmale der Kulturen mit „schwachem“, „armem“ oder „niedrigem“ (low) Kontext.**

1. Die Vertreter solcher Kulturen setzen keine Betonung auf die Umgebung, auf die Hintergründe der Botschaft bzw. auf die nicht verbale Kommunikation, deshalb erscheinen sie in ihrer verbalen Kommunikation viel direkter, viel expliziter. Die vermittelten Botschaften müssen viel mehr Informationen enthalten, um den Mangel an ergänzenden Zeichen der Umgebung zu ersetzen.  
Bedingt durch diesen Mangel an Informationen muss der „schwache“ Interaktionspartner beim anderen immer nachforschen, ob der auch genügend Informationen besitzt oder nicht.  
Aus diesem Grunde wird immer eine Fülle von ergänzenden Informationen mitgeteilt und auch erwartet, weil es hier keinen informellen Informationsfluss gibt.  
Dadurch ist diese Art der Kommunikation langwieriger, weniger effektiv und nicht wirtschaftlich genug.
2. Die menschlichen Kontakte halten nicht so lange und die tiefen emotionalen Bindungen werden nicht für so wichtig gehalten. Gleichzeitig können aber die Vertreter dieser Kulturen leichter Kontakte knüpfen, wenn auch auf einem oberflächlicheren Niveau.
3. Die Macht in den Organisationen und den bürokratischen Systemen wird eher horizontal gegliedert und unter den Mitarbeitern aufgeteilt, so ist die Verantwortlichkeit von einer Person kaum vorstellbar, und deshalb sind die „Verantwortlichen“ kaum definierbar. Die Macht und der Respekt definieren sich eigentlich durch die effektiv geleistete Tätigkeit.
4. Die Geschäfte werden vor allem oder nur schriftlich abgeschlossen und sie sind bindend, deshalb werden sie nach Geschäftsabschluss auch nicht mehr verändert. Jede Veränderung würde als „Vertragsbruch“ gelten. In solchen Kulturen gibt es deshalb ein „flächendeckendes“, präzise erarbeitetes und gut funktionierendes Rechtssystem.
5. Die „Outsiders“ werden nicht strikt von den „Insiders“ getrennt, sondern eher tolerant aufgenommen. Man ist gegenüber Ausländern viel offener. Die Multikulturalität kann hier somit leichter entstehen und leichter geduldet werden.
6. Die kulturellen Normen und das Wertesystem solcher Kulturen verändern sich leichter, und passen sich den neuen Entwicklungen leichter an.

Diese Merkmale sind laut Hall eigentlich in allen Kulturen anzutreffen, aber immer mit anderen Akzentsetzungen. Sind also nicht immer und überall für alle Mitglieder der jeweiligen Kultur gültig, sie dienen aber als Orientierungspunkte, und lassen somit die Länder leichter einordnen.

### **Monochrome und polychrone Kulturen**

Diese Unterscheidung Halls bezieht sich auf die kulturspezifische Zeitbehandlung der Individuen innerhalb einer Kultur. Die zwei Begriffe stellen wieder die zwei Endpole einer Skala auf, und die meisten Kulturen können wieder irgendwo zwischen den beiden Polen eingeordnet und nur im Vergleich zu einander definiert werden.

In jeder Kultur trifft man wieder beide Möglichkeiten an, es gibt keine rein „monochronen“ oder rein „polychronen“ Kulturen, und auch innerhalb jeder Gesellschaft variieren die beiden Möglichkeiten je nach Gesellschaftsschicht, je nach gesellschaftlichen Rollen etc. stark.

Konflikte in der Kommunikation können wieder zwischen den Extrempolen entstehen, denn durch die typischen Merkmale dieser Extremen können sich die Interaktionspartner gegenseitig „auf den Geist gehen“, wenn sie die andere Möglichkeit noch nie gekannt haben.

**Monochrome** Kulturen behandeln die Zeit „digital“ und segmentiert, die Ereignisse folgen einander linear. Auf einmal wird nur eine Tätigkeit vollzogen, erst nach Beendigung dieser geht man zur nächsten Tätigkeit über. Die einzelnen Tätigkeiten können gleichsam einer Perlkette wie einzelne Perlen hinter einander aufgefädelt werden.

Die einzelnen Tätigkeiten werden dadurch effektiver, oft ist diese Effektivität auch der Zweck der Linearität. In der heutigen Welt ist diese Art von Zeitbehandlung von großem Vorteil, vor allem im Geschäftsleben, gleichzeitig geht damit aber eine Art „Rigidität“ her. Die Termine werden genau eingehalten und man mag nicht, unterbrochen zu werden. Dadurch bedingt hat man oder man nimmt sich weniger Zeit für die Kontakte zu anderen Menschen, die „Sachebene“ bleibt immer wichtiger als die „Beziehungsebene“.

**Polychrone** Kulturen dagegen behandeln die Zeit „analog“, die Individuen verrichten gleichzeitig mehrere Tätigkeiten, müssen gleichzeitig auf mehrere Dinge Acht geben und unterbrechen ihre Tätigkeit immer wieder, wenn andere Aufgaben auftauchen oder man mit anderen gerade ein Privatgespräch führen möchte. Die Kontakte zu anderen Menschen haben also Vorrang vor der Aufgabe, die „Beziehungsebene“ spielt hier also eine viel wichtigere Rolle als die „Sachebene“. Dadurch wird zwar nicht so effektiv gearbeitet, aber diese Kulturen erscheinen viel „menschlicher“ in ihrer Art, Rigidität ist in solchen Kulturen also nicht charakteristisch.

#### ***A) Die wichtigsten Merkmale der monochronen Kulturen:***

1. Eine Tätigkeit wird nach der anderen verrichtet, eine Sache nach der anderen erledigt, eine lineare Zielerreichung ist bezeichnend.
2. Es werden Pläne aufgestellt und eingehalten.
3. Die Zeit muss effizient ausgenutzt werden, Pünktlichkeit ist ein absolutes Muss. Der Terminkalender ist unentbehrlich.

4. Trend zur Kontrolle der Umwelt durch bürokratische Strukturen.
5. Eine Sache geht vor der Beziehung, die menschlichen Kontakte sind zweitrangig.
6. „Schwacher“ Kontext in der Kommunikation, der Interaktionspartner benötigt viele Informationen.
7. Strikte Trennung von Beruflichem und Privatem.
8. Die Privatsphäre und der Privatbesitz sind tabu, Sachen z.B. werden kaum geliehen oder verliehen.
9. Schnelligkeit und „Promptsein“ werden unterstrichen.
10. Die kurzfristigen und oberflächlichen Bekanntschaften sind typisch.

***B) Die wichtigsten Merkmale der polychronen Kulturen:***

1. Es werden mehrere Tätigkeiten parallel verrichtet und mehrere Sachen auf einmal erledigt, die Zielerreichung ist nicht linear.
2. Die Pläne werden oft und leicht geändert.
3. Die Effizienz der Zeit ist hier nicht so wichtig, die Pünktlichkeit wird flexibler gehandhabt. Der Terminkalender ist zweitrangig.
4. Die Reaktion auf die Umwelt ist wichtiger als ihre Kontrolle oder ihre Beherrschung.
5. Beziehung geht vor Sache, die menschlichen Kontakte sind wichtig.
6. „Starker“ Kontext in der Kommunikation, der Interaktionspartner verfügt über ausreichende Informationen.
7. Das Privatleben wird nicht vom Berufsleben getrennt.
8. Die Privatsphäre und der Privatbesitz sind nicht tabu, Sachen z.B. können problemlos geliehen oder verliehen werden.
9. Schnelligkeit und „Promptsein“ hängen von der Beziehung zum Interaktionspartner ab.
10. Langfristige, tiefe, eventuell lebenslange Freundschaften sind typisch.

Allgemein kann behauptet werden, dass Vertreter von Kulturen mit schwachem Kontext eher monochron sind. In unserer Untersuchung der vier Länder, Deutschlands, Österreichs, Ungarns und der Schweiz, rangieren die Schweiz und Deutschland, innerhalb dessen vor allem Norddeutschland an erster Stelle.

Die Vertreter von Kulturen mit starkem Kontext sind eher polychron, wie ich dies aber schon in der Einleitung dieses Unterkapitels betont habe, sind die Vertreter der gleichen Zeitdimension unterschiedlich mono- oder polychron, und abgesehen von einigen Kulturen, die als fast eindeutig mono- oder polychron erscheinen, finden wir in fast allen Kulturen eine Mischung der beiden Möglichkeiten der Zeitbehandlung.

## Halls Proxemik

Hall beschäftigt sich in seiner Proxemik mit den diversen Abständen zwischen Lebewesen, vor allem zwischen Menschen, mit ihrer Raumbehandlung, mit ihrem Abstandhalten zu einander. Ihn interessieren die kulturellen Hintergründe und Unterschiede in der Veränderung der zwischenmenschlichen Abstände.

Er meint, dass das Raumempfinden des Menschen eine Summierung verschiedener Sinneseindrücke darstellt, im Raumempfinden spielen sowohl Seh- Riech- und Hörreize als auch kinestetische Erlebnisse und das Wärmeempfinden eine sehr wichtige Rolle. Man kommt einfach nicht umhin, zu akzeptieren, dass die Menschen in verschiedenen „Reizwelten“ leben, die wiederum bedingt wird durch ihre Kultur, durch ihre Beziehungen zu anderen und durch ihre Emotionen.

Laut Hall ist die „proxemische“ Untersuchung einer Kultur die Erforschung dessen, wie die Menschen ihre Sinnesapparate in ihren Handlungen, in ihren menschlichen Beziehungen, in ihren jeweiligen Gemütszuständen verwenden. Es muss auch untersucht werden, ob sich ihr Sinnesapparat verändert oder nicht, sobald sie in einer anderen Umgebung bzw. in einem anderen Kontext erscheinen.

In seiner Abhandlung über die Raumbehandlung<sup>15</sup> untersucht er vor allem die Merkmale der so genannten „gesellschaftlichen“ und der „persönlichen“ Distanzzone. Und er kommt zu dem Ergebnis, dass die Vertreter verschiedener Kulturen nicht nur eine andere Sprache sprechen, aber die ganze Welt anders „dekodieren“. Das bedeutet, dass sie die gleichen Fakten durch ihre Kultur bedingt anders deuten.

Jeder strukturiert und klassifiziert seine Sinneseindrücke anders, manches wird ihm bewusst, manches nicht, manches wird nur selektiv aufgenommen, und das führt zu einem unterschiedlichen Erfassen der Welt.

Hall erläutert, dass auch die durch die Menschen erschaffene architektonische Umgebung bzw. die Städte diese Selektion widerspiegeln: Die Umgebung des Menschen sei eine Demonstration der unterschiedlichen Verwendungsweise der menschlichen Sinne.

Zwischen verschiedenen Kulturen gibt es auch Unterschiede in der Beziehung zwischen dem Ich und dem Körper bzw. in der Verwendung der Sinnesorgane. Es gibt Kulturen, z.B. die arabische, in denen man sich viel mehr auf Riechreize und auf taktiles Empfinden verlässt als in anderen, z.B. in der amerikanischen und westeuropäischen, wo diesen Gefühlen eine viel kleinere Rolle zukommt. (Er meint z.B., dass sich arabische Ehemänner zu Hause, in Arabien ganz anders benehmen als in den USA, sie verhalten sich nach der dortigen Perzeption.)

Es gibt auch Unterschiede im Empfinden der Bevölkerungsdichte, der Menschendichte, während in der einen Kultur man eine Bevölkerungsdichte als „Überbevölkerung“ empfindet, fällt dies einer anderen Kultur gar nicht auf.

Die Bedürfnisse des Menschen in Sachen Raumempfinden werden nach Hall bestimmt durch das Alter, durch das Geschlecht, durch den sozialen Status, durch die Emotionen bzw. durch die formelle oder informelle Beziehung zu anderen Menschen. Entscheidend sind auch die „Öffentlichkeit“ eines Raumes (ob der ein öffentlicher Platz oder ein Büro, das Zuhause oder ein persönlicher Raum ist), seine Größe und unsere kulturellen Hintergründe.

In seiner Arbeit behandelt Hall ausführlich die Funktion der Sinnesorgane und auch die „Sprache“ des Raumes. Nach Halls Berechnungen gibt es im Englischen zwanzigtausend Vokabeln, die mit dem Begriff des Raumes zusammenhängen, das sei 20% des Oxford Dictionary.

---

<sup>15</sup> Hall, Edward T.: The Hidden Dimension, Doubleday, New York, 1966/1990

Hall unterscheidet **drei Teilgebiete** der Proxemik:

- a) Das **Infrakulturelle** bezieht sich auf das Benehmen der Menschen und wurzelt in der Biologie des Menschen.
- b) Das **Präkulturelle** behandelt physiologische Merkmale.
- c) Das **Mikrokulturelle** betrifft vor allem die Bereiche, mit denen sich die Proxemik definitiv befasst.

Die Proxemik, die die Erscheinungen der Mikrokultur erforscht und je nach Kultur und nach der jeweiligen Person bedeutende Merkmale aufweist, unterscheidet **drei Aspekte des Raumes**:

a) den **gebundenen Raum**, z.B. Gebäude, Städte, die Provinz, die Einrichtung von Gebäuden, deren Veränderung auch komische Situationen und Ergebnisse nach sich ziehen kann. (Denken wir doch nur an die Szenen in Luis Bunuels Film „Das Phantom der Freiheit“, wo die eingeladenen Gäste auf Toilettenbrillen um einen Tisch sitzen, und wenn jemand essen möchte, der sperrt sich auf der Toilette ein, die als versperrbarer Essraum fungiert, usw.)

b) den **teilweise gebundenen Raum**, z.B. den „soziefugalen“, also netzartig eingerichteten Raum, der vor allem für die nördlichen und westlichen Kulturen typisch ist und den „soziopetalen“, den sternenförmig, aus einem Zentrum ausgehenden Raum, der vor allem in südlicheren Kulturen anzutreffen ist. Während der Erstere alle Aktivitäten auseinander hält und sie sequentiell, nach einander, der Reihe nach erledigt, verbindet der Zweite alle Aktivitäten mit einander und erledigt sie parallel, synchron zu einander.

Beide Typen sind sehr wichtig wegen der Variationen, vor allem die Organisationsstruktur von Gesellschaften bzw. die Anordnung größerer Räume kann durch diese beiden Typen beschrieben werden, aber auch die verschiedenen Ecken, die Parallelität, die einander gegenüber aufgestellten oder eingerichteten Sachen, die Tischformen, die Anordnung der Möbel, die Einrichtung der Büros mit Bürogegenständen oder der Küchen mit Küchenutensilien gehören zu diesem teilweise gebundenen Raum. Alle variieren je nach Kultur und sagen viel über die Vertreter der jeweiligen Kultur aus. (Als Beispiel führt Hall die Unterschiede in der Inneneinrichtung von Wohnungen in Japan und Europa auf, die eine konzentriert sich auf das Zentrum des Raumes, die andere auf die Seiten. Er weist auch auf den Unterschied hin, dass in der westlichen Denkweise der Raum immer den Abstand zwischen Dingen bedeutet, während in der östlichen Welt auch die Zwischenräume und ihr Verhältnis zu einander von Bedeutung sind.)

c) den **nicht gebundenen Raum**, z.B. den „persönlichen“ Raum, die Distanzzonen zwischen den Menschen, deren Nicht-Erkennen laut Hall zu „Katastrophen“ führen kann in der Kommunikation.

Den nicht gebundenen Raum stellt Hall als eine Hülle oder Blase vor, die eine Menge von Informationen liefert und je nach Kultur und nach Situation variiert.

Die Interaktionspartner verändern ihre Distanz zu einander abhängig von der jeweiligen Situation und von ihrer Kultur. (Seine Distanzeinteilungen hat er allerdings ausgehend aus US-amerikanischen, mittelständischen Individuen erfunden, diese Zonen können also nach Kulturen und nach sozialen Gruppen starke Differenzen zeigen.)

Nach einer ersten Einteilung der diversen Distanzen in acht verschiedene Abstände, die Hall aufgrund der Tonveränderungen je nach Distanz erarbeitet hatte (beginnend beim Flüstern und endend beim Schreien), entschied er sich schließlich für eine Vierer-Einteilung:

1. Die **Intimzone (0-45cm)**,
2. Die **persönliche Zone (45-120cm)**,
3. Die **gesellschaftliche Zone (120-360cm)**,
4. Die **öffentliche Zone (ab 360cm)**.

Alle vier Distanzzonen können jeweils in eine **nahe** und eine **ferne** Variante unterteilt werden. Jede Zone hängt auch von den jeweiligen momentanen Emotionen der Interaktionsteilnehmer ab.

*1/a. Intimzone nah (0-15cm):* (z.B. Liebesakte, Ringen, Versöhnungsakte, Trösten), (Einzelheiten des Gesichtes sind enorm sichtbar, man riecht einander, die Temperatur des Partners ist spürbar, wenig Vokalität, Schielen)

*1/b. Intimzone fern (15-45cm):* (z.B. Metro, Lift), (leise Stimme, die Wärme des Atems ist spürbar)

*2/a. Persönliche Zone nah (45-75cm):* (kleine Blase/Hülle, Schutzzone), (die Partner dürfen die Arme berühren, die Augenmuskeln sind gespannt, die Nase hebt sich hervor, die Ohren weiter hinten, das Material der Oberflächen ist spürbar)

*2/b. Persönliche Zone fern (75-120cm):* (z.B. Armlänge, Zwiegespräche über nahe liegende Themen), (an der Obergrenze dieser Zone können sich zwei Menschen mit ausgestreckten Armen noch berühren, gedämpfte Stimme, die Körpertemperatur ist nicht mehr, der Atem aber ab und zu noch spürbar)

*3/a. Gesellschaftliche Zone nah (120-210cm):* (z.B. Zwiegespräche über unpersönliche Dinge, zusammen arbeitende Menschen, Gelegenheitstreffen), (der Blick auf dem Mund und auf den Augen, Demonstration eines Überlegenheitsgefühls, eines Von-Oben-Herab-Gefühls Richtung einer sitzenden Person)

*3/b. Gesellschaftliche Zone fern (210-360cm):* (z.B. offizielle Gespräche, die Entfernung des Arbeitstisches von einer „wichtigen“ Person), (die zwei Augen des Partners im Mittelpunkt unseres Blickes, wenn wir seine Augen verlieren, hört die Kommunikation auf, diese Entfernung kann die Menschen bereits von einander „verhüllen“, man kann arbeiten, ohne taktlos oder indiskret zu werden, die Stimme ist lauter als in der nahen Phase, das proxemische Verhalten wird eindeutig vom kulturellen Hintergrund bestimmt)

*4/a. Öffentliche Zone nah (360-750cm):* (z.B. formelle Treffen, keine persönlichen Beziehungen), (eine Gefahr kann schon abgewendet werden, man kann sich bereits wehren, laute Stimme, aber noch nicht maximal, sorgfältig ausgewählte Ausdrucksvarianten, veränderter Satzbau, formeller Stil)

*4/b. Öffentliche Zone fern (ab 750cm):* (z.B. bei Reden in der Öffentlichkeit, öffentliche Auftritte), (die Stimme muss verstärkt werden, die nonverbale Kommunikation beschränkt)

sich auf die Gesten und die Körperlage, das Sprechtempo verlangsamt sich, der Stil ist „frostiger“, der Redende wird als klein empfunden und wird mit seiner ganzen Umgebung wahrgenommen, die ganze Gestalt des anderen wird sichtbar, über direkte menschliche Kontakte kann nicht mehr geredet werden, die Funktion der peripheren Sicht ist, uns auf die seitlich ablaufenden Bewegungen aufmerksam zu machen).<sup>16</sup>

Hall meint, dass die obigen Distanzzonen nur Anhaltspunkte seien, allgemein könne aber behauptet werden, dass von Osten nach Westen und von Süden nach Norden die Distanz zwischen den Interaktionspartnern größer wird. Während es für einen Japaner wenig ausmacht, in überfüllten Verkehrsmitteln zu fahren, wird dies weiter nördlich, somit auch in den vier von mir behandelten Kulturen unerträglich, gleichzeitig ist z.B. die nordamerikanische Distanzhaltung mit der nordeuropäischen, also auch mit der englischen vergleichbar, die Kommunikation des US-Amerikaners ist aber viel offener als die des Engländers.

Den gleichen Effekt könnten wir innerhalb des deutschen Kulturraums, regional unterschiedlich verzeichnen. (Denke man nur an Nord- und Süddeutschland, und noch interessanter wird der Vergleich zwischen den „Ossis“ und den „Wessis“, obwohl sie alle zum „westlichen“ Kulturraum gehören. Krass ist auch der Widerspruch im Vergleich zwischen dem „südlicher“ lebenden Schweizer und dem Norddeutschen, die einander viel ähnlicher sind als z.B. ein Bayer und ein Norddeutscher.)

Den Menschen kann es laut Hall verkümmern, wenn er unter engen Verhältnissen leben und arbeiten muss, die nicht entsprechende Raumgröße kann Stress und damit verbunden Probleme im Benehmen verursachen. Er wird gleichzeitig noch empfindlicher auf das Gedränge, auf überfüllte Verkehrsmittel, er würde immer mehr Raum brauchen, das wird ihm aber immer mehr verwehrt.

Hall ist der Meinung, dass einer der grundsätzlichsten Unterschiede zwischen den Kulturen ist, dass jede Kultur andere Merkmale der menschlichen Anatomie und Benehmens betont. Sobald eine Kultur von einer anderen Kultur etwas übernimmt, muss sie das Übernommene ihren eigenen Bedürfnissen anpassen. (Als Beispiel nimmt er z.B. die Einführung des Autos in Japan und Indien.)

Die Grenzen des Ichs sind kulturell unterschiedlich, Hall sagt, dass die kollektiven Kulturen, z.B. die arabische, das Ich in die Tiefe des Körpers gedrängt haben, um die Überbevölkerung und das Gedränge ertragen zu können, die reichen Araber leben aber in großen Räumen, um nicht allein zu sein. Wenn sie alleine bleiben wollen, dann bleiben sie einfach still. In der arabischen Welt ist man also an das Gedränge gewöhnt, gleichzeitig gibt es aber bei Reichen auch große Freiräume innerhalb der Wohnung. Auf öffentlichen Plätzen wird das Gedränge toleriert, man darf also keine Bank zum Sitzen für sich alleine beanspruchen, wenn man sich aber mit dem Auto bewegt, toleriert man den Überholenden kaum, er wird als „Bedrängnis“ aufgenommen.

In individualistischeren Kulturen wird man mit einem anderen persönlichen Raum groß als in kollektiveren Gesellschaften, das Individuum lernt früh, das eigene „Hoheitsgebiet“ auszugestalten, sei es durch die Anordnung der Dinge oder auf „seelische“ Art, und das wird von den anderen akzeptiert.

---

<sup>16</sup> Hall, Edward T.: Rejtett dimenziók, Gondolat, Budapest, 1987, S.165-175



In kollektivistischen Gesellschaften werden diese „individualistischen“ Regeln nicht unbedingt eingehalten, man tritt problemlos in die Privatsphäre, in die Intimsphäre des anderen hinein, man setzt sich z.B. in einem Restaurant zu bereits sitzenden Personen oder man durchkreuzt ihr Hoheitsgebiet, was in unseren Breiten eher in Komödien als eine komische Situation aufgefasst wird, (z.B. in Szenen mit Mr. Bean), weil das ja normalerweise tabu ist. In den kollektiven Kulturen ziemt es sich nicht, solche „persönlichen“ Räume zu schaffen und sie vor anderen zu schützen.

Hall ist der Ansicht, dass durch die enormen proxemischen Unterschiede, durch die verschiedenen „Gedränge-Definitionen“ und durch die verschiedenen persönlichen Beziehungen in den Kulturen sich andere politische Auffassungen, andere Raumdefinitionen, andere lokale Gedanken entstehen, und deshalb andersartige, der jeweiligen Auffassung gemäße Städte gebaut werden müssen. Er warnt vor den negativen Auswirkungen der überfüllten Städte, es müssen Städte gebaut werden, in denen die urbanen und die ethnischen Überlegungen in Einklang gebracht werden.

Außerdem müsse auch immer in Betracht gezogen werden, dass der monochrome Mensch seine Aktivitäten von einander isoliert, während der polychrone sie zusammenfasst, der Ertere braucht also eher eine gerade Straße, während der Zweite eher eine Piazza.

Ein weiteres Problem stelle das weltweite Autofahren dar, weil dadurch die Menschen kaum mehr spazieren gehen, sich von einander noch weiter entfremden. Auch das Verhältnis zu der Provinz wird anders, obwohl man nicht schneller als 6km/Stunde bräuchte, um eine Gegend richtig zu erforschen. Als Gegenbeispiel führt er Venedig und den Gehsteig der Champs-Élysées an.

Durch die erhöhte Geschwindigkeit vermindere sich die Intensität der sinnlichen Erlebnisse, der kinestetische und der visuelle Raum trennen sich und die leichte Federung der Verkehrsmittel oder die Sitze ermöglichen kein wahrheitsgetreues Bodenerlebnis.

Hall setzt sich vehement für die menschlichen Maße, für die Wahrung der Geräumigkeit, der offenen Plätze, der architektonischen Vergangenheit ein, und meint, dass bei jeder Raumgestaltung auch der ethnische Hintergrund in Betracht gezogen werden sollte.

Seine Konklusion ist, dass der Mensch unfähig sei, seine Kultur „auszuziehen“, weil sie so tief in ihn hinein gedrungen sei, und sie es bestimme, wie der Vertreter der jeweiligen Kultur die Welt perzipiere.

Die Kultur sei nämlich größtenteils verdeckt und unbewusst, und sollte sie teils bewusst werden, verändern könne man sie auch wieder kaum, weil sie so tief in uns sitze und wir sie sehr persönlich empfinden, bzw. der Mensch nur ausgehend aus der eigenen Kultur handeln oder Kontakte zu anderen Menschen knüpfen könne.

Der Mensch sei nicht unabhängig von seiner Stadt, seinem Haus, seiner Sprache und Technik, deshalb müsse er überlegen, was für Extensionen er schaffe, und er dürfe seine kulturelle Dimension nicht außer Acht lassen.<sup>17</sup>

---

<sup>17</sup> Hall, Edward T.: Rejtett dimenziók, Gondolat, Budapest, 1987, S.251

Das Besondere an E.T.Halls Gedanken ist, dass er das Verhältnis des Menschen zu seinem „Lebensraum“ bzw. die Erscheinungsformen dieses Verhältnisses unter verschiedenen natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen auf einer sehr breiten Skala von biologischen, psychologischen, sozialen und kulturellen Aspekten verfolgt.

Durch diese Vielfalt ermöglichte er, dass seine Gedanken bei vielen Vertretern, und in verschiedenen Schichten der Gesellschaft in ihrer Kommunikation hilfreich sein können.

### **2.3. Die Kultur als "mentale Software" bei Geert Hofstede**

Den wichtigsten Schritt in der Forschung nach neuen Deutungsmustern innerhalb der interkulturellen Kommunikation hat der holländische Kulturanthropologe, Organisationsanthropologe und Experte für internationales Marketing und interkulturelle Kommunikation, Geert Hofstede mit seiner berühmten Untersuchung Anfang der siebziger Jahre bei der Firma IBM getan. In dieser Untersuchung hat er aufgrund der Befragung eines großen Musters von antwortenden Mitarbeitern, (er hat in über 50 Ländern die Wertauffassungen von ca. 117.000 Mitarbeitern untersucht), und nach der statistischen Auswertung der Fragebögen mehrere so genannte „Kulturdimensionen“ aufgestellt.

Aufgrund dieser Dimensionen wiederum hat er erfolgreich versucht, für die Unterschiede zwischen den Kulturen Erklärungen zu geben.

Seine Untersuchung wurde seit der ersten Untersuchung bei sechs weiteren großen Erhebungen wiederholt<sup>18</sup> und etliche Forscher in verschiedenen Ländern versuchten und versuchen aufgrund von Hofstedes Gedanken ihre Untersuchungen durchzuführen.

Bevor wir auf seine Dimensionen eingehen, sollten wir noch die Auffassung Hofstedes von der Kultur unter die Lupe nehmen:

A/ Hofstede spricht über zwei Kulturen, - wie wir dies bereits bei der Definition der Kultur behandelt haben - , über die **Kultur Eins**, darunter versteht er (wie die allgemein gebräuchliche Verwendung des Wortes lautet) die Kultur im engeren Sinne, also aus dem lateinischen Ursprung (= Bestellen des Bodens) abgeleitet die „Verfeinerung des Geistes“, die Ergebnisse dieser Verfeinerung, wie Bildung, Kunst und Literatur<sup>19</sup>.

Unter **Kultur Zwei** versteht er die Kultur als mentale Software, „die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet“<sup>20</sup>, wobei er unter der „Gruppe“ Menschen versteht, die eine Beziehung zu einander haben, und unter „Kategorie“ Menschen, die ohne mit einander in Kontakt zu stehen, gemeinsame Merkmale aufweisen, er führt als Beispiel die weiblichen Manager oder die Menschen, die vor 1940 geboren worden sind, auf.<sup>21</sup>

Als besondere Merkmale der Kultur erwähnt er, dass sie „erlernt“, „kollektiv“, „gruppenspezifisch“ und „relativ“ sei, wobei die „Relativität“ etwas ganz Wichtiges bedeutet, dass nämlich weder wahre noch falsche, weder bessere noch schlechtere und weder höher- noch minderwertige Kulturen existieren, sondern nur unterschiedliche Kulturen, die so wie sie sind, akzeptiert werden sollten.

---

<sup>18</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 33

<sup>19</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 3

<sup>20</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 4

<sup>21</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 47

**B/** Die Ebenen der mentalen Programmierung stellt er sich wie eine **Pyramide** vor, deren unterste Ebene die „**Menschliche Natur**“, das „**Betriebssystem**“ darstellt, die „**universell**“ und „**ererb**t“ sei und die physische und psychische Funktionsweise des Menschen beinhalte wie z.B. die Fähigkeit, Zorn, Liebe, Scham, Traurigkeit oder Angst etc. auszudrücken.

Die mittlere Ebene stellt die „**Kultur**“ selber vor, die „**gruppen- oder kategorien-spezifisch**“ und „**erlernt**“ ist.

Die Spitze der Pyramide beinhaltet die „**Persönlichkeit**“, die „**individuumsspezifisch**“ und „**erlebt und erlernt**“ (in der englischen Fassung „erbt und erlernt“) ist und als Ergebnis der kollektiven Programmierung und Erfahrungen des Individuums in Erscheinung tritt. Das ist die „persönliche Kombination“ mentaler Programme.<sup>22</sup>



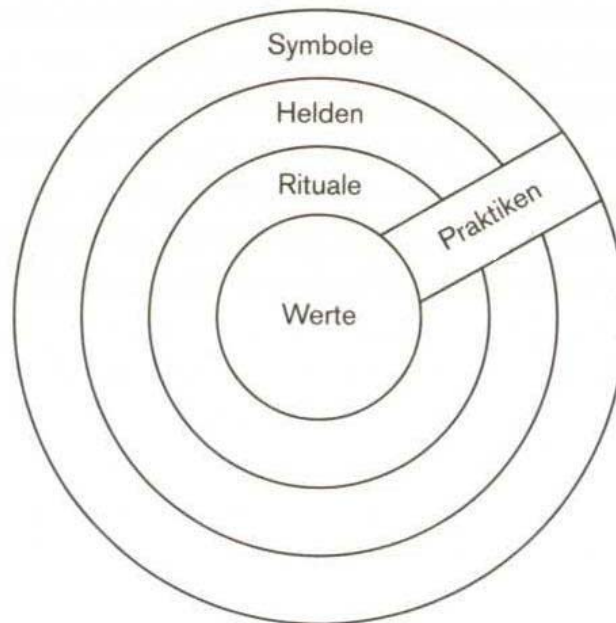
**C/** Für die Darstellung der Manifestation der Kulturebene innerhalb der mentalen Programmierung des Geistes entwickelte Hofstede das „**Zwiebeldiagramm**“, bestehend aus den „**Symbolen**“ (Worten, Gesten, Bildern etc., die die Angehörigen der gleichen Kultur verstehen oder erkennen, z.B. Sprachen, Fachsprachen, Kleidung, Haartracht, Statussymbole usw.), aus den „**Helden**“, die in der jeweiligen Kultur angesehen sind und als Verhaltensvorbilder dienen und den „**Ritualen**“, diesen kollektiven Tätigkeiten, „die für das Erreichen der angestrebten Ziele eigentlich überflüssig sind, innerhalb einer Kultur aber als sozial notwendig gelten“<sup>23</sup>, z.B. Grußformen, religiöse Zeremonien, geschäftliche Zusammenkünfte etc. Diese drei „Schalen“ fasst er unter dem Begriff „**Praktiken**“ zusammen.<sup>24</sup> Sie können gesehen, erlebt und erfasst werden und je nach Kultur haben sie eine andere Bedeutung

<sup>22</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 4

<sup>23</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 8

<sup>24</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 7-9

Im Kern des Diagramms sind die „**Werte**“ die nicht direkt erlebbar sind und noch in die Kategorien „**wünschenswert**“ oder „**erwünscht**“ unterteilt werden können, wobei sich das „Wünschenswerte“ auf das Absolute, das Ideale, auf das ethisch Richtige als Norm und das „Erwünschte“ auf die Praxis, auf das Reale, auf das „Statistische“ als Norm bezieht.<sup>25</sup>



26

#### **2.4. Die Kulturebenen bei Geert Hofstede**

Hofstede meint, dass jeder Mensch verschiedene Ebenen mentaler Programmierung in sich trägt, das sind die Folgenden:

1. Eine **nationale** Ebene;
2. Eine **regionale** und/oder **ethnische** und/oder **religiöse** und/oder **sprachliche** Ebene. (Die Und/Oder-Verbindung erklärt er damit, dass die meisten Länder aus kulturell unterschiedlichen Regionen und/oder ethnischen und/oder religiösen und/oder sprachlichen Gruppen bestehen);
3. Eine Ebene **des Geschlechts**;
4. Eine Ebene **der Generation**;
5. Eine Ebene **der sozialen Klasse**;
6. Eine **der Organisation**, Abteilung und/oder Firma. Diese Ebene betrifft nur diejenigen, die beschäftigt sind.

Die einzelnen mentalen Programme, die den Ebenen zugeordnet wurden, können mit einander im Einklang sein, das geschieht aber nicht immer.

<sup>25</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 27

<sup>26</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 8

Es kann nämlich passieren, dass zwei oder mehrere Ebenen mit ihrer Programmierung im Widerspruch zu einander treten, und die Person vor das Dilemma stellen können, wie sie sich dabei am besten verhalten sollte.

Als Beispiel führt Hofstede auf, dass z.B. religiöse Werte im Gegensatz zu Generationenwerten oder z.B. Werte des Geschlechts im Gegensatz zu Werten der Organisation stehen können.<sup>27</sup>

Wir müssen auch sehen, dass die obigen Ebenen der mentalen Programmierung auch im „Zwiebelmodell“ auf unterschiedlichen „Schalen“ geortet werden können, während die Ebene der Organisation eher auf der „Riten“-Schale Platz haben müsste, gehört die nationale Ebene eher zu den „Werten“, weshalb die Werte der Organisation nie so stark sein können wie die der Nation.

## **2.5. Kulturdimensionen bei Geert Hofstede**

Die Kulturdimensionen von Hofstede, die er aufgrund seiner berühmten IBM-Erhebung (siehe oben) über die nationalen Kulturen erarbeitet hat, dienen als eine sehr gute Möglichkeit, Kulturen mit einander zu vergleichen und durch diesen Vergleich aufgrund der Dimensionen globale Urteile über die jeweilige Kultur zu bilden.

Die Dimensionen erarbeitete Hofstede aufgrund der Kategorien von Alex Inkeles und Daniel Levinson, die die beiden Forscher 1954 definiert haben: Diese waren die Kategorien zu gemeinsamen Problemen innerhalb der Gesellschaften, wie z.B. der Respekt als Thema, das Individuum und die Gesellschaft, die Maskulinität und die Feminität in der Gesellschaft und die Behandlung von Konflikten und von Unsicherheiten.

Hofstede bedient sich also bereits existierender Kategorien, die er aber konkretisiert und auf einer breiten Skala verwendet.

Seine Dimensionen können also als Anhaltspunkte zur Orientierung innerhalb der fremden Kultur dienen und sollten auch als Grundannahmen behandelt werden. Mit Sicherheit kann man nämlich nur einige Merkmale der jeweiligen Kultur deuten, eine Art „globales Bild“ ist zwar dekodierbar, aber zu einer „Tiefenanalyse“ reichen sie sicher nicht aus.

Hofstede unterschied zuerst vier Dimensionen, zu denen sich später eine fünfte hinzugefügt wurde, weil ein kanadischer Forscher an der Universität in Hongkong, Michael Harris Bond, bei seinen Studenten Ende der achtziger Jahre statt der Dimension der Unsicherheitsvermeidung eine über die Gegenwarts- und Vergangenheitsorientierung verwendet hat, um die östlichen Wertvorstellungen besser deuten zu können.

Diese fand dann bei Hofstede als die fünfte Dimension Einzug in die späteren Erhebungen unter der Bezeichnung „Langzeitorientierung – Kurzzeitorientierung“.

---

<sup>27</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 12-13

So sind schließlich fünf Dimensionspaare entstanden:

- 1. Geringe Machtdistanz – Große Machtdistanz**
- 2. Individualismus – Kollektivismus**
- 3. Maskulinität – Feminität**
- 4. Schwache Unsicherheitsvermeidung - Starke Unsicherheitsvermeidung**
- 5. Langzeitorientierung – Kurzzeitorientierung**

Hofstede betont, dass seine Ergebnisse auf einer relativen Skala und nicht auf einer absoluten basieren und so nur im Vergleich zu einander etwas Relevantes vermitteln können.

Hofstede verwendet seine Dimensionen zu verschiedenen Teilgebieten der Gesellschaft, er gibt Analysen zu diversen Bereichen. Er untersucht z.B. die Existenz der Dimensionen innerhalb der Familie, der Schule, am Arbeitsplatz, innerhalb der Wirtschaft, der Politik, der Religion und der Gedankenwelt, um nur die bei allen fünf Dimensionen untersuchten Gebiete zu erwähnen.

Er stellt diverse Korrelationen zwischen den einzelnen Dimensionen bzw. zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung, der geographischen Lage, der Bevölkerungszahl und der jeweiligen Dimension auf.

Die einzelnen Indexwerte variieren auch nach Alter, nach Geschlecht und nach gesellschaftlichem Status.

Auf diese Art und Weise wird ein sehr breit gefächertes Bild einer Kultur sichtbar, so wird auch ihre „Deutung“ noch weiter verfeinert.

### **1. Machtdistanz (gering – groß)**

Diese Dimension beinhaltet die Entfernung zwischen den einzelnen Individuen auf den verschiedenen Stufen der Hierarchie und zeigt den Grad, bis zu dem die weniger mächtigen Mitglieder der Gesellschaft die ungleiche Verteilung der Macht akzeptieren.

Hofstede unterscheidet nationale Kulturen mit geringer und mit großer Machtdistanz.

Der Machtdistanzindex (MDI) zeigt an, wie weit die Mitglieder der jeweiligen Kultur die Ungleichheiten, die Unter- und Überordnung in der Gesellschaft akzeptieren.

Die Machtdistanz beinhaltet eine emotionale Distanz zwischen den Vorgesetzten und den Mitarbeitern einer Institution oder Organisation.

Laut Hofstede verringere sich die Machtdistanz Richtung nördliche Kulturen, außerdem gehen mit einer größeren Bevölkerungszahl ein größerer Machtdistanzindex einher und die geringere Machtdistanz zeigt den höheren Entwicklungsgrad der Kultur an.

Das bedeutet, dass es eine Korrelation gibt zwischen der geographischen Lage, der Bevölkerungsdichte, der Wirtschaft und dem Machtdistanzindex.

Außerdem korreliert mit einem niedrigeren Bildungsabschluss oder einer niedrigeren Stufe innerhalb der Organisation ein größerer Machtdistanzindexwert.

Die wichtigsten **Merkmale** der **geringen Machtdistanz**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Schule, Arbeitsplatz und Staat/ aufführt)<sup>28</sup>:

- a/** „Ungleichheit unter den Menschen sollte so gering wie möglich sein.“
- b/** „Zwischen den weniger mächtigen und den mächtigen Menschen besteht eine Interdependenz bis zu einem gewissen Grad, und die sollte es auch geben.“
- c/** „Eltern behandeln ihre Kinder wie ihresgleichen. Kinder behandeln ihre Eltern und ältere Verwandte wie ihresgleichen.“
- d/** „Bei der Altersversorgung ihrer Eltern spielen Kinder keine Rolle.“
- e/** „Schüler behandeln ihre Lehrer wie ihresgleichen.“
- f/** „Lehrer sind Experten, die losgelöstes Wissen vermitteln.“
- g/** „Hierarchische Struktur in einer Organisation bedeutet ungleiche Rollenverteilung aus praktischen Gründen. Tendenz zur Dezentralisation. Geringe Gehaltsunterschiede zwischen oberen und unteren Hierarchiestufen.“
- h/** „Führungskräfte verlassen sich auf die eigene Erfahrung und auf ihre Mitarbeiter. Mitarbeiter erwarten, in Entscheidungen mit einbezogen zu werden. Der ideale Vorgesetzte ist der einfallreiche Demokrat. Beziehungen zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten sind pragmatisch.“
- i/** „Privilegien und Statussymbole stoßen auf Missbilligung.“
- j./** „Der Einsatz von Macht muss legitimiert sein und soll den Kriterien von gut und böse folgen. Alle haben die gleichen Rechte. Macht beruht auf der Position, dem Fachwissen und der Gabe, andere zu belohnen.“
- k/** „Innenpolitisch mehr Dialog, weniger Gewalt. Regierung pluralistisch, Mehrheitswahlsystem.“
- l/** „Geringe Unterschiede im Einkommen, die durch die Steuergesetzgebung begünstigt werden. Weniger wahrgenommene Korruption; ein Skandal beendet die politische Karriere.“

Die wichtigsten **Merkmale** der **großen Machtdistanz**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Schule, Arbeitsplatz und Staat/ aufführt)<sup>29</sup>:

- a/** „Ungleichheit zwischen den Menschen wird erwartet und ist erwünscht.“
- b/** „Weniger mächtige Menschen sollen abhängig sein; sie befinden sich zwischen den beiden Extremen Abhängigkeit und Kontra - Dependenz.“
- c/** „Eltern erziehen ihre Kinder zu Gehorsam. Respekt gegenüber den Eltern und älteren Verwandten ist eine grundlegende Tugend, die ein Leben lang geübt wird.“
- d/** „Kinder sind eine Quelle für die Altersversorgung ihrer Eltern.“
- e/** „Schüler behandeln ihre Lehrer auch außerhalb des Unterrichts mit Respekt.“
- f/** „Lehrer sind Gurus, die ihr eigenes Wissen vermitteln.“
- g/** „Hierarchische Strukturen in Organisationen sind Spiegelbild einer Ungleichheit von Natur aus zwischen oberer und unterer Schicht. Tendenz zu Zentralisation. Große Unterschiede im Gehalt innerhalb der Hierarchie.“

---

<sup>28</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 71, 76, 83

<sup>29</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 71, 76, 83

**h/** „Führungskräfte verlassen sich auf ihre Vorgesetzten und auf formale Vorschriften. Mitarbeiter erwarten, Anweisungen zu erhalten. Der ideale Vorgesetzte ist der wohlwollende Autokrat oder der gütige Vater. Beziehungen zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten sind emotional.“

**i/** „Privilegien und Statussymbole sind üblich und populär.“

**j/** „Macht geht vor Recht; wer die Macht hat, ist legitimiert dazu und ist gut. Die Mächtigen sollen Privilegien genießen. Macht stützt sich auf Tradition oder Familie, Charisma und den Einsatz eines Machtpotentials.“

**k/** „Innenpolitisch weniger Dialog, mehr Gewalt. Regierung autokratisch oder oligarchisch. Man wird in die Regierung berufen.“

**l/** „Große Unterschiede im Einkommen, die durch die Steuergesetzgebung noch vergrößert werden. Mehr wahrgenommene Korruption; Skandale werden gewöhnlich vertuscht.“

## **2. Individualismus - Kollektivismus**

Hofstede definiert diese Dimension folgendermaßen:

„Individualismus beschreibt Gesellschaften, in denen die Bindungen zwischen den Individuen locker sind; man erwartet von jedem, dass er für sich selbst und für seine unmittelbare Familie sorgt. Sein Gegenstück, der Kollektivismus, beschreibt Gesellschaften, in denen der Mensch von Geburt an in starke, geschlossene Wir-Gruppen integriert ist, die ihn ein Leben lang schützen und dafür bedingungslose Loyalität verlangen.“<sup>30</sup>

Der IDV-Index zeigt an, wie das Verhältnis einer Gruppe von Individuen zu einer anderen Gruppe von Individuen aussieht bzw. wie das Verhältnis des Individuums einer Gruppe zu Individuen einer anderen Gruppe ist. Zeigt aber auch das Verhältnis zwischen dem Individuum und der eigenen Wir-Gruppe an, wie weit die Gruppenmitglieder zusammenhalten, wie die Verantwortlichkeiten verteilt sind und wie loyal die Mitglieder zur Gruppe sind.

Die individualistischen Kulturen sind „Ich-Kulturen“, hier liegt die Betonung auf den individuellen Rechten und auf den individuell erreichten Erfolgen, weshalb der Wettbewerb ein immanenter Teil dieser Kulturen ist. Er wird sogar erwartet, der Konkurrenzkampf ist ein Antriebsmotor der Gesellschaft.

Es wird allgemein akzeptiert, dass das Individuum den Vorrang vor dem Kollektiv genießt, zuerst seine eigenen Bedürfnisse befriedigen und selber zu Entscheidungsfindungen kommen muss. Die Selbstverwirklichung des Ichs ist das Ziel Nummer Eins.

In den kollektivistischen Gesellschaften dagegen hat die Wir-Gruppe den Vorrang, das sind „Wir-Kulturen“, wo der Zusammenhalt der Gruppe Ziel Nummer Eins ist und von jedem Gruppenmitglied Loyalität gegenüber der Gruppe erwartet wird. Für den lebenslangen Schutz der Gruppe opfert das Individuum teils seine Persönlichkeit auf und erwartet immer Gruppenentscheidungen, um Halt zu haben.

Die einzelnen Gruppen schotten sich gerade wegen des Zusammengehörigkeitsgefühls von einander ab und die andere Gruppe wird eher als Fremdgruppe empfunden.

Das Individuum muss seine eigenen Wünsche denen der Gruppe unterordnen.

---

<sup>30</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 102



Hofstede stellt wieder interessante Korrelationen fest, z.B. erscheinen die reicheren Länder eher individualistisch als die ärmeren und mit der wirtschaftlichen Entwicklung geht ein erhöhter Individualismusindex einher.

In den kollektivistischen Gesellschaften ist auch die Machtdistanz größer. (Ausnahmen von dieser „Regel“ stellen z.B. Frankreich und Belgien dar, weil sie individualistischer sind, trotz der relativ hohen Machtdistanzwerte. Umgekehrt wiederum bilden Österreich und Israel z.B. Ausnahmen, weil sie zwar niedrige Machtdistanzwerte aufweisen, aber nicht so sehr als individualistische Gesellschaften betrachtet werden können. Wobei bei Österreich der Machtdistanzindex in der hofstedeschen Untersuchung als auffallend niedrig erscheint.)

Hofstede bemerkt, dass jedes Individuum sowohl individualistische als auch kollektivistische Merkmale aufweist, so sollte beim Vergleich der Werte von Individuen über zwei verschiedene Dimensionen gesprochen werden und nicht über die zwei Extrempole der gleichen Dimension, weil es ja Menschen gibt, die in ihrem Wertesystem sowohl starke individualistische als auch kollektivistische Züge zeigen oder aber von beiden nur sehr niedrige Indexwerte aufweisen, oder aber – erwartungsgemäß – hohe Werte in dem einen Bereich und niedrige im anderen aufzeigen. Beim Vergleich von Gesellschaften aber können durch die Antworten Trends erschlossen werden, die die Mehrheit der jeweiligen Kultur betreffen, dafür reicht eine Dimension mit den Extrempolen Individualismus oder Kollektivismus aus, die Gesellschaften können nämlich irgendwo auf dieser Skala eingeordnet werden.

Die wichtigsten **Merkmale** der **individualistischen Gesellschaften**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Schule, Arbeitsplatz, Politik und Gedankenwelt/ aufführt)<sup>31</sup>:

- a/** „Jeder wächst in dem Bewusstsein auf, sich nur um sich und seine unmittelbare (Kern-) Familie kümmern zu müssen.“
- b/** „Kinder lernen in der ‚Ich‘ - Form zu denken.“
- c/** „Zu sagen, was man denkt, ist ein charakteristisches Merkmal eines ehrlichen Menschen.“
- d/** „Freundschaften werden freiwillig eingegangen und sollten gepflegt werden.“
- e/** „Individueller Besitz von Ressourcen, selbst bei Kindern.“
- f/** „Low-Kontext-Kommunikation.“
- g/** „Verfehlungen führen zu Schuldgefühlen und zum Verlust der Selbstachtung.“
- h/** „Die Kriterien zur Wahl eines Ehepartners sind nicht vorherbestimmt.“
- i/** „Ziel der Erziehung und Bildung ist zu lernen, wie man lernt.“
- j/** „Diplome steigern den wirtschaftlichen Wert und/oder erhöhen das Selbstwertgefühl.“
- k/** „Größere berufsbedingte Mobilität.“
- l/** „Bei Entscheidungen über Einstellungen und Beförderungen sollen nur Fähigkeiten und Regeln zählen.“
- m/** „Die Beziehung Arbeitgeber – Arbeitnehmer besteht aus einem Vertrag zwischen Parteien auf einem Arbeitsmarkt.“
- n/** „Management bedeutet Management von Individuen.“
- o/** „Die Aufgabe genießt Priorität gegenüber der Beziehung.“
- p/** „Jeder soll eine eigene Meinung haben.“

---

<sup>31</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 123, 139, 147

- q/** „Die Interessen des Einzelnen haben Vorrang gegenüber gemeinsamen Interessen.“
- r/** „Eingeschränkte Rolle des Staates im wirtschaftlichen System.“
- s/** „Jeder hat das Recht auf eine Privatsphäre.“
- t/** „Gesetze und Rechte sollen für alle gleich sein.“
- u/** „Menschenrechte werden höher eingeschätzt.“
- v/** „Ideologien individueller Freiheit dominieren vor Gleichheitsideologien.“
- w/** „Individuelle Selbstverwirklichung ist ein angestrebtes Endziel.“
- x/** „Autonomie-Ideal.“

Die wichtigsten **Merkmale** der **kollektivistischen Gesellschaften**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Schule, Arbeitsplatz, Politik und Gedankenwelt/ aufführt)<sup>32</sup>:

- a/** „Menschen werden in Großfamilien oder andere Wir-Gruppen hineingeboren, die sie auch später noch beschützen und die im Gegenzug Treue erhalten.“
- b/** „Kinder lernen in der ‚Wir‘ - Form zu denken.“
- c/** „Die Harmonie sollte stets gewahrt und direkte Auseinandersetzungen vermieden werden.“
- d/** „Freundschaften sind vorherbestimmt.“
- e/** „Finanzielle und andere Mittel sollten mit Verwandten geteilt werden.“
- f/** „High-Kontext-Kommunikation.“
- g/** „Verfehlungen führen zu Schamgefühlen und Gesichtsverlust für den, der sie begeht, und für die Gruppe.“
- h/** „Zukünftige Ehefrauen sollen jung, fleißig und keusch sein; zukünftige Ehemänner sollen älter sein.“
- i/** „Ziel der Erziehung und Bildung ist zu lernen, wie man etwas macht.“
- j/** „Diplome verschaffen Zugang zu Gruppen mit einem höheren Status.“
- k/** „Geringere berufsbedingte Mobilität.“
- l/** „Bei Entscheidungen über Einstellungen und Beförderungen wird die Wir-Gruppe der Mitarbeiter berücksichtigt.“
- m/** „Die Beziehung Arbeitgeber - Arbeitnehmer ist grundsätzlich moralischer Art, wie auch eine familiäre Bindung.“
- n/** „Management bedeutet Management von Gruppen.“
- o/** „Die Beziehung genießt Priorität gegenüber der Aufgabe.“
- p/** „Meinungen sind durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe vorherbestimmt.“
- q/** „Gemeinsame Interessen haben Vorrang gegenüber den Interessen des Einzelnen.“
- r/** „Dominierende Rolle des Staates im wirtschaftlichen System.“
- s/** „Das Privatleben wird von der Gruppe beherrscht.“
- t/** „Gesetze und Rechte sind je nach Gruppe verschieden.“
- u/** „Menschenrechte werden niedriger eingeschätzt.“
- v/** „Gleichheitsideologien dominieren vor Ideologien individueller Freiheit.“
- w/** „Harmonie und Einigkeit in der Gesellschaft sind angestrebte Endziele.“
- x/** „Patriotismus-Ideal.“

---

<sup>32</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 123, 139, 147

### 3. Maskulinität - Feminität

Hofstede definiert diese Dimension folgendermaßen:

„Eine Gesellschaft bezeichnet man als maskulin, wenn die Rollen der Geschlechter emotional klar gegeneinander abgegrenzt sind: Männer haben bestimmt, hart und materiell orientiert zu sein, Frauen dagegen müssen bescheidener, sensibler sein und Wert auf Lebensqualität legen. Als feminin bezeichnet man eine Gesellschaft, wenn sich die Rollen der Geschlechter emotional überschneiden: sowohl Frauen als auch Männer sollen bescheiden und feinfühlig sein und Wert auf Lebensqualität legen.“<sup>33</sup>

Diese Dimension zeigt also die Verteilung der „männlichen“ und „weiblichen“ Rollen in der jeweiligen Kultur bzw. die Einordnung einer Kultur in eine Gesellschaft, in der eher die obigen „maskulinen“ oder „femininen“ Werte dominieren.

In so genannten **maskulinen** Kulturen werden die Geschlechterrollen klar von einander getrennt, gegenüber Männern ist die Erwartung, dass sie macht- und zielbewusst sind und in allen Lebenslagen Härte zeigen, während von den Frauen Zärtlichkeit, Bescheidenheit, Milde erwartet wird und ihnen die Rolle des „Familienbetreuers“ zukommt. Die Männer müssen auf die Karriere und die materielle Versorgung der Familie konzentrieren und im harten Wettbewerb immer standhalten.

In so genannten **femininen** Kulturen werden die Geschlechterrollen nicht so krass von einander getrennt, beide Geschlechter haben ähnliche Aufgaben, ähnliche Karrierechancen, beide sind bescheidener, zurückgehalten, zärtlich, beide müssen auf die Lebensqualität konzentrieren. In solchen Gesellschaften gelten also eher die obigen „femininen“ Rollen als Maßstab des Verhaltens für beide Geschlechter. Macht, Wettbewerb und Dominanz sind zweitrangig, sowohl im Beruf als auch in der Familie.

Der MAS-Index zeigt natürlich wieder nur die relative Position der jeweiligen Kultur an. Hofstede weist uns gleichzeitig wieder darauf hin, dass „Maskulinität“ und „Feminität“ nur dann als eine Dimension betrachtet werden sollen, wenn Kulturen mit einander verglichen werden wollen, aber sobald Individuen untersucht werden, sollten Maskulinität und Feminität als zwei Dimensionen behandelt werden, weil jedes Individuum gleichzeitig maskuline und feminine Merkmale und Werte besitzen kann.

Eine weitere interessante Bemerkung von ihm ist, dass die „Feminität“ eines Landes eher an den Wertevorstellungen seiner Männer als seiner Frauen abgelesen werden kann.

Die wichtigsten **Merkmale** der **maskulinen Gesellschaften**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Geschlecht und Sex, Erziehung und Bildung und Verbraucherverhalten, Arbeitsplatz, Politik und Religion/ aufführt)<sup>34</sup>:

**a/** „Herausforderungen, Einkommen, Erkenntnis und Fortschritt sind wichtig.“

**b/** „Männer sollen durchsetzungsfähig, ehrgeizig und hart sein.“

---

<sup>33</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 165

<sup>34</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 179, 184, 193, 201, 215

- c/** „Von Frauen erwartet man Sensibilität und Pflege von zwischenmenschlichen Beziehungen.“
- d/** „In der Familie ist der Vater für die Fakten, die Mutter für Gefühle zuständig.“
- e/** „Mädchen weinen, Jungen nicht; Jungen sollen zurückschlagen, Mädchen sollen überhaupt nicht kämpfen. Jungen spielen, um sich mit anderen zu messen, Mädchen, weil sie zusammen sein möchten.“
- f/** „Angehende Ehefrauen müssen keusch und fleißig sein, zukünftige Ehemänner nicht.“
- g/** „Verantwortungsbewusstsein, Entschlossenheit und Ehrgeiz sind männliche, Sensibilität und Sanftmut weibliche Eigenschaften.“
- h/** „Die Befreiung der Frau heißt, dass Frauen Zugang zu Positionen bekommen, die bisher von Männern eingenommen wurden.“
- i/** „Zweierlei Maß: Männer sind Subjekte, Frauen Objekte.“
- j/** „Stärkeres Tabu bei der Zurschaustellung männlicher im Vergleich zu weiblicher Nacktheit. Sexuelles Leistungsdenken beim Mann kann Ausbeutung bedeuten für die Frau. Homosexualität wird als Bedrohung für die Gesellschaft empfunden.“
- k/** „Der beste Schüler ist die Norm; Lob für Schüler mit ausgezeichneten Leistungen. Konkurrenzkampf im Unterricht; jeder will der Beste sein. Misserfolg in der Schule ist eine Katastrophe.“
- l/** „Fachliche Qualifikation von Lehrern findet Bewunderung.“
- m/** „Frauen unterrichten kleinere Kinder.“
- n/** „Es werden mehr Prestigeprodukte verkauft.“
- o/** „Management als manége: Entschlossenheit und Dynamik. Konflikte werden beigelegt, indem man den Stärkeren gewinnen lässt. Größere Unternehmen werden bevorzugt.“
- p/** „Leben, um zu arbeiten. Mehr Geld ist wichtiger als mehr Freizeit.“
- q/** „Ein Beruf für den Mann ist obligatorisch, die Frau hat die Wahl. Geringerer Anteil berufstätiger Frauen in fachlich qualifizierten Berufen.“
- r/** „Leistungsgesellschaft-Ideal; Unterstützung der Starken. Die Wirtschaft soll weiter wachsen: ‚Big is beautiful.‘“
- s/** „Einwanderer sollen sich anpassen.“
- t/** „In der Politik gibt es viele Widersacher; häufige Schlammschlachten. Wenige Frauen haben ein politisches Amt inne.“
- u/** „Beim Christentum weniger Säkularisierung; Betonung liegt auf dem Glauben an Gott.“

Die wichtigsten **Merkmale** der **femininen Gesellschaften**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Geschlecht und Sex, Erziehung und Bildung und Verbraucherverhalten, Arbeitsplatz, Politik und Religion/ aufführt)<sup>35</sup>:

- a/** „Zwischenmenschliche Beziehungen und Lebensqualität sind wichtig.“
- b/** „Sowohl Frauen als auch Männer sollen bescheiden sein.“
- c/** „Sowohl Frauen als auch Männer können sensibel sein und sich auf Beziehungen konzentrieren.“
- d/** „In der Familie sind sowohl Vater als auch Mutter für Fakten und Gefühle zuständig.“
- e/** „Jungen und Mädchen dürfen weinen, sollen aber nicht kämpfen. Jungen und Mädchen spielen aus denselben Gründen.“
- f/** „Gleiche Maßstäbe für angehende Ehemänner und Ehefrauen.“

<sup>35</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 179, 184, 193, 201, 215

- g/** „Verantwortungsbewusstsein, Entschlossenheit, Ehrgeiz, Sensibilität und Sanftmut sind Eigenschaften, die für Männer und Frauen gleichermaßen gelten.“
- h/** „Die Befreiung der Frau heißt, dass die Arbeit am Arbeitsplatz und zu Hause zu gleichen Anteilen auf Frau und Mann verteilt ist.“
- i/** „Nur ein Maßstab: beide Geschlechter sind Subjekte.“
- j/** „Es gelten dieselben Normen für die Zurschaustellung männlicher und weiblicher Nacktheit. Sex ist eine Möglichkeit für zwei Menschen, sich zu verbinden. Homosexualität wird als etwas betrachtet, das zum Leben gehört.“
- k/** „Der Durchschnittsschüler ist die Norm; schwache Schüler werden gelobt. Man ist eifersüchtig auf diejenigen, die sich hervortun wollen. Misserfolg in der Schule ist ein kleineres Problem.“
- l/** „Freundlichkeit bei Lehrern wird geschätzt.“
- m/** „Frauen und Männer unterrichten kleinere Kinder.“
- n/** „Einfache Produkte finden größeren Absatz.“
- o/** „Management als ménage: Intuition und Konsens. Konflikte werden beigelegt, indem man miteinander verhandelt und nach einem Kompromiss sucht. Kleinere Unternehmen werden bevorzugt.“
- p/** „Arbeiten, um zu leben. Mehr Freizeit ist wichtiger als mehr Geld.“
- q/** „Beiden Geschlechtern steht die Wahl eines Berufes frei. Höherer Anteil berufstätiger Frauen in fachlich qualifizierten Berufen.“
- r/** „Wohlfahrtsstaat-Ideal; Hilfe für Bedürftige. Die Umwelt soll geschützt werden: ‚Small is beautiful.‘“
- s/** „Einwanderer sollen sich integrieren.“
- t/** „Politik basiert auf Koalitionen; höfliche politische Umgangsformen. Viele Frauen werden in ein politisches Amt gewählt.“
- u/** „Beim Christentum mehr Säkularisierung; Betonung liegt auf der Nächstenliebe.“

#### **4. Schwache Unsicherheitsvermeidung – Starke Unsicherheitsvermeidung**

Hofstede's Definition der Dimension lautet: „Unsicherheitsvermeidung lässt sich definieren als der Grad, bis zu dem die Mitglieder einer Kultur sich durch uneindeutige oder unbekannte Situationen bedroht fühlen. Dieses Gefühl drückt sich u.a. in nervösem Stress und einem Bedürfnis nach Vorhersehbarkeit aus: ein Bedürfnis nach geschriebenen und ungeschriebenen Regeln.“<sup>36</sup>

Die Dimension zeigt, wie weit eine Kultur Unsicherheiten toleriert oder wie sie damit umgeht, was für Reaktionen in der Kultur zu erwarten sind.

Diese Dimension ermöglicht, markante Unterschiede auch zwischen bei anderen Dimensionen eher einander ähnlichen Kulturen festzustellen. Hofstede führt als Beispiel Deutschland und Großbritannien auf.

Es gibt markante Unterschiede in dieser Hinsicht, die Struktur der Gesellschaft, die Reaktionen ihrer Mitglieder zeigen Merkmale, die als ein Ergebnis der Unsicherheitsvermeidung (uncertainty avoidance) erkannt werden können.

In manchen Kulturen wird man durch solche Situationen „gestresst“ und dieser Stress kann

---

<sup>36</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 233

entweder durch verschiedene „deviante“ Verhaltensweisen der Individuen oder durch „Hygiene-Gesundheits- und Fitnessfimmel“ etc. „gemildert“ werden.

Die andere „Lösung“ ist die Überbürokratisierung und Überregulierung der Gesellschaft, es gibt also allerlei diverse Erscheinungsformen als Methoden zur Unsicherheitsvermeidung.

Verschiedene technische Errungenschaften entstehen z.B. aus dem Bedürfnis, Unsicherheiten der Naturereignisse zu vermindern. Gesetze werden erlassen, um die Unsicherheiten in den zwischenmenschlichen Situationen in Bahnen zu halten. Auch die Religionen und die religiösen Vorschriften helfen bei der Verminderung von Unsicherheitsgefühlen, der Glaube versucht, auf unerklärliche Geschehnisse Antworten zu geben und den Gläubigen Halt im Leben zu sichern.

Hofstede stellt wieder verschiedene Korrelationen auf, von der starken Unsicherheitsvermeidung Richtung schwache Unsicherheitsvermeidung z.B. werden die Menschenrechte mehr geehrt, die Toleranz gegenüber Fremden oder fremden Erscheinungen bzw. die Akzeptanz des Andersartigen nimmt zu.

Oder er stellt fest, dass z.B. die maskulinen Kulturen eher dazu neigen, stärkere Unsicherheitsvermeidung zu zeigen als die femininen.

In Ländern mit hohem UVI-Index beschreiben die Antwortenden ihre Lebens- und Arbeitssituation negativer.

In Ländern mit hohem UVI investiert man mehr für Ärzte, während in Ländern mit niedrigem UVI in Krankenschwestern.

Noch eine interessante Feststellung Hofstedes ist, dass paradoxerweise die Länder mit schwacher Unsicherheitsvermeidung die Regeln besser befolgen, auch wenn sie nicht so strikt sind wie in Ländern mit starker Unsicherheitsvermeidung.

Es gibt auch auf dem Gebiet der Wissenschaft Unterschiede, die Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung haben z.B. der Welt mehr Theoretiker geschenkt (Kant, Hegel, Marx, Nietzsche, Descartes, Sartre), während die Kulturen mit schwacher Unsicherheitsvermeidung der Welt eher empirische Wissenschaftler (z.B. Newton, Darwin etc.) gegeben haben.

Außerdem neigen Wissenschaftler aus Kulturen mit starker Unsicherheitsvermeidung zu einer deduktiven Argumentation, während Vertreter von Kulturen mit schwacher Unsicherheitsvermeidung zu induktiver Arbeitsweise neigen.

Der UVI-Index ist laut Hofstede „ein Maß für die (In-) Toleranz gegenüber der Uneindeutigkeit in einer Gesellschaft“<sup>37</sup> und zeigt wieder die relative Position der jeweiligen Kultur. Die Punktezahl ermöglicht die Vergleiche der untersuchten Kulturen und zeigt ihre relative Nähe oder ihre relative Entfernung zu einander.

Hofstede bemerkt noch, dass Unsicherheitsvermeidung nicht mit Risikovermeidung verwechselt werden sollte, denn Unsicherheit „verhält sich zu Risiko wie Angst zu Furcht. Furcht und Risiko sind beide auf etwas Bestimmtes hin ausgerichtet: ein Objekt im Falle der Furcht, ein Ereignis im Falle des Risikos“...“Unsicherheitsvermeidung führt weniger zu einer Risikoreduzierung, sondern eher zu einer Reduzierung von Uneindeutigkeit.“<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 231

<sup>38</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 239

Die wichtigsten **Merkmale** der **schwachen Unsicherheitsvermeidung**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Gesundheit, Bildung und Einkaufen, Arbeitsplatz, Organisation und Motivation, Bürger und Staat, Toleranz, Religion und Gedankenwelt/ aufführt)<sup>39</sup>:

- a/** „Unsicherheit (Ungewissheit) ist eine normale Erscheinung im Leben und wird täglich hingenommen, wie sie gerade kommt.“
- b/** „Geringer Stress und wenig Angstgefühle.“
- c/** „Aggressionen und Emotionen sollte man nicht zeigen.“
- d/** „Findet sich in uneindeutigen Situationen zurecht und kann mit Gefahrensituationen umgehen, auch wenn sie ihm nicht vertraut sind.“
- e/** „Lockere Regeln für Kinder hinsichtlich dessen, was als schmutzig und tabu gilt.“
- f/** „Entwicklung eines schwachen Über-Ich.“
- g/** „Ähnliche Art der Anrede für unterschiedliche Andere.“
- h/** „Was anders ist, ist seltsam.“
- i/** „Die Menschen sind glücklicher.“
- j/** „Weniger Sorgen um Gesundheit und Geld.“
- k/** „Schüler fühlen sich wohl in Lernsituationen mit offenem Ausgang und sie interessieren sich für anregende Diskussionen. Lehrer dürfen sagen: ‚Ich weiß es nicht.‘ Erzielte Noten schreibt man der eigenen Leistungsfähigkeit zu. Lehrer beziehen Eltern mit ein.“
- l/** „Beim Einkauf achtet man auf Bequemlichkeit.“
- m/** „Riskante Investitionen.“
- n/** „Häufiger Wechsel des Arbeitgebers, kürzere Betriebszugehörigkeit.“
- o/** „Es sollte nicht mehr Regeln geben als unbedingt notwendig.“
- p/** „Zeit ist ein Orientierungsrahmen.“
- q/** „Toleranz gegenüber Uneindeutigkeit und Chaos.“
- r/** „Entscheidungsprozess steht im Mittelpunkt. ‚Intrapreneurs‘ sind relativ frei von Regeln.“
- s/** „Motivation durch Leistung und Wertschätzung oder soziale Bedürfnisse.“
- t/** „Wenige allgemeine bzw. ungeschriebene Gesetze. Können Gesetze nicht eingehalten werden, so muss man sie ändern.“
- u/** „Bürgerkompetenz gegenüber Staatsgewalt. Bürgerprotest wird akzeptiert. Die Bürger vertrauen Politikern, Staatsbeamten und dem Rechtssystem. Der Nachweis für die Feststellung der Identität eines Bürgers muss von den Behörden erbracht werden.“
- v/** „Liberalismus. Toleranz, selbst gegenüber extremen Einstellungen. Mehr ethnische Toleranz. Positive oder neutrale Einstellung gegenüber Ausländern. Defensiver Nationalismus. Geringeres Risiko heftiger Auseinandersetzungen zwischen Gruppen.“
- w/** „Die Wahrheit einer Religion soll man anderen nicht aufzwingen. Wenn man Gebote nicht halten kann, soll man sie ändern.“
- x/** „Menschenrechte: Niemand soll wegen seiner Überzeugungen verfolgt werden.“
- y/** „Tendenz zu Relativismus und Empirismus in Philosophie und Wissenschaft. Gegner in wissenschaftlichen Fragen können persönlich befreundet sein.“

---

<sup>39</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 244, 251, 262, 268, 280

Die wichtigsten **Merkmale** der **starken Unsicherheitsvermeidung**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie, Gesundheit, Bildung und Einkaufen, Arbeitsplatz, Organisation und Motivation, Bürger und Staat, Toleranz, Religion und Gedankenwelt/ aufführt)<sup>40</sup>:

- a/** „Die dem Leben inne wohnende Unsicherheit wird als ständige Bedrohung empfunden, die es zu bekämpfen gilt.“
- b/** „Großer Stress und Angstgefühle.“
- c/** „Aggression und Angst können bei geeigneten Gelegenheiten herausgelassen werden.“
- d/** „Akzeptiert Gefahrensituationen, die ihm vertraut sind; Angst vor uneindeutigen und Gefahrensituationen, die ihm nicht vertraut sind.“
- e/** „Strenge Regeln für Kinder hinsichtlich dessen, was als schmutzig und tabu gilt.“
- f/** „Entwicklung eines starken Über-Ich.“
- g/** „Unterschiedliche Art der Anrede für unterschiedliche Andere.“
- h/** „Was anders ist, ist gefährlich.“
- i/** „Die Menschen sind weniger glücklich.“
- j/** „Mehr Sorgen um Gesundheit und Geld.“
- k/** „Schüler fühlen sich wohl in strukturierten Lernsituationen und interessieren sich für korrekte Antworten. Lehrer sollen eine Antwort auf jede Frage haben. Erzielte Noten werden auf die Umstände oder Glück zurückgeführt. Lehrer informieren die Eltern.“
- l/** „Beim Einkauf achtet man auf Reinheit und Sauberkeit.“
- m/** „Konservative Investitionen.“
- n/** „Arbeitgeber wird weniger häufig gewechselt – längere Betriebszugehörigkeit.“
- o/** „Emotionales Bedürfnis nach Regeln, selbst wenn diese nicht funktionieren.“
- p/** „Zeit ist Geld.“
- q/** „Bedürfnis nach Präzision und Formalisierung.“
- r/** „Entscheidungsinhalte stehen im Mittelpunkt. ‚Intrapreneurs‘ werden durch bestehende Regeln eingeschränkt.“
- s/** „Motivation durch Sicherheitsbedürfnis und Wertschätzung oder soziale Bedürfnisse.“
- t/** „Viele detaillierte bzw. ungeschriebene Gesetze. Gesetze sind notwendig, auch wenn sie nicht befolgt werden können.“
- u/** „Bürgerinkompetenz gegenüber Staatsgewalt. Bürgerprotest muss unterdrückt werden. Die Bürger halten nicht viel von Politikern, Staatsbeamten und dem Rechtssystem. Bürger sollen sich jederzeit ausweisen können.“
- v/** „Konservatismus, Recht und Ordnung. Extremismus und Unterdrückung von Extremismus. Mehr ethnische Vorurteile. Xenophobie. Aggressiver Nationalismus. Hohes Risiko heftiger Auseinandersetzungen zwischen Gruppen.“
- w/** „In der Religion gibt es nur eine Wahrheit, und wir haben sie. Wenn man Gebote nicht halten kann, ist man ein Sünder und soll Reue zeigen.“
- x/** „Größere Intoleranz und Fundamentalismus in Religion, Politik und Ideologie.“
- y/** „Neigung zu großen Theorien in Philosophie und Wissenschaft. Gegner in wissenschaftlichen Fragen können persönlich nicht befreundet sein.“

---

<sup>40</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 244, 251, 262, 268, 280



## 5. Langzeitorientierung – Kurzzeitorientierung

Starten wir wieder mit Hofstede's Definition:

„Langzeitorientierung steht für das Hege von Tugenden, die auf künftigen Erfolg hin ausgerichtet sind, insbesondere Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Das Gegenteil, die Kurzzeitorientierung, steht für das Hege von Tugenden, die mit der Vergangenheit und der Gegenwart in Verbindung stehen, insbesondere Respekt für Traditionen, Wahrung des ‚Gesichts‘ und die Erfüllung sozialer Pflichten.“<sup>41</sup>

Wie bei den anderen Dimensionen, handelt es sich hier wieder um die relative Position der Kultur, der LZO-Index gibt wieder eine Art Orientierungspunkt. Der Index zeigt gleichzeitig auch einiges über das Weltbild der jeweiligen Kultur, über ihr Leben und ihr Schicksal.

Die eher kurzzeitorientierten Länder gehen die Probleme traditionell an, verwenden bei der Problemlösung traditionelle Methoden und meiden blitzartige Veränderungen. Die allgemeine Stabilität wird hier groß geschrieben, Störungen werden so bald es geht behoben.

Die Kulturen mit Langzeitorientierung sind praxisorientierte Gesellschaften, die sich auf die ferne Zukunft konzentrieren und auf lange Sicht investieren. Die Traditionen und die Stabilität sind zweitrangig, Innovationen werden gern angenommen, man ist unternehmungsfreudig eingestellt.

Der Endpol mit der Langzeitorientierung wird eher mit den konfuzianischen Werten in Verbindung gesetzt, die Hofstede in vier Punkten zusammenfasst:

- 1/ „Die Stabilität der Gesellschaft gründet sich auf ungleiche Beziehungen zwischen Menschen.“
- 2/ „Die Familie ist der Prototyp aller sozialen Organisationen.“
- 3/ „Tugendhaftes Verhalten anderen gegenüber bedeutet, andere nicht so zu behandeln, wie man selbst nicht behandelt werden möchte.“
- 4/ „Tugend hinsichtlich der eigenen Aufgaben im Leben bedeutet, dass man versucht, gewisse Fertigkeiten und eine Erziehung zu erlangen, hart zu arbeiten, nicht mehr auszugeben als nötig, Geduld und Ausdauer zu üben.“<sup>42</sup>

Hofstede meint aber, dass auf beiden Seiten der Skala konfuzianische Werte anzutreffen sind, die Beharrlichkeit und die Sparsamkeit, die sich am Endpol der Langzeitorientierung befinden, scheinen für ihn aber die wichtigsten konfuzianischen Werte zu sein, die durch ihre dynamische Zukunftsorientierung zu messbaren Erfolgen dieser Kulturen führten.<sup>43</sup>

Die wichtigste Korrelation mit dem LZO-Index ist eben das Wirtschaftswachstum, die so genannten „Tigerstaaten“ vollzogen das größte Wachstum in den letzten dreißig Jahren.

Am anderen Ende der Skala befindet sich eine statische Orientierung, die sich auf die Vergangenheit und die Gegenwart ausrichtet.

---

<sup>41</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 292-293

<sup>42</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 290-291

<sup>43</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 292, 310

Die wichtigsten **Merkmale** der **Kurzzeitorientierung**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie und Schule, Geschäft und Wirtschaft, Religion und Denkweisen/ aufführt)<sup>44</sup>:

- a/** „Wenn man sich anstrengt, sollte man schnell zu einem Ergebnis kommen.“
- b/** „Sozialer Druck beim Geldausgeben.“
- c/** „Respekt vor Traditionen.“
- d/** „Die persönliche Stabilität ist wichtig.“
- e/** „Soziale und Statusverpflichtungen sind wichtig.“
- f/** „Der Aspekt „Gesicht“ ist wichtig.“
- g/** „Die Ehe ist eine moralische Vereinbarung.“
- h/** „Das Zusammenleben mit den Schwiegereltern bringt Probleme.“
- i/** „Das Alter ist eine traurige Zeit, aber es beginnt erst spät.“
- j/** „Kinder sollen lernen, Toleranz zu üben und anderen Respekt entgegen zu bringen.“
- k/** „Die Geburtenfolge hat nichts mit der Stellung innerhalb der Familie zu tun.“
- l/** „Schüler und Studenten führen Erfolg oder Misserfolg in der Schule bzw. beim Studium auf Glück zurück.“
- m/** Zu den Hauptwerten am Arbeitsplatz gehören Freiheit, Rechte, Leistung und selbständiges Denken.“
- n/** „Freizeit ist wichtig.“
- o/** „Die ‚Bilanz‘ steht im Mittelpunkt.“
- p/** „Man legt Wert auf den Gewinn im laufenden Jahr.“
- q/** „Vorgesetzte und Mitarbeiter psychologisch in zwei Lager geteilt. Meritokratie, Entlohnung nach Fähigkeiten. Persönliche Treuepflichten richten sich nach den Bedürfnissen, die das Geschäft mit sich bringt.“
- r/** „Besitz der Wahrheit ist wichtig. Es gibt allgemein gültige Richtlinien über das, was gut und böse ist.“
- s/** „Trennung zwischen Materie und Geist.“
- t/** „Wenn A wahr ist, muss das Gegenteil B falsch sein.“
- u/** „Abstrakte Rationalität genießt Priorität.“
- v/** „Bedürfnis nach kognitiver Konsistenz.“
- w/** „Analytisches Denken.“

Die wichtigsten **Merkmale** der **Langzeitorientierung**, (zusammengestellt aus den verschiedenen Merkmalen, die Hofstede für verschiedene Bereiche der jeweiligen Kultur /allgemeine Norm, Familie und Schule, Geschäft und Wirtschaft, Religion und Denkweisen/ aufführt)<sup>45</sup>:

- a/** „Ausdauer, nicht nachlassende Anstrengungen beim langsamen Erreichen von Ergebnissen.“
- b/** „Sparsamkeit beim Umgang mit Ressourcen.“
- c/** „Respekt vor den Gegebenheiten.“
- d/** „Die persönliche Anpassungsfähigkeit ist wichtig.“

---

<sup>44</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 295, 301, 311, 322

<sup>45</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 295, 301, 311, 322

- e/ „Bereitschaft, einem Zweck zu dienen.“
- f/ „Schamgefühl haben.“
- g/ „Die Ehe ist eine pragmatische Vereinbarung.“
- h/ „Mit den Schwiegereltern zusammenleben ist normal.“
- i/ „Das Alter ist eine glückliche Zeit, und es beginnt früh.“
- j/ „Kinder sollen sparen lernen.“
- k/ „Ältere Geschwister in der Familie haben Autorität gegenüber den jüngeren.“
- l/ „Schüler und Studenten sind der Meinung, dass Erfolg in der Schule bzw. beim Studium auf Anstrengung und Misserfolg auf fehlende Anstrengungen zurückzuführen ist.“
- m/ „Zu den Hauptwerten am Arbeitsplatz gehören Lernen, Ehrlichkeit, Anpassungsfähigkeit, Verantwortlichkeit und Selbstdisziplin.“
- n/ „Freizeit ist nicht wichtig.“
- o/ „Die Marktposition steht im Mittelpunkt.“
- p/ „Man legt Wert auf den Gewinn, den man nach 10 Jahren macht.“
- q/ „Firmeninhaber/Vorgesetzte und Mitarbeiter haben dieselben Ziele. Große soziale und wirtschaftliche Unterschiede sind nicht erwünscht. Lebenslange Investition in ein persönliches Netzwerk, guanxi.“
- r/ „Wichtig ist, dass man die Forderungen der Tugend respektiert. Was gut und was böse ist, hängt von den Umständen ab.“
- s/ „Materie und Geist sind eins.“
- t/ „Wenn A wahr ist, so kann das Gegenteil B ebenfalls wahr sein.“
- u/ „Gesunder Menschenverstand genießt Priorität.“
- v/ „Meinungsverschiedenheiten tun nicht weh.“
- w/ „Synthetisches Denken.“

Die obigen Aufzählungen sind meines Erachtens die wichtigsten Gedanken Hofstede innerhalb der verschiedenen Merkmale der fünf Dimensionspaare.

Hofstede führt zwar noch weitere Merkmale auf, die scheinen mir aber zu „gewollt“ zu sein und sind oft ziemlich naiv im Gegensatz zu den anderen Merkmalen, die aber in interkulturellen Interaktionen einem wirklich weiterhelfen können.

In dieser Arbeit müssen wir uns zwar auf die Kulturtheorie und die Kulturdimensionen Hofstede beschränken, er hat aber auch Wichtiges auf dem Gebiet der Organisationskultur geschaffen und aufgrund seiner Machtdistanz- und Unsicherheitsvermeidungsdimensionen ein Matrix-Modell über die verschiedenen Organisationen verschiedener Kulturen zusammengestellt:

In dieser Aufstellung spricht er abhängig von der Stellung der Kultur auf der MDI-Skala oder der UVI-Skala über Organisationen, die einer **Pyramide** (große Machtdistanz – starke Unsicherheitsvermeidung), einer **Maschine** (geringe Machtdistanz – starke Unsicherheitsvermeidung), einem **Markt** (geringe Machtdistanz – schwache Unsicherheitsvermeidung) oder einer **Familie** (große Machtdistanz – schwache Unsicherheitsvermeidung) ähneln.<sup>46</sup>

(Er meint, dass Organisationsmodelle deshalb aufgrund dieser beiden Dimensionen aufgestellt werden können, weil die Dimensionen Individualität und Maskulinität eher die Denkweise der Menschen über die Rolle des Menschen in der Organisation betreffen.)<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 338

<sup>47</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 337

Hofstede zeigt auch, was für Wettbewerbsvorteile durch die einzelnen Kulturdimensionen in der Wirtschaft einer Kultur eher zu erwarten sind:

„**Geringe Machtdistanz:** Annahme von Verantwortung;

**Große Machtdistanz:** Disziplin;

**Schwache Unsicherheitsvermeidung:** grundlegende Innovationen;

**Starke Unsicherheitsvermeidung:** Präzision;

**Kollektivismus:** Engagement des Mitarbeiters;

**Individualismus:** Mobilität des Managements;

**Feminität:** persönlicher Service, kundengerechte Produkte, Landwirtschaft, Nahrungsmittel, Biochemie;

**Maskulinität:** Massenproduktion, Effizienz, Schwerindustrie, Chemie, chemische Großindustrie;

**Kurzzeitorientierung:** schnelle Anpassung;

**Langzeitorientierung:** neue Märkte entwickeln.“<sup>48</sup>

Außerdem erläutert er die Auswirkungen kultureller Dimensionen auf das internationale Marketing, auf die Werbung in verschiedenen Gesellschaften und auch auf das Verbraucherverhalten diverser kultureller Einstellungen.

So sind seine Dimensionen auch auf dem Gebiet der Wirtschaft der Länder von Bedeutung.

Neben den Auswirkungen der Dimensionen auf die Wirtschaft fasst Hofstede auch die politischen Folgen dieser kulturellen Merkmale zusammen, er zeigt, wie vielfältig seine Ergebnisse in den einzelnen Bereichen der behandelten Kultur, in der globalisierten Welt und in den internationalen Organisationen der Welt Verwendung finden.

Hofstede gibt auch Ratschläge, wie man interkulturelle Kommunikation erlernen sollte und meint, dass dieses Lernen aus drei Phasen bestehe, aus dem „Bewusstwerden, dem Wissen und den Fertigkeiten“.<sup>49</sup> Während die erste Phase aus dem „**Bewusstwerden**“ der eigenen kulturellen Verwurzelung besteht, versteht er unter dem „**Wissen**“ das Erlernen der Symbole, Helden und Rituale der anderen Kultur und unter „**Fertigkeiten**“ die Praxis dieser drei aufgrund ihres Erlernens.

Schließlich gibt er auch Ratschläge zu Trainingstypen, ihrer Verwendung und zum Umgang mit Kulturunterschieden.

Die Arbeiten Hofstedes vermitteln grundlegende Kenntnisse zur Deutung kultureller Unterschiede und in der Lösung interkultureller Konfliktsituationen. Er meint, dass sich die Kulturen trotz der Globalisierung einander nicht viel näher gekommen sind, so bleiben grundlegende Unterschiede weiterhin lebendige Realität:

„Zusammengefasst werden Kommunikationstechnologien selbst nicht das Bedürfnis nach interkulturellem Verständnis reduzieren. Vernünftig eingesetzt, gehören sie aber vielleicht zum Handwerkszeug für interkulturelles Lernen.“<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 473

<sup>49</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 492-493

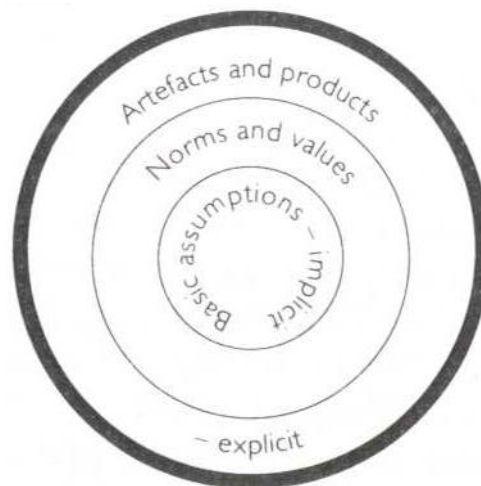
<sup>50</sup> Hofstede, Geert: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, S. 454

## 2.6. Kulturdimensionen bei Fons Trompenaars

Nebst Hofstede dürfen wir auch den Hofstede-Schüler und Landesgenossen, Fons Trompenaars nicht vergessen, der ausgehend aus dem Werteorientierungssystem von Kluckhohn und Strodtbeck ein Modell mit sieben Dimensionspaaren aufgestellt hat.

Trompenaars erfindet nicht mehr viel Neues, aber seine Dimensionen können auch behilflich sein bei der Klärung interkultureller Konflikte oder Missverständnisse.

Bevor wir auf seine Dimensionen eingehen, sollten wir kurz bei seinem „Kulturmodell“, einem „**Zwiebelmodell**“ verweilen:<sup>51</sup>



Die äußerste Schale seines Zwiebelmodells beinhaltet die **expliziten, die sichtbaren Gegenstände, Produkte und Kulturprodukte** (Artefacts and products), wie z.B. die Künste, die Sprache, die Gastronomie der Kultur etc.

Auf der mittleren Schale befinden sich die **Normen und die Werte** (Norms and values), also die gesetzlich und im gesellschaftlichen Leben fest verankerten Normen und die idealen Werte der jeweiligen Kultur. Eine Kultur kann als stabil betrachtet werden, wenn die Normen die Werte der Gesellschaft widerspiegeln.

Schließlich, auf der innersten Schale sind die Elemente der impliziten, der unsichtbaren Kultur anzutreffen, die **Axiome oder Grundannahmen** (Basic assumptions), die vor allem auf den grundlegenden Wert des Überlebens und überhaupt der Existenz zurückgeführt werden können. Jede Kultur hat mit anderen grundsätzlichen Problemen zu kämpfen, und diese Automatismen der Problemlösungswege sind zum Grundbestandteil der Axiome geworden, meint Trompenaars.

Sein Zwiebelmodell scheint wieder bei globalen Urteilsbildungen behilflich zu sein, ausführlichere „Hilfen“ in der interkulturellen Kommunikation bieten aber vor allem seine sieben Dimensionspaare.

---

<sup>51</sup> Trompenaars, Fons: Riding the waves of culture, Nicolas Brealey Publishing, London, 1993, S. 23

Bereits Hofstede führte seine Untersuchungen in der Welt der Wirtschaft durch und versuchte daraufhin auch im Allgemeinen auf die typischen Merkmale der nationalen Kulturen hinzuweisen.

Trompenaars begnügt sich nunmehr damit, Hilfen vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft zu geben, er führte seine Untersuchungen durch, um vor allem interkulturell tätigen Kaufleuten bei ihren Verhandlungen behilflich zu sein.

Durch seine Dimensionen sollten Kaufleute im Ausland oder in zwischenkulturellen Situationen erfolgreich tätig sein, seine Dimensionen liefern somit Stützen und Hilfen in der Welt der Wirtschaft, die aber teils in allgemeinen interkulturellen Situationen Orientierungsmaßstäbe setzen können.

Seine Untersuchungen führte er mit einem Muster von ca. 15.000 (14.993) Antwortgeber durch. 75% der Antwortenden waren Manager, 25% administrative Kräfte. Für dieses Muster suchte er in mehr als 50 Ländern Unternehmen auf, die in verschiedenen Wirtschaftssektoren tätig waren, verschiedene Größenordnung vertraten und verschiedene Profile aufwiesen. Innerhalb des Musters waren ca. 57% Vertreter europäischer Länder.

Die Erhebung war qualitativer Art, in den Fragebögen wurden Situationen geschildert und die dazu gestellten Fragen mussten beantwortet werden. Aufgrund der Antworten konnte er auf die Wertvorstellungen der Befragten schließen und ihre Antworten innerhalb der Dimensionsskalen einordnen.

Die sieben Dimensionspaare bei Trompenaars:

1. **Universalismus – Partikularismus**
2. **Individualismus – Kollektivismus**
3. **Neutral – Emotional/Affektiv**
4. **Spezifisch/Konkret – Diffus**
5. **Leistungsorientiert (Status-by-achievement) – Herkunftsorientiert/Orientiert durch andere Umstände (Ascription-oriented)** (Den Status des Individuums betreffend)
6. **Sequentiell/Seriell – Synchron/Parallel** (Die Zeitorientierung betreffend)
7. **Interne Kontrolle – Externe Kontrolle** (Das Verhältnis zur Natur und zur Umwelt betreffend)

### **1. Universalismus – Partikularismus:**

Diese Dimension behandelt die Zwiespältigkeit zwischen der Einhaltung der allgemein und immer geltenden Regeln einer Kultur und zwischen den Beziehungen zu anderen Menschen.

In einer Kultur, die den **Universalismus** präferiert, ist die Einhaltung der Regeln in jeder Situation und überall im Leben die Pflicht der Mitglieder der Gesellschaft. Somit wird klar festgelegt, was gut und böse ist und die Rechte und die Pflichten gelten in jeder Situation für alle, unabhängig von ihren eventuellen Beziehungen zu einander.

Die Gesetze und die Regelungen sind wichtiger als die Beziehungen zu einander, es gibt nur eine „Wahrheit“.

Alle Fälle werden gleich behandelt, unabhängig von der Situation im Einzelnen.

In einer Kultur, die dem **Partikularismus** den Vorrang gibt, werden die menschlichen Beziehungen in jeder Situation mit einbezogen, jede Situation wird einzeln abgewogen, was gut und böse ist, wird nicht für jede Lage festgelegt und wird sogar unterschiedlich, der jeweiligen Situation gemäß gedeutet. Die Rechte und die Pflichten hängen stark von der Beziehungskomponente ab.

Die Beziehungen zu anderen sind also wichtiger als die Gesetze, es gibt mehrere „Wahrheiten“. Jeder Fall wird als Einzelfall behandelt.

## 2. Individualismus – Kollektivismus:

Diese Dimension entspricht der von Hofstede und beinhaltet die Unterscheidung von Gesellschaften, in denen das Individuum und seine Rechte präferiert werden, von denen, in welchen die Gruppe und ihre Rechte den Vorrang haben.

In **individualistischen** Kulturen haben die Einzelinteressen den Vorrang vor Gruppeninteressen, die Rechte des Einzelnen werden akzeptiert. Gemeinsame Lösungsfindungen werden durch Kompromisse zwischen den Individuen erreicht. Jeder ist sein eigener Herr, jeder ist für sich verantwortlich und kann einzeln zur Verantwortung gezogen werden.

Der „Mündigkeitsgrad“ der Vertreter solcher Gesellschaften ist also hoch.

In **kollektivistischen** Kulturen haben die Gruppeninteressen den Vorrang vor Einzelinteressen, die Rechte der Einzelnen werden oft außer Acht gelassen oder nur „grob“ eingehalten. Bei Lösungsfindungen wird die Gruppenentscheidung präferiert. Jeder ist zuerst Mitglied der Gruppe und erst an zweiter Stelle ein Individuum, und somit gibt es eine gemeinsame Verantwortung der Gruppe.

Der „Mündigkeitsgrad“ der Vertreter solcher Gesellschaften ist also niedrig.

(Die beiden Kategorien entsprechen dem Gegensatzpaar vom Individualismus und Kollektivismus bei Geert Hofstede.)

## 3. Neutral – Emotional/Affektiv:

Diese Dimension zeigt, wie weit die Mitglieder der jeweiligen Kultur ihre Emotionen öffentlich zeigen oder aber verbergen.

In **neutralen** Kulturen verbirgt man die eigenen Emotionen, die Devise „Geschäft ist Geschäft, Schnaps ist Schnaps“ wird eingehalten. Dadurch erscheinen die Vertreter dieser Gesellschaften emotionsloser, kühler und halten dementsprechend auch mehr Distanz zu ihrem Gegenüber. Typisch ist, dass kaum Gestik oder Mimik sichtbar wird, und man bedient sich einer klaren und direkten Sprache.

Auf der anderen Seite ist man in seiner Tätigkeit effektiver.

In **emotionalen oder affektiven** Kulturen werden die Emotionen auch im Geschäftsleben nicht ausgeklammert, die so genannte „Beziehungsebene“ ist genauso wichtig wie die „Sachebene“. Man hält nicht soviel Distanz zu einander, man ist freundlicher und gefühlvoller. Viel Gestik

und Mimik sind typisch und man bedient sich oft der indirekten Rede, es gibt viele Andeutungen und einen Wortschatz, der eher von den Gruppenmitgliedern verstanden wird. Vielleicht nicht so effektiv im Geschäftsleben, dafür können aber richtige Freundschaften entstehen.

#### **4. Spezifisch/Konkret – Diffus:**

Diese Dimension zeigt, wie weit die Vertreter der Gesellschaft mit ihrer ganzen Persönlichkeit am gesellschaftlichen - oder Geschäftsleben teilnehmen.

In **spezifischen** Kulturen trennen die Individuen ihr persönliches Leben von ihrem Gefühlsleben, die „Beziehungsebene“ folgt wieder der „Sachebene“. Das Geschäftliche wird strikt vom Persönlichen getrennt, die gesellschaftlichen Hierarchien werden auch in der Freizeit eingehalten.

Typische Erscheinungsformen solcher Kulturen sind noch das kühle, nüchterne Verhalten bei Verhandlungen, die eindeutigen Situationen, die Durchsichtigkeit, die präzise Ausführung der Aufgaben. Die Meinungen werden direkt geäußert, Eindeutigkeit wird auch vom Geschäftspartner erwartet.

Die „öffentliche Sphäre“ bei solchen Personen ist größer als bei Vertretern diffuser Kulturen, diese Sphäre ist auch durchdringbar, aber das Private wird verschlossen gehalten.

So erscheinen die Vertreter solcher Kulturen als freundlich, im Nachhinein staunt aber der Kommunikationspartner, wenn er nicht bis in die Privatsphäre seines Gegenübers vordringen kann.

In **diffusen** Kulturen trennen die Individuen ihr persönliches Leben nicht von ihrem Gefühlsleben und nehmen mit ihrer ganzen Persönlichkeit am gesellschaftlichen – und am Geschäftsleben teil. Die „Beziehungsebene“ spielt hier also eine genauso wichtige Rolle wie die „Sachebene“. Die Hierarchien werden nicht so strikt eingehalten.

Typische Erscheinungsformen sind noch die wärmere Atmosphäre im Geschäftlichen, doppeldeutige Situationen, Undurchsichtigkeit und nicht so präzise Ausführung der Aufgaben. Vieles wird „durch die Blume“ gesagt, eindeutige Antworten werden nicht erwartet.

Die „öffentliche Sphäre“ ist bei solchen Personen kleiner, die „Privatsphäre“ ist größer und wird in die Kommunikation mit einbezogen, so kann der Partner bis ins Private vordringen und auch im Geschäftsleben können Freundschaften entstehen.

Gleichzeitig nimmt der Vertreter einer diffusen Kultur auch sachliche Bemerkungen emotional auf, was wiederum zu Missverständnissen führen kann.

(Die beiden Kategorien entsprechen dem Gegensatzpaar des schwachen und des starken Kontextes bei E.T.Hall.)

#### **5. Leistungsorientiert (Status-by-achievement)– Herkunftsorientiert/Orientiert durch andere Umstände (Ascription-oriented):**

Diese Dimension beschäftigt sich mit dem Status des Individuums, ob dieser irgendwie erkämpft oder erarbeitet worden ist oder aber durch die Geburt, durch den Stand oder durch Vererbung als gegeben in Erscheinung tritt.



In **leistungsorientierten** Kulturen wird der Status der Vertreter der Kultur durch diverse Leistungen erworben, die gesellschaftliche Position des Individuums entsteht aufgrund seiner Erfolge und seiner Ergebnisse. In solchen Kulturen zählen die persönliche Kompetenz, die persönlichen Fähigkeiten und die Bildungsabschlüsse. Die Beförderung der Mitarbeiter hängt von ihren Leistungen ab. Effektivität und Wissen genießen Vorrang vor Rängen und Titeln. Es gibt wenig Statusunterschiede.

Die Hierarchie innerhalb der Organisation ist nicht so wichtig, die Mitarbeiter werden nach ihrer Meinung befragt, was sie auch erwarten.

In **herkunftsorientierten** Kulturen wird der Status des Individuums durch Alter, Geschlecht und soziale Klasse bestimmt. Die gesellschaftliche Position entsteht auf Erbgrundlage bzw. durch Bekanntschaften und Seilschaften. Statt der Kompetenz ist die Tatsache wichtiger, bei wem und an welcher Hochschulinstitution der Abschluss erfolgte. Die Beförderung der Mitarbeiter wird vom Chef initiiert und entschieden. Ränge und Titel haben Vorrang vor Effektivität und Wissen. Statusunterschiede sind also sehr wichtig

Die Hierarchie innerhalb der Organisation ist wichtig, die Mitarbeiter werden durch Anweisungen gelenkt, was sie auch erwarten.

## **6. Sequentiell/Serial – Synchron/Parallel:**

Diese Dimension betrifft die Zeitbehandlung der Vertreter der jeweiligen Kultur.

In **sequentiellen** Kulturen folgen die Tätigkeiten auf einander, der Reihe nach und in geordneten Bahnen. Anfang und Ende werden bestimmt und eingehalten. Das Leben läuft nach einem vorher bestimmten Terminkalender ab, die Zeit wird streng eingehalten, Pünktlichkeit ist ein Gebot ersten Ranges.

Die Vertreter solcher Kulturen mögen nicht, wenn ihr Zeitplan durcheinander geworfen wird oder wenn z.B. bei einer Verhandlung von der Tagesordnung abgewichen wird.

Die Zeit ist messbar, präzise Planung ist sehr wichtig.

Die Beziehungen zu anderen Menschen sind der Planung und der Einhaltung der Termine gegenüber zweitrangig.

In **synchronen** Kulturen werden parallel mehrere Tätigkeiten verrichtet, es gibt keine Planung im Voraus und man behandelt die Zeit flexibel. Der Terminkalender ist zweitrangig, die Zeit und die eventuelle Tagesordnung werden nicht unbedingt eingehalten, eine Tätigkeit kann zu jeder Zeit unterbrochen werden. Es gibt weder einen richtigen Anfang noch ein richtiges Ende.

Die Zeit ist nicht messbar, die Planung ist nicht präzise.

Die Beziehungen zu anderen Menschen haben Vorrang vor der Planung oder der Einhaltung von Terminen.

Trompenaars zeigt hierbei die vergangenheits-, die gegenwarts- und die zukunftsorientierten Kulturen und die größten Unterschiede innerhalb ihrer Merkmale. Während die eine von Null startet und gegenwarts- und zukunftsorientiert ist, erscheint diese Art der Zeitbehandlung für einen vergangenheitsorientierten Menschen als parvenühaft, als aufsteigerisch, er kann nämlich die Gegenwart und die Zukunft nur aus den Erfahrungen der Vergangenheit aus behandeln.

(Die beiden Kategorien entsprechen dem Gegensatzpaar der monochronen und der polychronen Zeitbehandlung bei E.T.Hall.)

## 7. Interne Kontrolle – Externe Kontrolle:

Diese Dimension zeigt, wie die jeweilige Kultur mit der Natur und ihrer Umwelt umgeht.

In Kulturen mit **interner Kontrolle** beherrscht der Mensch die Natur und dominiert über seine Umwelt. Vertreter solcher Kulturen denken überheblich und meinen, dass sie die Welt, die Natur beherrschen und bezwingen könnten. Alles, was den Menschen bewegt, was ihn antreibt, alle seine Werte werden von seinem Innern bestimmt.

In solchen Kulturen ist man dann erstaunt, wenn es irgendwelche Katastrophen gibt, die sich die Vertreter solcher Kulturen gar nicht vorstellen können. Dann sind sie beängstigt und sie reagieren mit Panik darauf.

In Kulturen mit **externer Kontrolle** wird die Gewalt der Natur von vornherein akzeptiert und in die eigene Lebensführung mit eingebaut. Man weiß, dass man nur ein Teil des Universums ist und man versucht, den Gesetzen der Natur Folge zu leisten. Man will in Harmonie leben mit der Natur und der Umwelt und will sie nicht bezwingen oder beherrschen. In solchen Kulturen sind das innere und äußere Gleichgewicht außerordentlich wichtig.

Alles, was der Mensch tut, wird im Einklang mit den Erfordernissen der Natur und der Umwelt verrichtet.

In solchen Kulturen werden „Naturkatastrophen“ als immanenter Bestandteil einer von Gott beherrschten Ordnung betrachtet, und deshalb werden sie als solche akzeptiert.

Hofstede ähnlich zeigt auch Trompenaars die Auswirkungen seiner Dimensionen auf die Organisationskulturen, er unterscheidet vier verschiedene Organisationskulturen aufgrund ihrer Position auf einer „Dezentralisiert“ – „zentralisiert“ - Achse (senkrecht) und der „Informell“ – „formell“ – Achse (waagrecht).

Er unterscheidet somit folgende Organisationskulturen: den „**Inkubator**“ (dezentral-informell)(erfüllungsorientiert)(fulfilment-oriented) /z.B. Schweden/, die „**gelenkte Rakete**“ (guided missile) (dezentral-formell) (zielorientiert) (project-oriented) /z.B. die USA, Canada, Großbritannien/, den „**Eifelturm**“ (zentral-formell) (rollenorientiert) (role-oriented) /z.B. Deutschland, Dänemark, die Niederlande/ und die „**Familie**“ (zentral-informell) (machtorientiert) (power-oriented) /z.B. Frankreich, Belgien, Spanien, Japan und Indien/.

Trompenaars macht darauf aufmerksam, dass die verschiedenen Orientierungen in jeder Kultur in unterschiedlichen Maßen anzutreffen sind, aber unterscheiden sich natürlich, weil jede Kultur andere Prioritäten setzt.

Um Kulturkonflikten vorzubeugen, müssen diese Prioritäten erforscht und das Verhalten dementsprechend gestaltet werden.

## 2.7. Gegensatzpaare bei Egon Winkler

Egon Winkler (1936) ist Wirtschaftsfachmann aus Österreich, kein Kulturanthropologe oder Kommunikationsexperte. Er hat eigentlich auch kein neues Modell entwickelt, sondern versucht, in vier Gegensatzpaaren, die bereits erwähnte Gedanken aufgreifen, die Kulturunterschiede darzulegen und bei Geschäftsverhandlungen auf der globalisierten Welt Hilfen zu leisten.

Winkler war lange Jahre als Sachbearbeiter in Tokio, Hongkong, Brüssel, dann als Handelsdelegierter in Los Angeles und New York tätig und wurde 1992 mit der Leitung der Außenwirtschaftsabteilung betraut, bzw. im Jahre 2000 zum stellvertretenden Generalsekretär der Wirtschaftskammer Österreichs ernannt. Seit 2002 ist er der Generaldirektor der Salzburger Festspiele GmbH.

Seine Erfahrungen in den verschiedenen Kulturen hat er samt seiner Gegensatzpaare in einem zusammenfassenden Band veröffentlicht.<sup>52</sup>

In diesem Buch beschäftigt er sich mit sehr vielen Ländern im Einzelnen, wir wollen hier aber nur auf seine Kulturtheorie Bezug nehmen.

Er stellt vier Gegensatzpaare zusammen und aufgrund dieser deutet er die Unterschiede der Kulturen.

Seine vier Gegensatzpaare oder „Dimensionen“ sind die Folgenden:

1. **Abschlussorientierte Kulturen – Beziehungsorientierte Kulturen**
2. **Formelle Kulturen – Informelle Kulturen**
3. **Monochrome Kulturen – Polychrone Kulturen**
4. **Expressive Kulturen – Reservierte Kulturen**

### **1. Abschlussorientierte und beziehungsorientierte Kulturen:**

Vertreter oder Geschäftspartner **abschlussorientierter** Kulturen (z.B. USA, Nordeuropa, Australien, Neuseeland) kommen schnell zu einem Geschäftsabschluss, sie drängen auch darauf. Sie treten mit dem Partner in direkten Kontakt, ohne davor die persönliche Beziehung mit ihnen aufgenommen zu haben.

Typisch für sie sind schriftliche Verträge und eine exakte Formulierung der Sprache.

Winkler ist der Meinung, dass es nur wenige solche Kulturen gibt, und dass seit Neuem auch Singapur und Hongkong zu den abschlussorientierten Kulturen gezählt werden sollten.

Vertreter und Geschäftspartner **beziehungsorientierter** Kulturen legen Wert auf die Beziehungen mit dem Partner, ohne emotionale Bindungen können sie kaum zu einem Geschäftsabschluss kommen, erst nach langer Einführungsphase entsteht Vertrauen im Partner. Das Beziehungsnetz ist also am wichtigsten. Nicht der Geschäftsabschluss oder der Vertrag, sondern die Aufrechterhaltung guter Beziehungen ist vorrangig.

Vage Formulierungen sind deshalb typisch und der mündlich abgeschlossene Vertrag ist wichtiger als ein schriftlicher, bzw. der schriftliche Vertrag wird sehr flexibel behandelt, Veränderungen sind durchaus erlaubt und möglich.

---

<sup>52</sup> Winkler, Egon (Hrsg.): Erfolg in aller Welt, Wirtschaftskammer Österreich, Wien, 2002

Zu diesen Ländern zählt Winkler die arabischen Länder, Afrika, Lateinamerika und die meisten Länder der asiatisch-pazifischen Region, er meint, dass sehr viele Länder in diese Kategorie eingeordnet werden können.

Eine mittlere Position zwischen den beiden Extremen nehmen die ost- und mitteleuropäischen Länder ein.

## **2. Formelle und informelle Kulturen:**

**Formelle** Kulturen sind hierarchisch aufgebaut, der gesellschaftliche Status (Alter, Geschlecht, Rang, Titel etc.) und die Machtverhältnisse sind bestimmend. Es wird ein großer Wert auf die Einhaltung der Kniggeeregeln und des Protokolls gelegt.

Das Leben läuft nach formellen Regeln ab, die das Mitglied der Gesellschaft erlernen und einhalten muss. Es gibt ausgeprägte Vorschriften für Anrede- und Begrüßungsformen, für die Kleidung, für das gute Benehmen, für Verhandlungsabläufe, Schenkungsrituale etc., Respekt und Ehrerbietung gegenüber Mächtigeren wird erwartet.

Ein Verstoß gegen die tradierten Regeln zieht Konflikte nach sich.

Die Korruptionsgefahr scheint in diesen Kulturen größer zu sein.

Winkler zählt fast ganz Europa, die arabischen Länder, Lateinamerika und einen Großteil Asiens zu den formellen Kulturen.

**Informelle** Kulturen legen nicht einen so großen Wert auf die Einhaltung der Etikette und sonstiger Regeln, die Status- und Machtunterschiede sind nicht so stark ausgeprägt, dementsprechend sind Protokollakte nicht so streng organisiert.

Begrüßungs- und Anredeformen, Kleidungsvorschriften, Benimmregeln bei Verhandlungen oder gemeinsamen Essen etc. werden lockerer gehandhabt, Respekt und Ehrerbietung sind zweitrangig, es gibt eher horizontale und nicht vertikale Aufbauweisen von Organisationen.

Man ist flexibler eingestellt als Vertreter formeller Kulturen, es gibt nicht so viele Rituale, nicht so viele Tabus etc.

Ein Verstoß gegen die Regeln wird nicht geahndet und die Korruptionsgefahr ist viel kleiner.

Zu solchen Kulturen zählt Winkler vor allem die USA und Australien, und als weniger informell betrachtet er Kanada, Neuseeland und die skandinavischen Länder.

## **3. Monochrome und polychrone Kulturen:**

(Entspricht zur Gänze den Gedanken von Hall oder von Trompenaars).

Während **monochrome** Kulturen ein strenges Zeitverständnis aufweisen, neigen **polychrone** eher zur lockereren Handhabung der Zeit.

Pünktlichkeit, Fristeinhaltung, Tagesabläufe etc. werden in monochronen Kulturen viel ernster genommen als in polychronen.

Zu den monochronen Ländern zählt er Deutschland, die (vor allem deutschsprachige) Schweiz, die USA, Kanada und die skandinavischen Länder und Japan.

Als polychron betrachtet er die arabischen, die afrikanischen und die lateinamerikanischen Länder bzw. einen Großteil Südasiens.

In der Mitte siedelt er Australien, Neuseeland, Ost- und Südeuropa, Singapur, Hongkong, Taiwan, China und Südkorea an.

#### 4. Expressive und reservierte Kulturen:

Vertreter **expressiver** Kulturen mögen die Stille nicht, können nicht lange ruhig bleiben, bewegen sich immer wie eine „Betriebsnudel“ und können Gesprächspausen nicht ertragen. Sie „Quatschen“ immer dazwischen, unterbrechen ihr Gegenüber oft, was der reservierte Partner sicher nicht akzeptieren wird.

Sie kommunizieren direkt, nicht durch die Blume und es macht ihnen wenig aus, wenn sie ihren Gesprächspartner verletzen. Der indirekte, mehrdeutige Stil von Vertretern dieser Kulturen erscheint ihnen als suspekt.

Sie halten in ihrer nonverbalen Kommunikation weniger Abstand, Berührungen und starker Augenkontakt sind durchaus möglich. Händeschütteln, Fingerzeig, Benutzung der Hände weisen Unterschiede auf.

Sie gestikulieren viel und zeigen ihre Emotionen.

Zu diesen Kulturen zählt Winkler die Länder des Mittelmeerraums und Lateinamerikas. Für „gemäßigt“ expressiv hält er die USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Osteuropa und Südasien. Am expressivsten erscheinen ihm die Italiener.

Vertreter **reservierter** Kulturen legen Wert auf Harmonie und auf gute Beziehungen mit dem Partner. Sie sprechen monotoner und leiser und schätzen auch längere Gesprächspausen. Dadurch erscheinen sie vor dem expressiven Partner als schüchtern und gehemmt. Ihre Kommunikation ist viel indirekter. Sie passen auf, was sie sagen und ob sie den Partner verletzen, und sie versuchen, jedweden Gesichtsverlust zu vermeiden. Sie formulieren euphemistisch, „durch die Blume“ und sagen nie direkt „Nein“.

Sie halten mehr Abstand, meiden Berührungen und Augenkontakt, was z.B. in asiatischen Ländern als feindlicher Akt betrachtet werden kann. Ihre nonverbale Kommunikation ist also viel zurückgehaltener als die eines expressiven Partners. Winkler warnt vor der Unkenntnis der „unreinen“ Hand bei Moslems, Hindus oder Buddhisten, oder der Unkenntnis dessen, dass die Seele bei Buddhisten im Kopf angesiedelt ist, bzw. wie weit man die Schuhsohle zeigen darf etc.

In diese Kategorie fallen bei ihm Nordeuropa, Großbritannien, Deutschland, Ost- und Südostasien. Am meisten reserviert erscheinen ihm die Thailänder.

Die vier Kategorienpaare Winklers können wegen ihrer Einfachheit sicher nicht als eine Art „Kommunikationsmodell“ betrachtet werden, sie können aber als Ansatzpunkt dienen bei der Deutung interkultureller Unterschiede. Vor allem Geschäftsleute können durch sie eine Orientierung finden. Es gibt bei ihm aber viele Pauschalurteile, viele wagen und unpräzise Formulierungen, die keine tiefer gehende Analyse der Kulturkonflikte ermöglichen.

Der Grund für die Aufnahme seiner Gedanken meinerseits war, zu zeigen, dass bereits diese paar Kategorien in der interkulturellen Kommunikation hilfreich sein können.

## **2.8. Psychologische Modelle bei Friedemann Schulz von Thun**

Friedemann Schulz von Thun ist Psychologe, Berater in Paarkonflikten und Trainer. Er hat mehrere Modelle erarbeitet, teils basierend auf bereits existierenden Modellen, teils neue. Seine Modelle beschäftigen sich mit den kognitiven und psychischen Aspekten der zwischenmenschlichen Kommunikation.

Seine dreibändige Ausgabe unter dem Titel „Miteinander reden“ gehört zu den Standardwerken von Trainern, Psychologen, Lehrern, Ärzten etc.(,I: Störungen und Klärungen, II.: Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung, III.: Das ‚Innere Team‘ und situationsgerechte Kommunikation“)<sup>53</sup>

Vor allem in Deutschland ist er allgemein bekannt, das Schulz von Thun Institut für Kommunikation in Hamburg ist zurzeit die „Anlaufstelle“ für Interessierte.

Sein Forschungsgebiet ist die Untersuchung der Kommunikation aus psychologischen Aspekten.

Seine Modelle sind wegen ihrer Einfachheit und ihrer Durchsichtigkeit bekannt geworden. Sie sind auch von „Laien“ leicht zu verstehen und können in der Praxis leicht verwendet werden. Seine Gedanken können einen Hofstede ähnlich mitreißen und aus dem Leser einen richtigen „Von Thun Anhänger“ machen.

Der Ausgangspunkt von Schulz von Thun entspricht der hofstedeschen Definition über die Relativität der Kulturen, er vertritt auch die Ansicht, dass unsere kulturelle Einprogrammierung so sehr zu Fleisch und Blut geworden ist, dass wir die kulturellen Unterschiede erst dann merken, wenn einer die uns bekannten Normen verletzt.

Natürlich sind alle Regeln und Gesetze nur Konventionen der jeweiligen Kultur, sie variieren von Kultur zu Kultur enorm, seien dies Regeln des Verkehrs oder des menschlichen Zusammenlebens.

Die kulturellen Einzelercheinungen sind ein Ergebnis der gemeinsamen menschlichen Tätigkeiten der gegebenen Kultur, alle kulturellen Vorschriften sind relativ, es gibt keine universell geltenden Normen. Die Werte und Normen einer Kultur können nur im Kontext der jeweiligen Kultur selber gedeutet werden und sollten als etwas Kulturbedingtes akzeptiert werden.

Um Missverständnissen und Konflikten in jeder zwischenmenschlichen Kommunikation und der interkulturellen Kommunikation vorzubeugen, schlägt er uns die folgenden, leicht verwendbaren Modelle vor, die oft eine schnelle Reaktion in der Kommunikation ermöglichen können.

Schulz von Thun macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass man nicht jeden interkulturellen Kommunikationskonflikt immer nur durch die „interkulturelle Brille“ deuten sollte.

---

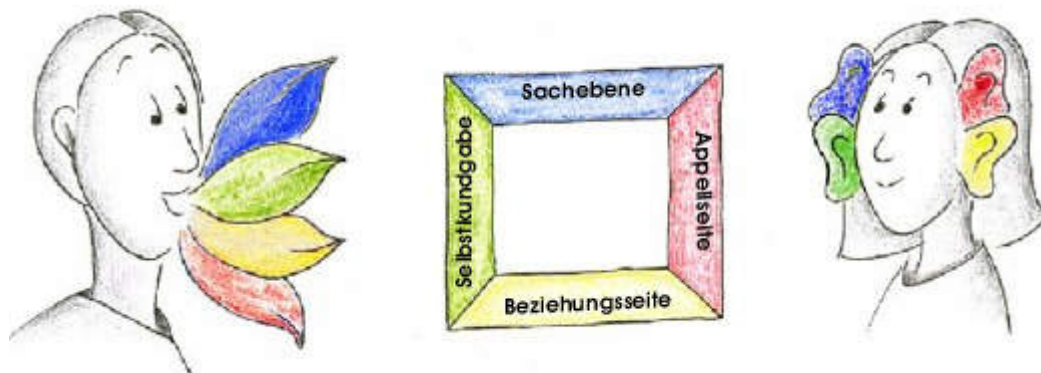
<sup>53</sup> Von Thun, Friedemann Schulz: Miteinander reden 1.,2.,3., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, (Sonderausgabe 2006)

Außerdem hält er es für außerordentlich wichtig, Kommunikationskonflikte mit „**expliziter Metakommunikation**“ aufzudecken, aber nur dann, wenn dies den anderen Kommunikationspartner nicht stört. Sollte wiederum das der Fall sein, empfiehlt er die „**implizite Metasensibilität**“, die Empathie und die Lösung des Konflikts auf eine nicht konkrete, auf eine verdeckte Art und Weise.

Seine Modelle wurden zwar nicht für interkulturelle Kommunikationsakte erdacht, können aber auch dort sehr gut Verwendung finden. (Beispiele für interkulturelle Verwendungsmöglichkeiten wurden in einem weiteren Buch zusammengefasst.<sup>54</sup>)

Schauen wir uns kurz die wichtigsten Modelle Schulz von Thuns an, die auch bei interkulturellen Kommunikationssituationen behilflich sein können:<sup>55</sup>

### Das Kommunikationsquadrat:



Das Kommunikationsquadrat<sup>56</sup> als eines seiner wichtigsten Modelle, es entstand infolge seiner Auseinandersetzung mit individualpsychologischen, humanistischen und systemischen Schulrichtungen und aus seinen Trainingserfahrungen. Das ist das bekannte Modell mit den „**vier Schnäbeln**“ des Senders und den „**vier Ohren**“ des Empfängers.

Schulz von Thun ist der Ansicht, dass die Kommunikation auf **vier Ebenen** abläuft und jede Aussage **vier** verschiedene **Botschaften** impliziert.

<sup>54</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006

<sup>55</sup> Ausführlich siehe: Von Thun, Friedemann Schulz: Miteinander reden 1.,2.,3., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, (Sonderausgabe 2006)

<sup>56</sup> Das Bild stammt aus: [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

Er unterscheidet folgende Ebenen mit folgenden Botschaften:

1. **Die Sachebene** (worüber informiert wird),
2. **Die Ebene der Selbstkundgabe** (was man von sich zu erkennen gibt),
3. **Die Beziehungsseite** (wie man zum anderen steht, was man von ihm hält),
4. **Die Appellseite** (was man bei dem anderen erreichen möchte).

Der Sender spricht auf diesen vier Ebenen mit „vier Schnäbeln“ und der Empfänger nimmt die Botschaften mit seinen „vier Ohren“ auf. Der Erfolg der Kommunikationsakte hängt davon ab, wie weit das Zusammenspiel der „vier Schnäbel“ und der „vier Ohren“ klappt. (Schulz von Thun modelliert hier eigentlich verschiedene Seiten des Kontextes.)

Auf der **Sachebene** ist die Informationsseite der Botschaft im Vordergrund, auf dieser Ebene werden Daten, Fakten und Inhalte vermittelt.

Diese Ebene der Information sollte anhand von drei Kriterien überprüft werden. Das erste Kriterium ist das „**Wahrheitskriterium**“, ob die Aussage wahr ist oder nicht. Das zweite Kriterium sollte das der „**Relevanz**“ sein, ob die Aussage etwas Relevantes, etwas Wichtiges oder Unwichtiges vermittelt. Das dritte Kriterium ist das der „**Hinlänglichkeit**“, ob nämlich die Sachaussage ausreichende Informationen übermittelt oder nicht. (Schulz von Thun greift hierbei auf drei von vier so genannten „Maximen“ von Paul Grice zurück, auf die der Qualität, auf die der Relevanz und auf die der Quantität einer Aussage, nur die Maxime der „Modalität“, das Wie der Aussage, lässt er außer Acht.)

Wichtig ist also, dass der Sender seine Äußerung verständlich, klar und deutlich formuliert und der Empfänger mit seinem „Sachohr“ die Daten, Fakten und Inhalte herausfiltert. Außerdem hat der Empfänger die Möglichkeit, aufgrund der obigen Kriterien dazwischen zu reden oder einzuhaken.

Auf der Ebene der **Selbstkundgabe** vermittelt der Sender Informationen über sich selbst. Jede Äußerung verrät etwas über den Sender, über seine aktuelle Laune, über seine Einstellungen oder darüber, wie er seine Rolle wahrnimmt.

Die Informationsvermittlung auf dieser Ebene geschieht auf zweierlei Weise: es werden **explizit** „Ich-Botschaften“ vermittelt oder aber sie vollzieht sich **implizit**. Auf dieser Ebene wird unsere Persönlichkeit „preisgegeben“.

Während der Sender mit seinem „Selbstkundgabe-Schnabel“ spricht, hört der Empfänger mit seinem dazugehörigen Ohr zu und ermittelt auf diese Weise, was er so vom Sender in Erfahrung bringen kann, was für ein Mensch der ist oder in was für einer seelischen Verfassung der sich gerade befindet.

Auf der **Beziehungsseite** der Äußerung zeigt der Sender mit seiner Mimik und Gestik, mit seiner Art der Formulierung etc. unbewusst, wie er zum Empfänger steht, was seine Meinung über ihn ist, zumindest bezüglich des behandelten Themas.

Die Äußerung enthält also Hinweise auf die Beziehung der beiden Gesprächsteilnehmer zu einander. Der Empfänger spitzt natürlich sein „Beziehungs-Ohr“, um so viel wie möglich an diesbezüglichen Informationen mit zu bekommen. Er kann nämlich aufgrund dieser Informationen entscheiden, wie ihn der Sender behandelt, was er von ihm hält, wie er zu ihm steht. Und das ist für den Empfänger äußerst wichtig.



Auf der **Appellseite** stellt sich heraus, was der Sender will, was er beim Empfänger erreichen möchte, worum er ihn bitten möchte, was er bewirken will. Explizit oder implizit äußert sich der Sender über seine Wünsche, er fordert den Empfänger zu etwas auf, er gibt Ratschläge oder er will etwas beim Empfänger erreichen.

Der Zuhörer versucht, mit seinem „Appell-Ohr“ die Wünsche des Senders aufzunehmen, er versucht zu dekodieren, was er tun oder fühlen muss aufgrund der Äußerung.

Das Kommunikationsquadrat kann vorzüglich auch in interkulturellen Situationen verwendet werden, weil auch die verdeckten „Determinanten“ des Redners dekodiert werden können, vorausgesetzt, dass die Gesprächspartner auf die kulturellen Besonderheiten des Gegenübers im Voraus vorbereitet worden sind.

Das folgende Beispiel für eine misslungene Kommunikationsakte beschreibt die Chinesin Lei Wang.<sup>57</sup>

Es geht um einen chinesisch-deutschen Dialog:

„Möchten Sie Tee?“ – fragt die deutsche Gesprächsteilnehmerin,

„Nein, danke, ich möchte keinen Tee!“ – sagt die Chinesin.

In dieser einfachen Situation wird die Chinesin logischerweise keinen Tee bekommen, obwohl sie ihn gerne getrunken hätte, aber ihre Höflichkeitsrituale erlauben ihr es nicht, sofort mit „Ja“ zu antworten. Die Deutsche wiederum wird sicher nicht danach drängen, der Chinesin Tee aufzuoktrojieren, weil das ihr ihre Kultur nicht erlaubt.

Wenn wir die „Botschaften“ des Antwortsatzes aus den Perspektiven der Kommunikationspartner anschauen, entsteht folgendes Bild:

Die Antwort aus der Perspektive der Chinesin:

**Sachaussage:** „Die Ablehnung ist Teil des Höflichkeitsrituals.“

**Selbstkundgabe:** „Ich möchte keine Umstände machen. Ich bin ein höflicher Mensch.“

**Beziehungsbotschaft:** „Ich freue mich über das Angebot, aber als Gast darf ich dich nicht mit vielen Arbeiten belasten.“

**Appellseite:** „Wenn du dein Angebot ernst meinst, dann hör auf zu fragen und koch mir einfach einen Tee.“

---

<sup>57</sup> Wang, Lei: „Wenn Konfuzius Schulz von Thun trifft...“, In: Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 191

Die Antwort aus der Perspektive der Deutschen:

**Sachaussage:** „Es ist kein Tee erwünscht.“

**Selbstkundgabe:** „Ich möchte keinen Tee.“

**Beziehungsbotschaft:** „Danke für das Angebot!“

**Appellseite:** Bemüh dich nicht weiter!“

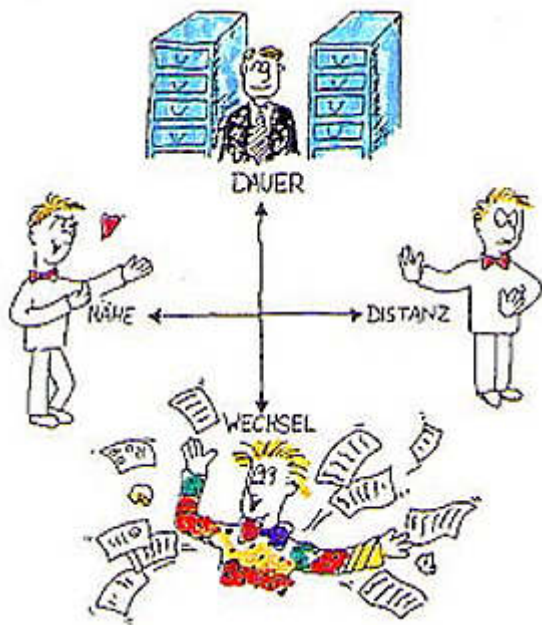
Aus dem Beispiel ist es ersichtlich, dass bereits so einfache Kommunikationsakte eine Menge von Informationen und „Plusinformationen“ vermitteln können, wenn die entsprechenden „Ohren“ gespitzt sind.

Wenn in dieser Situation die Deutsche die chinesische Kultur gekannt hätte, hätte sie den Tee noch weitere Male angeboten, bzw. sie hätte ihr einfach einen Tee gekocht.

Die Chinesin wiederum hätte in aller Ruhe mit einem konkreten „Ja, ich möchte einen Tee.“ antworten können, wenn sie die hiesigen kulturellen und kommunikativen Gepflogenheiten gekannt hätte.

Ein weiteres Modell, das in der interkulturellen Kommunikation verwendet werden kann, ist das von Fritz Riemann und Christoph Thomann erarbeitete und von Schulz von Thun übernommene „Riemann-Thomann-Modell“.<sup>58</sup>

### Das Riemann-Thomann-Modell:



Das Modell geht aus der einfachen Tatsache aus, dass die Menschen unterschiedlich sind. Sie unterscheiden sich nicht nur in ihrem Verhalten zu einander, bzw. wie sie ihre persönlichen Kontakte gestalten, sondern auch darin, was sie fühlen und was sie dazu brauchen, um sich während der Kommunikation oder in der Gesellschaft anderer Menschen wohl zu fühlen. Das Modell hilft, diese Unterschiede zu deuten und ihre Auswirkung auf die Kommunikation zu verstehen.

Laut Fritz Riemann und Christoph Thomann gibt es im Allgemeinen vier menschliche Grundausrichtungen:

1. Das Bedürfnis nach **Nähe** (z.B. Geselligkeit, Miteinander, Kontakte zu anderen Menschen, Harmonie, Gefühle, Geborgenheit, Zugehörigkeit),
2. Das Bedürfnis nach **Distanz** (z.B. Unabhängigkeit, Abstand, Ruhe, Individualität, Abgrenzung, Eigenständigkeit),
3. Das Bedürfnis nach **Dauer** (z.B. Ordnung, Sicherheit, Planung, Regelmäßigkeiten, Kontrolle, Verlässlichkeit, Beständigkeit),
4. Das Bedürfnis nach **Wechsel** (z.B. Abwechslung, Spontaneität, Hier und jetzt, Kreativität, Innovation, Lebendigkeit).

<sup>58</sup> Das Bild stammt aus: [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

Innerhalb des Riemann-Thomann-Koordinatenkreuzes werden vom Nullpunkt der x-y-Achsen ausgehend folgende Stärkegrade (die Extremwerte sind am meisten vom Nullpunkt entfernt) unterschieden.<sup>59</sup>

Auf der **Nähe-Halbachse**: „Nähebedürfnis, Anklammerung, Gier“.

Auf der **Distanz-Halbachse**: „Distanzwünsche, Absonderung, Ekel“.

Auf der **Dauer-Halbachse**: „Sturheit, Kontrollsucht, Erstarrung“.

Auf der **Wechsel-Halbachse**: „Abwechslungswünsche, Unzuverlässigkeit, Flucht“.

Im menschlichen Zusammenleben erscheinen meistens ein oder zwei Bedürfnisse der obigen Liste und werden als Unterschiede zwischen zwei Menschen gedeutet.

Aufgrund der vier Grundstrebungen herrschen im Menschen die verschiedenen Bedürfnisse, Motivationen, Werte und „Lebensphilosophien“ vor und treten in Kommunikationsakten mit anderen in Erscheinung. Die verschiedenen Konfliktsituationen werden auch diesen Grundausrichtungen entsprechend gehandhabt.

Auch die Persönlichkeitsentwicklung hängt von diesen ab, der eine neigt eher in die eine Richtung, der andere in die andere, der eine braucht eventuell von der einen Seite mehr, der andere von der anderen Seite, um Konflikten vorzubeugen.

Die Weiterentwicklung der Persönlichkeit kann selbst zu Konflikten führen, man muss das eigene Gleichgewicht finden und auch eine Art Gleichgewicht mit den Bedürfnissen des Partners herstellen. Nur so wird es möglich, Paarkonflikte zu schlichten.

Schulz von Thun gibt folgendes Beispiel für die Verwendung des Modells im interkulturellen Bereich.<sup>60</sup>

Wollte man z.B. den Deutschen im Koordinatenkreuz einordnen, müsste er im Dauer-Distanz-Quadranten platziert werden und könnte anhand der Kategorien „zuverlässig“, „nüchtern“, „sachorientiert“, „gründlich“, aber gleichzeitig auch unter „rigide“, „kalt“, „brüsk“ etc. charakterisiert werden.

Ein Südländer dagegen wäre eher im Nähe-Wechsel-Quadranten zu finden und könnte anhand der Kategorien „unzuverlässig“, „distanzlos“, „nicht gründlich“, „beziehungorientiert“, aber gleichzeitig auch unter „kontaktfreudig“, „nett“, „natürlich“, „ungezwungen“ etc. eingeordnet werden.

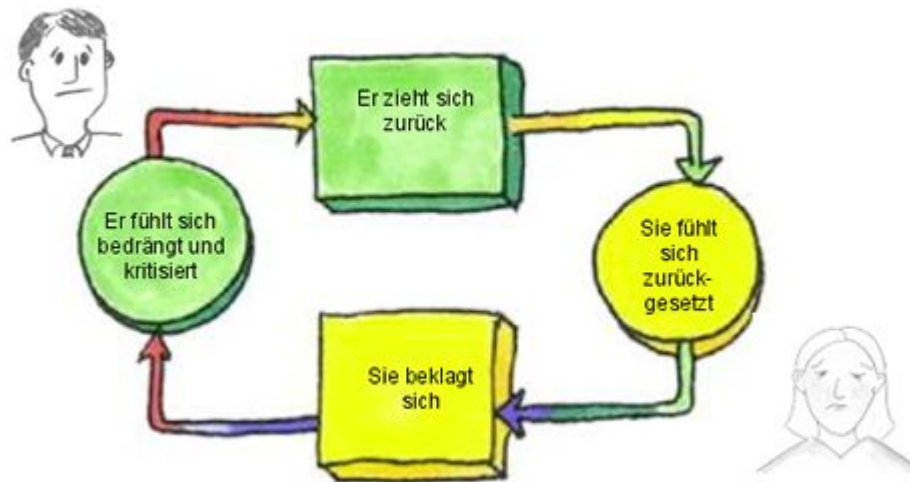
Das Riemann-Thomann-Modell hilft also, wichtige Merkmale von Kulturen hervorzuheben und die wichtigsten Konfliktfelder darzulegen. Dadurch werden auch Kommunikationskonflikte klarer und können leichter behoben werden, vorausgesetzt, dass die entsprechenden Merkmale bewusst werden können.

---

<sup>59</sup> Thomann, Christoph/Von Thun, Friedemann Schulz: Klärungshilfe 1, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1988/2003/2006, S. 178

<sup>60</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 22

## Das Teufelskreis-Modell



Das nächste Modell, welches auch interkulturell verwendet werden kann, ist der so genannte „Teufelskreis“.<sup>61</sup> Ähnliche Teufelskreise kennt die Psychologie auch bei Eric Berne, in seinen typischen menschlichen „Spielen“.<sup>62</sup>

In diesem Modell werden für ganz gewöhnliche „intrakulturelle“ Paarkonflikte Hilfen geboten, welche aber „interkulturell“ oft noch extremer werden können.

Wenn zwei Menschen miteinander in Kontakt treten, dann reagieren sie natürlich gegenseitig auf ihre Äußerungen. Der eine ergreift das Wort, darauf hin antwortet der andere, der eine tut etwas, darauf reagiert der andere wieder, es entsteht eine Beziehungsdynamik, die aber gleichzeitig erstarren kann und die Partner wissen nicht mehr, was die Ursachen ihrer Probleme im Miteinander sind.

Das Modell hilft, solchen Tücken vorzubeugen, indem die Elemente dieser Dynamik gedeutet werden.

Es werden vier Stufen unterschieden und im Modell dargestellt, die eckigen „Sprechblasen“ zeigen die „Äußerungen“, also das Hörbare und Sichtbare, das Konkrete, das Explizite und die Kreise zeigen die „Innerungen“, die inneren Reaktionen, das nicht Hörbare, nur eventuell Sichtbare, das Implizite.

Das Modell zeigt einen unendlichen „Teufelskreis“, es gibt keinen Anfang und auch kein Ende, solange der Teufelskreis in den Partnern nicht bewusst wird.

Schulz von Thun erwähnt für solche Teufelskreise ein bekanntes Beispiel von Paul Watzlawick über das Ehepaar, in welchem sich die Frau darüber beklagt, dass ihr Ehemann abends immer weggeht, der Mann wiederum bemängelt, dass ihn seine Frau nie in Ruhe lässt und er deshalb weggehe. Sie verstricken sich immer mehr in diese Situation, der Teufelskreis schaukelt sich auf und eine einzige winzige Bemerkung reicht aus, um den Konflikt zum Eskalieren zu bringen.

<sup>61</sup> Das Bild stammt aus: [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

<sup>62</sup> Berne, Eric: Emberi játszmák, Háttér Kiadó, Budapest, az 1984-es kiadás utánnyomása

Solche Teufelskreise führen nach einer Weile ihr Eigenleben, Schulz von Thun vergleicht sie mit einem Computervirus, der ein Programm befällt und sich später sogar des Programms bemächtigt.

Schließlich werde der Teufelskreis zum „Programm“ selber.

Wenn diese Eigendynamik und die Rolle dieser Teufelskreise aber erkannt werden, dann werden auch die Ausstiegsmöglichkeiten erkennbar, und dadurch können diese „Viren“ eventuell ausgeremert werden.

Martinez Hernandez führt ein Beispiel über eine Deutsche und einem Mexikaner an:<sup>63</sup>

Die Deutsche leidet immer mehr darunter, dass ihr „unzuverlässiger“ Mann aus Mexiko keine Termine einhält, Vereinbarungen nicht Folge leistet, sich also „polychron“ benimmt.

Die deutsche Ehefrau reagiert dadurch noch mehr „rigide“, noch mehr „deutsch“, beharrt auf der Einhaltung der Verabredungen, auf Verlässlichkeit und Planung.

Darauf hin beharrt der Ehemann aus Mexiko noch mehr auf seiner „Freiheit“ und „Flexibilität“, die vereinbarten Pläne zu jeder Zeit weiterhin spontan zu ändern, wenn ihm dies so passt.

So wird die Frau immer „deutscher“, der Mann immer „mexikanischer“, und solange sie diesen Teufelskreis nicht erkennen, bleiben sie ständig in einer Konfliktsituation zu einander.

Solche und ähnliche Teufelskreise, bedingt durch markante kulturelle Unterschiede, können Mischehen zerstören, weil sie meistens unbewusst bleiben und eigentlich keiner der Partner die plausiblen Hintergründe erkennt.

Deshalb ist die Bewusstmachung solcher Teufelskreise sowohl „intrakulturell“ als auch „interkulturell“ sehr wichtig.

---

<sup>63</sup> Martinez Hernandez, Natalie: „Sorry, Schatz, aber ich verstehe nur Spanisch!“, In: Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 131-151

Das Modell Schulz von Thuns über das „innere Team“<sup>64</sup> ist ein weiterer Gehilfe in der Deutung interkultureller Konflikte:

### **Das Innere Team:**



Dieses Modell ermöglicht uns im Allgemeinen, unsere inneren seelischen Vorgänge besser zu verstehen und die verschiedenen Rollen, die in uns stecken, besser zu deuten. Des Weiteren können wir damit bei größeren Herausforderungen unser ideales „inneres Team“, die ideale „Mannschaftsaufstellung“ in uns selber erreichen.

Durch dieses Modell kann man also die „inneren Aspekte“, die „innere Seite“ der Kommunikation kennen lernen.

Schulz von Thun behauptet mit Recht, dass es nicht nur innerhalb der Interaktionen zwischen Kommunikationspartnern Gemeinsamkeiten oder Gegensätze spürbar werden, sondern auch innerhalb unseres Ichs das Gleiche spürbar ist.

Es gibt Faust ähnlich mehrere Seelen in uns. Das ist eine ganz normale innere Pluralität des Menschen. Schulz von Thun formuliert das folgendermaßen: „Diese ‚innere Pluralität‘ ist menschentypisch und mehr oder minder eine anthropologische Konstante. Wer jedoch im Inneren Team zum Spielführer wird und wer eher besorgt oder schamhaft versteckt und zurückgehalten wird: Das könnte nicht nur individuell, sondern auch kulturell ein großer Unterschied sein.“<sup>65</sup>

Wenn wir in uns hineinhören, dann werden diese verschiedenen Seelen als „innere Stimmen“ erkennbar. Diese inneren Stimmen wollen natürlich je nach Situation auch zu Wort kommen. Sie stehen oft im Gegensatz zu einander und tun alles daran, unsere Kommunikation oder unser Benehmen sowohl positiv als auch negativ zu beeinflussen.

Diese ewige „Streiterei“ der Lager kann natürlich sehr lästig sein, kann sogar unsere ganze Kommunikation auf schiefe Bahnen lenken oder uns total hemmen und erstarren. (Solange diese

---

<sup>64</sup> Das Bild stammt aus: [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

<sup>65</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 16

„Erstarrung“ nicht einsetzt, kann diese Diversität als ganz normal betrachtet werden, erst dann kann dies als „krankhaft“ bezeichnet werden, wenn wir durch diese innere Pluralität handlungsunfähig werden.)

Wenn aus diesen inneren Stimmen ein funktionstüchtiges „inneres Team“ geschmiedet werden kann, dann kann unser Verhalten durch dieses gemeinsame Auftreten der „Gruppe“ der Situation besser entsprechen, als wenn sich nur eine Stimme in uns zu Wort gemeldet hätte und alleine entscheiden würde. Die Synergieeffekte ermöglichen ein sichereres Auftreten und eine bessere Entscheidung in Konfliktsituationen.

In der zwischenmenschlichen Kommunikation hat das Individuum in zwei Richtungen zu kämpfen: Zum Einen muss es die Gruppe, zu der es dazugehört, über seine eigenen Vorstellungen oder Pläne überzeugen, zum Anderen muss es mit sich selbst ins Klare kommen.

Bei Kommunikationsakten bedeutet das immer, dass wenn sich der Redner klar, deutlich, der Situation entsprechend und authentisch äußern möchte, er zuerst in sich Ordnung schaffen, sich zusammenreißen und alle Stimmen, die sich bei ihm zu Wort melden, in Einklang bringen sollte. Die aktuelle Herausforderung ist immer, diese inneren Stimmen zu identifizieren und sie zu einer inneren „Ratsversammlung“ zusammen zu stellen, in deren Ergebnis dann klar herausgestellt werden kann, wer der „Wortführer“ wird und in welche Richtung die Kommunikation gelenkt werden kann.

Das Modell des Inneren Teams kann auch in interkulturellen Situationen sehr gut verwendet werden, weil abhängig von der jeweiligen Kultur gerade durch die innere Einprogrammierung die Vertreter diverser Kulturen über verschiedene Mannschaftsaufstellungen oder innere Teams verfügen, und gerade die Deutung, die Aufdeckung dieser unterschiedlichen Aufstellungen der inneren Stimmen bei der Kommunikation behilflich sein können.

Umgekehrt kann die Kenntnis der Kulturen die Deutung der kulturspezifischen inneren Teams besser ermöglichen.

(Das Modell wurde vor allem aber zur Deutung der inneren Pluralität der Persönlichkeit von Individuen entwickelt, kann deshalb bei jeder Interaktion behilflich sein.)

Schulz von Thun zeigt diese inneren Vorgänge auf eine sehr treffende, geistreiche und witzige Art, er vergleicht diese inneren Zwistigkeiten mit einer Theateraufführung, in der es Stammspieler und Hauptdarsteller gibt, umgeben von Darstellern, die immer oder in der aktuellen Situation im Hintergrund bleiben (müssen). Es gibt immer einen Hauptdarsteller, er ist der aktuelle Wortführer und es gibt immer Nebenspieler, hintere, oft unterdrückte Stimmen, die früher oder später auch zu Wort kommen möchten, aber oft lange Zeit nur unter der Bühne bleiben dürfen und sich mit Klopfen zu erkennen zu geben versuchen, aber meistens keiner ihnen Aufmerksamkeit schenkt.

Jede Situation bedarf einer anderen Mannschaftsaufstellung und zieht neue Herausforderungen nach sich.

Wenn alles klappt, dann können wir unsere inneren Stimmen, unsere inneren Darsteller zu idealen Teams zusammenschmieden, oft wird uns aber erst nach der Kommunikationsakte bewusst, was wir hätten anders sagen sollen, das „gegensätzliche Lager“ kommt oft erst im Nachhinein zu Wort. In solchen Situationen ärgern wir uns über unsere vorhergehende Entscheidung.



Wenn wir unsere inneren Mitarbeiter gut „behandeln“ und der Situation entsprechend „variieren“, dann haben wir die Chance, die Spieler in den Vordergrund zu stellen, die uns auch im Leben erfolgreicher machen können und uns bei der Kommunikationsakte weiterhelfen.

Als Beispiel für die Verwendung des Modells im interkulturellen Bereich erwähnt Schulz von Thun z.B. Kulturdimensionen von Hofstede, die mit inneren Rollen identifiziert werden können. Es gibt in uns z.B. ein individualistisch-kollektivistisches und ein maskulin-feminines Rollenpaar, aber sie aktivieren sich mit unterschiedlicher Stärke in uns. Unsere Einstellungen zur Machtdistanz und zur Unsicherheitsvermeidung können in uns auch dem Modell entsprechend erscheinen.

Als weiteres Beispiel kann die „Ossi“-„Wessi“-Beziehung erwähnt werden:

Jeder Deutsche verfügt in sich über einen Ostler, sprich den „bescheidenen Sozialisten“, (der sich für das Gleichheitsdenken unter den Menschen einsetzt), den „stolzen Proletarier“, (der gegen die „Dekadenz“ des Bürgertums auftritt), den „solidarischen Mitmenschen“, (dessen Devise lautet: „Einer für alle, alle für einen!“) oder den „Humanisten“, (der immer nach einer menschengerechten Welt strebt und inneren Werten den Vorrang gibt).

Auf der anderen Seite gibt es unter den deutschen „Seelen“ einen Westler, den „Egoisten“, (der nur auf sich bedacht ist), den „ehrgeizigen Erfolgsmenschen“, (der auf Karriere und Geld aus ist) und den „stolzen Narzissten“, (der nur sich im Mittelpunkt aller Geschehnisse sieht und stolz auf sich ist).

All diese Eigenschaften können sowohl beim „Ossi“ als auch beim „Wessi“ vorkommen und angetroffen werden, aber mit anderen Akzenten, in anderen Positionen, mit unterschiedlichen Hauptdarstellern und Stammspielern.

Wenn in der Kommunikation zwischen einem Ostdeutschen und einem Westdeutschen gerade die einander entgegen gesetzten Charaktereigenschaften aufeinander treffen, dann wird dies zu Konfliktsituationen führen, die Interaktionspartner werden einander kaum verstehen. Für den Ossi erscheint dann der Wessi als „angeberisch, arrogant, egoistisch und oberflächlich“ und für den Wessi wird der Ossi als „graumäusig, langweilig und initiativlos“ erscheinen.<sup>66</sup>

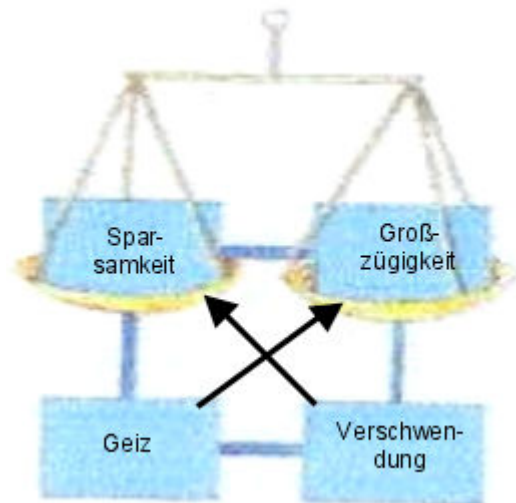
Nur dann entsteht ein Konsens, wenn sie sich dem Wertequadrat (siehe nächstes Modell) entsprechend in die Richtung des anderen entwickeln, wenn sie die Wichtigkeit der komplementären Rollen erkennen, weil sie sich erst dann einander nähern können.

---

<sup>66</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 19

Als letztes Modell Schulz von Thuns, das auch in der interkulturellen Kommunikation gebraucht werden kann, kann das so genannte „Werte- und Entwicklungsquadrat“ erwähnt werden:

### Das Werte- und Entwicklungsquadrat:



Das „Werte- und Entwicklungsquadrat“<sup>67</sup> kann sowohl in konkreten zwischenmenschlichen Interaktionen innerhalb der gleichen Kultur oder in zwischenkulturellen Situationen behilflich sein, oder aber kann uns im Allgemeinen über unsere Lebensführung und über unsere Werte informieren.

Schulz von Thun geht aus der Prämisse aus, „dass jeder Wert zu einem Unwert verkommt, wenn er übertrieben und verabsolutiert wird. Jeder Wert braucht daher einen Gegenwert, eine ‚Schwestertugend‘, mit der er ausbalanciert werden muss. Erst in dieser dialektischen Balance kann etwas Gutes entstehen.“<sup>68</sup>

Ohne die Balance „verkommt“ ein Wert zu seiner wertlosen Übertreibung.

Aus der bildlichen Darstellung wird klar, dass wir neben der Sparsamkeit auch der Großzügigkeit bedürfen, um nicht geizig zu werden, und umgekehrt wird der Großzügige durch die Balance mit der Sparsamkeit davor bewahrt, verschwenderisch zu werden.

Die nach oben führenden Diagonalen zeigen die entsprechenden Entwicklungsrichtungen der Persönlichkeit: wer die Sparsamkeit übertreibt, der wird geizig, der muss sich also in Richtung „Großzügigkeit“ entwickeln, und das Umgekehrte gilt für den Verschwenderischen, der muss sich Richtung Sparsamkeit entwickeln.

(Wenn die Pfeile in umgekehrte Richtung dargestellt werden, dann zeigen sie immer die „Vorwurfsrichtungen“ oder „Befremdungsrichtungen“ in der Kommunikation.)

<sup>67</sup> Das Bild stammt aus: [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

<sup>68</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 14

Schulz von Thun sieht die Aufgabe der Kommunikationspartner darin, zuerst die maßgebenden Werte gegenseitig zu entdecken. Diese Werte seien der Situation und dem Menschen, der auf die Situation reagiert, inhärent.

Schulz von Thun hat dieses Modell 1989 aus dem ursprünglich von Paul Helwig 1965 erdachten Wertequadrat für zwischenmenschliche Situationen weiterentwickelt und mit den möglichen Entwicklungsrichtungen ergänzt.

Laut Schulz von Thun kann man mit diesem Modell erreichen, dass unsere Wertevorstellungen und Maßstäbe in einer dynamischen Balance zueinander gehalten werden und wir sie konstruktiv wirken lassen können. Durch das Modell bestünde die Möglichkeit, die entsprechenden Entwicklungsrichtungen sowohl für uns als auch für andere zu finden.<sup>69</sup>

Als Beispiel für den interkulturellen Bereich führt er das zwiespältige Verhältnis von Hofsteds Individualismus-Kollektivismus-Dimension auf:<sup>70</sup>

Die zwei Werte schließen einander nicht aus, sie sind „Schwestertugenden“. Beide können natürlich „entgleisen“, „entarten“, wenn sie nicht in Balance zu einander stehen: Der Individualist kann egozentrisch werden, der Kollektivist wiederum totalitär. Sind die beiden Tugenden im Einklang miteinander oder können sie sich während der Kommunikationsakte modifizieren, dann wird auch die Kommunikation nicht beeinträchtigt oder problematisch. Wenn aber der eine Kommunikationspartner den anderen der „Vorwurfs- oder Befremdungsrichtung“ entsprechend in das andere Extreme degradiert, (der kollektivistisch eingestellte verurteilt also den Individualisten als „Egozentriker“ und der den „Kollektivist“ als „totalitär“), dann ist ihr gegenseitiges Befremden nicht zu vermeiden.

Schulz von Thun sieht die Lösung des Konfliktes darin, dass man sich gegenseitig kennen lernt, die Werte des anderen entdeckt und zu akzeptieren versucht, bzw. in sich „einbaut“ als eine Art Ergänzung der Persönlichkeit: „Für die ‚individuumslastigen‘ Kulturen gibt es (auch) die Gemeinschaftsorientierung zu entdecken, für die kollektivistischen Kulturen (auch) den Wert und die Würde des Einzelnen.“<sup>71</sup> - betont er.

Das Werte- und Entwicklungsquadrat sollte also in jeder Kommunikationsakte neu aufgestellt werden, um sich erstens Klarheit über die möglichen „Entartungsrichtungen“ zu verschaffen und zweitens um die dem Kommunikationskonflikt vorbeugende Entwicklungsrichtung einschlagen zu können.

Die vorhin skizzierten Modelle Schulz von Thuns bieten eine Menge Möglichkeiten, einzeln oder zusammen in interkulturellen Situationen eingesetzt zu werden, aber gleichzeitig sind sie in jeder Kommunikationsakte auch innerhalb derselben Kultur einsetzbar. Kombiniert mit den gezeigten anthropologischen Modellen Halls, Hofsteds und von Trompenaars sind sie bereits eine gute Basis für die Vermeidung von Kommunikationskonflikten.

---

<sup>69</sup> [www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

<sup>70</sup> Kumbier, Dagmar/Von Thun, Friedemann Schulz (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S. 15-16

<sup>71</sup> Ebenda S. 16

## 2.9. Die Grenzen der Modelle

Modelle bleiben nun mal modellhaft und ermöglichen zwar eine globale Orientierung im Dschungel der kulturellen Unterschiede, aber gerade durch ihren Modellcharakter bzw. durch das Muster der dahinter liegenden empirischen Untersuchungen bedingt engen sie die Deutungsbreite auch ein.

Man darf sie also nur im Bewusstsein dieser Tatsache verwenden und immer mit dazu erwähnen, wo die Grenzen gesetzt werden müssen. Und je näher die untersuchten Kulturen zu einander sind, desto weniger sagen uns die Modelle etwas aus.

Überhaupt müssen sie völlig glaubwürdig klingen, um die Konklusionen aufgrund des Modells wagen zu können. Denken wir z.B. an die geschätzten Indexwerte Hofstede über Ungarn z.B., aber auch an die Machtdistanzindexwerte Österreichs, die einfach nicht wahr sind, die Realität sieht ja ganz anders aus.

Es ist nicht meine Aufgabe, Kritik, die aber oft berechtigt ist, an den Modellen zu üben, auch, wenn ich dafür sehr viele Beispiele anführen könnte, begnügen wir uns hier nur damit, dass Vorsicht geboten ist bei der 100%-igen Übernahme der Behauptungen der obigen Autoren über die einzelnen Kulturen, denn dies führt mit Sicherheit nicht nur, aber auch zu falschen Annahmen, und lenkt den Forscher in falsche Richtungen.

Deshalb halte ich es nicht für angebracht, die Untersuchungen von z.B. Hofstede oder Trompenaars etc. neu durchzuführen oder nur mit ihren Kategorien eine Erhebung zu gestalten, weil das, wenn überhaupt, nur globale Beurteilungen der gegebenen Kultur ermöglichen würde.

Warum?

Machen wir einen Vergleich über wichtige Merkmale der ungarischen und der deutschen Kultur aufgrund der obigen Modelle:

Nehmen wir zum Beispiel die Kategorien von Kluckhohn und Strodbeck zu Hilfe, dann könnten wir bei der Beziehungsorientierung, bei der Zeitorientierung und bei der Tätigkeitsorientierung Unterschiede zwischen den beiden Ländern vermerken, wir könnten nämlich behaupten, dass die Ungarn eher beziehungsorientiert als sachorientiert sind, dass sie weniger zukunftsorientiert und weniger leistungsorientiert sind als ihre deutschen Partner. (Wobei es wieder gar nicht uninteressant ist, aus welchem Teil Deutschlands oder Ungarns die betreffende Person kommt.)

Bei E.T Hall wäre wieder einmal die Zeitbehandlung ein Unterscheidungsfaktor (polychron /eher Ungarn/ vs. monochron /eher Deutschland/).

Seine Gedanken über den schwachen und den starken Kontext wären bereits ein wichtiger Unterscheidungspunkt, die Ungarn haben eher einen „stärkeren“ Kontext als deutsche Kommunikationspartner.

Einige Unterschiede in den Distanzzonen könnten uns auch weiterhelfen. (Wieder mit der Einschränkung, dass z.B. die Distanzzonen innerhalb Deutschlands sehr stark variieren, die gängigen Behauptungen der „größeren“ Distanzhaltung auf deutschem Boden betrifft eher Nord- und Mitteldeutschland, im Süden und vor allem in der Rheingegend sind die Distanzen oft „mediterran“.

Und auch in Ungarn variiert die Distanzhaltung zwischen Großstadtbewohnern und Dorfbewohnern, nach Landesteilen, nach Schulabschluss, nach der Position in der Hierarchie etc.)

Von Hofstede's Dimensionen wären die nicht allzu auffallenden Machtdistanz-Unterschiede ein eventueller Anhaltspunkt, (dass wir nämlich einen höheren Machtdistanzindexwert aufweisen), oder die wiederum nur marginalen Unterschiede im Kollektivismus-Individualismus-Faktor, indem die Ungarn „individualistischer“ erscheinen, ansonsten gäben sie uns wenig Aufschluss über die kulturellen und Kommunikationsunterschiede der beiden Länder.

Nehmen wir Trompenaars' Modell zu Hilfe, wären uns seine Dimensionen über den Universalismus (Deutschland) und Partikularismus (Ungarn) brauchbar, dann wieder, aber ganz begrenzt nur sein Kategorienpaar Kollektivismus-Individualismus hilfreich.

Außerdem könnten die Unterschiede auf dem Gebiet der neutralen (eher Deutschland, aber mit großen regionalen Unterschieden) und der emotionalen (affektiven) (eher Ungarn), bzw. der spezifischen (eher Deutschland, aber regional wieder unterschiedlich) und der diffusen (eher Ungarn) Orientierung, zwischen der Leistungsorientierung (eher Deutschland) und der Orientierung durch Herkunft (durch sonstige Umstände)(eher Ungarn), bzw. seine Kategorien zur Zeitbehandlung (seriell /sequentiell/ /eher Deutschland/ vs. parallel /synchron/ /eher Ungarn/) weiterhelfen.

(Es ist ersichtlich, dass wir immer den Zusatz „eher“ verwenden müssen, um Pauschalurteilen vorzubeugen!)

Bei Winklers Kategoriepaaren wären wieder die Unterschiede einer beziehungsorientierten (eher Ungarn) zu einer abschlussorientierten (eher Deutschland) Kultur der Anhaltspunkt, außerdem die unterschiedliche Zeitbehandlung der beiden Länder (polychron /eher Ungarn/ vs. monochron /eher Deutschland/).

Eventuell würde uns seine Unterscheidung zw. expressiven (eher Ungarn) und reservierten (eher Deutschland) Kulturen bei der Aufstellung der wichtigsten Unterschiede der beiden Länder helfen, aber nur begrenzt, weil wiederum nur eine globale Meinungsbildung ermöglicht würde.

Bei den obigen Modellen dürfen wir nie ihren „relativen“ Charakter, ihre relative Position zwischen den Extrempolen vergessen, Vergleiche Ungarns oder Deutschlands mit anderen Ländern führen nämlich eventuell sogar zu völlig entgegen gesetzten Beurteilungen, weil beide Länder in diesem anderen Vergleich, z.B. zu Japan, aber bereits zu den USA, völlig anders gedeutet werden müssen.

Friedemann Schulz von Thuns Modelle erleichtern eher die Dekodierung der Kommunikationsbotschaften zweier Partner, sind somit im Alltag besser verwendbar als die anderen Modelle, weil sie auf die allgemeinen Probleme innerhalb von Kommunikationsakten fixieren und somit die Deutung der individuellen Unterschiede der verschiedenen Face-to-Face-Situationen besser ermöglichen als die Kulturdimensionen obiger Autoren.

Das Problem der Kulturdimensionen ist, dass sie nur globale und oft verallgemeinernde Beurteilungen bieten, und somit die Deutungsbreite von Kommunikationsproblemen sehr stark einengen.

Sie hemmen also oft, anstatt weiterzuhelfen. Und wenn der Kommunikationsforscher oder aber auch nur ein gewöhnlicher Kommunikationspartner aus der einen Kultur mit den oben behandelten Dimensionen im Kopf und mit den Ergebnissen obiger Forscher ausgerüstet in interkulturelle Interaktionen tritt, dann wird er bereits „voreingenommen“ wirken und durch diese Erfahrungen der anderen Forscher „vorprogrammiert“ die Kommunikationsakte zu „dekodieren“ versuchen, was aber mit größter Wahrscheinlichkeit zu neuen „Fettnäpfchen“ führen wird.

Er wird nämlich sehen, dass die „Chemie“ mit dem anderen Kommunikationspartner immer noch nicht „stimmt“, oder er wird aber verblüfft feststellen müssen, dass er all das, was er bis jetzt über die kulturellen Unterschiede erfahren hat, nur ganz begrenzt verwenden kann, weil das nur begrenzt zutrifft und ihn oft zu falschen Schlüssen verleiten kann.

Aus all diesen Erwägungen folgernd halte ich die im Folgenden erwähnten „Einflussfaktoren“ der nicht verbalen und der verbalen Kommunikation für sehr wichtig, weil durch Einbezug all dieser Merkmale die „Dekodierung“ der Kommunikationsakte mit Sicherheit noch mehr erleichtert werden kann.

Im Folgenden werden sicher auch allgemein bekannte Fakten erwähnt, manches könnte auch als „plattitüdenhaft“ bezeichnet werden, ich halte aber das bewusste Überlegen all dieser Einflussfaktoren für außerordentlich wichtig in der zwischenmenschlichen Kommunikation, weil durch die Kenntnis dieser Faktoren bzw. durch die bewusste Vorbereitung auf die möglichen lokalen Besonderheiten die Möglichkeit einer gelungenen interkulturellen Kommunikation ermöglicht wird.

Außerdem erleichtert dieses Wissen um die verschiedenartigen Besonderheiten einer Region, die sicherlich auch durch folgende Faktoren bedingt sind, die Kommunikation vor Ort.

Schauen wir uns einige dieser Einflussfaktoren an, ohne eine Art „Vollständigkeit“ anzustreben, die sowieso unerreichbar wäre. Beispiele gibt es nämlich genug:

### **3. DIE VERSCHIEDENEN EINFLUSSFAKTOREN DER NONVERBALEN UND DER VERBALEN KOMMUNIKATION**

#### **3.1. Die Auswirkungen der geographischen Gegebenheiten auf die Kommunikation**

Es ist allgemein bekannt, dass jede geographische Region und Begebenheit, Lage, Klima etc. dazu beitragen, dass die Einwohner der jeweiligen Region Unterschiede zu anderen aufweisen können.

Nehmen wir z.B. die Unterschiede zwischen Nord- und Südländern, leuchtet es sofort ein, dass die jeweiligen Kommunikationsunterschiede sowohl verbaler als auch nicht verbaler bzw. paraverbaler Art mit Sicherheit durch das unterschiedliche Klima der Gegend bedingt sind. Das Temperament wird anders, wird „kühler“ im Norden, „heißer“ im Süden, was enorme Unterschiede in der Mentalität der Gegend erzeugt.

Wir brauchen aber gar nicht so weit zu schauen, nimmt man nur den Norden und den Süden Deutschlands, werden markante Unterschiede klar. (Sicher nicht einzig nur wegen der geographischen Lage, sondern bedingt auch durch die anderen Einflussfaktoren, aber das scheint doch ein Anhaltspunkt zu sein.) Das raue nördliche Klima mit weniger Sonne und mehr Regen und sonstigem Niederschlag erwirkt eine andere Art von Mentalität als die in Gebieten mit viel Sonne und Licht.

Schaut man sich Weingebiete an, wird ersichtlich, dass dort die Mentalität viel fröhlicher ist als in Gebieten, wo die Menschen nicht mit Wein „groß“ werden.

Nehmen wir als weiteres Beispiel Städte am Meer, wie z.B. Hamburg in Deutschland, wo die „Weltoffenheit“ sicher auch durch diese Lage am Atlantik bedingt ist, für die Hamburger scheint ja die USA „näher“ zu sein als sagen wir München.

Weltoffenheit wird sicher auch durch Multikulturalität bedingt, die vor allem in den Großstädten dieser vier Länder eher anzutreffen ist, bedingt durch den hohen Ausländeranteil dieser Orte. (Dazu siehe noch Punkt 3.3.)

Große weite Ebenen bewirken eine andere Art von Mentalität und dadurch von Kommunikation als bergige Regionen. Denken wir doch nur an die Sprache eines „Pussta-Menschen“, der sich eines sehr kargen Wortschatzes bedienen kann, weil er ja viel seltener zu Sprechakten kommt als Bewohner von Bergen, wo die Dorfgemeinschaft ein in sich geschlossenes soziales Gebilde darstellt, mit Kenntnis all der „Geheimnisse“ der Einwohner, eine Art Familie, ein Kollektiv erscheint hier viel eher als das Individuelle in der Steppe.

Aber auch der Gang, das Gehverhalten wird durch die geographische Lage bedingt, in der Pussta und in diesem Beispiel auch in den Bergen geht man sicherer eines längeren Schrittes als in der Großstadt, das Leben hat eine andere Zeitauffassung, Geruhsamkeit, Langsamkeit, Bedächtigkeit etc. können die Folge sein.

Mentalitätsunterschiede und somit Kommunikationsunterschiede können auch Meeresküstenbewohner und Inselbewohner gegenüber den Stadtbewohnern aufweisen.

Kulturelle Unterschiede bewirkt auch die Grenzlage eines Bundeslandes oder Kantons, denn sie bewirkt eine ganz andere Mentalität, als was man für „typisch“ erklären würde. Nehmen wir z.B. das Saarland oder die Rheingegend, kommen wir nicht umhin, das französische Element vorzufinden. Oder das „Schweizerische“ in gewissen Ortschaften des Bodensees oder das „Slawische“ im Osten oder das „Ungarische“ nicht nur in den von Ungarn bewohnten Teilen im Burgenland usw..

Sicher spielt bei all diesen Beispielen meines Erachtens die geschichtliche Entwicklung die wesentlichste Rolle, aber ausgehend aus dem heutigen Status Quo der vier Länder dient die Lage des jeweiligen Gebietes mit Sicherheit als Anhaltspunkt bei der Vorbereitung auf die interkulturellen Begebenheiten oder Treffen.

Und dies führt uns hinüber zum nächsten Einflussfaktor, nämlich zur Geschichte.

### **3.2. Die Auswirkungen der Geschichte auf die Kommunikation**

Um den vorigen Gedanken über die geschichtlichen Einflüsse aufzugreifen, müssen wir auf jeden Fall die Unterschiede der kulturellen „Programmierung“ bezüglich der verschiedenen Stämme vor Augen führen. Unabhängig von der jeweiligen Region ist es nicht unwichtig, ob auf dem Gebiet Alemannen, Franken, Schwaben, Sachsen, Wenden, Friesen, Hugonotten, Holländer etc. oder in Ungarn z.B. Jazygen oder Kumanen etc. gelebt haben.

Es ist auch nicht unwichtig, wer welches Gebiet besetzt hielt, ob Kelten, Römer, Franken, Türken, Habsburger, Preußen oder gerade Schweden ihre Spuren hinterlassen haben.

In Deutschland kommen wir nicht umhin, in Betracht zu ziehen, welches Bundesland z.B. ein künstliches Gebilde der Siegermächte ist (z.B. Rheinland-Pfalz, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern oder Nordrhein-Westfalen) oder aber schon seit früheren Epochen eine Einheit bildete, wie z.B. Bayern.

In allen vier Ländern haben die Reformation und die Gegenreformation gebietsweise unterschiedliche Hinterlassenschaften bewirkt und es spielte eine Rolle, wie weit die Glaubensfreiheit auf dem jeweiligen Gebiet existierte oder nicht.

Außerdem spielt auch der Faktor eine Rolle, ob das Land ein „Freistaat“ ist (Bayern, Sachsen, Thüringen), sich berufend auf die republikanische Tradition des Gebietes.

Die Entwicklung als Stadtstaat (z.B. Bremen oder Hamburg, Berlin wollen wir hier ausklammern) spielt sicher auch eine Rolle im Bewusstsein seiner Einwohner.

Darüber hinaus natürlich auch die „Hanse-Vergangenheit“ (z.B. Lübeck, Bremen, Hamburg, Rostock oder Stralsund etc.).

In neuester Zeit muss man die Ost-West-Teilung und die Aufteilung Berlins vor Augen führen, wenn man Kommunikationsunterschiede dieser Gebilde deuten will. (Siehe auch im Kapitel über die Ost-West-Unterschiede).

Die politische Entwicklung des Gebietes ist auch von großer Bedeutung, es ist nicht egal, ob man sich auf republikanische Traditionen, auf Freiheiten „von unten“ berufen kann, oder aber



Monarchen oder Diktatoren ertragen musste, ob der jeweilige Monarch ein aufgeklärter Absolutist war oder nicht, ob die Diktatur eine „weiche“ war oder nicht, ob es Freiheitskämpfe und Aufstände gab, oder aber man leichter unterjocht werden konnte etc., etc..

Die Entwicklung „von unten“ oder immer wieder „von oben“ erzeugte ganz andere Mentalitäten und Kommunikationsarten.

Eng damit verbunden ist die Entwicklung des jeweiligen Gebietes, ob es aus Kleinstaaten, aus anderen kleinen Gebilden oder aber aus zentralisierenden Bestrebungen, als eher zentral gesteuerte Einheit entstanden ist.

Es ist nicht egal, ob sich das jeweilige Land als ehemaliger Besatzer in anderen Ländern galt, ja sogar die Weltherrschaft beanspruchte, oder aber es meistens als Besatzungsgebiet fungierte und eine Fremdherrschaft erdulden musste.

Die Rolle des jeweiligen Landes in den beiden Weltkriegen ist wieder ein wichtiger Einflussfaktor, bzw. die Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg und deren Wiederholung nach dem Zweiten, was im Falle Ungarns z.B. einen bis heute nicht verarbeiteten und verarbeitbaren Einschnitt bedeutete, mit allen Folgeerscheinungen dessen im Wertesystem, in den Tabus etc.

Schließlich spielt das geschichtliche Bewusstsein eine nicht zu unterschätzende Rolle, ob das Land „aus“ oder „in“ seiner Geschichte lebt, oder aber eher parvenühaft immer in die Zukunft schaut und von außen als „geschichtslos“ erscheint.

### **3.3. Die Auswirkungen der Bevölkerungsstruktur auf die Kommunikation**

Bereits bei E.T. Hall<sup>72</sup> erscheint das Thema der Bevölkerungsdichte und deren Auswirkung auf die kulturellen Merkmale der jeweiligen Einwohner.

Hier möchte ich deshalb nicht auf seine Ausführungen eingehen, er gibt sogar Ratschläge, wie menschengerechte Straßen und Städte bzw. Wohnungseinrichtungen je nach Klima, Einwohnerzahl, Bevölkerungsdichte etc. gestaltet werden sollten.

Ihn ergänzend will ich aber hier auf jeden Fall kurz auf die Minderheiten und die Ausländer eines jeden Landes hinweisen und darauf hindeuten, dass es gar nicht unbedeutend ist, wie viele Ausländer in der jeweiligen Region wohnen, denn ihre Behandlung als ganz normale Mitbürger oder aber als „Exoten“ hängt damit eng zusammen.

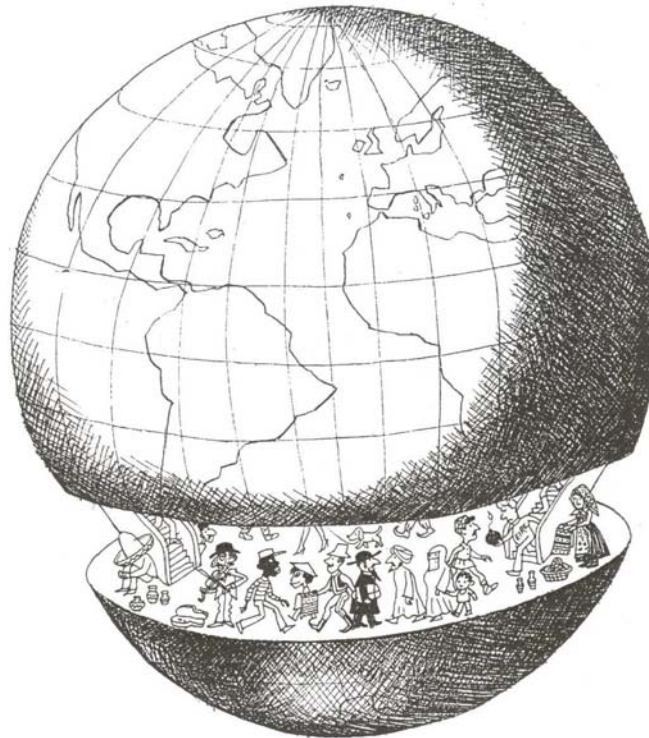
Aber auch die Zahl der freien Arbeitsstellen und der Qualität der Jobs hängt womöglich damit zusammen, mit allen Auswirkungen auf die Werte, auf die Toleranz, ja sogar auf die eventuellen Tabus des behandelten Gebietes. Bereiche, in denen an einem Ende des Landes ein Arbeitskräftemangel herrscht, erscheinen am anderen Ende als überfüllte Arbeitsstellen, mit den damit einhergehenden Problemen.

Wie weit aufnahmefreudig das jeweilige Land ist, entwickelt sich ein multikulturelles Zusammenleben der verschiedenen Ethnien, allerdings mit der Einschränkung, dass die Integration mancher Ethnien teils wegen der ungeschickten Politik, teils wegen der Intoleranz der Mehrheitsbevölkerung, die oft aus dem Bedürfnis der Unsicherheitsvermeidung der Menschen entsteht, kaum oder nie oder nur langsam vollzogen werden kann. (Denken wir

---

<sup>72</sup> Hall, Edward T.: The Hidden Dimension, Doubleday, New York, 1966/1990

hierbei nur an die Zigeunerproblematik in Ungarn oder vielleicht mit noch schlimmeren Folgen, an den nicht ausrottbaren Antisemitismus oder in jüngster Zeit an die Zurückweisung der Möglichkeit für doppelte Staatsbürgerschaft für Ungarn außerhalb der jetzigen Grenzen oder an die Erhebung über die Aufnahmefreudigkeit gegenüber den „Pyresen“, die man nicht nach Ungarn „reinlassen“ wollte, die es aber gar nicht gibt als mögliche Ethnie.)



Nemzetközi aluljáró kisebbségek részére  
Internationale Unterführung für Minderheiten

73

Wir können auch innerhalb der jeweiligen Menschengruppe ähnliche Unterscheidungen antreffen, z.B. in Hamburg zwischen den „Geborenen“ oder den „Gewissen“, die auch „Quiddje“ genannt werden. Oder nehmen wir als Beispiel die „Zonis“, mit dem Begriff die DDR-Bürger aus der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands bezeichnet wurden. Oder in jüngster Zeit die „Ossi“-„Wessi“-Unterscheidung oder noch markanter die Unterscheidung zwischen „Besserwessi“ und „Jammerossi“, während damit deutsche Bürger gemeint werden.

Man könnte hier auch die Gegensätze oder Unterscheidungen zwischen Bremern und Zürichern, zwischen Berlinern und Sachsen, zwischen Norddeutschen und Bayern, zwischen Schwaben und Nicht-Schwaben, zwischen Ostfriesen und dem Rest der Bundesrepublik, zwischen Wienern und Salzburgern, zwischen Burgenländern und anderen Österreichern, zwischen Budapestern und „Provinzlern“ bzw. zwischen den Einwohnern von dem ungarischen Komitat Szabolcs-Szatmár und den Ungarn aus anderen Gebieten etc. als Beispiele anführen.

<sup>73</sup> In: Kaján Tibor: *Apropó kultúra – Apropos Kultur*, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

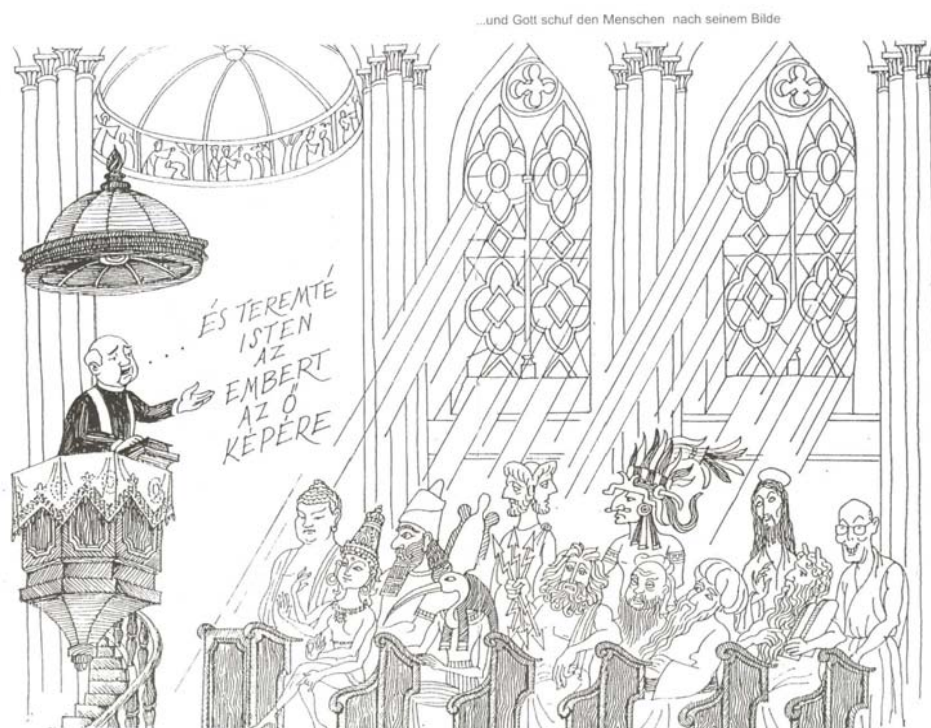
Außerdem ist die Akzeptanz von Obdachlosigkeit, ja sogar von Arbeitslosigkeit zur Einschätzung der jeweiligen Einstellungen und Mentalitäten von Bedeutung.

Die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden und zeigt uns markant die Wichtigkeit dieser Merkmale in den eventuellen Interaktionen zwischen Vertretern der einen oder der anderen Seite.

Es würde unseren Rahmen sprengen, darüber weitere Ausführungen zu machen, begnügen wir uns damit, dass dies auch ein Einflussfaktor für kommunikative Handlungen darstellen kann, auf das man sich wieder vorbereiten muss, um „Fettnäpfchen“ vorzubeugen.

### 3.4. Die Auswirkungen der konfessionellen Unterschiede auf die Kommunikation

Es ist allgemein bekannt, dass die Kenntnis der konfessionellen Gegebenheiten der jeweiligen Region auf die kulturellen Werte und somit auf die Mentalität der Einwohner Auswirkungen haben.



74

Nur ein paar Beispiele:

Jemand, der in einer protestantischen Region z.B. sozialisiert wurde, hat sicher vor allem die Normen der „protestantischen Ethik“ mit aufgenommen, deren Unkenntnis zu Tabuverletzungen oder zu Kommunikationsproblemen führen kann.

---

<sup>74</sup> In: Káján Tibor: Apropó kultúra – Apropo Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

Denken wir auch an das fehlende „Gehörigkeitsdenken“ und „Ergebenheitsdenken“, das einem Katholiken eher anerkannt wurde als einem Protestanten. Während in Gebieten, die unter „Bischofs Gnaden“ gestanden haben, die Norm der Anpassung eklatanter geworden ist, wird in protestantischen Gebieten das „Rebellische“ oft in das Normsystem aufgenommen.

Nehmen wir doch nur den Glauben an die „Prädestination“, leuchtet ein, was für Mentalitätsunterschiede dies bewirken kann.

Oder z.B. während in den Großstädten Mitteleuropas das „Jüdisch-Urbane“, das „Kosmopolitische“ von Bedeutung war und teils noch ist, herrschen auf dem Lande die „traditionellen“ und „ländlichen“ kulturellen Werte eher vor.

Die verschiedenen Hierarchien oder horizontalen Organisationsformen der verschiedenen Religionsgemeinschaften wirken auch als Beispiele für „weltliche“ Organisationsschemata des jeweiligen Gebietes.

Oft spielt die Einstellung der jeweiligen Konfession zur Realpolitik eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Einstellung ihrer Gläubigen, die Trennung von Kirche und Staat kann Differenzen zeigen, auch innerhalb unseres Kulturraumes usw.

Diese paar Beispiele habe ich nur deshalb aufgeführt, um zu verdeutlichen, dass der Ausgangspunkt, dass nämlich die Normen der Bürger der vier von mir behandelten Länder oder einfacher, dieses mittel- und westeuropäischen Kulturraumes, von dem gemeinsamen „christlich-jüdischen“ Erbe beeinflusst worden sind, nicht ausreicht, um wiederum eventuelle Kommunikationsprobleme unter den Vertretern dieses Raumes deuten zu können.

### **3.5. Die Auswirkungen des politischen - und des Wahlsystems auf die Kommunikation**

Wir kommen nicht umhin, auch diese Kategorie mit unter die Einflussfaktoren der Kommunikation aufzunehmen.

Wie wir bereits bei dem Punkt über den Einfluss der Geschichte erwähnt haben, entsteht eine grundsätzlich andere Art der Kommunikation in einem Land, das lange unter Diktaturen leben musste, im Gegensatz zu einem, welches Demokratie schon seit längerer Zeit praktizieren kann. Die entstandene Demokratie bei uns zum Beispiel zeigt oft Züge der vergangenen Jahrzehnte, der Versuch, immer wieder kleine Diktaturen im kleineren Bereich in der kommunalen Selbstverwaltung, in der Firma, in der Bildungsinstitution, im Krankenhaus oder in anderen Organisationen zu etablieren, ist gängige Praxis, als ob es ein Bedürfnis nach diktatorischer Lösung der Probleme bestünde.

Es scheint plausibel zu sein, es scheint auch eindeutige Auswirkungen auf das Normsystem, auf die Mentalität und somit auf die Art der Kommunikation zu haben, ob im jeweiligen Land die föderalistische Struktur oder aber ein Zentralstaat das Sagen hat.

Die Zwei-Kammer-Systeme Österreichs, der Schweiz und der Bundesrepublik wirken durch den stärkeren Einfluss der kleineren sozialen Gebilde ganz anders auf die Einwohner als das zentrale System und das Ein-Kammer-System in Ungarn. Wo nämlich die Vertretung der kleineren sozialen Gebilde fehlt, die Politik „oben“ oft überhaupt nicht mehr weiß, was „unten“ passiert.

Als weiteres Beispiel kann uns herhalten, dass unsere Demokratien keine „präsidialen“ Systeme sind, was den Vorteil hat, dass die Kontrolle des Parlaments größer ist.

Unterschiede verursacht auch die Wahl des Präsidenten, ob er vom Parlament, oder aber, wie in

Österreich, vom Volk gewählt wird, wo durch die Wahl des Staatsoberhauptes vom Volk das Volk mehr plebiszitäre Möglichkeiten bekommt als in Ungarn oder in der Bundesrepublik. Noch mehr zu sagen hat der Einwohner der Schweiz, der durch die Referenden und Volksinitiativen die Aktualpolitik enorm beeinflussen kann, was wieder eine ganz andere Mentalität nach sich zieht als die in den anderen drei Demokratien, wo z.B. die „Parteidisziplin“ vorherrscht, was wieder Einschnitte im Äußern des Willens vom vertretenen Wahlbezirk bedeutet.

Problematisch erscheint in Deutschland, Österreich und Ungarn das System des konstruktiven Misstrauensvotums, das nur gegen den Kanzler oder den Ministerpräsidenten lanciert werden kann und gegenüber Ministern nicht angewandt werden kann. Dadurch hat das Regierungsoberhaupt dieser Länder wieder zu viel Macht, im Gegensatz zur Schweiz, wo durch den Bundesrat und durch die „Zauberformel“ ein System voller Kompromisse entstanden ist. Unterschiedliche Arten des Benehmens verursachen Politiken mit eher ehrenamtlichen Politikern als die mit Berufspolitikern, die dem Steuerzahler zu Lasten sehr viel kosten.

Probleme in der zwischenmenschlichen Kommunikation verursacht auch der politische Stil im jeweiligen System, ganz negative „Auswüchse“ im politischen Diskurs z.B. in Ungarn werden noch toleriert, während in demokratischer gesinnten sozialen Gemeinschaften dies nicht mehr erduldet werden kann. (Denke man daran, was für schlimme Folgen in den zwischenmenschlichen Beziehungen die „kriegerischen“ Auseinandersetzungen der zwei wichtigsten Lager in Ungarn verursacht haben, leuchtet es ein, wie schwer es einem Ausländer wird, hier seine Meinung zu kommunizieren, ohne zu den Vertretern des einen oder anderen Lagers wieder Willens als hinzu gehörig eingestuft zu werden.)

Die Wahlsysteme spielen wieder vor allem im Gefühl der „Ohnmacht“ oder der „Mündigkeit“ bzw. „Unmündigkeit“ der Wähler eine Rolle, wie weit sie ihren Einfluss auf die Parteienlandschaft ausüben können, oder wie weit sie das Gefühl haben, dies beeinflussen zu können. Je weniger undurchschaubar das Wahlsystem ist, desto eher weckt es den Eindruck, dass wieder etwas ohne die Einflussnahme des Bürgers von statten geht. (Denken wir z.B. an die so genannte „Landesliste“ in Ungarn, auf die der Wähler gar keinen Einfluss mehr hat.)

Diese Arbeit hat sich nicht zum Ziel gesetzt, die politischen Systeme dieses Kulturraumes zu analysieren, diese paar Beispiele mögen uns ausreichen, um zu verstehen, warum die Politik des jeweiligen sozialen Gebildes die Kommunikation dort enorm beeinflusst.

### **3.6. Nationalsymbole und Nationalbewusstsein**

Die Nationalsymbole gehören zum Kulturgut eines jeden Volkes. Sie können sich in der Geschichte des jeweiligen Landes verändern, neue Bedeutungen erlangen, manchmal mit Stolz, manchmal mit Scham getragen, betrachtet oder verwendet werden.

In dieser Arbeit kann ich nicht auf die Problematik des Nationalbewusstseins tiefgründig eingehen, das hat ja eine eigene Literatur, aber ein paar auffallende Merkmale und Probleme möchte ich im Vergleich der vier Länder doch nennen:

Als erstes Beispiel können und müssen wir anführen, dass der Patriotismus und der Nationalstolz des Ungarn die der anderen drei Länder übertrifft. Es entsteht dadurch eine ganz

andere Einstellung zur Nation und zur eigenen Geschichte. Am ehesten könnten wir noch den Schweizer Nationalstolz mit dem unseren vergleichen, aber durch die ganz andere Geschichte der beiden Länder ergibt sich doch ein anderes Bild. Denken wir doch nur an die Neutralität der Eidgenossenschaft in den Weltkriegen und an die Rolle Ungarns in denselben.

Der Patriotismus des Ungarn grenzt in letzter Zeit aber oft an den Nationalismus, ein übertriebener Nationalstolz breitet sich aus, den die Aufnahmeländer der ungarischen Minderheit um die Landesgrenzen des heutigen Ungarn mit einer Ausgrenzung, mit einem Verurteilen bestrafen.

Dieser neu-alte Stolz verkörpert sich in Symbolen, deren Verwendung oft missverständlich gedeutet werden kann: Nehmen wir nur die Fahne mit den sog. „Árpáden-Streifen“, die seit den Untaten der Pfeilkreuzler im Zweiten Weltkrieg, die diese Fahne mit sich geführt haben, mit ihnen gleichgesetzt wird, auch dann, wenn sogar das Amt für Nationale Sicherheit die gleiche Fahne mit dem Turul-Vogel ergänzt als eine Art „Logo“ verwendet.

Interessant und dadurch für Kommunikationspartner aus dem deutschsprachigen Raum vielleicht auch als problematisch kann das nach langen Diskussionen entstandene neu-alte ungarische Wappen mit der Krone darauf betrachtet werden, das sofort zu der Frage anleiten kann, warum eine Republik eine Krone noch im Wappen trägt.

Problematisch erscheint auch das Ungarn-Kennzeichen auf vielen Autos des Landes, in denen das sog. „königliche Ungarn“ abgebildet wird, entweder in der Trikolore unseres Landes oder wieder mit den „Árpáden-Streifen“. Sähe man einen ähnlich gestalteten deutschen Aufkleber, mit ehemaligen „ostpreußischen“ Gebieten drauf, würde das sicher schockartig auf den Betrachter aus dem heutigen Europa wirken.

Der Ungar ist also sehr stolz auf seine Geschichte, auf seine Nation, auf seine Hymne, und wenn einige das übertreiben, kann das verheerende Folgen für diesen ganz normalen Patriotismus nach sich ziehen und von den Ausländern und in unserem Falle also auch von den Vertretern des deutschsprachigen Kulturraumes missdeutet werden, als „Nationalismus“, ja sogar als „Chauvinismus“ abgestempelt werden. Dieser Gefahr entgeht der Ungar nur, indem er seinen Nationalstolz in „europäischen“ Rahmen hält.

Gleichzeitig muss der deutschsprachige Kommunikationspartner aber auch verstehen, wie tiefe emotionale Bereiche in der Kommunikation mit Ungarn durch ungeschicktes Herangehen verletzt werden können

Die deutschsprachigen Länder haben heutzutage ein viel neutraleres Verhältnis zu ihrem Wappen, ihrer Fahne oder ihrer Hymne.

Vor allem Deutschland scheint heute ein Vorreiter im „Understatement“ auf diesem Gebiet zu sein, seit dem Holocaust werden die „Nationalsymbole“ mit Vorsicht verwendet, in der Hymne nur die dritte Strophe gesungen, wenn überhaupt.

Ein neuartiger „Nationalstolz“ scheint sich vor allem durch die wirtschaftliche, politische und Sporterfolge Deutschlands zu etablieren, aber das kann mit der Vorkriegszeit nicht verglichen werden.

Und trotz dieser Zurückhaltung mussten viele Jahre nach der „Wende“ vergehen, damit sich die Nachbarländer und Europa, Russland und die USA beruhigen konnten, dass ein vereinigtes Deutschland keine Gefahr für die Weltpolitik darstelle.

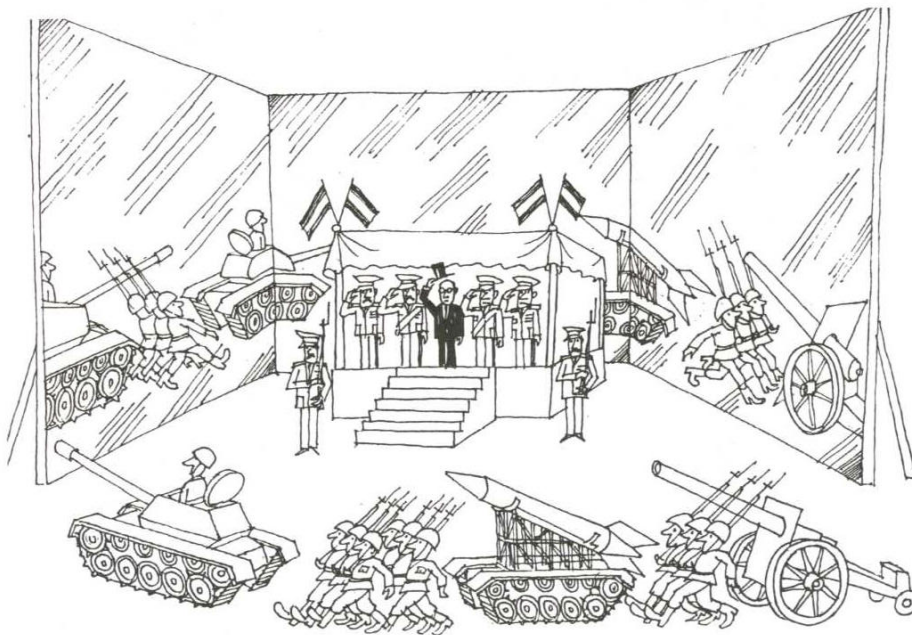


Im Falle Österreichs und der Schweiz darf der ausländische Kommunikationspartner trotz der Ähnlichkeiten in der Sprache (ich will bewusst das Wort „gleich“ vermeiden) nicht vergessen, dass er es mit zwei völlig anderen Ländern zu tun hat, die penibel darauf achten, dass sie ja gar nicht mit den Deutschen verwechselt oder gleichgesetzt werden.

Der Stolz der „Kleinen“ und ihre Angst vor dem „Großen“ darf auch nicht ignoriert werden.

So viele Beispiele mögen vielleicht beleuchten, warum dieses Thema in den interkulturellen Interaktionen so wichtig ist.

Kis ország díszszemléje  
Die Parade eines kleinen Landes



75

### 3.7. Die Auswirkungen der Sprache und der Dialekte auf die Kommunikation

Die Sprache und die Dialekte im jeweiligen Land sind ein Kapitel für sich, wieder nur ein paar wenige Gedanken dazu:

In Ungarn spielen durch die heutige Größe des Landes die Dialekte gar keine Rolle als „Hemmschuh“ von kommunikativen Akten. Die paar Vokalunterschiede müssen auch am anderen Ende des Landes genauso verstanden werden wie in dem Raum, wo sie verwendet werden. Kommunikationsprobleme können vor allem durch Unterschiede im Gebrauch des Wortschatzes oder im Kontext entstehen, aber die Sprache an sich ist überall in Ungarn die Gleiche.

<sup>75</sup> In: Kaján Tibor: Apropó kultúra – Apropos Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

Im deutschsprachigen Kulturraum dagegen verursachen die Dialekte enorme Probleme in der Dekodierung des Gesagten. Teils deshalb, weil oft ein ganz anderer Wortschatz verwendet wird als in anderen Gebieten, (und das betrifft Deutschland, Österreich und die Schweiz gleichermaßen), teils deshalb, weil auch akustisch kaum verstanden wird, was für ein Wort der andere Kommunikationsteilnehmer verwendet hat.

Dies kann soweit gehen, dass der eine, der oben auf dem Berg wohnt, nicht oder kaum versteht, was der andere unten im Tal sagt.

Von größeren Entfernungen gar nicht erst zu reden.



Slang-Wörterbuch

76

Durch das gegenseitige Nicht-Verstehen entstehen auch gegenseitige, vor allem negative Stereotype über die jeweils anderen. Oft werden die anderen zum Witzthema, nehme man nur die Friesen, die Sachsen oder die Schwaben z.B.

Gegenseitige Stereotype, die oft sprachlicher Natur sind, weil sie durch das gegenseitige Nicht-Verstehen hervorgerufen werden, entstehen auch zwischen den Deutschen, den Österreichern und den Schweizern, also nicht nur innerhalb des jeweiligen deutschsprachigen Landes. (Der Ungar wiederum hat natürlich in allen deutsch-ungarischen Kommunikationsakten gegen alle Verständnis- und Verständigungsprobleme anzukämpfen.)

Ob der deutschsprachige Kommunikationspartner das „Hochdeutsche“ einwandfrei beherrscht, zeigt damit oft den Bildungsgrad des Sprechers. (Hierbei spielen Schweizer eine Ausnahmerolle, weil sie diese „Schriftsprache“ wie eine Art „Fremdsprache“ erlernen müssen.)

---

<sup>76</sup> In: Kaján Tibor: Apropó kultúra – Apropo Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999



Die Sprachbehandlung gibt auch oft Plusinformationen über den Sprecher: Interessant ist z.B., wie die Zürcher über die Berner urteilen, sie meinen nämlich, dass das langsamere Sprechen der Berner dazu beitrage, dass sie langsamer seien oder die ähnliche Beurteilung der schwäbischen Art in Deutschland oder die Lebensart der „wortschnellen“ Berliner oder des österreichischen „Schmähs“ etc.

Die Aufzählung könnte noch beliebig fortgesetzt werden, wichtig in unserem Falle ist vor allem, dass sich der Kommunikationspartner auch gegen die rein sprachlichen und dialektalen Kommunikationsprobleme rüsten muss, um Verständigungsproblemen dieser Art vorzubeugen. Außerdem muss er sich auch damit anfreunden, als Ausländer eventuell in „Rudimentärdeutsch“ oder zu laut angeredet zu werden.

### **3.8. Die wichtigsten Bräuche und Feiern, Ess- und Trinkgewohnheiten oder die Benimmregeln als Einflussfaktoren in der interkulturellen Kommunikation**

Die wichtigsten **Bräuche und Feiern** haben zweierlei „Einfluss“ auf den Kommunikationspartner aus einer anderen Kultur: Erstens muss er sich dessen bewusst werden, wann, wo welche Feiern und Bräuche gerade gehalten werden oder sogar gehalten werden müssen, zweitens muss er deren inhaltliche Bedeutung für die jeweilige Gegend kennen und verstehen, um Verletzungen seines Gegenübers zu vermeiden.

Die Unkenntnis des Sinnes vom jeweiligen Brauch oder vom jeweiligen Feiertag kann zu groben Fehlern, zu Missverständnissen oder zu Tabuverletzungen in zwischenmenschlichen Beziehungen führen

Die Mentalität des Gastlandes wird auch durch seine Sitten und Bräuche erklärbarer und verständlicher.

Solange der Gast diese Sitten und Bräuche nicht kennt, versteht er vieles gar nicht.

Nur ein paar Beispiele:

Der „Polterabend“ ist eine gängige Sitte in Deutschland vor der Hochzeit, solange man sich dessen aber nicht bewusst ist, erscheint er einem als ob welche in der Nachbarschaft gerade Ehekrach hätten und einander mit Porzellangegegenständen eines Besseren belehren würden.

Oder nehmen wir Ostermontag in Ungarn:

Eine Vertreterin des deutschen Kulturraumes kann wenig damit anfangen, wenn sie mit Parfüm oder Wasser (noch schlimmer, mit einem Eimer Wasser) besprüht oder überschüttet würde. Überhaupt könnte sie wenig mit dem Besuch des Nachbarn anfangen und würde auch nicht wissen, was sie im Gegenzug tun müsste, nämlich selbst bemalte Eier zu überreichen.

Ein weiteres Beispiel:

Solange der Gast nicht weiß, warum in Bremen auf dem Marktplatz an einer bestimmten Stelle

gespuckt werden darf, nämlich dort, wo 1831 der Kopf der Giftmischerin Geesche Gottfried hinrollte oder warum ein junger Mann am St. Petri Dom die Treppen fegt und eine Dame die Türklinke putzt (was ja JunggesellenInnen über 30 tun müssen) oder wieso und warum eine Braut bei einer Hochzeit „entführt“ wird, etc., kann er natürlich „empört“ werden.

Ähnliches passiert beim **Essen** oder **Trinken**:

Die Kenntnis der zu einer Feier typischen Speisen und noch mehr von denen, die zu gewissen Anlässen nicht aufgetischt werden dürfen, ist bei der Vermeidung von Problemen in den interkulturellen Beziehungen wieder sehr wichtig.

Außerdem ist es nicht unwichtig zu wissen, welche Speise wann und wie gegessen wird, dass z.B. die Ungarn den Salat zum zweiten Gang nehmen oder nachher und nicht davor, als einen selbständigen Gang, dass die Nudelspeisen in Ungarn nicht den Italienern ähnlich mit Löffel gegessen werden, sondern mit Gabel, dass es in Deutschland keine „Generalsoße“ gibt, wie wir Ungarn das denken, sondern zu jeder Speise eine andere Soße zubereitet wird, dass man in Ungarn den Schnaps vor dem Essen trinkt und nicht danach oder dass man mit Bier nicht anstößt etc..

Als weitere Beispiele könnte man anführen, wie im jeweiligen Land Speisen zu einander gepasst werden, welche Getränke als passend empfunden werden, wie angeprostet wird oder wie weit eine Speise gegessen werden muss, ob überhaupt was auf dem Teller gelassen werden kann oder nicht und so weiter und so fort.

Es sollte dem Gast auch klar sein, dass ein „Kohl-und-Pinkel-Essen“ in Norddeutschland oder „Jungfermedaillions“ (bzw. „Fischersaft“ und Mönchsohr“) in Ungarn nichts Unanständiges bedeuten, dass z.B. Gulasch in Ungarn „Pörkölt“ heißt, dass die verschiedenen Mischungen von Wein und Sodawasser bestimmte Namen tragen (z.B. „langer Schritt“ oder „Hausmeister“).usw.

Man muss sich darüber im Klaren sein, dass in Ungarn die Gänseleber zwar aus gestopften Gänsen gewonnen wird, aber eine Delikatesse bedeutet oder dass man in Ungarn Knochenmark und Schweine- oder Geflügelhirn als besondere Speisen verzehrt usw.

Es gibt darüber natürlich in jedem Land Beschreibungen, der Kommunikationspartner des fremden Landes muss sich diese Sitten wieder aneignen, um auch hier keine Fehler zu begehen. Und das betrifft die Unterschiede nicht nur bei großer kultureller Distanz, sondern auch in unserem Falle, zwischen den deutschsprachigen Ländern unter sich und zwischen dem jeweiligen deutschsprachigen Land und Ungarn. Es gibt in diesem Bereich enorm viele Unterschiede.

Das Gleiche gilt auch für die **Benimmregeln** des jeweiligen Landes:

Die Kenntnis der Etikette des anderen Landes ist von enormer Wichtigkeit.

Das beginnt schon bei der Einhaltung oder Nicht-Einhaltung der Begrüßungsformen und Anredeformen in der gegebenen Situation, (z.B. wenn der Ungar bei der Ankunft „Tschüss“ sagt, in der Annahme, dass dies dem ungarischen „Szia“ gleichzusetzen sei), oder wie man sich

vorstellen muss, welche Titel und Ränge noch von Bedeutung sind, ob es einen Handschlag gibt und wie er auszuführen ist, ob die Hand von Damen geküsst wird oder nicht usw.

Dazu gehören aber auch die Regeln in der Kommunikation und des Benehmens zwischen den Geschlechtern, die Höflichkeitsrituale und Höflichkeitsgesten zwischen Damen und Herren. (Komische Situationen können ja entstehen, wenn die „emanzipiertere“ Dame aus einem dieser deutschsprachigen Länder dem ihr aus dem Bus oder dem Mantel helfenden Ungarn erklärt, dass sie „noch nicht so alt“ sei. Oder nicht die Hand reicht, weil sie nicht weiß, dass sie das als Erste tun müsste.)

Eng damit gehen die ganzen Tischmanieren und Essmanieren einher, wie und wofür das Besteck verwendet wird, wann die Hand gebraucht werden darf, was aufgeschnitten oder aber nur zerdrückt werden darf, und natürlich, wer in der jeweiligen Situation zu bezahlen hat, ob getrennt oder zusammen die Kosten getragen werden, ob man Trinkgeld gibt oder nicht, ob ein „Kostenrahmen“ festgesetzt wird, ob bei einer privaten Einladung die Portionen schön „proportioniert“ werden oder aber der Gast „gemästet“ wird, was beide natürlich ertragen müssen etc.

Hierzu gehören auch die Telefonsitten, die verschiedenen Regeln bei der Korrespondenz, die Handhabung der Erwartungen bei den verschiedenen Kommunikationssituationen, sei dies eine Geschäftsverhandlung oder nur ein „Smalltalk“ mit dem Nachbarn, oder eine Feier. Als wichtig erscheinen auch die „Einladungssitten“ im jeweiligen Land und die Regeln, wie man sich in diesen Fällen benehmen muss.

Wieder was Anderes: Der (meist atheistische) Gast wundert sich z.B. in der Kirche, wenn er den Hut oder die Kappe abheben muss, oder wenn er in kurzen Hosen oder sie in Miniröcken mit unbedeckter Schulter nicht in eine katholische Kirche hineingelassen wird.

Wichtig scheinen auch die Regeln der Hygiene zu sein, es kann zu Missgunst führen, wenn jemand zu viel duscht oder badet in dem anderen Land, wo das nur seltener getan wird, oder aber umgekehrt sich weniger um die eigene Hygiene kümmert und sich nur mit einem „Waschlappen“ abreibt.

Diese Beispiele mögen ausreichen, um die Wichtigkeit dieser Merkmale zu unterstreichen, weitere Beispiele zu diesen letzteren „Einflussfaktoren“ führe ich noch im Kapitel III/4 auf.

## II. VERGLEICH DER INTRAKULTURELLEN KOMMUNIKATION ZWISCHEN WESTDEUTSCHEN UND OSTDEUTSCHEN

Neunzehn Jahre nach der deutschen Einheit bestehen immer noch Kommunikations- bzw. Verständigungsprobleme zwischen „Ossis“ und „Wessis“, schöner ausgedrückt zwischen „Ostlern“ und „Westlern“.

Warum sind wir gezwungen, diese Problematik zu deuten, warum kommen wir nicht umhin, feststellen zu müssen, dass Ost-West-Begegnungen oft noch ein Konfliktpotential in sich bergen?

Warum schotten sich Ostler und Westler oft voneinander ab, wie kommt es, dass sie sich unter den „Ihrigen“ viel besser verständigen können als mit den „anderen“?

Wie ist es zu erklären, dass in der Paarbeziehung die Aufstellung „Ostfrau“ und „Westmann“ besser funktionieren kann als umgekehrt?

Fragen, Fragen und Fragen, die man immer wieder stellen kann und die natürlich schwer zu beantworten sind, wenn man sich vorstellt, dass es hier doch um die gleichen „Deutschen“ handelt und nicht um Fremde.

Wie konnten sich die zwei deutschen Staaten so weit auseinander entwickeln?

Um auf die Fragen einigermaßen verständlich antworten zu können, müssen wir in der deutschen Geschichte zurückgehen und festhalten, dass man eigentlich nie über die „Deutschen“ als eine einheitliche nationale Kultur hat sprechen können.

Das Interessante an diesem „Deutschland“ ist eben die kulturelle und sprachliche Vielfalt, die durch die Fürstentümer bedingt auf diesem Territorium zu verzeichnen war und ist.

Einfach ausgedrückt, ein Bayer war sicher immer schon anders als ein Preuße, ein Schwabe anders als ein Sachse, ein Norddeutscher anders als ein Süddeutscher, ein Rheinländer anders als ein Mecklenburger und ein Sorbe völlig anders als ein Frieser. Ich habe gewollt Stämme, geographische Gebiete, Bundesländer und Minderheiten zusammen erwähnt, um zu zeigen, wie vielfältige Unterschiede schon aufgrund der erwähnten Merkmale zu verzeichnen sind. Wenn wir dann noch hinzufügen, dass es enorm viele Sprachunterschiede und auch konfessionell klare Trennungen in den einzelnen Gebieten der heutigen Bundesrepublik gibt, dass es mittlerweile 7,3 Millionen Ausländer in diesem Lande leben, dann wird klar, dass es enorm schwer ist, den „typischen Deutschen“ zu definieren bzw. die Abweichungen zwischen den „Ossis“ und den „Wessis“ klarzustellen.

Wenn wir also über Ost-West-Unterschiede sprechen, dann dürfen wir natürlich nicht vergessen, dass wir auch dann sprachliche, konfessionelle und kulturelle Unterscheidungen machen könnten, wenn wir nur aus der geographischen Lage oder aus der geschichtlichen Entwicklung der heutigen „neuen“ und „alten“ Bundesländer ausgehen würden.

Das heißt, dass man die Unterschiede der „beiden“ deutschen Staaten nicht nur aus ihrer staatlichen Entwicklung der Nachkriegszeit deuten kann.

Allerdings existieren trotzdem Unterschiede, die erst durch die Trennung der beiden „Länder“ entstanden sind, und in diesem Aufsatz möchte ich mich auf diese beschränken.

## 1. Die Gesellschaft

1949 sind die beiden deutschen Staaten gegründet worden, Mitte der 50er Jahre sind die „alten“ Bundesländer dem westlichen und die „neuen“ dem östlichen Verteidigungsbündnis angeschlossen worden, der Aufstand gegen die Diktatur im Osten am 17. Juni 1953 wurde im Keime erstickt und im August 1961 wurde mit dem Mauerbau zwischen West- und Ostberlin begonnen und auch die Staatsgrenzen wurden festgesteckt.

Damit ist die Trennung der beiden deutschen Staaten besiegelt worden und das ehemalige Deutschland ist par excellence der Schauplatz des „Kalten Krieges“ geworden. Ab Ende der Siebziger gab es bereits amerikanische bzw. sowjetische Raketen auf der jeweiligen Seite und an der Berliner Grenze wurden automatische Schussrichtungen zur „Sicherung des Friedens“ aufgestellt.

Die Trennung war also perfekt und die Großmächte bzw. die „Welt“ haben sich mit der Zeit schön damit abgefunden, die Interessensphären waren klar und deutlich, und trotz der schönen Sprüche über eine mögliche „Wiedervereinigung“ hat man sich mit der Lage zufrieden gestellt oder zufrieden stellen müssen.

Die Menschen auf beiden Seiten wiederum versuchten, ihr Glück auf anderen Wegen zu finden.

Die Bundesrepublik konnte sich nach dem Kriege demokratisch entwickeln, man konnte im Gegensatz zur Weimarer Republik die echte Demokratie mit der Trennung der Staatsgewalten, mit allgemeinen, freien, geheimen, gleichen und unmittelbaren Wahlen praktizieren und sich politisch bald zu den westlichen Demokratien zählen. Trotz der USA-Orientierung war eine eigenständige Entwicklung, besonders nach der Studentenrevolte Ende der Sechziger und der darauf folgenden Friedens- und Umweltbewegungen möglich geworden und der Westen Deutschlands wurde zum größten Verfechter der europäischen Integration bzw. eines der aufnahmefreudigsten Länder, was die „Gastarbeiter“ oder die „Ausländer“ anbelangt.

Auf der anderen Seite der Grenze wurde die „demokratische“ Republik zum größten Verbündeten der Sowjetunion, zum bestfunktionierenden „sozialistischen“ Land innerhalb des „Ostblocks“ mit einer massenweise Eintrichterung der „sozialistischen“ und „kommunistischen“ Ideale, die bei vielen eine richtige Gehirnwäsche verursachen konnte.

Den einzigen Ausweg aus der ideologischen Vereinheitlichung boten vor allem Bücher, bot das Westfernsehen bzw. die Kontakte zu den im Westen gebliebenen Verwandten, falls man solche hatte.

Man konnte sich also „geistig“ gegen das Regime auflehnen und sich von den einfältig-dummen Parteikadern und Parteifunktionären durch Selbstbildung hervortun.

Aufgrund des Systems blieb man in der DDR zum Glück auch von der Amerikanisierung und von der damit bald einhergehenden globalen Verdummung verschont, dies konnte man erst nach der Wiedervereinigung nachholen, wenn überhaupt.

Die wirtschaftliche Entwicklung war auch völlig anders:

Während in der Bundesrepublik mit Hilfe des Marshall-Plans eine soziale Marktwirtschaft, ja sogar ein „Wirtschaftswunder“ entstanden sind, und die Bundesrepublik mit einem beneidenswerten Lebensstandard und sozialen System zu einem der reichsten Länder der Welt werden konnte, musste sich die DDR mit dem sowjetischen Modell eines Staatskapitalismus, der aber „Sozialismus“ genannt wurde und mit der damit einhergehenden Mangelwirtschaft

und Planwirtschaft begnügen. Diese wurde allerdings im sozialen Bereich, mit der kostenlosen ärztlichen Versorgung, mit der Sicherung der Arbeit und der allgemeinen Bildung, bzw. mit einem limitierten, aber im „Ostblock“ akzeptablen „Reichtum“ und „Lebensstandard“ kompensiert.

Als dann durch Gorbatschow, durch die „Perestroika“ und die „Glasnost“, bzw. die damals progressiver werdende ungarische Politik, die auch zum Fall der Mauer beigetragen hat, die zwei deutschen Staaten miteinander vereint werden konnten, standen einander zwei ziemlich verschiedene Wirtschaften und Ideologien gegenüber und vor der Frage, welche Richtung man gemeinsam einschlagen sollte.

Das wurde schnell auf „Kosten“ der DDR-Wirtschaft und –Ideologie entschieden, was viele Ostler den Westlern bis heute nicht verzeihen können.

Mit der Übernahme des marktwirtschaftlichen Systems wurden bis dahin nicht bekannte Unterschiede zu Problemen:

Die Osis mussten die Dynamik des kapitalistischen Systems erlernen, sonst wurden sie bald arbeitslos. Man musste also im westlichen Sinne arbeiten lernen, sich dem Wettbewerb und den globalen Herausforderungen stellen, und die marode DDR-Wirtschaft nach ihrem „Dornröschenschlaf“ zum neuen Leben erwecken. Das war und ist sicher sehr schwer, denn für viele ehemalige DDR-Produkte gab es auf einmal keinen Markt mehr, der sie aufgenommen hätte und in vielen Bereichen der Wirtschaft herrschte eine riesengroße Konkurrenz im eigenen Lande. Aus diesem Grunde sind viele Betriebe einfach abgeschafft worden, und durch die unterschiedliche Belohnung der Arbeitskräfte auf beiden Seiten begann eine Migration von Ostlern in den Westen Deutschlands und auf der anderen Seite die Verlagerung von vielen Produktionsstätten in den Osten der Republik.

Trotz der letzt genannten Bewegungen herrscht immer noch eine Abwanderung in den Westen, die eine größere Arbeitslosigkeit bzw. Perspektivlosigkeit im Osten verursacht.

Das zieht ideologisch die Kritik nach sich, dass viele, die im Gegensatz zu ihrem früheren gesicherten Leben den Halt unter den Füßen verloren haben, die neu entstandene Wirtschaft bemängeln und dem alten System nachweinen.

Sie kritisieren, dass sie von der BRD „übereumpelt“ worden seien, sowohl wirtschaftlich, als auch ideologisch, und dass es im „neuen“ Deutschland kaum Errungenschaften oder positive Erscheinungen der ehemaligen DDR übernommen worden wären.

Sie kritisieren auch die Erhöhung der Preise, die mangelnden Arbeitsmöglichkeiten, die fast völlige Abschaffung der Kinderkrippen und – gärten (dagegen kämpft man jetzt mit der Neueinführung derselben an) bzw. von ehemaligen DDR-Produkten.

Vom Westen wird dagegen die Klage erhoben, dass man in den neuen Bundesländern endlich lernen sollte, was das Arbeiten eigentlich bedeute, dass man nur froh darüber sein könne, als RentnerIn die gleichen staatlichen Leistungen beziehen zu dürfen, wie die RentnerInnen im Westen Deutschlands, und dass die Wiedervereinigung den Wessis nur Geld gekostet hätte, bzw. sie ihre Arbeit oder ihren früheren Lebensstandard wegen des Ostaufbaus verloren hätten.

Die wirtschaftlichen Probleme führten und führen trotz der langsamen Konjunktur, die sich allerdings erst in den letzten beiden Jahren verzeichnet, vor allem in der ehemaligen DDR zum immer stärkeren Fremdenhass, was sich auch in der Zahl der Neonazis objektiviert, die mittlerweile bereits ca. 40.000 Mitglieder erreicht hat.

Kritiken werden auf beiden Seiten auch über Charaktereigenschaften der anderen Deutschen geäußert, die Ostler meinen, dass die Westler zu oberflächlich seien, man sich mit ihnen nicht anfreunden könne, sie kühler, egoistischer und nur auf die Karriere bedacht seien und alles aus der Sicht des großen oder älteren Bruders betrachten würden.

Die Westkritik beinhaltet Klagen darüber, dass die Osis nur „jammern“ würden, unmündig und langsam seien, sich nicht klar ausdrücken könnten und alles emotional auffassen würden.

Das gegenseitige „Murren“ ist aber auch altersbedingt. Die Generationen, die zur Zeit der Trennung sozialisiert worden sind, kommen anscheinend weniger mit der neuen Situation zu recht als die Jugend, die nach der Wende erst groß wurde und eher die Vorteile der freien Marktwirtschaft zu nutzen versucht. Sie bilden den Grundstock der neu in die westlichen Bundesländer hinübersiedelnden Arbeitskräfte, und logischerweise gibt es in diesen Jahrgängen die meisten „gemischten“ Eheschließungen, was zwar die Unterschiede wegen der kulturellen und sprachlichen Verschiedenheiten im Zusammenleben oder in der gemeinsamen Arbeit zum Vorschein kommen lässt, gleichzeitig aber den Umgang mit den gegenseitigen Problemen auch erleichtert, weil sich in der Konsenssuche auch Lösungsstrategien herauskristallisieren.

Ansonsten schottet man sich eher ab, anstatt nach gemeinsamen Lösungswegen zu suchen, die „Mauer in den Köpfen“ existiert also sowohl im ideologischen als auch im wirtschaftlichen Bereich immer noch auf beiden Seiten.

## **2. Die nonverbale Kommunikation**

Die nonverbale Kommunikation variiert in der Bundesrepublik natürlich nach Regionen, allgemein können wir behaupten, dass vom Norden nach Süden und vom Westen nach Osten die Gestik und die Mimik lebhafter werden, gleichzeitig können wir aber feststellen, dass einem unter allen „Deutschen“ die Rheinländer am lebhaftesten erscheinen.

Wenn wir die Unterschiede auf die beiden ehemaligen deutschen Staaten begrenzen, müssen wir auf jeden Fall festhalten, dass die ehemaligen DDR-Bürger, egal ob aus den sächsischen oder aus den ehemaligen preußischen Gebieten, zuerst einen „steiferen“ Eindruck hinterlassen als ihre westdeutschen Kollegen. Wahrscheinlich ist das noch ein Überbleibsel der Angstgefühle, die sich in Diktaturen in die Menschen schleichen und ein Gefühl der Ohnmacht verursachen. Diese „Unmündigkeit“ überträgt sich auf die ganze Körperhaltung, und zeigt sich in der zurückgehaltenen Gestik und Mimik, überhaupt in der zurückgehaltenen Reaktionsbereitschaft. (Es dürfen natürlich die Unterschiede der Generationen auch hier nicht ausgeklammert werden.)

Gleichzeitig kann aber festgestellt werden, dass während der westliche Deutsche schneller mit anderen in Kontakt tritt als der östliche, dieser Kontakt oberflächlicher bleibt und dem der Amerikaner ähnelt. Man ist also freundlich und nett, aber daraus entstehen noch keine innigen Beziehungen oder Freundschaften, man begegnet einander mit einer größeren „öffentlichen“ Zone und die Intimsphäre bleibt dabei geschlossen, bleibt also tabu.

Der „Ostler“ erscheint zwar zurückgehaltener, öffnet sich nach einer Weile aber leichter gegenüber dem Fremden und es können Freundschaften für ein Leben geschlossen werden, nicht nur oberflächliche Beziehungen. Er wird sodann auch lebhafter und hält nicht mehr so einen großen Abstand wie der westliche Kollege. Es kann sogar zu körperlichen Berührungen kommen, was im Westen Deutschlands wieder weniger vorkommt, es sei denn, man trifft Leute einer Tochterfirma einer amerikanischen Muttergesellschaft, weil es dort wieder mehr Berührungen geben kann und es meistens ganz locker und lässig zugeht.

Dieser Unterschied hängt mit Sicherheit damit zusammen, dass der Ostler die Privatsphäre, die Persönlichkeitsebene nicht so strikt von der Sachebene, der öffentlichen Ebene, trennt wie der Westler, der zwar eine breitere öffentliche Ebene besitzt, weshalb er auf den ersten Blick auch freundlicher zu sein scheint. Durch die klare Trennung seiner Persönlichkeit aber bleibt er auf lange Sicht viel verschlossener als der Ostler, bei dem diese zwei Ebenen gleichermaßen durchgängig sind.

(Dieses Phänomen betrifft natürlich auch die verbale Ebene der Kommunikation.)

Der „Ossi“ hat auch einen anderen Blickkontakt als der „Wessi“, nämlich einen längeren, was bei dem Westler ein unwohles Gefühl verursachen kann und auch beim Ausländer einen „südlicheren“ Eindruck des Ostdeutschen erweckt, wobei wir nicht vergessen dürfen, dass der Ostler trotz dieser Ähnlichkeit im Blickkontakt doch ganz anders ist als ein Südeuropäer. Sein anhaltender Blick kann oft als „prüfend“ eingestuft werden, in der Kommunikation der zwei Geschlechter wiederum als „herausfordernd“ oder „provokativ“ oder „intim“, was leicht zu Missverständnissen führen kann.

Durch das schon immer betriebsamere Leben im Westen erscheint der Wessi schneller als der Ossi, der doch eines ruhigeren Lebenstempos gewohnt war, was wiederum dazu beiträgt, dass er sich auch heute noch mehr Zeit nimmt, Kontakte zu pflegen und nicht nur bei der Firmenparty Privatgespräche führt.

Alle Deutschen geben sich oft und lebhaft die Hand, sogar die Kinder werden von ihren Eltern oft mit Handschlag begrüßt, es fällt aber auf, dass im Osten der Republik öfter die Hand gereicht wird als im Westen. Die Ossis geben im Gegensatz zu den Wessis bei jeder Ankunft und bei jedem Abschied die Hand, während dies im Westen eher für offizielle Anlässe (Sich-Vorstellen, erstes Treffen, Gratulationen zu etwas etc.) vorbehalten wird.

Umarmen, unter den Arm Greifen und Küssen sind auf beiden Seiten seltener, aber im Osten erreicht man schneller diesen emotionalen Grad einer Beziehung, was uns Ungarn trotzdem immer noch sehr kühl erscheint.

Trotz der immer wieder auffallenden Konsenssuche der östlichen Deutschen gibt es meinen Erfahrungen nach emotionale und personenbezogene Ausbrüche eher bei den Ossis als bei den Wessis, sie werden eher auf die Schläfe zeigen, wenn sie auf die Dummheit des Gegenübers verweisen wollen, die Wessis scheinen trotz ihrer konfrontativeren und selbstsicheren Art lockerer und lässiger, was die Emotionen anbelangt.

Andere „böse“ nonverbale Merkmale gibt es eigentlich kaum.

Eine bedingt nonverbale „Kommunikation“ entsteht auch durch die oft dürftigere und einfachere Kleidung eines Ossis im Gegensatz zu dem oft viel modischer gekleideten Wessi. Im Osten übt man sich in dieser Hinsicht im „Understatement“, die inneren Werte des Menschen



werden für wichtiger gehalten als die Aufmachung, als die Präsentation vor anderen Menschen. Diese Einstellung hängt sicher auch mit der Gesellschaft der letzten 50 Jahre zusammen, in der die nivellierte Gesellschaft den Vorrang hatte gegenüber prahlerischem Statusdenken bzw. der damit einhergehenden „Protzigkeit“. (Wir kommen nicht umhin, hinzuzufügen, dass auch in den protestantischen Gebieten Deutschlands diese „Understatement-Einstellung“ existiert, der Norddeutsche ähnelt dem Ostdeutschen in dieser Beziehung enorm, allerdings ist seine Kleidung trotzdem eleganter. In seiner Kommunikation und im „Abstandhalten“ ist der Norddeutsche aber sicher viel zurückgehaltener.)

Interessant ist auch das Zurückgreifen vieler Ostler auf ehemalige Ostprodukte oder Ostmarken, von welchen vor allem bei Zigaretten manche immer noch oder wieder existieren. Das ist auch eine Art Protest gegen globale „Scheinwerte“, mit denen jetzt auch sie völlig konfrontiert worden sind.

### 3. Die verbale Kommunikation

Bei den verbalen Unterschieden fällt einem sofort auf, dass es immer noch einige Begriffe gibt, die nur im Osten oder nur im Westen verwendet werden, wenn auch der politische Wortschatz nach der Wende vereinheitlicht werden musste. Die „*Mauer*“ heißt also nicht mehr „*Schutzwall*“, man spricht nicht mehr über einen „*Westbeutel*“ im Osten oder über die „*Zonis*“ im Westen, aber von vielen hört man noch gelegentlich die Bezeichnung „*drüben*“. Weiterhin besteht der Unterschied in der Verwendung von „*Hähnchen*“ im Westen oder „*Broiler*“ im Osten bzw. im Unterschied zwischen einem „*Selters*“ im Osten und einem „*Mineralwasser*“ im Westen. Ein Ossi hat auch oft Probleme mit der Unterscheidung zwischen einem Mineralwasser „*mit Gas*“ oder „*ohne Gas*“ statt „*mit Kohlensäure*“ oder „*ein stilles Wasser*“ zu sagen, um nur einige Unterschiede in der Lexik zu erwähnen.

Im Osten wird eine längere Sprechpause zwischen den einzelnen Gedanken gehalten als im Westen, weshalb die Ostler eher schüchtern erscheinen als die Westler, oder aber kaum zu Wort kommen können, wenn ein Wessi redet, weil er ja nicht so lange Pausen dazwischen hält, um dem Gegenüber Zeit zu lassen, das Wort zu ergreifen.

Dieser einseitige „Dialog“ wird auch dadurch ergänzt, dass der Westler weniger fragt als der Ostler, der deshalb wieder nicht gebührend zu Wort kommen kann.

Olaf Georg Klein bemerkt etwas Interessantes über die Gesprächseröffnung auf beiden Seiten.<sup>77</sup>

Seiner Meinung nach gäbe es im Westen die Devise, das Gespräch mit etwas Positivem zu eröffnen, während im Osten man sich nicht hervorheben möchte, weshalb dort oft mit etwas Negativem begonnen würde.

Aus dieser unterschiedlichen Gesprächseröffnung entstehe bei dem Ostler die logische Folgerung, dass der Westler ein „*Besserwessi*“ sei, während der Westler den Ostler als einen „*Jammerossi*“ empfände.

---

<sup>77</sup> Klein, Olaf Georg: Ihr könnt uns einfach nicht verstehen, Eichborn Verlag, Frankfurt/Main, 2001, S. 51-52

Dazu komme noch, dass jeder der Gesprächspartner aus seiner Kommunikationskultur ausgehend den anderen noch mehr in diese stereotype Eigenschaft einordne und sich in seinem Vorurteil bestätigt fühle, weil der Ossi noch kleiner und jammender erscheine bzw. der Wessi noch überheblicher und eingebildeter.

Ob das nun bei jedem Gespräch so verläuft, sei dahingestellt, aber dass der Wessi auch in seiner verbalen Kommunikation selbstsicherer erscheint als sein östlicher Nachbar, ist eindeutig zu vernehmen.

Oft kann allerdings die „Schüchternheit“ des Ossis, vor allem aus Sachsen und Sachsen-Anhalt auch damit erklärt werden, dass er sich wegen seines Dialektes nicht traut, selbstsicher und lauthals zu sein, weil besonders mit dem sächsischen Dialekt viele Witze und karrierende „Zitate“ im Umlauf sind, umso mehr, als viele damalige SED-Kader aus Sachsen stammten. (Z.B. „*Doidsche Dömogradische Röbublig*“, „*Bluralismus*“, „*Dodalidarismus*“, „*Gabbidalismus*“, „*Die Bordei, die Bordei hod ümmer Rächd!*“<sup>78</sup> etc., oder zwei Witze als Beispiele: „*Wie verlangt der Sachse einen Tannenbaum in England?*“ – „*Attention please.*“/ein Tännchen, bitte/ und „*Welche Stadt sagt man mit einem ,o’?*“ – „*Rom.*“ – „*Und mit zwei ,o’-s?*“ – „*London.*“ „*Und mit drei?*“ – „*Korl-Morx-Stodt*“ /heute Chemnitz/!)

Der Wessi scheint in seiner Kommunikation viel sachorientierter zu sein als der Ossi, der sich als mehr beziehungsorientiert erweist. Dies kann bei gemeinsamen Aufgabenlösungen oder Verhandlungen problematisch werden, weil dem Westler der pragmatische, rationale Verhandlungs- und Lösungsstil liegen, während sein östlicher Partner erst über die positive Kontaktaufnahme und durch die Betonung der Beziehungsebene, durch die Herstellung eines emotionalen Gleichgewichts, einer Sympathiebeziehung zum Gegenüber zu Lösungen und zum Vertragsabschluss kommt.

Der gleiche Unterschied tritt auch bei Konflikten auf, die westliche, direkte, dadurch als „verletzend“ erscheinende Art „bekommt“ dem östlichen Partner nicht, weil er sich in seiner Person angegriffen und in seinen Emotionen verletzt fühlt.

Uns ähnlich ist der Ost-Kontext stärker als der West-Kontext, aus diesem Grunde fühlen sich Ossis bei der Zusammenarbeit mit westlichen Kollegen bevormundet, während für die westlichen Partner der östliche Mitarbeiter in seiner Art oft als „komisch“ eingestuft wird.

Die Kontextunterschiede sind leider gar nicht bewusst, woher auch, man lebt ja im gleichen Land, spricht ja die gleiche Sprache, keiner käme auf die Idee, zu behaupten, dass es vor allem im Kontext Unterschiede gibt, und dass man ganz andere Reaktionen erwarten würde als was vernommen werden kann.

Aus den Verständigungsproblemen entstehen Unsicherheiten, unerwartete und fremde Situationen, die auf beiden Seiten wenig toleriert werden, weil man sie unbedingt vermeiden möchte, das ist ja eine stark „unsicherheitsvermeidende“ (Hofstede) Kultur.

Mit der Zeit können sich diese Frustrationen so weit „festfahren“, dass beide Seiten lieber die „ihrigen“ statt der „anderen“ bevorzugen, es entsteht ein Teufelskreis, den eigentlich keiner

---

<sup>78</sup> Lakomy, Cassian: 16 echte Deutsche, Fackelträger, Hannover, 1991, S.55-56

der Parteien versteht, aber um Konflikte zu vermeiden, geht man lieber seine eigenen Wege, jeder mit den „Seinesgleichen“.

Die Westler sind auch direkter, erwarten klare Ja-Nein-Antworten, während die Ostler eher konfliktscheu erscheinen, sich nicht festlegen wollen, den Konsens suchen und deshalb vieles nur „durch die Blume“ sagen, wodurch wieder ein teuflischer Kreis entstehen kann.

Während der Ossi eher das Gemeinsame ansteuern wird in einer Diskussion, zielt der Wessi auf das Unterscheidende, auf das Individuelle ab.

Durch diese indirekte Haltung der östlichen Partner kann sich der westliche nie dessen sicher sein, dass der Ostler seine Meinung nach Vertragsabschluss nicht mehr ändern würde.

Ein zweites Problem ist, dass er sich auch dessen nicht sicher sein kann, ob er eine wirklich für beide Seiten akzeptierte Entscheidung getroffen hat, weil der Ostler seine Bedenken nie so klar äußern wird wie der Westler.

(Wenn ein sehr direkter Kommunikationsstil in Konfrontation gerät mit dem besonders indirekten, dann kommen sie nie zu einer gemeinsamen Lösung.)

Es gibt einen Unterschied auch beim Schweigen, das auf der Westseite eher mit Zustimmung, (weil man ja mehr auf Konfrontationskurs steuert, also nur dann schweigt, wenn man keine Einwände mehr haben kann), auf der Ostseite eher mit Ablehnung gleichzusetzen ist, (weil man hier eher auf Konsens bedacht ist, also lieber nichts mehr einwendet).

Wenn man den Unterschied in der Zeitbehandlung der beiden Kommunikationskulturen anschaut, wirkt der „Deutsche“ gar nicht mehr so sehr präzise oder pünktlich, wenn man nur Ostler trifft. Sie sind also polychroner als ihre westlichen Brüder, was sicher auch durch die Mangelwirtschaft und die übernommene sowjetische, also „asiatische“ Art des Lebens und der Kommunikation, (die „Sytschass“-Mentalität), bedingt ist.

Das Leben läuft im Osten dadurch bedächtiger und ruhiger, was viele Westler sicher nur beenden können, weil sie schon seit Ende des Krieges anders getrimmt worden sind.

Man nimmt sich im Osten Zeit und Muße auch für private Interessen und lebt nicht nur für die Firma. Die Zeit als „quantitative“ Einheit zu behandeln, ist eher im Westen typisch, während ein „qualitativerer“ Umgang damit - uns Ungarn ähnlich- eher im Osten zutrifft.

(Welche Art des Lebens „menschlicher“ erscheint, kann der Leser selber entscheiden.)

Konflikte in der Zusammenarbeit bei Firmen entstehen deutsch-ungarischen Firmen ähnlich in der unterschiedlichen Auffassung über Führungsverhalten:

Während der Westdeutsche von seinem Chef eher antiautoritäres Verhalten erwartet, neigen Ostdeutsche dazu, vom Chef klare Vorgaben, Zielsetzungen und auch klare Lösungsvorschläge zu erwarten. Uns ähnlich soll für sie der Chef eine Art „Alleswisser“-Instanz sein und nicht nur ein Manager, wie in westlichen Firmen. So kann auch die Verantwortung leichter Richtung Chef delegiert werden.

Das „gesprochene“ und das „geschriebene“ Wort haben unterschiedliche Prioritäten: Während im Westen eher das Schriftliche zählt, ist das Gesprochene im Osten wichtiger.

Probleme treten auch bei der Behandlung deutscher „Tabuthemen“ wie Einkommen, Familienprobleme, Krankheiten etc. auf, weil durch die unterschiedlichen öffentlichen - und Persönlichkeitsebenen der beiden Deutschen die Durchdringungsmöglichkeiten der beiden Ebenen bzw. das Hin-und-Her darin bei den Ossis leichter sind als bei den Wessis.

Schließlich möchte ich noch auf die Frau-Mann-Beziehungen der zwei unterschiedlichen Kommunikationskulturen eingehen. Allgemein können wir hier auch feststellen, dass die östliche Kommunikation eher dem Ungarischen ähnelt als die westliche.

Wenn wir behaupten, dass in Deutschland die Emanzipation der Frauen bereits vorangeschritten ist, dürfen wir nicht vergessen, dass ihre Erscheinungsformen diverse Inhalte zeigen:

Im Osten waren zu DDR-Zeiten fast alle Frauen berufstätig, waren also in dieser Hinsicht „gleichberechtigt“, es gab und gibt viele Frauen in Führungspositionen, die Aufstellung „Küche, Kinder, Frau am Herd“ gab es hier schon lange nicht mehr.

Ins Extreme entartete diese Gleichberechtigung dort, wo Frauen Traktoristinnen, Bergbauarbeiterinnen, Maurerinnen etc. wurden.

Gleichzeitig sind aber die Höflichkeitsgesten gegenüber Frauen im traditionellen Sinne eher erhalten geblieben, man (Mann!?) hilft der Frau noch in den Mantel, lässt ihr den Vortritt, hilft ihr beim Aussteigen, macht ihr die Tür eher auf, ohne dass sich dabei die Frau „gedemütigt“ fühlt.

Im Westen war eher die Männerdominanz im Beruf vorherrschend und die Männer waren und sind die „Familien-Ernährer“, was viele Frauen doch an das Zuhause gebunden hat. Aus diesem Grunde war die staatliche Kinderbetreuung im Westen weniger ausgebildet als das Kindergarten- und Kinderkrippennetz im Osten.

Somit hatten die Westfrauen eher eine traditionelle Rolle als ihre Ost-Kolleginnen und die Emanzipation ging hier in andere Richtungen:

Die Frauen wollten endlich berufstätig werden, auch Männerrollen übernehmen, endlich finanziell frei sein. Parallel damit ging auch ein Protest gegenüber „überkommenen“ Knigge-Regeln einher, und bis heute fühlt sich eine Westfrau eher in ihrer Persönlichkeit verletzt, wenn ihr in den Mantel geholfen wird, ihr der Vortritt gelassen wird, wenn der Mann sie einlädt und ihre Rechnung bezahlen will, wenn sie von den Männern „beäugelt“ wird, wenn der Mann zu nah an sie herantritt usw.

Hier wiederum entartete die Emanzipation z.B. in die Richtung, wo statt des Pronomens „man“ „frau“ geschrieben und die Endung „In“ oder „Innen“ zu jedem Berufsnamen dazugesetzt wird.

(Es ist natürlich klar, dass diese Einstellungen auf beiden Seiten innerhalb der einzelnen Generationen und der einzelnen Gesellschaftsschichten variieren, aber „global“ gesehen können doch gewisse Trends verzeichnet werden.)

Aufgrund der bisher behandelten gesellschaftlichen und Kommunikationsunterschiede leuchtet ein, dass die Aufstellung „Westmann-Ostfrau“ deshalb meistens besser funktioniert als umgekehrt, weil die Frauen aus dem Osten ein unbekümmerteres Verhältnis zu ihrem Frau-sein haben.

Sie sind „weiblicher“, sie zeigen keine krampfhaften Emanzipationsbestrebungen, weil sie in ihrer Frauenrolle einfach emanzipiert sind. Sie bewegen sich mehr auf der Beziehungsebene als auf der Sachebene, in ihrer Konsenssuche vermeiden sie eher die Konflikte und somit verheißt sie dem auf Stärke und Maskulinität getrimmten westlichen Mann ein weniger konfliktträchtiges Zusammenleben als bei der Aufstellung „Ostmann-Westfrau“, wo die „männlichen“ Werte leichter als fehlend verzeichnet werden können, wenn dies auch nicht

unbedingt stimmt, aber durch die andere Art der Kommunikation dieses Bild vermittelt werden kann.

Die „beste“ Aufstellung scheint allerdings immer noch die zu sein, wo beide Partner aus dem Osten bzw. aus dem Westen kommen, weil sie kulturell einander in allen Bereichen des Lebens näher stehen können und einander somit doch besser verstehen.

(Man darf nämlich nicht vergessen, dass Probleme auch durch die unterschiedlichen Auffassungen der Familien des jeweiligen Partners entstehen können, dass es weiterhin problematisch ist, wo das Pärchen wohnen sollte, im Westen oder im Osten, dass die Rollenauffassungen trotz der „Umgänglichkeit“ vieler Frauen aus dem Osten unterschiedlich sind und die politischen, die religiösen, die sozialen und die wirtschaftlichen Auffassungen auf beiden Seiten sehr große Differenzen zeigen können.)

Zum Schluss müssen wir klarstellen, dass durch die Wiedervereinigung die unterschiedlichen kulturellen Kontexte nicht „vereinigt“ wurden, was natürlich viele perplex macht, solange sie sich dieser Tatsache nicht bewusst werden.

Sobald das aber geschieht, können Lösungen aufgezeigt bzw. die Weichen für eine Verständigung der zwei deutschen Mentalitäten, der unterschiedlichen Kontexte und Kulturen gestellt werden.

Hilfreich erscheint dabei ein ähnliches Herangehen an die Probleme wie bei den Problemlösungen innerhalb der interkulturellen Kommunikation zwischen völlig verschiedenen Kulturen, denn dann kann Missverständnissen leichter vorgebeugt werden.

### III. VERGLEICH DER KOMMUNIKATIONSARTEN VON DEUTSCHLAND UND VON UNGARN MIT AUSBLICK AUF ÖSTERREICH UND DIE DEUTSCHSPRACHIGE SCHWEIZ

#### 1. ALLGEMEINE GEDANKEN ÜBER DIE KULTURELL BEDINGTEN PROBLEME ZWISCHEN UNGARN UND DEUTSCHEN

Wenn die deutsch-ungarischen Unterschiede nur aufgrund der weiter oben vorgestellten Modelle charakterisiert werden sollten, dann wären die Unterschiede, wie ich im Kapitel „Die Grenzen der Modelle“ dargelegt habe, nur begrenzt oder global vorstellbar, oder anders gesagt, es gäbe deutlich mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede.

Allgemeines kann natürlich vermittelt werden, aber beim Konkreten gäbe es Schwierigkeiten.

Es ist einleuchtend, dass durch die Zuhilfenahme der obigen Modelle viele Unterschiede im interkulturellen Bereich klargestellt werden können, aber eher globale Wertungen ermöglicht werden und Schulz von Thuns Modelle ausgenommen die Feinheiten der zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikation weiterhin im Dunkeln bleiben und auf Fragen, die wegen Verständigungsprobleme aufgeworfen werden, keine richtige Antwort geben können.

Aus diesem Grunde halte ich es für nötig, die im Kapitel I/3 behandelten Themen und kulturellen Hintergrundinformationen in jedem Fall, in jeder Kommunikationssituation mit aufzunehmen und sich durch den Kopf gehen zu lassen, um globalen Missverständnissen vorzubeugen.

##### 1.1. Gegenseitige Stereotype, Ich- und Fremdbilder

Denkt ein Ungar an Deutsche, seine ersten Assoziationen sind, dass sie *präzise, pünktlich, gründlich, zuverlässig, redlich*, aber *arrogant, laut, weniger tolerant, militant, starr, unhöflich, zu ernst, verschlossen, humorlos* und *spießrisch* seien, die gern zu Hause als typisches Beispiel deutscher „*Gemütlichkeit*“ vor dem Fernseher sitzen und bei einem Bier die Tagesschau oder einen Heimatfilm anschauen bzw. im Garten oder vor allem Schrebergarten bzw. im Osten auf der „Datsche“ den berühmten Gartenzwerg postieren.

Die den Deutschen zugesagten Charaktereigenschaften hängen natürlich auch damit zusammen, dass sich viele Deutsche ähnlich sehen, denn sie halten sich meistens auch für *pünktlich, präzise*, in der Erledigung ihrer Aufgaben für *gründlich* und *zuverlässig*, aber auch für *umständlich, stur, gefühllos* und vor allem heutzutage für *jammernd...*

Müsste sich der Ungar selbst definieren, wären seine positiven Autostereotype, die gleichzeitig auch Heterostereotype über die Ungarn sind *fleißig, flexibel, hilfsbereit, kreativ, stolz, selbstbewusst, arbeitsam, strebsam, tüchtig, ehrgeizig, offen, mutig, lustig, sympathisch* und *freundlich*. Außerdem hält er sich auch noch für *beharrlich, intelligent, melancholisch, patriotisch, pflichtbewusst, spontan, talentiert* und *opferbereit*, das sind also eher Autostereotype. Erwähnenswert ist noch ihre *Überlebensmentalität* (im Sinne von Ausdauer, Durchhaltevermögen und kreative Problemlösungen).

Eher Heterostereotype über sie sind *erfinderisch, gastfreundlich, solidarisch, improvisativ, nett, pfiffig im Alltags- und im Geschäftsleben, temperamentvoll und unternehmungslustig*. Sie werden auch für eine *gute Arbeitskraft* gehalten.

Die negativen Auto- und gleichzeitig Heterostereotype wären wiederum *jammernd, pessimistisch, weinselig, und Leute mit einer Strohfeuer-Mentalität*.

Außerdem halten sie sich (Autostereotype) für *besserwisserisch, gesprächig, neidisch, prahlerisch, snobistisch, uneinig, nicht standhaft intolerant* (Antisemitismus, Romafeindlichkeit etc.), *materiell* und *rachesüchtig*. Es erscheint auch wieder ihre *Überlebensmentalität* (im Sinne von Betrug, Ausspielen der Gesetzeslücken etc.).

Eher Heterostereotype über sie sind *lässig, unsicher, weniger planmäßig, weniger pünktlich, weniger strukturiert, weniger zuverlässig, langsam und schlau*.<sup>79</sup>

Bei diesen Werturteilen gilt natürlich auch, dass sich auch die Ungarn teils im Spiegel der anderen sehen.

Der Ungar erscheint also meistens als ein Konglomerat aus östlichen und westlichen Charaktereigenschaften, was durch seine Grenzlage als plausibel erscheint.

Von Georg Kőváry stammt das Zitat, dass die Ungarn „hart seien, wie die Amerikaner, romantisch, wie die Slawen, neugierig, wie die Japaner und schlau, wie die Araber“.<sup>80</sup>

Georg Mikes meinte wiederum, dass „jeder ein Ungar sei“<sup>81</sup> und schließlich gibt es noch von Arthur Koestler das Bonmot über die Ungarn, dass „Ungar zu sein, einer kollektiven Neurose gleichzusetzen wäre“.<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> Siehe dazu nebst meinen Untersuchungen auch:

Borgulya Istvánné (szerk.): Kultúraközi, szakmai és szervezeti kommunikáció, PTE Közgazdaságtudományi Kar, Pécs, 2004

Csepeli, György: A nagyvilágon e kívül..., József Műhely Kiadó, Budapest, 2002

Derjanecz, Ágnes: Kulturelle Unterschiede in der deutsch-ungarischen Wirtschaftskommunikation, Cuvillier Verlag, Göttingen, 2003

Harrs, C., Maier K.: Ungarn – Westen des Ostens, In: Personalwirtschaft, 1995, Jg. 22, Nr. 11, S.32

Hunyady, György: Sztereotípiák a változó közgondolkodásban, Akadémiai Kiadó, Budapest, 1996

Kapitány, Ágnes, Kapitány, Gábor: Magyarság-szimbólumok, Európai Folklór Intézet – Teleki László Alapítvány, Budapest, 1999

Rákos, Péter: Nemzeti jelleg, a miénk és a másoké, Kalligram, Pozsony, 2000

Szalay, Györgyi: Arbeit und Kommunikation, DUIHK, Budapest, 2002

[http://www.gallup.hu/Gallup/orszagkep/0105\\_2.htm](http://www.gallup.hu/Gallup/orszagkep/0105_2.htm)

<sup>80</sup> Gefunden in: Falkné dr. Bánó Klára: Kultúraközi kommunikáció, Perfekt Kiadó, Budapest, 2008, S. 139

<sup>81</sup> In: Georg Mikes: How to be a Brit, Penguin Books, London, 1984, S. 177

<sup>82</sup> Gefunden in: Miért nem bírják a magyarokat?, Pannonica Kiadó, Budapest, 2002, S. 18

Diese oft zitierten Aussagen und die obigen Stereotype bzw. die positiven und negativen Vorurteile gibt es also genug auf beiden Seiten, und sie dürfen nur an der Oberfläche akzeptiert werden, aber mit Sicherheit geben sie auch einen Anhaltspunkt in der Kommunikation der Vertreter dieser beiden Kulturen.

Es gibt für beide Länder auch Stereotype, die regional bestimmend sind oder sein können, sehen wir uns ein paar Beispiele an:

Innerhalb Deutschlands gelten die Berliner als Freidenker, tolerant, die sowohl die mittlerweile multikulturelle Hauptstadt und auch jedes „deviante“ Verhalten innerhalb der Gesellschaft besser akzeptieren, damit besser umgehen können als traditionell behaftete Ortschaften der Provinz.

Der Berliner Mutterwitz und die Wortschnelligkeit, die für Fremde oft verletzende Direktheit sind auch allgemein bekannt.

Versucht man, die Charaktereigenschaften der „Norddeutschen“ global zusammenzufassen, müsste man ihre Reserviertheit, ihre Distanziertheit erwähnen, und das „Understatement“ in ihren kommunikativen Handlungen und in ihrem Benehmen.

Man darf nicht vergessen, an die durch die protestantische Ethik bestimmte Lebensführung zu denken und z.B. an den ewigen Wettlauf der Bremer mit den Hamburgern und umgekehrt, denkt man doch nur an die Sprüche, dass „Hamburg das Tor zur Welt sei“, aber „die Bremer den Schlüssel dafür hätten“.

Die Ostfriesen erscheinen als Witzthema Nr.1, ähnlich unseren Polizisten, die bei uns die Hauptfiguren solcher Witze sind.

Wie wir dies auch ausführlicher erläutert haben, sind die „Ostdeutschen“ auch reservierter zuerst, sie scheinen ihre „Untertanenmentalität“ und „Initiativlosigkeit“ noch nicht ganz ausgerottet zu haben, was ja verständlich ist, wenn man an die Erziehungsmethoden und an das unterdrückende System in der ehemaligen DDR denkt. In ihren Emotionen sind sie aber nach einer kürzeren Bekanntschaft bereits viel tiefgründiger, also oft viel freundlicher als andere Mitbürger ihres Landes, die Ossi-Wessi-Problematik ist deshalb ein Kapitel für sich.

Die „Süddeutschen“ erscheinen global gesehen als fröhlicher, lustiger, gleichzeitig aber traditioneller.

Besonders die Schwaben und die Hessen fallen wegen ihrer Sparsamkeit auf, „schaffe, schaffe, Häusle' baue“ ist sicher ein Phänomen, das Gang und gäbe ist, die Hessen zeigen durch ihre Mittellage sowieso verschiedene Einflüsse, und vor allem die Sachsen werden für sehr pffiffig gehalten. Sowohl die Schwaben als auch die Sachsen erscheinen als Witzthema wegen ihrer Dialekte, wobei sie beide als die kreativsten Tüftler der Bundesrepublik für sich einen positiven Ruf errungen haben.

Am wenigsten „deutsch“ im stereotypenhaften Sinne erscheinen die Rheinländer und die Saarländer, ihre Charaktereigenschaften zeigen viel Mediterranes und Französisches, sowohl im Verbalen als auch im Nonverbalen.

Für alle Deutschen scheint seit dem Weltbrand des II. Weltkrieges ihre Sehnsucht nach Frieden, ihr Antimilitarismus, ihr bewusster Umgang mit der Natur und mit ihrer eigenen Umgebung sehr treffend zu sein, und schon immer und immer noch ihre Neigung zu Strukturen, zu



Gründlichkeit, zu Ordnung und zum Gefühl der Zugehörigkeit zu irgendeinem Verein oder Sportklub, aber auch zur Gemütlichkeit bei einer gemeinsamen Grillparty im Freundes- oder Familienkreis..

Stereotype sind natürlich nur als Stereotype zu behandeln, helfen aber gleichzeitig dabei, sich ein globales Bild über die Träger der Eigenschaften zu verschaffen.

Wenn man regionale Unterschiede in Ungarn festhalten möchte, dann wäre die erste und vielleicht wichtigste Unterscheidung die zw. den Bürgern der Hauptstadt und denen der anderen „Großstädte“ bzw. denen der Provinz. Sicher gibt es hier nicht so markante Unterschiede wie in der Bundesrepublik, und das beginnt bereits bei den „Dialekten“, die viel weniger ausgeprägte Unterschiede aufweisen als die Deutschlands. Das ist sicher auch durch die geschichtliche Entwicklung bedingt, nicht ohne Grund haben wir keine föderalistische Struktur, und alles konzentriert sich auf die einzige Metropole des Landes, auf Budapest. Dort ist man mondäner, kosmopolitischer, moderner, wie auch in Berlin, gleichzeitig aber reservierter, egoistischer, gestresster und nervöser als in den anderen Großstädten des Landes und der Provinz, wo das Leben bedächtiger vor sich geht, wo man geruhsamer lebt, wo noch die viel gerühmte ungarische „Gastfreundlichkeit“ in der Praxis erlebbar ist.

Sicher können auch charakterliche und somit Kommunikationsunterschiede zwischen den Bewohnern der Pussta, des Tieflandes, der abgelegenen Gehöfte und denen der Städte bzw. schichtenmäßige Unterschiede festgehalten werden, aber das sind nicht spezifische ungarische Phänomene, das kann in anderen Ländern ähnlich erlebt werden.

Natürlich gibt es keine „Deutschen“ und keine „Ungarn“ im klischeehaften Sinne, jeder Staatsbürger der Bundesrepublik und Ungarns weist im Vergleich zu seinen Mitbürgern andere Charaktermerkmale auf, und wir dürfen auch nicht vergessen, dass vor allem die Bundesrepublik mittlerweile so viele fremde Einflüsse aufnehmen musste, dass wir kaum mehr den typischen „Deutschen“ definieren können.

Der „typische“ Ungar ist natürlich auch etwas „Multikulturelles“, die verschiedenen kulturellen und charakterlichen Merkmale, die er in sich trägt, sind aber ein Ergebnis der letzten tausend Jahre, somit leichter dekodierbar als die erst in den letzten zwanzig-dreißig Jahren aufkommenden „fremden“ Einflüsse in der Bundesrepublik.

## **1.2. Einflüsse, und Mentalitätsunterschiede, die die Kommunikation in den beiden Ländern beeinflussen und oft zu Konflikten führen**

E. T. Hall meinte in den Sechzigern in seinem Werk „The Hidden Dimension“<sup>83</sup>, dass die Deutschen in einer „systematisierenden“ und „hierarchischen“ Kultur sozialisiert worden seien. Und wenn sich die Hierarchien mittlerweile aufgelockert haben, und die „Machtdistanz“ (Hofstede) sicher nicht mehr so ist wie damals, das Systematisierende, das Strukturierende und das Gründliche blieben weiterhin „deutsche“ Tugenden:

Die Einhaltung der Gesetze, ihre Akzeptanz und das Einhalten-Lassen ebendieser sind unabdingbare Voraussetzungen für ein „normales“ Leben. Um die Gesetze und die Regelungen

---

<sup>83</sup> Hall, Edward T.: The Hidden Dimension, Doubleday, New York, 1966/1990

auch einhalten zu können, ist ein bürokratischer Apparat ohnegleichen ins Leben gerufen worden.

Das Leben ist „überbürokratisiert“, was neben dem Vorteil, dass sich der Bürger auf die Gesetze verlassen kann, auch den Nachteil einer „Überreglementierung“ der Gesellschaft in sich birgt. Es wird auch seitens des Bürgers versucht, die Regeln und die Gesetze maximal einzuhalten und das Leben im Gesellschaftlichen und im Geschäftlichen in diesen Rahmen einzurichten.

Die Devise „Ordnung muss sein!“ ist sowohl im gesellschaftlichen Bereich als auch im familiären Bereich, in der ganzen privaten Lebensführung der Menschen anzutreffen. Die Normverletzung wird weiterhin nicht geduldet, die „Devianz“ und die Unordentlichkeit kaum toleriert, denn alles muss ja in geordneten Bahnen laufen, alles hat seine Zeit, alles sollte zum erwarteten Zeitpunkt, terminiert geschehen. Oft wird sogar der Urlaub nach dem „Terminkalender“ geplant und gelebt. Die Straßen und die Gärten sind ordentlich, sauber, die Hinweisschilder, von denen es sehr viele gibt, präzise. Das Heim, das Wohnungsinere, die Sachen, bzw. die Umgebung sind geordnet, strukturiert.

Wer dagegen verstößt, wird reglementiert, zur Ordnung gewiesen und mit Verkehrs -und Hinweisschildern zur Räson gebracht.

Die Ordnungsliebe in deutschen Landen hängt grundsätzlich mit ihrem Bedürfnis zur Unsicherheitsvermeidung zusammen, es wird versucht, alle Stressfaktoren des Lebens zu tilgen oder zu mindern.

Eine Erscheinungsform der Unsicherheitsvermeidung ist das immerwährende „Gestresst-Sein“ in allen Bereichen des Lebens und die Angst vor allem Anderen, allem Neuen und allem Unbekannten.

Parallel damit gehen der Naturschutz und die Maßnahmen gegen den „Klimawandel“ einher, die drastische Verminderung der Abgase- und Abwässermengen.

Hinzu kommen die Diskussion um das Rauchen und dessen immer größer werdendes Verbot, aber auch sonstige Maßnahmen, Kampagnen und finanzielle Aufwendungen zum Schutz der Gesundheit, der Ansporn zum gesunden Leben und Bio-Essen können als eine Folge dieser unsicherheitsvermeidenden Einstellung betrachtet werden.

Aber auch die bereits erwähnte Angst vor alles Ungewohntem, Neuen, vor Katastrophen und vor „devianten“ Erscheinungsformen in der Gesellschaft.

In einer DPA-Nachricht vom 4. September 2008<sup>84</sup> können wir aus einer Erhebung des Versicherungskonzerns R+V unter 2400 Befragten erfahren, dass die Deutschen seit 20 Jahren die größte Angst vor Preiserhöhungen hätten, die Lebenshaltungskosten stellten für drei Viertel aller Befragten die allergrößte Sorge dar. 58% der Befragten befürchteten, dass sich die Wirtschaftslage verschlechtern würde und die Angst der Deutschen vor Naturkatastrophen erreicht auch 58%, damit rangieren beide Ängste auf Platz 2 nach der Angst vor Inflation (76%). Sie befürchteten, dass ihre bisherige „Preisstabilität“ in Gefahr sei, aber sie hätten zurzeit weniger Angst vor Terror und Krieg (41%). Außerdem hätten sehr viele Angst vor Alter, vor Krankheiten und vor Pflegebedürftigkeit (50%) Die Ängste variieren nach Alter der Befragten, die Jugend ist zuversichtlicher. Laut Umfrage gäbe es weniger Unterschiede zw. Ost und West, aber die Ostler fürchteten eher die Arbeitslosigkeit und ihren sinkenden Lebensstandard als die Westler, die eher vor Naturkatastrophen und Terror beängstigt seien.

---

<sup>84</sup> [http://de.news.yahoo.com/dpa2/20080904/r t dpa\\_wl\\_social/twl-angst-vor-inflation-](http://de.news.yahoo.com/dpa2/20080904/r_t_dpa_wl_social/twl-angst-vor-inflation-)

Ein weiteres Merkmal in Folge dieser Charaktereigenschaft ist die oben erwähnte Bürokratie, Überreglementierung und die gegenüber der ungarischen Gesellschaft auffallend niedrige Korruption.

Ein drittes Merkmal in dieser Hinsicht kommt vor allem im Geschäftsleben vor, in der Form von Produkttests, von ständiger Risikovermeidung, von bewusster Preispolitik und Marktpräsenz, vom Hang zum Perfektionismus und zum auf Nummer-Sicher-Gehen. Etwas „Made in Germany“ ist eine Sicherheit für sich, unabhängig davon, in welcher Branche das Produkt produziert worden ist.

Ein viertes Merkmal ist der Hang zur Sparsamkeit und zum gründlich durchdachten Umgang mit Geld. Man lebt nicht verschwenderisch und auch nicht „in den Tag hinein“.

Zum „unsicherheitsvermeidenden“ Habitus gehört auch die Gastarbeiter- und Ausländer- bzw. Flüchtlingsproblematik. Auf der einen Seite ist Deutschland ein sehr „aufnahmefreudiges“ Land, als Ausländer wird man aber eher reserviert und distanziert behandelt, die „Gastfreundlichkeit“ bedeutet hier etwas ganz Anderes, als was man darunter in südlicheren Ländern versteht. Natürlich ist die Aufnahmefreudigkeit innerhalb Deutschlands regional und schichtenmäßig anders, denn in Gebieten und Städten, wo schon seit Jahrzehnten ein Zusammenleben zwischen Ausländern und Einheimischen Gang und Gäbe ist, erscheint der Ausländer nicht mehr als „Exot“, wie in intakten „deutschen“ Gebieten.

Die Aufnahmefreudigkeit des Fremden seitens der einheimischen Bevölkerung hängt auch damit zusammen, aus welchem Land der jeweilige „Gast“ gekommen ist. (Es gibt den „Kanaken“, den „Knoblauchtürken“, den „Schlitzäugigen“, die „Japs“, den „Spaghettifresser“, den „Polacken“, aber der „GI“ oder der „Ami“ haben vor allem nach dem Kriege eine ganz andere Konnotation gehabt, bzw. man findet oft keine negativen Vokabeln für Mitglieder solcher Länder, deren Bürger in ihrer Kultur weniger von der Deutschen abweichen.)

Die Ungarn gehören auch zu den Nationen, die laut Hofstede starke unsicherheitsvermeidende Merkmale aufweisen, aber bei ihnen sind die Erscheinungsformen des gleichen Phänomens eher anders:

Die Ängste werden auch hier mit viel Stress verbunden, der oft mit Devianz „gelöst“ oder „bezahlt“ wird, mit Alkoholismus, mit mentalen Krankheiten, mit Drogenkonsum, mit ungesunder Lebensweise (also ständigem Essen, Rauchen, Kaffeekonsum, keiner Bewegung etc.), ja sogar mit einer hohen Selbstmordrate.

Friedlichere Lösungsmöglichkeiten bietet der Glaube ans Jenseits, die etablierten Kirchen versuchen gegen die Ängste der Menschen anzukämpfen.

Im Gegensatz dazu schürt die Politik immer neue Ängste, bereitet neue Unsicherheiten, und kann kein positives Zukunftsbild aufstellen.

Schließlich müssen wir die illegalen und scheinlegalen Lösungs- und Überlebenstechniken erwähnen, außerdem die Ausspielung der Gesetze, die verschiedenen Seilschaften und Kontaktpersonen, die bei Problemlösungen behilflich sein können.

Die „Ausländerproblematik“ gibt es eigentlich nicht, umso weniger, als dass es auch kaum Ausländer in Ungarn gibt.

Gleichzeitig aber gibt es eine sehr negative Einstellung seitens der „Urbevölkerung“ den Roma gegenüber, die die größte Minderheit vor den Ungarndeutschen, den hier lebenden Slowaken, Griechen, Armeniern, Serben, Ukrainern, Rumänen etc. darstellen.

Und wir dürfen nicht vergessen, dass unsere „Gastarbeiter“ aus den ehemaligen ungarischen Gebieten, vor allem aus „Oberungarn“ (der jetzigen Slowakei), aus der Karpatoukraine und aus Siebenbürgen (in Rumänien) trotz ihrer ungarischer Muttersprache als „Slowake“ oder als „Ukrainer“ oder als „Rumäne“ bezeichnet werden.

Die direkte, sachbezogene Kommunikation seitens der Deutschen erscheint für die Ungarn als rigide, erstarrt und dezidiert. Die Kategorie der „Distanzdifferenzierung“ des Psychologieprofessors Alexander Thomas führt dieses Phänomen auf den Punkt:

Er unterscheidet drei bzw. fünf Stufen, was den Bekanntheitsgrad der Beziehung charakterisiert: „sehr gut bekannt“ (Begrüßung), „flüchtig bekannt“ (kann begrüßt werden), „unbekannt“ (keine soziale Aufmerksamkeit).<sup>85</sup>

Er führt das weiter aus: „1. Bei unbekannt Personen besteht ein Reaktionsverbot. 2. Bei flüchtig bekannten Personen kann reagiert werden, wenn seitens des Partners eine Reaktionserlaubnis signalisiert wird. 3. Bei gegenseitig bekannten Personen besteht eine Reaktionserwartung. 4. Bei gut bekannten Personen besteht ein Reaktionsgebot. 5. Bei Freunden besteht ein Gebot intensiver Interaktion.“<sup>86</sup>

Die Distanzlosigkeit wird abgelehnt, die Interaktionsinitiative wird dem Fremden überlassen, weil „Mische Dich nicht ungefragt in die Angelegenheiten eines anderen Menschen ein!“<sup>87</sup>. Gleichzeitig aber fügt er hinzu: „Häufige Interaktionen mit Phasen gemeinsamen Handelns und mit emotional geladenen positiven Erlebnissen können beim Deutschen recht schnell eine Zugänglichkeit auch zu zentralen Regionen der Person ermöglichen“<sup>88</sup>.

Wenn sich also ein Deutscher öffnet, dann wird auch seine emotionale Ebene leicht erreicht, und seine „Rigidität“ gehört der Vergangenheit an.

Dem gegenüber wird dem Ungarn eher Freundlichkeit, Flexibilität und Gastfreundlichkeit nachgesagt, was aber eher auf dem Lande existiert und in den Städten ein ständiger Verfall dieser ehemaligen Sitten zu verzeichnen ist.

Der „Deutsche“ nimmt sich in den Augen des Ausländers zu ernst, denkt man nur an die Devise „Dienst ist Dienst, Schnaps ist Schnaps“, und hasst, Fehler zu machen, deshalb plant er alles gründlich. „Schmäh“ ist eher im Süden des deutschen Kulturraums anzutreffen.

Ein anderes Merkmal, welches aber mit der Direktheit im Zusammenhang steht, ist die „Übermensch-Mentalität“ in den Augen des Ausländers, denn die direkte, sachbezogene Meinungsbildung erscheint oft als beleidigend, als von oben herab, auch wenn das nur selten wirklich der Fall ist.

Dem gegenüber erscheint der Ungar als untertänig und oft jammernd, statt der Tugenden werden eher die Fehler überdimensioniert, auf der anderen Seite existiert auch eine Allwisserei, der

---

<sup>85</sup> Thomas, Alexander (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns, Hogrefe, Verlag für Psychologie, Göttingen, 1996, S. 131

<sup>86</sup> ebenda S. 131

<sup>87</sup> ebenda S. 131

<sup>88</sup> ebenda S. 132

Hang zum Übertreiben, der oft den Ungarn als Übermenschen erscheinen lässt. Er erscheint dann als überlegener gegenüber den Slowaken, Rumänen, gegenüber allen, die er ein wenig abschätzt.

Als Beispiel für seine Allwisserei wiederum können wir anführen, dass er, auch wenn er noch nie da gewesen ist, über die Amerikaner viel eher Bescheid weiß als die über sich selber.

Wegen der Direktheit der Deutschen zeigen die Ungarn oft Angst vor Kritik, und deshalb tritt bei ihnen oft ein selbstzerstörerischer Maximalismus auf.

Sie können mit Konflikten auch nicht so umgehen, wie ihre deutschen Partner, die emotionale Ebene ist sehr schnell erreicht und deshalb mündet die Kritik ins emotionale Aufbrausen, ins Verletzt-Sein.

Die zwischenmenschlichen Interaktionen sind in Deutschland funktional und eher unpersönlich, in Ungarn emotional und personenbezogen.

Daraus folgen die eher kurzfristigen, flüchtigen und unpersönlicheren Beziehungen dort und die eher langfristigen, emotional geladenen und persönlicheren zwischenmenschlichen Kontakte hier.

Die Deutschen erscheinen in den Augen der Ungarn als eher emotionslos, während die Ungarn schwermütig und pessimistisch erscheinen, denkt man nur an die weinseligen, „typisch ungarischen“ Volksschlager oder an den Hang zum Suizid.

In Ungarn existiert eher noch der Respekt vor Autorität (z.B. vor Lehrern, vor Eltern und vor dem Chef), die Kinder sind noch viel disziplinierter als in Deutschland.

Die Kinder werden in beiden Ländern zu Pflichtbewusstsein und Zuverlässigkeit erzogen und in beiden Ländern versucht man gegen die undisziplinierten Kinder anzukämpfen, die als Ergebnis ihrer „Laissez-Faire-Erziehung“ die Autoritäten der Gesellschaft immer weniger achten.

Die Ungarn erscheinen in den Augen junger Deutscher als eher altmodisch und konservativ in Sachen Benimmsitten, vor allem in punkto Höflichkeit. Besonders deutsche Damen fühlen sich bevormundet und nicht emanzipiert, wenn ihnen in den Mantel geholfen oder ihnen der Vortritt gelassen wird, oder statt ihrer die Rechnung in einem Restaurant beglichen wird. Die deutschen Damen erscheinen als viel emanzipierter als ihre ungarischen Kolleginnen, wobei es auch markante Unterschiede und Lösungsstrategien gibt zw. den alten und den neuen Bundesländern. (Siehe Kapitel über die Ostler und die Westler).

Umgekehrt wiederum fühlen sich vor allem ungarische Damen verletzt, wenn sie oder ihre Kinder seitens der deutschen Männer nicht so höflich behandelt oder überhaupt beachtet werden wie von ihren Landsleuten. Die klassischen Frau- und Männerrollen werden eher in Ungarn eingehalten als in der Bundesrepublik, und besonders auf dem Lande sind die traditionellen Rollen völlig unverändert geblieben. (Denken wir doch nur an die sprachliche Unterscheidung zw. einem „Weib“ im Sinne einer Frau und einem „Menschen“ im Sinne des Ehemannes.)

Die Familie und die Treue zu den Ehepartnern werden zwar in beiden Ländern als Werte immer noch groß geschrieben, aber trotzdem endet jede zweite, dritte Ehe mit einer Scheidung, es werden zu wenig Kinder geboren und der Trend, die Gesellschaft der Singles zu erreichen, gewinnt immer mehr an Raum, umso mehr, als dass die Karriere eher bevorzugt wird als die Gründung einer Familie, und oft ist es schon zu spät, doch noch eine Familie ins Leben zu rufen.

Trotz der eher emanzipierten deutschen Damen sind die Kleidungstrends eher bei Ungarinnen als „modern“, „locker“ und „sexy“ zu bezeichnen.

In beiden Ländern werden Titel und Ränge gerne vor die Namen gesetzt und geschätzt, aber in Ungarn wird der Dokortitel (die Juristen und die Ärzte ausgenommen) oder der Diplomabschluss (z.B. „Dipl. Ing.“) sowohl in der schriftlichen als auch in der mündlichen Kommunikation weggelassen.

Der Ungar schätzt seine geschichtlichen Helden, er ist von Haus aus patriotischer (oft auch nationalistischer) eingestellt als sein deutscher Zeitgenosse, der eher kosmopolitisch ist, was im Hinblick der Rolle der Deutschen im Ersten und Zweiten Weltkrieg und im Hinblick der „späten Nation“ verständlich ist. Die Vergangenheit geistert immer noch herum, erst seit 1954, seit dem Fußballsieg in Bern und dann seit der Wiedervereinigung 1990 scheint ein neues „Nationalbewusstsein“ zu entstehen.

Das Nationalbewusstsein der Deutschen ist einfach „verkümmert“, wenn es mit dem der Ungarn verglichen wird, gleichzeitig bietet es aber eher eine „europäische“ Antwort auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts als die ungarische Einstellung bzw. die unserer Nachbarländer.

Das widerspiegelt sich in der politischen Kultur der beiden Länder, zugunsten Deutschlands, das sich in der Hinsicht eher als „europäisch“ bezeichnen kann als wir.

Interessant ist der Vergleich der Lieblingsnationen in beiden Ländern: bei Deutschland scheinen Italien und Spanien zu rangieren, also „südliche“ Länder wegen ihrer „lockeren“ Art, während für Ungarn wegen der Ähnlichkeiten der Geschichte beider Länder die Polen die „Brüder“ sind. Außerdem scheinen für uns die USA als Beispiel der Freiheit und der Möglichkeiten immer sehr wichtig zu sein.

### **1.2.1. Behandlung des Raums**

Die Deutschen mögen eher den geschlossenen Raum, ihr Grundstück, ihr Besitz wird mit einem Zaun von der Außenwelt abgetrennt und mit Verkehrsschildern geschützt, auf denen dem vor ihnen falsch Parkenden mit der Abschleppung ihres Wagens gedroht wird.

Die Privatsphäre eines Deutschen wird viel mehr geschützt als die der Ungarn, und dies wird auf diverse Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Das Private wird sowohl konkret als auch im übertragenen Sinne strikt getrennt vom öffentlichen Raum. (Allerdings mit der Bemerkung, dass diese Eigenschaft bei den „Ostlern“ anders ist, ihre Privatsphäre ist uns ähnlich, eindringlicher, wie ich darüber im Kapitel über die „Wessis“ und „Ossis“ geschrieben habe.)

Dies widerspiegelt sich auch in der Inneneinrichtung der Wohnungen und der Büros, es gibt getrennte, mit Türen verschließbare Zimmer und Räume, so ist es verständlich, dass das Anklopfen an der Tür vor Betreten der Räumlichkeit eine Erwartung darstellt.

Und wie bereits E.T. Hall in seinen „Hidden Dimensions“<sup>89</sup> erwähnt hat, beginnt die Privatsphäre des Deutschen bereits an der Türschwelle, am Türpfosten und das Hineinschauen durchs Fenster wird bereits schon als „Eindringen“ ins Private gewertet, während das bei uns noch nicht so aufgefasst wird, sondern einem Amerikaner ähnlich erst räumlich „später“ erfolgt. Das „Dinnen“ und das „Draußen“ werden also unterschiedlich gedeutet.

---

<sup>89</sup> Hall, Edward T.: Rejtett dimenziók, Gondolat, Budapest, 1987, S.180-188

Auch die Ungarn schützen sich mit Zäunen, mit dem eigenen Zimmer, mit der eigens ausgestalteten „privaten“ Sitzecke, die aber nicht so stark vor „Eindringlingen“ geschützt wird wie in deutschen Landen, wo auch der Stuhl oder Sessel nicht so leicht im Raum bewegt werden dürfen wie bei uns.

Auf der anderen Seite aber wäre es in Ungarn kaum vorstellbar, dass in einem Restaurant sich jemand an einen bereits teils besetzten Tisch setzt oder vom Kellner dorthin gewiesen wird, was in Deutschland durchaus möglich ist.

Die Interaktionsdistanz eines Deutschen ist (natürlich regional unterschiedlich) eher größer als die eines Ungarn, es wird weniger umarmt, geküsst, berührt als bei uns.

Vom Norden nach Süden und vom Westen nach Osten bzw. in der Rheingegend und im Saarland vermindert sich natürlich diese Distanz, und die Gesten, die Mimik und die Berührungen werden heftiger und häufiger.

Die allgemeine Distanz ist zw. 40-60 cm, im Norden Deutschlands bereits oft zw. 1-1,5 (2) m, und im Fahrstuhl darf eine Berührung des anderen Fahrgastes von der Schulter bis zum Ellenbogen erfolgen.

### **1.2.2. Behandlung der Zeit**

Die deutsche Zeitbehandlung ist monochroner („Zeit ist Geld!“) als die ungarische, die im Vergleich zum Deutschen polychroner erscheint.

Die Zeit und der Tagesablauf sind in Deutschland präzise, auf die Minute genau eingeteilt, geordnet, Abweichungen davon sind nicht möglich, die zeitliche und auch sonstige „Spontaneität“ kommt nicht in Frage. Die Aufgaben des Lebens werden eifrig und tüchtig gelöst, Flexibilität, Spontaneität und oft auch Kreativität sind fehl am Platze.

Das Leben wird im Terminkalender und aufgrund des Terminkalenders eingeteilt, es gibt einen genau einzuhaltenen Rhythmus bzw. eine präzise Tagesordnung.

Sogar der Urlaub wird präzise im Terminkalender festgehalten und auch im Urlaub gibt es kaum die Möglichkeit dafür, vom ursprünglichen Plan, von der ursprünglichen Zeiteinteilung abzuweichen. Das Programm wird rigoros „durchgezogen“.

Die Arbeit und das Privatleben werden, wie bereits erwähnt, strikt getrennt, „Arbeit ist Arbeit, Schnaps ist Schnaps“, während der Arbeit wird auf die Arbeit und nur darauf konzentriert, und während des Urlaubs nur auf den Urlaub. Die Deutschen sind immer noch die Ersten auf der Welt, was das Reisen anbelangt.

Interessanterweise sind die Reiseziele vor allem südlichere Länder, es gibt eine Art Sehnsucht nach der lockereren, weniger an die Zeit gebundenen, temperamentvolleren südlichen Mentalität, als eine Art Ausgleich zur eigenen Monochronität.

Man sehnt sich nach den wärmeren menschlichen Kontakten, nach mehr südlicher Mentalität, nach mehr Freude und Ausgelassenheit. (So wird auch die Liebe zum italienischen Schlager, aber auch zur ungarischen Zigeunermusik und Operettenwelt verständlich.)

Die Freizeit wird auch richtig geplant und eingeteilt, das Klub- und Vereinsleben blüht immer noch. Die Sportvereine, der Massensport und der Wettkampfsport, die verschiedensten Kegel-, Skat- und Golfklubs, Frauen-Tischrunden und Männer-Stammtische helfen, das Bewusstsein des „Kollektivs“, des kollektivistischen Lebens weiter zu erhalten und so gegen den immer stärkeren Trend zur Individualisierung der Gesellschaft anzukämpfen.

In Ungarn sind die Termine kaum zu halten, weil die Zeit eher eine zweitrangige Rolle spielt im Gegensatz zur Aufgabe, die irgendwie doch gelöst wird, aber die Aufgabenlösung ist mit „Umwegen“, mit „Stopps“ bzw. mit Parallelitäten verbunden.

Hier wird die Privatsphäre in die Arbeitssphäre eingebunden, das Leben wird lockerer und flexibler gehandhabt als auf deutschem Boden. Die Devisen „Irgendwie wird das schon werden“, „Es war noch nie so, dass es irgendwie nicht gewesen wäre“ oder „Eile mit Weile“ sprechen für sich.

Durch diese Einstellung erscheinen die Ungarn als besonders kreativ, mit viel Improvisationsvermögen, irgendwie werden die Probleme ja sicher gelöst, so todernst sollte man die Probleme doch nicht nehmen. Die „Überlebensmentalität“ der Ungarn ist sehr stark ausgeprägt und erlaubt spontane Reaktionen auf die Herausforderungen des Daseins.

Außerdem hat man auch eine gewisse „Carpe-Diem-Mentalität“, man kann ja nie wissen, was einen am nächsten Tag erwartet.

Die präzise Einteilung des Lebens wirkt in Deutschland auch auf die Art der Verfassung von wissenschaftlichen Abhandlungen aus, die viel mehr in Punkte, „Unterpunkte“ und „Unterunterpunkte“ gegliedert werden, im Gegensatz zu den meist weniger „punktgebundenen“ ungarischen Arbeiten.

Eine weitere Folge dieser Einstellung ist auch, dass das Gesagte unbedingt auch schriftlich festgehalten werden muss, und sowohl das Gesagte als auch das Geschriebene werden für hundertprozentig gehalten und ernst genommen. Das kann natürlich kollidieren mit der völlig anderen ungarischen Auffassung.

### **1.2.3. Unterschiede im Arbeitsleben**

Die bekannte deutsche Gründlichkeit und Genauigkeit, pünktliches, also termingerechtes Arbeiten und nicht zuletzt die Zuverlässigkeit sind Eigenschaften, die das Zusammenarbeiten mit Deutschen erleichtern.

Die Deutschen arbeiten planmäßig und sehr strukturiert, mögen die Teamarbeit, das kollektive Zusammenarbeiten also.

Sie sind pragmatisch und leistungsorientiert.

Die Hierarchien innerhalb der Firmen weichen immer mehr der horizontalen Teilung, vor allem bei deutsch-amerikanischen Firmen. Die Regeln werden aber doch eingehalten und das gemeinsame Ziel vor Augen geführt.

Der Führungsstil ist in Deutschland partnerschaftlicher, der deutsche Chef ist eher ein guter Manager und nicht unbedingt der fachlich Beste seiner Branche. Er erwartet viel Feedback von seinen Mitarbeitern und sein Stil ist kaum oder nicht patriarchalisch.

Die Ungarn sind in ihrer Arbeit zwar sehr fleißig, aber sicher nicht so gründlich und effektiv. Durch ihre eher polychrone Einstellung neigen sie dazu, mehrere Aufgaben auf einmal zu erledigen und nicht in einer monochronen Zeitfolge.

Ihre Arbeit ist weniger geplant und strukturiert, sie scheinen also chaotischer zu arbeiten. Gleichzeitig arbeiten sie aber kreativer, flexibler und spontaner.

Die Hierarchien sind ausgeprägter, der Führungsstil patriarchalischer. Der Chef wird selten öffentlich kritisiert.



Die Entscheidungen werden oft vom Chef erwartet und die Verantwortlichkeiten delegiert, weshalb sich keiner für schuldig erklärt bei Problemen. Damit geht auch einher, dass die Ungarn weniger Möglichkeiten haben, selbständig zu arbeiten wie ihre deutschen Schicksalsgenossen, bei denen die Aufgabenfelder klar strukturiert vorliegen.

Bei Konflikten werden oft die anderen verantwortlich gemacht, und ein „Schuldiger“ wird immer gesucht. Auch eine Art passive Resistenz ist oft zu verzeichnen, wenn man Konflikten ausweichen will, und der Ungar beharrt auf sein Recht über alles.

Der deutsche Manager tut sich aber gut dran, wenn er seine Kritik nicht vor der Allgemeinheit äußert, das wird hier als eine persönliche Beleidigung empfunden, weil ja der Ungar sein Privates nicht so strikt von seinem Öffentlichen trennt wie sein deutscher Kollege. Er kann nicht nur auf der Sachebene bleiben, die Beziehungsebene mischt immer mit.

Bei deutsch-ungarischen Firmen scheinen die Ungarn unmündiger, unsicherer und zurückgehaltener zu sein, was aber oft mit der Sprachbarriere erklärt werden kann, sie trauen sich oft nicht, etwas zu sagen, während der deutsche Manager mehr Reflexionen erwarten würde.<sup>90</sup>

Durch den Einbezug der Persönlichkeit in das Arbeitsleben erscheint der Ungar gleichzeitig kontaktfreudiger und hält weniger Abstand als sein deutscher Kollege oder Chef.

Die Probleme werden oft durch Beziehungen, durch Seilschaften gelöst und man darf auch nicht vergessen, dass unser Korruptionsindex leider viel höher liegt als der in Deutschland.

### **1.3. Die nicht verbalen Kommunikationsunterschiede zwischen den beiden Ländern**

Die Gestik und die Mimik ähneln in den beiden Ländern, in Deutschland ist man aber global betrachtet zurückgehaltener, auch wenn wir behaupten dürfen, dass im Rheinland, im Saarland, an der Mosel, also in Weingegenden vor allem, aber auch in Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen die nonverbale Kommunikation unserer mehr ähnelt als z.B. im Norden der Bundesrepublik.

Auf jeden Fall ist man distanzierter, es wird weniger geküsst, weniger umarmt. Viel öfter dagegen erscheint der Handschlag als Begrüßungszeremoniell, und dies wird im Gegensatz zu uns auch im engen Familienkreis, also sogar unter Eltern und Kindern angewendet. Im Osten sowohl bei der Ankunft als auch beim Abschied, im Westen eher einmal, bei der Ankunft meistens.

Zwischen uralten Freunden wird das mit der Zeit doch lockerer gehandhabt, es kann vorkommen, dass sie sich umarmen, einander auf die Schulter klopfen, selten sogar küssen.

In den Weingebieten trifft man mehr Lächeln an, überhaupt ist man dort „südlicher“ im Temperament.

Der „Ostler“ erscheint zuerst oft als sehr verkrampft, öffnet sich aber nachher und wirkt dann wiederum freundlicher als sein westlicher Mitbürger.

Überall, wo man eintreten möchte, muss angeklopft werden.

In Deutschland wird im Gegensatz zu uns auch in den Lokalen oder Kneipen auf den Tisch

---

<sup>90</sup> Siehe dazu auch: Szalay Györgyi: Arbeit und Kommunikation, DUIHK, Budapest, 2002

geklopft, wenn man die anderen begrüßen möchte, und auch StudentenInnen klopfen an die Bänke der Auditorien, wenn ihnen die Vorlesung gefallen hat.

Uns ähnlich wird bei abergläubischen Menschen auf oder unter den Tisch geklopft, um etwas „abzuklopfen“.

Wenn man in Ungarn jemanden darauf beschwören lässt, dass er die Wahrheit und nur die Wahrheit sagt, dann zeigt man, dass er „so“ krumm werden sollte wie ein Greis, falls der, der dies zeigt, doch lügen sollte.

Im Theater, im Konzert, in der Veranstaltung oder während eines Gottesdienstes wird sehr auf die Ruhe und ruhiges Benehmen geachtet, und sollte einer dagegen verstoßen, wird er mit einem „Tssssch!“, „Pssss!“- oder „Ruhe!“-Ruf zur Resonanz gebracht.

Beifall wird mit einem rhythmischen Klatschen erwiesen, ohne aber dabei den Rhythmus zu verschnellern, wie das in Ungarn gebräuchlich ist. Wenn etwas besonders gefallen hat, dann wird „Bravi!“ oder „Brava!“ gerufen.

Nicht-Gefallen wird mit einem „Buh!“-Ruf Ausdruck verliehen, und oft verlässt man das Theater während der Aufführung, wenn es einem nicht gefallen hat, bzw. sein Nicht-Gefallen wird auch verbal zum Ausdruck gebracht, damit das auch die anderen Theatergäste sehen und hören.

Die Ungarn sind in der Hinsicht viel zurückgehaltener, sie zeigen ihren Unmut bei kulturellen Veranstaltungen nie so direkt wie in Deutschland. Wenn es einem nicht gefallen hat, verlässt er das Theater eher in der Pause, und wenn das zwischendurch passieren muss, dann auch nicht so auffallend. Man klatscht meistens auch dann Beifall, wenn die Aufführung nicht so gut angekommen ist, das „Feedback“ ist nicht so eindeutig wie in Deutschland. Wenn etwas besonders gefällt, ruft man eventuell „Bravo!“ oder es wird gepfiffen.

In der Bundesrepublik wird beim Flirten weniger „geäugelt“ als bei uns, es wird nicht so direkt angestarrt wie in südlichen Ländern.

Bei einem Wettkampf werden in Deutschland die Freunde mit einem „Toi, toi, ich drücke dir die Daumen!“ angefeuert, und man drückt beide Daumen. Das gibt es in Ungarn nicht.

Eine „Feige“ wiederum wird in Ungarn eher gezeigt, ohne aber etwas Sexuelles damit zu verdeutlichen, das ist eigentlich ganz harmlos und zeigt nur, dass man dem anderen keinen Gefallen tun möchte.

Das „Victory“-Zeichen bedeutet in beiden Ländern den Sieg oder den Siegesruf, das „O.K“-Zeichen kann aber in Deutschland wieder eine sexuelle Konnotation besitzen.

In Deutschland gibt es aber kaum vulgäre Gesten, man droht eventuell mit den Fäusten, wenn man böse ist oder man bohrt den Zeigefinger in die Schläfe, um die Dummheit seines Gegenübers zu verdeutlichen, aber das ist alles viel harmloser als in Ungarn, wo viele oft sehr vulgär oder derb werden können.

#### **1.4. Die verbalen Kommunikationsunterschiede zwischen den beiden Ländern**

Ein markanter Unterschied zwischen den beiden Ländern besteht im Kontext, die deutsche Kommunikation ist ärmer im Kontext gegenüber dem reicheren ungarischen Kontext, die expliziten Botschaften haben in Deutschland den Vorrang vor impliziten Botschaften, die eher bei uns vorkommen.

Das führt oft zu Konflikten in der Kommunikation zwischen Vertretern der beiden Länder, der Ungar denkt, dass er wie ein Einfältiger behandelt und vom Deutschen von oben herab beurteilt würde durch seine Art, alles ausführlich und mehrere Male wiederholt zu vermitteln. Der Deutsche wiederum denkt, dass die Ungarn alles verheimlichen würden bzw. scheu seien, weil sie durch implizite Botschaften mit einander kommunizieren.

Der verbale Kode des Deutschen ist viel ausgeprägter als der des Ungarn, der Deutsche formuliert alles gründlich, langatmig und exakt, holt lange aus, er beginnt bei Adam und Eva, und sein ungarisches Gegenüber muss abwarten, bis der Deutsche nach wiederholten „Zum-Beispiel-Sätzen“, nach mehreren Zusammenfassungen der Fakten und weiterer Fakten zum Schluss kommt.

Der Deutsche wiederum würde mehr Fakten, mehr Ausführlichkeit und mehr ausgefeilte Codes bekommen, mit Betonung der Argumentation und der Tiefgründigkeit. Der Kode des Ungarn ist aber viel beschränkter und in seiner Kommunikation liegt die Betonung vor allem auf der Harmonie, auf der gesellschaftlichen Integration. Er kann sich ja in Ungarn auf das gemeinsame Codesystem und den gemeinsamen gesellschaftlichen Kontext verlassen, deshalb braucht er keine komplizierten und exakten Formulierungen, er kann sich der einfachen Expression mit nicht verbalen Kontext-Elementen bedienen.

Der informelle Informationsfluss innerhalb deutscher Institutionen ist gleichzeitig durchaus dürftiger als unter ungarischen Mitarbeitern, die öfters bei einem Kaffeeklatsch die neuesten Informationen mit einander austauschen.

Im deutschen Kulturraum wird der Verbalität, dem gesprochenen oder geschriebenen Wort eine größere Bedeutung beigemessen als in Ungarn, die nonverbalen Begleiterscheinungen der Kommunikation sind eher zweitrangig, ihnen wird viel weniger Bedeutung zugeschrieben als in bei uns.

Gleichzeitig müssen wir aber hinzufügen, dass natürlich auch bei Deutschen beachtet werden muss, wie weit synchron oder asynchron der verbale Kanal zum nicht verbalen Kanal steht. Die Akzentuierung auf das Verbale und die Sehnsucht nach dem „Wahren“, nach der „Wahrheit“ ist die Erklärung für die „Druck-Orientierung“ von Deutschen gegenüber Ungarn

Neben den Kontext-Unterschieden bereitet den Ungarn das sog. „Denglische“ große Schwierigkeiten in der Kommunikation, da kann nur die gute Kenntnis des Englischen Abhilfe schaffen.

Ein weiteres Problem verursachen Dialekt-Ausdrücke bzw. ob der deutsche Kommunikationspartner die Hochsprache benutzt oder aber regionale oder schichtenspezifische Ausdrucksvarianten verwendet.

Innerhalb der regionalen Unterschiede kommt man nicht umhin, klarzustellen, dass es sehr große Unterschiede gibt zwischen den Ostdeutschen und den Westdeutschen in der Lexik und oft auch in der Formulierung der Sachverhalte. (Denke man wieder nur an solche einfachen Vokabeln wie „Selters“ für Mineralwasser, wie „LPG“, wie „Schrippe“ für Brötchen, wie „Broiler“ für gegrilltes Hähnchen, wie „Datsche“ für ein Wochenendhaus oder „Poliklinik“ für mehrere Arztpraxen zusammen etc.)

Der gegenseitige Kenntnisgrad der Sprache/n spielt eine weitere besonders wichtige Rolle bei Missverständnissen, bei Kommunikationsproblemen. Außerdem gibt es oft ein Nebeneinander-Herreden oder aber ist eine völlige Zurückhaltung in der Kommunikation spürbar.

Ein weiteres Problem kann dadurch entstehen, dass der muttersprachliche Kommunikationspartner in der falschen Annahme kommuniziert, dass ihn der Nichtmuttersprachler genauso versteht wie er es gemeint oder gedacht hat.

Der Nichtmuttersprachler konzentriert eher auf den Sachverhalt, weil er sich ja bereits dann freut, wenn er die richtigen Vokabeln findet, bei dem Muttersprachler dagegen kann dadurch die „Beziehungsebene“ verwirrt oder missdeutet werden.

Das Schweigen des nicht muttersprachlichen Redners kann genauso, wie in der Ossi-Wessi-Kommunikation zu Missverständnissen führen, indem es seitens des Muttersprachlers als Zustimmung zum Gesagten aufgefasst wird.

Der Nicht-Muttersprachler benimmt sich oft deshalb zurückgehaltener oder schweigsamer, er wird auch deshalb weniger Fragen stellen oder weniger „Feedback“ geben, weil er natürlich nur über einen begrenzten Wortschatz verfügt und sein sprachliches Defizit zu vertuschen versucht, sei das bewusst oder unbewusst.

„Der Stil ist der Mensch“, sagt der Ungar, und das spielt auch in der deutsch-ungarischen Kommunikation eine sehr wichtige Rolle. Wenn der Ungar auf seinen deutschen Kommunikationspartner zugehen möchte, muss er sachlich, formell, in einem offiziellen Ton, konkret und direkt formulieren, die deutschen Kommunikationspartner brauchen keine Schnörkel, keine blumigen Ausdrücke und keine Formulierungen, die vom behandelten Sachverhalt abweichen oder eventuell als Bemerkungen der Beziehungsebene missdeutet werden können. Man muss auf der Sachebene kommunizieren, sowohl was den Wortschatz als auch was den Stil anbelangt.

Ausgehend aus der Sachorientierung des Deutschen kann es erst nach der Problemlösung eventuell zu einer zwischenmenschlichen Beziehung kommen, während in Ungarn die Problemlösungen eher mit der Herausgestaltung einer Beziehung, einer zwischenmenschlichen Kontaktaufnahme beginnen und danach erst sachlich konkreter werden.

Der Deutsche formuliert direkt, gleichzeitig mag er nicht, wenn er kritisiert wird.

Der Ungar hingegen formuliert eher „euphemistisch“, durch die Blume, er kommuniziert indirekter und sagt nur selten „Nein“. Wenn der Ungar z.B. sagt: „Chef, wir haben ein kleines Problem.“, dann hat er bereits ein großes. Aber auch bei Diskussionsrunden oder bei Sendungen, in denen nach irgendeinem Superstar gesucht wird, formuliert der Redner oder die Jury ihre Meinung viel zurückgehaltener als in entsprechenden deutschen Sendungen. Durch die Umschreibetechniken, durch die komplizierten Formulierungen erscheint der Ungar oft als unsicher oder weniger kompetent.

Der überaus direkte Stil, die direkten, sachbezogenen Formulierungen des deutschen Gesprächspartners wiederum empfindet der Ungar als kühl, rigide, unhöflich oder beleidigend, und wird deshalb auch den Kommunikationspartner als unhöflich oder derb einstufen.

Auch die Wahrung des Gesichtes ist für einen Ungarn wichtiger, kritisiert werden sollte er also unter vier Augen

Der Ungar formuliert also „höflich“, der Deutsche lieber „geradeheraus“, was den Ungarn emotional tief berühren kann. Er ist des direkten Stils nicht gewohnt, und fasst die Kritik mit seinem „Beziehungsohr“ (siehe das „Kommunikationsquadrat“ bei Schulz von Thun) auf, weshalb er beleidigend reagieren und seinen Gesprächspartner kritisieren wird. Somit wird er nicht mehr auf der Sachebene, beim Thema bleiben, er kann das gar nicht, weil er bereits in seinen Emotionen berührt wurde. Dabei spielt es natürlich eine Rolle, dass seine „persönliche“ Ebene der Ostdeutschen ähnlich bei jeder Kommunikationsakte durchgängiger ist, und weniger

von der „öffentlichen“ Ebene getrennt wird wie bei einem Westdeutschen oder Amerikaner. (Daraus folgt, dass in dieser Hinsicht die Kommunikation mit einem Ostdeutschen leichter werden kann als mit einem West- oder Norddeutschen.)

Der Ungar verwendet in seiner Kommunikation viele Konditionalsätze, während sich der Deutsche öfters nominaler Wendungen bedient.

Neben diesen Problemen können vom Kommunikationspartner, wie überall auf der Welt, die falsche Betonung, die falsche Intonation, die unterschiedliche Länge der Gesprächspausen, die Lautstärke, die paraverbalen Begleiterscheinungen der Kommunikation falsch gedeutet werden.

## **1.5. Merkmale im Geschäftsleben**

Im Geschäftsleben gelten die gleichen Vorstellungsregeln wie in der normalen zwischenmenschlichen Kommunikation, die Partner stellen sich mit ihrem Familiennamen vor, der Vorname wird nur bei häufigen Nachnamen verwendet, bzw. beim Duzen, was aber mit deutschen Geschäftspartnern selten vorkommt, im Gegensatz zu den Ungarn, die sich ja meistens schnell duzen. (Die Siez- oder Duzproblematik veränderte sich allerdings in den letzten zehn Jahren, vor allem bei deutsch-amerikanischen Firmen ist das Duzen statt des Siezens die Norm, und vor allem die Jugend verändert das frühere Siezen in Duzen.)

Wenn der deutsche Geschäftspartner den Ungarn duzen möchte, dann wird er ihn per Vornamen anreden und ihm die entsprechende Anredeform mit der Erlaubnis, ihn auch per Vornamen anreden zu dürfen, einleiten.

Das allgemein verwendete „ihr“ oder beim Abschied das allgemeine „Tschüss“ ist sicherlich kein Duzen, sondern damit wird im ersteren Falle die ganze Nation des Gegenübers global angedeutet, und im letzteren Falle bedeutet dies nur eine lockerere Art des sich Verabschiedens.

Die Abkürzung „Dr.“ wird dem Namen hinzugefügt und vom deutschen Partner auch für wichtiger gehalten als vom ungarischen.

Der deutsche Geschäftspartner formuliert sein Thema präzise und konzentriert sich auf das Allernötigste. Er hat ein volles Programm, er hat keine Zeit für lange Zwischengespräche, er bleibt beim Thema und schweift davon nicht ab.

Er mag keinen Themenwechsel, er mag nicht vom Terminplan und von den einzelnen Punkten der Tagesordnung abweichen. Der im Voraus festgelegte Verhandlungsablauf wird strikt eingehalten.

Nach einem kurzen Smalltalk über das Wetter, über Sportereignisse oder über aktuelle politische Themen verhandelt er direkt, linear, in konkreten Formulierungen. Er handelt nicht unbedingt, begnügt sich aber auch nicht mit nur einem Angebot, sondern versucht nach einer gründlichen Vorbereitungsphase den ganzen (in unserem Falle ungarischen) Markt zu erforschen und somit die beste Entscheidung zu treffen.

Die getroffene Entscheidung ist meistens unveränderlich, prompte Veränderungen, „kreatives Herangehen“ an die Entscheidungsfindung kommen nicht in Frage, im Gegensatz zum ungarischen Partner, der viel flexibler seine Entscheidungen trifft, bzw. die getroffene Entscheidung behandelt.

Der deutsche Geschäftspartner mag während der Verhandlung keinen witzigen Ton, keinen Schmäh, er bleibt also auf der Sachebene und berührt im Gegensatz zu seinem ungarischen Partner die Beziehungsebene kaum.

Die ihm überreichte Visitenkarte studiert er gründlich durch und bei Titeln und Rängen stellt er eventuell Rückfragen z.B. über das Thema der Promotion oder der Habilitation.

Wie bereits angedeutet, hält er Titel und Ränge für wichtig, daher muss auch der ungarische Partner auf die Titel und Ränge seines deutschen Gegenübers Acht geben, wenn er punkten will.

Der deutsche Partner ist abschlussorientiert und hält ein eindeutiges „Ja“ oder „Nein“ für sehr wichtig, was wiederum beim ungarischen Partner nie so eindeutig passiert.

Die Geschäftsverhandlungen werden mit einem gemeinsamen Geschäftsessen abgerundet und das Essen hat keine Auswirkung auf den positiven oder negativen Ausklang der Besprechungen, der Geschäftsabschluss ist unabhängig von jedweder kulturellen oder kulinarischen Ergänzung der Verhandlungen.

## **1.6. Tabuthemen im deutsch-ungarischen Vergleich**

Einer der wichtigsten Unterschiede besteht in der Behandlung von Gehaltsfragen. Während es für die Ungarn ganz normal ist, nach dem ersten Satz auf die finanzielle Lage des Kommunikationspartners einzugehen, und ihn direkt danach zu fragen, was er verdient, ist das in Deutschland eines der wichtigsten Tabuthemen. Deshalb sollte der Ungar darüber nicht reden und sich für seine eventuell schlechtere finanzielle Lage auch nicht bemitleiden lassen.

Die Bemitleidung von sich und vom eigenen Land und dessen wirtschaftlicher Lage ist ein typisches Thema für die Ungarn, ähnliches „Jammern“ hört man erst in den letzten Jahren aus deutschen Mündern.

Ein weiteres Tabuthema für viele Deutsche ist die Nazi-Vergangenheit, egal, ob sie eventuell noch mitbeteiligt waren oder nicht. Die „Gnade der späten Geburt“ hilft darüber nämlich nicht hinweg, was die Großeltern und Urgroßeltern angestellt haben.

Aus der Scham über die Untaten der Nazis ist auch das Thema „Nation“ nur mit Vorsicht zu behandeln, weil das Nationalbewusstsein eines Deutschen immer im Schatten der Vergangenheit nur stehen kann, und somit ganz anders gedeutet werden kann als das der Ungarn, die leichter patriotische Gefühle gegenüber der Heimat äußern können.

Ein Tabu der Nachkriegsgeschichte ist die Stasi-Vergangenheit vor allem bei Bürgern der ehemaligen DDR. Das ist auch ein Tabuthema in Ungarn, wo die „Wendehälse“ auch versucht haben und versuchen, ihre kommunistische oder Stasi-Vergangenheit zu vertuschen und/oder ihre Biographie neu zu schreiben.

Ein tabuartiges Thema für Deutsche scheint die Ossi-Wessi-Problematik zu sein, was sich sprachlich bereits in der eher euphemistischen Bezeichnung „Ostler“ und „Westler“ ausdrückt und bei negativen sprachlichen Äußerungen in den Begriffen „Jammerossi“, „Ostalgie“ bzw. „Besserwessi“ Gestalt annimmt.

Ein weiteres Thema ist die Ausländerproblematik in Deutschland, die oft feindliche Gesinnung vieler gegenüber Ausländern, allen voran gegenüber den Türken.

In Ungarn gibt es keine „Ausländerproblematik“, ähnliche Feindseligkeiten, die auch vor allem kultureller Art sind, erscheinen im Zusammenleben mit den Zigeunern Ungarns, was wiederum der Deutsche als Thema meiden sollte.

Ähnlich ist das mit dem Antisemitismus vieler Ungarn, der leider immer noch „aktuell“ ist und anscheinend nicht ausgerottet werden kann. An feindlichen Gefühlen mangelt es auch nicht gegenüber Slowaken, Rumänen und Serben, die Ressentiments gegenüber Bürgern der Länder, die durch die Trianoner Friedensverträge nach dem I. Weltkrieg ehemalige ungarische Gebiete erhalten haben und ihre ungarische Minderheit oft intolerant behandeln.

Feindliche Gefühle hegen viele Ungarn auch gegenüber den Arabern, was deshalb am wenigsten verständlich ist, wenn solche Gefühle überhaupt verstanden werden können, weil sie kaum präsent sind in der ungarischen Gesellschaft und man mit ihnen überhaupt nicht konfrontiert werden kann.

Die Parteizugehörigkeit und die Religionszugehörigkeit bzw. das Thema „Krankheit“ sind in beiden Ländern Tabuthemen.

Im deutsch-ungarischen Vergleich müssen wir auch die Humorakzeptanz erwähnen, der Humor der beiden Länder unterscheidet sich in vieler Hinsicht, der typisch ungarische Schmäh, die Ironie und Selbstironie kommen bei den meisten Deutschen nicht gut an, denn man macht in Deutschland weniger Witze über sich, weil das Leben eher ernst genommen wird. Der Humor wird auch „bluternst“ genommen.

Umgekehrt darf sich aber auch der Ungar nicht empören, wenn z.B. ein Berliner ihm etwas „Witziges“ sagt, was aber stark in den Magen trifft, weil dies „typisch Berliner“ ist.

### **1.7. Allgemeine "Do`s and don`ts" (im deutsch-ungarischen Kontext)**

Man sollte sich gegenseitig auf die andere „Kultur“, auf die regionalen Besonderheiten, auf den eventuellen Dialekt und auf die Sitten und Bräuche des Kommunikationspartners gründlich vorbereiten.

In der nicht verbalen Kommunikation unter den Vertretern dieser vier Länder ist auf die verschiedenen Distanzen zwischen den Interaktionspartnern acht zu geben, die regional variiert.

Außerdem ist die Beobachtung der Körpersprache des Gegenübers von Vorteil, um die Glaubwürdigkeit der verbalen Äußerungen zu überprüfen.

Die eigene Heimat sollte nicht geschmälert werden, der Kommunikationspartner sollte sich nicht bemitleiden lassen, sollte nicht allzu viel vom Kommunikationspartner erwarten.

Tabuthemen sollten gemieden werden, Vorsicht ist geboten mit Bemerkungen über das Land, über die Leute, über die Mentalität, die konfessionelle – und Parteizugehörigkeit, über die Sitten, den Patriotismus, den Nationalstolz etc.! Vorsicht ist geboten mit Witzen!

Der Ungar sollte sich nicht beleidigt fühlen, wenn sein deutscher Gesprächspartner ihm zu „direkt“ seine Meinung sagt, der Deutsche wiederum sollte Kritik immer nur unter vier Augen üben und außerdem sich nicht über die ironischen und witzigen Bemerkungen seines ungarischen Gegenübers aufregen. Der Ungar sollte auch jedwede Kritik seines deutschen Gegenübers meiden.

Der Ungar sollte all das in seiner Kommunikation meiden, was Unsicherheiten oder Stress verursachen kann.

Er sollte auch immer pünktlich und gründlich sein, sowohl, was seine Arbeit als auch was die Einhaltung der Termine anbelangt.

Er sollte auch rasche Themenwechsel bei Verhandlungen z.B. meiden und sich in jeder Gesprächssituation nach den Tagesordnungspunkten richten.

Er sollte sich auf den schwachen Kontext seines Gesprächspartners aus dem deutschsprachigen Kulturraum vorbereiten, dementsprechend kommunizieren und sich nicht beleidigt fühlen, wenn der Partner ihm alles zigmal erklärt.

Der deutsche Gesprächspartner tut gut daran, wenn er statt der „Sachebene“ auf der „Beziehungsebene“ kommuniziert, der Ungar wiederum, wenn er versucht, emotional zurückgehaltener zu reagieren.

Außerdem ist es angebracht für deutsche Kommunikationspartner, die „klassischen“ Höflichkeitsregeln in Ungarn, aber auch in Österreich einzuhalten, umgekehrt wiederum sollten die Ungarn sich über die „Grobheit“ und „Unhöflichkeit“ ihrer deutschen Gesprächspartner bzw. die andere Art des Benehmens zwischen den Geschlechtern in Deutschland nicht zu Herzen nehmen.

Der Ungar sollte nicht jeder Einladung Folge leisten, Sätzen, wie „Wenn Sie mal nach Deutschland kommen, kommen Sie bei uns vorbei“ sollte kein Glauben geschenkt werden.

Die Einhaltung der Verkehrsregeln, der Umweltregelungen und sonstiger Vorschriften ist für die Ungarn in Deutschland sehr wichtig.

## **1.8. Einige Schlüsselbegriffe im deutsch-ungarischen Vergleich**

### ***Deutschland:***

Das Absolute / Eiche / Ernsthaftigkeit / Feierabend / Fleiß / Freizeitgestaltung / Geborgenheit / Gemütlichkeit / Gründlichkeit / Heimatfilm / Norm / Pflicht / Pünktlichkeit / Reisen / Sauberkeit / Seele / Sehnsucht / Sparsamkeit / Staat / Stasi / Stress / Tiefe / Totalität / Tragik / Tüchtigkeit / Verein / Vergangenheitsbewältigung / Wald / Weihnacht / Weltschmerz / Wende / Wendehals / das Wesen/tliche

“Arbeit ist Arbeit, Schnaps ist Schnaps“

„Ordnung muss sein“

„Die späte Nation“

„Ein Volk der Dichter und Denker“ (Wolfgang Menzel)

“Durch diese hohle Gasse muss er kommen“(Friedrich Schiller)

“Die Gnade der späten Geburt“ (Helmut Kohl)

„Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“ (Willy Brandt)



## ***Ungarn:***

Aufstand / Besatzungszeiten / Freiheitskampf / Gastfreundlichkeit / Heimat / Korruption / Leid / Melancholie / Nation / Neid / Ölbleichen / Pessimismus / Parteidisziplin / Seilschaften / Strohfeder / Trinkgeld, Dankesgeld / Überlebenswille / Weinseligkeit

„Irgendwie wird das schon werden“ (Volksweisheit)

„Eile mit Weile“ (Volksweisheit)

“Es war noch nie so, dass es irgendwie nicht gewesen wäre“ (Volksweisheit)

“Kleines Geld, kleiner Fußball“ (Ferenc Puskás)

“Kleines Land, aber viele Nobelpreisträger bzw. Sportsiege.“ (Spruch)

“Bei Mohács ist mehr gefallen.“ (Volksweisheit)

“Wir brauchen Mohács!“ (Endre Ady)

„Mensch, hör mein Wort und kämpfe stets vertrauend“<sup>91</sup>

„Ich bin des Bauernführer Dózsas Enkel, ...“<sup>92</sup>

„Von Lieb und Treu zum Vaterland / Bleib, Ungar, stets erfüllt. / Es gibt dir Kraft, und wenn du stürzt, / Den Hügel, der dich hüllt. / Die weite Welt gibt anderswo / Nicht Raum noch Heimat dir, / Hier musst in Segen oder Fluch / Du leben, sterben hier.“<sup>93</sup>

„Bist du als Mann geboren, / Zeig stets dich stark und fest, / Als Kerl, der sich vom Schicksal / Nicht unterkriegen lässt, / Der keine Feinde fürchtet, / Ein unbeugsamer Mann, / Der Eiche gleich, die stürzen, / Doch nie sich krümmen kann.“<sup>94</sup>

„Laßt uns müßige Worte sparen, / Denn bekannt ist weit und breit / Längst die Losung der Magyaren: / 'Keine Sorge, hat noch Zeit!'“<sup>95</sup>

---

<sup>91</sup> Imre Madách: Die Tragödie des Menschen, Corvina Verlag, Budapest, 1957, S. 251

<sup>92</sup> Endre Ady: György Dózsas Enkel, In: Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar, 1970, S. 170

<sup>93</sup> Mihály Vörösmarty: Mahnruf, In: ebda., S. 58

<sup>94</sup> Sándor Petőfi: Bist du als Mann geboren, In: ebda., S. 88

<sup>95</sup> Sándor Petőfi: Herr Pál Pató, In: ebda. S. 102

## **2. DAS ICH-BILD UND DAS GEGENSEITIGE FREMDBILD AUFGRUND EINER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG UNTER DEUTSCHEN, ÖSTERREICHERN, (DEUTSCH)-SCHWEIZERN UND UNGARN**

### **DIE UNTERSUCHUNG:**

Zur Durchführung der Erhebung habe ich die Form eines Fragebogens gewählt, der im Anhang in voller Größe abgebildet ist.

Ich habe gewollt „offene“ Fragen gestellt, weil ich der Meinung bin, dass so den Antwortenden mehr Freiraum gegeben wurde und sie wirklich selber ihre Meinung formuliert haben, ohne dass ich irgendwelche „Vorgaben“ gegeben hätte. Die dadurch gewonnene Freiheit war allerdings für manche wieder ein Problem, weil sie sich wirklich Gedanken über die gestellten Fragen machen mussten.

Das kann sicher eine Erklärung dafür sein, dass ich ca. 1000 Fragebögen in Umlauf gebracht habe, das endgültige Muster aber nicht so groß werden konnte (195), weil viele die Antworten ignoriert haben. Am prägnantesten hatte dies eine Schweizerin ausgedrückt, die meinte, dass die Schweizer nicht so gerne Fragebögen beantworten. (Ich habe mich z.B. völlig vergebens an die Budapester Botschaft der Schweiz bzw. an die ungarische Konsulatsleiterin in Bern gewandt, meine Bitte blieb unerfüllt. Auch Österreicher und viele Deutsche haben mich eher ignoriert. Interessant ist auch, dass gerade die mich ignoriert haben, seit längerer Zeit in Ungarn tätig sind und somit sicher viele Unterschiede bewusst kennen.)

Auffallend war noch, dass ich von vielen Deutschen in Begleitbriefen eines Besseren belehrt wurde, viele hätten viel „klügere“ und „bessere“ Fragen gestellt als die Meinigen waren und vieles kaum zu beantworten sei. Am extremsten war die Antwort eines deutschen Befragten, der durch meine Fragen völlig aus sich gebracht wurde und meinte, dass meine Fragen die „Vorurteile schüren würden“, die es ansonsten aber gar nicht gäbe.(!)

Die Freiheit der Antwortenden bei offenen Fragen erschwert natürlich die Arbeit des Fragestellers, so war es sicher viel mühsamer, die einzelnen Antworten zu kodieren, als wenn ich einen geschlossenen Test genommen hätte.

Ich erhoffte mir aber von dieser Möglichkeit mehr neue Informationen.

Ich habe versucht, kurze und leicht zu beantwortende Fragen zu stellen, damit der Fragebogen schnell beantwortet werden kann. Deshalb erlaubte ich, Fragen zu überspringen, die einer nicht beantworten wollte oder konnte, sei es wegen mangels an Informationen, sei es wegen Unwillens, eine Antwort zu geben.

Die Fragen haben eine Logik der Reihenfolge, ich habe mich bemüht, sie so zu stellen, dass zuerst „globale“ Antworten gegeben werden müssen, die dann mit Detailinformationen ergänzt werden können.

Ich erhoffte mir vom Fragebogen, dass allgemein bekannte Stereotype natürlich Einzug finden werden, aber gleichzeitig neue in Erscheinung treten, bzw. die Antwortgeber, die sich Gedanken über die angeschnittenen Themen machen werden, auch neue Ideen und Herangehensweisen in der Behandlung der Themen mitteilen würden.

Andererseits hat es mich gereizt, mal zu erfahren, ob die (meines Erachtens) markanten kulturellen Unterschiede zwischen den Ungarn und dem deutschsprachigen Kulturraum überhaupt bewusst sind, oder aber man sich nur durch die gestellten Fragen darüber Gedanken macht und ansonsten der Meinung ist, dass es in Mitteleuropa unter diesen vier erwähnten Nationen kaum Unterschiede existieren.

Wie jeder Fragebogen, so erhält auch meiner „Verallgemeinerungen“, wenn ich z.B. zu den vier Nationen oder zu bestimmten Gebieten (Himmelsrichtung, Bundesland, Kanton etc.) die Fragen stelle.

Ich weiß, dass jede Interaktion und jede Kommunikationsakte anders ist, und neue Herausforderungen in sich trägt, dass in der Kommunikation immer Individuen auf einander treffen, aber ich meine, dass typische „Trends“, die im Allgemeinen in der Kommunikation dieser vier Länder aufgezeichnet werden können, einem in seiner Kommunikation sicher weiterhelfen.

Meine **Hypothesen** im Bezug auf die Untersuchung lauteten:

*a/ Es gibt immer noch markante Unterschiede in der Beurteilung der typischen Merkmale nach den vier Ländern, aber auch nach Alter und Schulabschluss.*

*Die Jugend z.B. muss bereits, aufgewachsen in der multikulturellen Realität, mehr Toleranz aufweisen als die früheren Generationen. Aber auch der höhere Schulabschluss sollte zu mehr Toleranz verhelfen.*

*(Ob eine der Nationen mehr Vorurteile gegenüber den anderen hegen würde als die andere, sei zu bezweifeln.)*

*b/ Die „typischen“ Merkmale sind, bedingt durch die Globalisierung und die Amerikanisierung, in den vier untersuchten Ländern einheitlicher geworden, die Unterschiede verschwinden immer mehr.*

*Auf der anderen Seite müssten die typischen Eigenschaften in den drei deutschsprachigen Gebieten, bedingt durch die vielen Ausländer, „atypische“, also von den Ausländern beeinflusste Merkmale aufweisen, im Gegensatz zu Ungarn, wo es kaum Ausländer gibt.*

*c/ Trotz der Globalisierung und der „Vereinheitlichung“ der Welt sollten die Werte, die sich erst ganz langsam ändern, in den vier untersuchten Ländern Unterschiede aufweisen und auch in der Betrachtungsweise nach Ländern differieren.*

*d/ Die Tabus müssten noch die Bekannten geblieben sein, die würden sich auch nicht so schnell verändern.*

*e/ Trotz aller Ähnlichkeiten und ähnlicher kultureller Wurzeln werden die Vertreter der vier Nationen auch heute nicht gerne „binationale“ Ehen schließen.*

Schauen wir uns im Einzelnen die Fragen an, bevor wir zu den Ergebnissen übergehen:

Die **ersten sechs Punkte** beziehen sich auf allgemeine Angaben zur Person des Antwortgebers. Einkommensverhältnisse und Wohnort habe ich ausgeklammert, erstere deshalb, weil das oft ein Tabuthema ist, den zweiten deshalb, damit der Fragebogen kürzer wird und nicht zu viel bereits zu Anfang erfragt wird. Es hätte aber sicher zu Unterschieden in der Beurteilung der Probleme je nach Größe der Gemeinden geführt, was nicht uninteressant wäre:

1. **Ihre Nationalität:** Deutsche/r-Österreicher/In-Schweizer/In-Ungar/In
2. **Ihr Geschlecht:** männlich-weiblich
3. **Ihr Alter:** bis 25; 26-35; 36-45; 46-55; 56-65; 66 oder älter
4. **Ihr Schulabschluss:** 8 Klassen; 10 Klassen; Abitur; Hochschule; Universität
5. **Ihr Beruf:** Schüler/In/Student/In  
Rentner/In  
Arbeiter/In  
Angestellte/r, Beamter/Beamtin  
Landwirt  
Selbständige/r Gewerbetreibende/r oder Kaufmann/frau  
Akademiker/In  
Führungskraft  
Politiker/In  
Freiberufler/Künstler/In

#### 6. Wie oft waren Sie schon in

Deutschland:  
Österreich:  
der Schweiz:  
Ungarn:

/Ihr Heimatland sollten Sie natürlich nicht erwähnen./

/Falls Sie aus familiären oder beruflichen Gründen in einem dieser, für Sie nicht „Heimatländer“ leben, geben Sie bitte die Dauer Ihres Aufenthaltes an./

**Punkt 7** will gängige und neue Stereotype erfragen, gleichzeitig überprüfen, ob es in der Hinsicht eher die tradierten Klischees existieren oder aber neue hinzugekommen sind. Die Frage klärt auch, wie weit der Antwortgeber in „Typisierungen“ denkt oder nicht. Es soll auch klar werden, ob die Befragten trotz Multikulturalität noch „typisch deutsche, österreichische, schweizerische oder ungarische“ Merkmale erkennen können:

## 7. Nennen Sie typische Eigenschaften der

Deutschen:  
Österreicher:  
Schweizer:  
Ungarn:

**Punkt 8 und 9** gehen der Frage nach, ob der Befragte unter den „typischen“ Eigenschaften zwischen „guten“ und „schlechten“ differenziert, ob er nur die Einen oder nur die Anderen erkennt. Gleichzeitig zeigt er auch seine Wertvorstellungen über das „Gute“ und das „Böse“. Es wird klar, ob er einen kulturell relativistischen Standpunkt vertritt oder aber einen ethnozentrischen:

## 8. Nennen Sie positive Eigenschaften der

Deutschen:  
Österreicher:  
Schweizer:  
Ungarn:

## 9. Nennen Sie negative Eigenschaften der

Deutschen:  
Österreicher:  
Schweizer:  
Ungarn:

Wie bereits im Vorspann erwähnt, versuchte ich mit den Fragen immer „tiefer“ in das diesbezügliche Wissen oder Bewusstsein der Befragten vorzudringen. Aus diesem Grunde enthalten die **Punkte 10, 11 und 12** die Aufforderung, die für typisch gehaltenen Charaktereigenschaften nach Bundesländern, nach Kantonen und nach der „Himmelsrichtung“(10/b) zu differenzieren. Diese letztgenannte Differenzierung erschien mir deshalb für relevant, weil es in Deutschland die gängigen Stereotype über die Nord- und Süddeutschen bzw. über die Ost- und Westdeutschen gibt.

Noch krasser sind die Unterscheidungen zwischen einem „Ossi“ und einem „Wessi“ bedingt durch die jahrzehntelange Teilung der beiden Deutschlands.

Es gibt also „globale“ Unterschiede und Unterscheidungsmerkmale zwischen den Deutschen im Westen und im Osten der Bundesrepublik im Habitus und Kommunikation, und dies wird noch ergänzt mit den Unterschieden, die mit der Existenz der DDR und der BRD erklärt werden können. Deshalb war es nötig, sowohl nach Bundesländern als auch nach der Lage innerhalb der Bundesrepublik zu unterscheiden, in der Hoffnung, dass der aufmerksame Leser darauf getrennt eingehen kann, er als Einheimischer, muss ja gewisse, der Allgemeinheit ansonsten verdeckte Merkmale erwähnen können.

Ähnlich war der Ansatz auch im Falle der Schweiz und Österreichs, in diesen beiden Ländern hielt ich aber die Unterscheidung nach Kantonen und Bundesländern für relevanter, es würde wenig bringen, nach den „nordschweizerischen“ oder „südschweizerischen“ etc. Charaktereigenschaften zu fragen, denn in der Schweiz sind für mich ja die Deutschschweizer von Bedeutung und die Unterschiede unter ihnen sind meistens kantonale, ja sogar nach den Gemeinden ablesbar, wie auch im Falle der Sprachunterschiede im „Schweizerdeutschen“. In Österreich sagt etwas über die „Vorarlberger“ oder „Kärntner“ oder „Burgenländer“ etc. auch mehr aus als die Unterscheidung zwischen „West“- und „Ostösterreichern“:

**10. a) Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Bundesländern in Deutschland charakteristisch sind:**

Bundesland:

Merkmal:

**b) Nennen Sie besondere Merkmale der**

Norddeutschen:

Süddeutschen:

Ostdeutschen:

Westdeutschen:

**11. Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Bundesländern in Österreich typisch sind:**

Bundesland:

Merkmal:

**12. Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Kantonen der Schweiz typisch sind:**

Kanton:

Merkmal:

Der nächste Punkt, die **Frage 13** ist eine bewährte Art, nach verdeckten oder weniger verdeckten Vorurteilen zu fragen. Hier wird bereits auf das mögliche Zusammenleben eingegangen, bisher wurde nur nach Typisierungen und Charaktereigenschaften der behandelten Nation gefragt. Nun muss klar werden, wie sich der Befragte zu den anderen drei verhält, ob er neutral oder kritisch die anderen betrachtet. Bisher konnten wir also nur etwas über die jeweils anderen erfahren, von nun an gibt es aber Informationen über den Befragten selber, über seine Voreingenommenheit oder Unvoreingenommenheit, über seine Präferenzen etc. oder über seine Neutralität.

Von der Antwort erhoffte ich mir auch eine Art Hierarchie unter den vier behandelten Nationen, wobei, wie bereits erwähnt, die Eingrenzung auf Nationen nur eine Zwangslösung ist, um den Problemkreis einzugrenzen und nicht ins Uferlose zu treiben:

**13. Wen würden Sie nicht gerne als Nachbarn haben?**

Eine/n Deutsche/n

Eine/n Österreicher/In

Eine/n Schweizer/In

Eine/n Ungar/n/In

Ich habe keine Probleme mit diesen vier Nationen

Warum?

Im Weiteren wird die **Frage 14** noch extremer, denn eine Nachbarschaft ist sicher leichter zu ertragen, zu den Nachbarn kann das Verhältnis völlig emotionslos sein, man kann anonym bleiben, was bei einer Ehe aber eher seltener vorkommt. Hier frage ich also nach den positiven oder negativen Emotionen der Antwortenden.

Außerdem interessierte mich, ob überhaupt bereits bei solchen, nicht so markanten Unterschieden, wie zwischen diesen Kulturen, es ein Problem sein kann, wenn man sich in den Vertreter der anderen Kultur verliebt und/oder mit ihm/ihr zusammenleben möchte:

**14. Wen würden Sie lieber nicht heiraten?**

Eine/n Deutsche/n

Eine/n Österreicher/In

Eine/n Schweizer/In

Eine/n Ungar/n/In

Ich habe keine Probleme mit diesen vier Nationen

Warum?

Die „Warum?“-Frage bei Punkt 13 und 14 war natürlich nur von denen zu beantworten, die eine der erwähnten Nationen ausgrenzen, wer alle akzeptiert, konnte den fünften Satz unterstreichen.

**Frage 15** ist eine zusammenfassende Frage nach den Problemen des Zusammenlebens, wenn der Befragte überhaupt welche sieht. Außerdem interessierte mich wieder, zu welchem Land der Befragte näher oder ferner steht und warum:

**15. Was meinen Sie, kann es unter diesen vier Nationen Probleme im Zusammenleben geben?**

**Wenn ja, welche?:**

Nein

**Frage 16** ist wieder „globaler“: Sie will herausfinden, wie der Befragte diese vier Länder beurteilt. Hier können natürlich nebst emotionalen Motiven auch finanzielle Erwägungen oder berufliche „Zwänge“ oder Entscheidungen eine Rolle spielen, aber sicher mischen auch die Erfahrungen der Befragten in der Gastronomie, in der Behandlung der Fremden, in den Naturgegebenheiten, in der Atmosphäre etc. des jeweiligen Ziellandes eine entscheidende Rolle:

**16. Wo würden Sie unter diesen vier Nationen nach Ihrer Heimat am liebsten leben? Warum?**

**Frage 17** versucht eine Antwort darauf zu finden, wie weit der Befragte im Wertesystem der anderen bewandert ist, ob er sie wirklich kennt, oder aber er nur die Werte, die aus den gängigen Stereotypen folgen, wiederholt.

Je bewandter der Antwortende ist, desto eher wird er zwischen dem Wertesystem der behandelten Nation und dem „Fremdbild“ über sie Unterschiede klarstellen können:

**17. Was meinen Sie, welche Werte sind für die**

Deutschen:

Österreicher:

Schweizer:

Ungarn:

am wichtigsten?

**Frage 18** geht den Tabus nach. Es ist nämlich sehr wichtig zu sehen, ob der Befragte auf diesem Gebiet bewandert ist. Die Kenntnis der Tabus kann einem helfen, peinlichen Situationen sowohl im Allgemeinen als auch in der konkreten Kommunikationssituation vorzubeugen.

Es ist für mich wichtig, zu sehen, ob diese Tabus gegenseitig bekannt sind, oder aber für viele eine Art „Neuland“ darstellen:

**18. Was für „Tabus“ gibt es Ihrer Meinung nach in**

Deutschland:

Österreich:

der Schweiz:

Ungarn:

Schließlich wird in der **Frage 19** nach einer solchen „peinlichen“ Situation gefragt.

Solche Situationen können nämlich die Vorurteile, sowohl die negativen als auch die positiven, bekräftigen, bzw. wird einem erst beim Überlegen dieser Frage bewusst, dass er oder sie mal in so eine Situation geraten ist, die aber nicht so richtig verstanden wurde, weil der Delinquent oder Delinquentin dessen nicht bewusst war, was die Ursachen dafür waren.



Solche Situationen können eventuell auch etwas über die Merkmale der fremden Kultur vermitteln:

**19. Sind Sie selber oder umgekehrt, ist Ihr Gastgeber eventuell in einer dieser Nationen aus irgendeinem Grund (sprachlicher, kultureller Art oder wegen Tabuverletzung) „ins Fettnäpfchen getreten“, also haben Sie eine komische oder peinliche Situation erlebt? Wenn ja, erzählen Sie bitte darüber:**

## **DIE ERGEBNISSE DER ERHEBUNG:**

### **2.1. Allgemeine Bemerkungen:**

Die Bearbeitung der 195 Fragebögen erfolgte mit Hilfe des SPSS-Programmes (11.5). Die verschiedenen synonymischen Antworten wurden mit den gleichen Codes versehen und bearbeitet. Dadurch wurden die Häufigkeiten der Antworten ersichtlich.

Außerdem konnten durch manche Kreuzuntersuchungen, durch  $\chi^2$  – Proben signifikante oder nicht signifikante Unterschiede zwischen Land, Geschlecht, Alter, Schulabschluss und Beruf bzw. der Antworten auf andere Fragen von 6-19 festgestellt werden.

Bei den Punkten 10/a und 10/b, bei 11, 12 wurde nicht mehr die Häufigkeit erarbeitet, sondern nur, ob der Antwortgeber überhaupt eine Antwort gegeben hat.

Der Grund hierfür war für mich, nicht mehr die Häufigkeit einer Antwort zu sehen, sondern Unterschiede bezüglich der Bundesländer in Deutschland und Österreich und der Kantone in der Schweiz, außerdem die Unterschiede zwischen den größeren Gebieten der Bundesrepublik darzustellen. Hierbei habe ich die jeweils gleichen Antworten ausgeklammert, um nur auf die unterscheidenden Begriffe zu konzentrieren, denn mit der gleichen oder ähnlichen Antwort können wir keine Unterschiede klarstellen. (Hier wurde also immer nach dem „Kuckucksei“ gesucht.)

Die gleiche Herangehensweise galt auch bei der Aufgabe 19, um zu sehen, wie viele überhaupt eine Geschichte präsentieren konnten. (Die interessantesten Beispiele habe ich dann in diese Arbeit übernommen.)

Durch die offenen Fragen des Fragebogens ergab sich ein ähnliches Ergebnis wie bei Interviews, weil jeder beantwortete Fragebogen eine eigene Welt für sich darstellt und eine tiefere Persönlichkeitsstruktur darlegt als was die Ergebnisse eines „geschlossenen“ Fragebogens hätten präsentieren können.

## 2.2. Globale - und Einzelergebnisse:

### Punkt 1:

Die Frequenz der Antwortgeber innerhalb der vier Länder sieht so aus:

Es gab **92** Antworten aus der **Bundesrepublik**, **10** aus **Österreich**, **15** aus der deutschsprachigen **Schweiz** und **78** aus **Ungarn**.

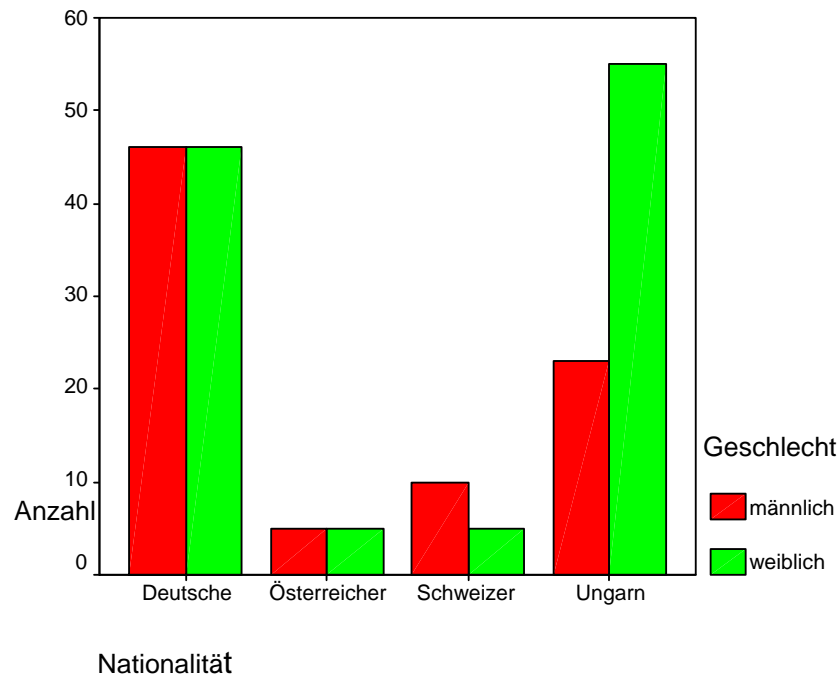
(Aus diesem Grunde muss ich davon absehen, das „Ich-Bild“ und das „Fremdbild“ der Österreicher und der Deutschschweizer in Verbindung mit den jeweils anderen drei Ländern darzustellen, ich werde mich in der Hinsicht auf die Deutschen und die Ungarn beschränken müssen.)(Siehe später.)

### Punkt 2:

Unter allen Befragten waren **56,9%** (111) **weiblich** und **43,1%** (84) **männlich**.

Die Kreuztabelle im Verhältnis **Land** und **Geschlecht** ergibt folgendes Ergebnis:

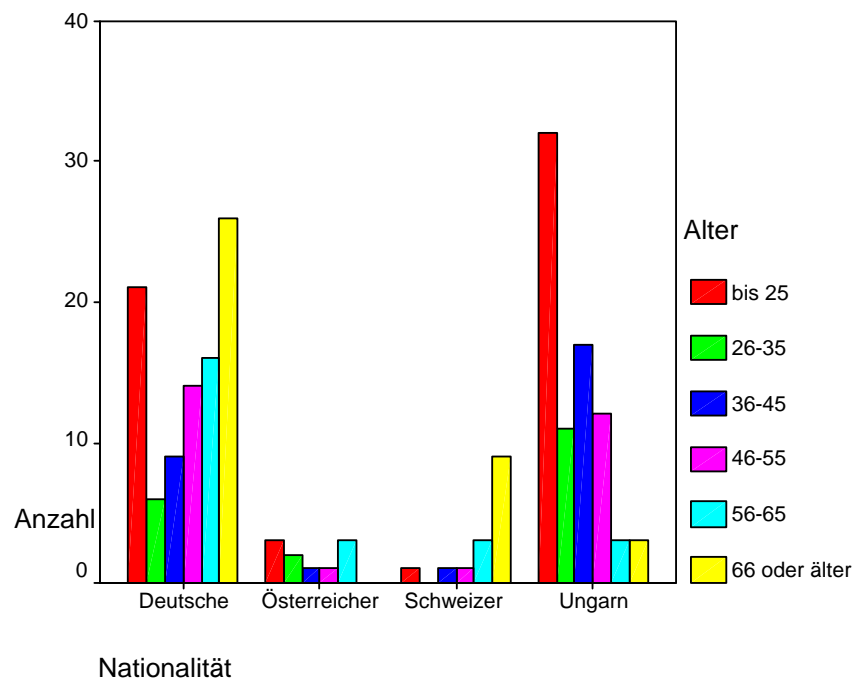
Bei den Deutschen und den Österreichern sind beide Geschlechter zu **je 50%** (46 bzw. 5) vertreten. Bei den Deutschschweizern und den Ungarn gibt es aber einen signifikanten Unterschied ( $p = 0,01$ ). **66,7%** (10) der Deutschschweizer sind männliche Befragte, und **70,5%** (55) der ungarischen Befragten sind Frauen, in diesen beiden Ländern gibt es also eine markante Überrepräsentanz des einen oder des anderen Geschlechts.



### Punkt 3:

Unter allen Altersklassen nehmen **die Jugendlichen über ein Drittel** ein, **29,2%** (57) sind unter 25 Jahren und **9,7%** (19) zwischen 26 und 35 Jahren. **14,4%** (28) sind zwischen 36 und 45. Die **mittleren** und **älteren** Jahrgänge nehmen **fast die Hälfte** aller Antwortenden ein, **14,4%** (28) sind nämlich zwischen 46 und 55, **12,8%** (25) zwischen 56 und 65 und **19,5%** (38) über 66 Jahren.

Im Vergleich der **Altersstruktur** der Antwortenden innerhalb der vier **Länder** ergibt sich folgender signifikante Unterschied ( $p = 0,001$ ):



Von den **deutschen** Befragten sind **28,3%** (26) über 66 Jahre, gefolgt von den Jugendlichen bis 25 Jahre (**22,8%**)(21). An dritter Stelle rangieren die Antwortgeber zwischen 56 und 65 Jahren (**17,4%**)(16) und an vierter die zwischen 46 und 55 Jahren (**15,2%**)(14). **9,8%** (9) sind zwischen 36 und 45 Jahren und **6,5%** (6) zwischen 26 und 35.

Die Verteilung der zwei extremen Altersklassen scheint also ziemlich ausgeglichen zu sein, unter allen deutschen Befragten überwiegen aber die mittleren und älteren Jahrgänge.

Von den **österreichischen** Befragten sind **je 30%** (3) unter 25 und über 66 Jahren, **20%** (2) zwischen 26 und 35 und **je 10%** (1) zwischen 36 und 45 bzw. zwischen 46 und 55 Jahren.

Die Verteilung ist also noch ausgeglichener als in Deutschland, allerdings dürfen wir die geringe Zahl der Antwortenden nicht vergessen.

Von den **Deutschschweizern** sind **60%** (9) über 66 Jahren und **20%** (3) zwischen 56 und 65 und **je 6,7%** (1) unter 25 bzw. zwischen 36 und 45 oder zwischen 46 und 55 Jahren.

Hier gab es also keine Antworten aus der Altersklasse der 26-35jährigen, und die überwiegende Mehrheit ist signifikant älter.

Bei den **Ungarn** überwiegen die Jugendlichen, **41,0%** (32) sind unter 25, **21,8%** (17) zwischen 36 und 45 und **14,1%** (11) zwischen 26 und 35 Jahren. **15,4%** (12) waren Antwortende zwischen 46 und 55 Jahren und nur je **3,8%** (3) zwischen 56 und 65 Jahren oder über 66.

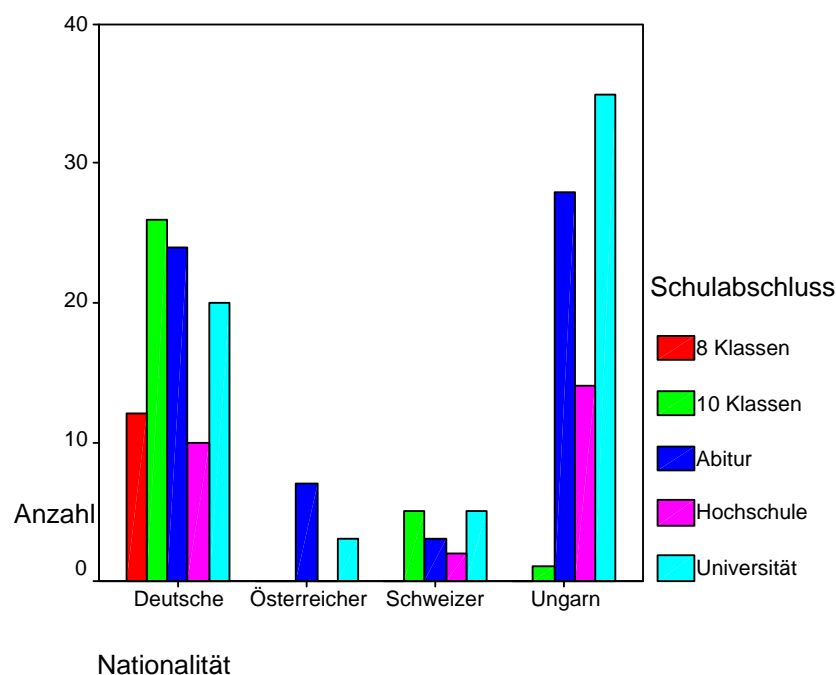
Markante Unterschiede innerhalb der Altersklassen der Befragten gibt es also nur bei den Schweizern und den Ungarn.

#### **Punkt 4:**

Unter allen Fragebögen **überwiegt** der **mittlere** und der **höhere** Schulabschluss, **32,3%** aller Befragten (63) hat einen Universitätsabschluss, **13,3%** (26) einen Hochschulabschluss und **31,8%** (62) das Abitur.

**16,4%** (32) haben 10 Klassen absolviert und nur **6,2%** (12) verfügen über einen 8-Klassen-Abschluss, das sind zusammen nicht ganz ein Viertel aller Befragten.

In der Untersuchung der **Schulabschlüsse** in Verbindung mit dem jeweiligen **Land** ergibt sich folgendes Ergebnis (ein signifikanter Unterschied,  $p = 0,001$ ):



Die Verteilung unter den **deutschen** Antwortenden ist gleichmäßig, **28,3%** (26) haben 10 Klassen Abschluss, **26,1%** (24) das Abitur, **21,7%** (20) die Universität, **13,0%** (12) nur 8 Klassen und **10,9%** (10) einen Hochschulabschluss. Wenn wir die mit Diplomabschluss, (also die Universitäts- und die Hochschulabschlüsse) zusammenziehen, dann sind wir allerdings schon bei über einem Drittel aller Antwortgeber.

Bei den **Österreichern** entsteht ein viel einfacheres Bild:

**70%** (7) verfügen über das Abitur und **30%** (3) über einen Universitätsabschluss. Es gibt also keine Antwortenden mit einem 8-Klassen-Abschluss, mit einem 10-Klassen-Abschluss und mit einem Hochschulabschluss.

Das heißt, dass unter den österreichischen Befragten der mittlere Abschluss überwiegt, während bei den Deutschen auch die unteren Schulabschlüsse (über ein Drittel) bedeutend sind. (Natürlich dürfen wir auch hier den Unterschied in der Zahl der Antwortgeber nicht vergessen.)

Bei den **Schweizern** nehmen die Personen **je** ein Drittel (**33,3%**) (5) ein, die entweder 10 Klassen oder eine Universität absolviert haben, **20%** (3) entfallen auf die mit Abiturabschluss und **13,3%** (2) auf die mit Hochschulabschluss. Es gibt wieder keine mit 8 Klassen Abschluss. Insgesamt überwiegen also hier die Personen mit einem Abitur- oder Diplomabschluss, das sind zwei Drittel aller deutschschweizerischen Befragten, die aber auch nur in kleiner Anzahl vertreten sind.

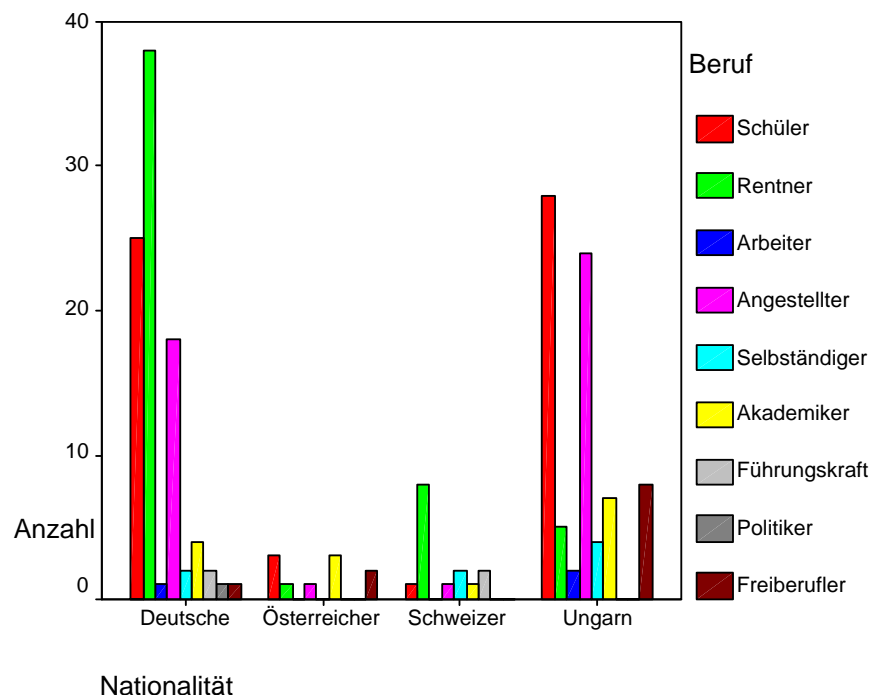
Die **Ungarn** der Erhebung tendieren noch markanter zum mittleren und vor allem zum höheren Schulabschluss, **44,9%** (35) haben die Universität, **17,9%** (14) die Hochschule und **35,9%** (28) das Abitur absolviert. Es gibt nur einen Vertreter (**1,3%**) der Absolventen von 10 Klassen und keinen aus der Gruppe derjenigen, die nur 8 Klassen Abschluss haben.

### Punkt 5:

Unter allen Befragten waren ein Drittel Schüler oder Studenten (**29,2%**) (57), fast ein Drittel Rentner (**26,7%**) (52) und **22,6%** (44) Angestellte oder Beamte.

Die anderen Berufe sind unterrepräsentiert, es gab nur **7,7%** (15) Akademiker, **5,6%** (11) Freiberufler/Künstler, **4,1%** (8) Selbständige und **2,1%** (4) Führungskräfte. Es gab nur einen Politiker (**0,5%**) und keinen Landwirt unter den Befragten.

Bei der Kreuztabelle zwischen den **Ländern** und den jeweiligen **Berufen** stellt sich Folgendes heraus (ein signifikanter Unterschied,  $p = 0,001$ ):



Unter den **Deutschen** waren fast die Hälfte in Pension, nämlich **41,3%** (38). Fast ein Drittel lernt noch (**27,2%**) (25) und **19,6%** (18) sind angestellt oder „verbeamtet“. Die restlichen Berufe hängen ganz hinten nach, **4,3%** (4) sind Akademiker, je **2,2%** (2) Führungskräfte und Selbständige und es gibt je einen Vertreter der Politiker, der Arbeiter und der Freiberufler (**jeweils 1,1%**).

Bei den **österreichischen** Befragten entsteht ein anderes Bild:

**Je 30%** (3) entfallen auf die Schüler/Studenten und die Akademiker, **20%** (2) nehmen die Freiberufler ein und **je 10%** (1) die Rentner und die Angestellten oder Beamten.

Unter den Österreichern gab es keinen Arbeiter, keinen Selbständigen, keine Führungskraft und keinen Politiker.

Insgesamt sind hier also vor allem die aktiven Intellektuellen anzutreffen, wenn wir uns auch überlegen, dass die Schüler/Studenten-Kategorie in dieser Erhebung vor allem aus Studenten bestand.

Außerdem dürfen wir natürlich nie vergessen, dass die „Rentner“ eventuell eine akademische Laufbahn hinter sich haben können.

Bei den **Schweizern** herrschen wieder die Rentner vor, nämlich **53,3%** (8), gefolgt von den Selbständigen und den Führungskräften mit je **13,3%** (2) und den Schülern/Studenten und den Angestellten oder Beamten (**je 6,7%**) (1).

Unter den Schweizern gibt es keinen Arbeiter, keinen Politiker und keinen Freiberufler.

Innerhalb der **ungarischen** Befragten entfallen **35,9%** (28) auf die Schüler/Studenten und **30,8%** (24) auf die Angestellten und Beamten. Es folgen mit **10,3%** (8) die Freiberufler oder Künstler, die Akademiker mit **9,0%** (7), die Rentner mit **6,4%** (5), die Selbständigen mit **5,1%** (4) und die Arbeiter mit **2,6%** (2).

Auch bei den Ungarn gab es keine Führungskraft und keinen Politiker.

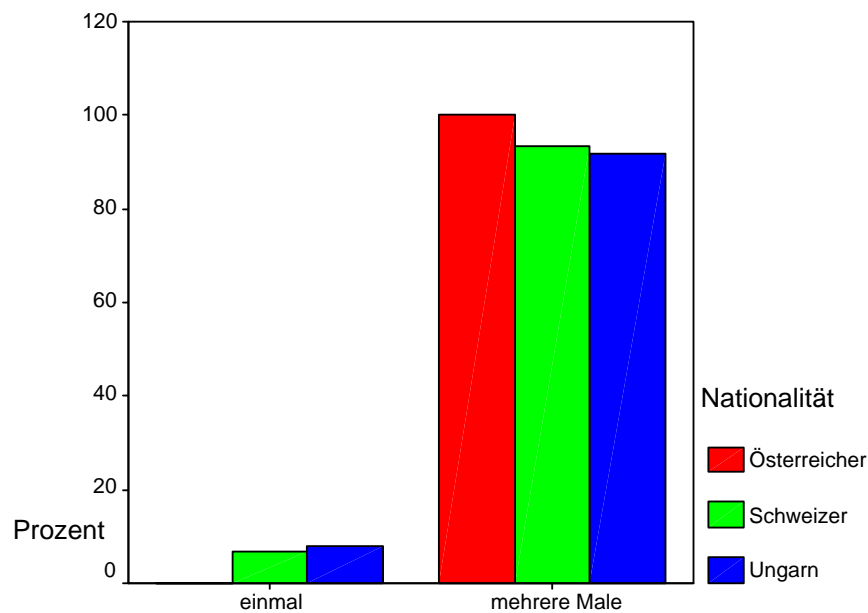
Hier herrschen also die Lernenden und die Angestellten oder Beamten vor, das sind ja zwei Drittel aller ungarischen Antwortenden.

### **Punkt 6:**

Bei dieser Aufgabe habe ich die Antworten danach kategorisiert, ob der Antwortende **einmal** oder **mehrere Male** im jeweiligen Land verweilte und ob er nur **kurz, mittelmäßig lange** (um 10mal) oder **lange** im jeweiligen Land geblieben ist (über 15mal, oder eventuell sogar Jahre im betreffenden Land gelebt hat).

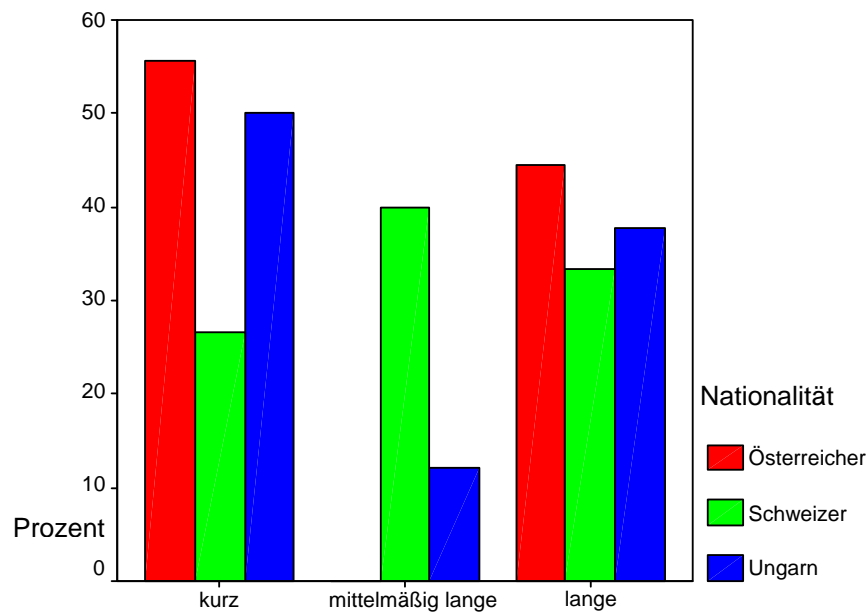
(Die in unbedeutender Zahl auftretenden „Nie“ - Antworten und die unbeantworteten Fragebögen kommen in der mathematischen Bearbeitung nicht vor.)

**98 Personen** (also fast alle Nicht-Deutschen, nämlich 95,1%) gaben an, dass sie bereits **in Deutschland** gewesen sind und **91** (88,3% aller Nicht-Deutschen) von ihnen waren mehrere Male dort:



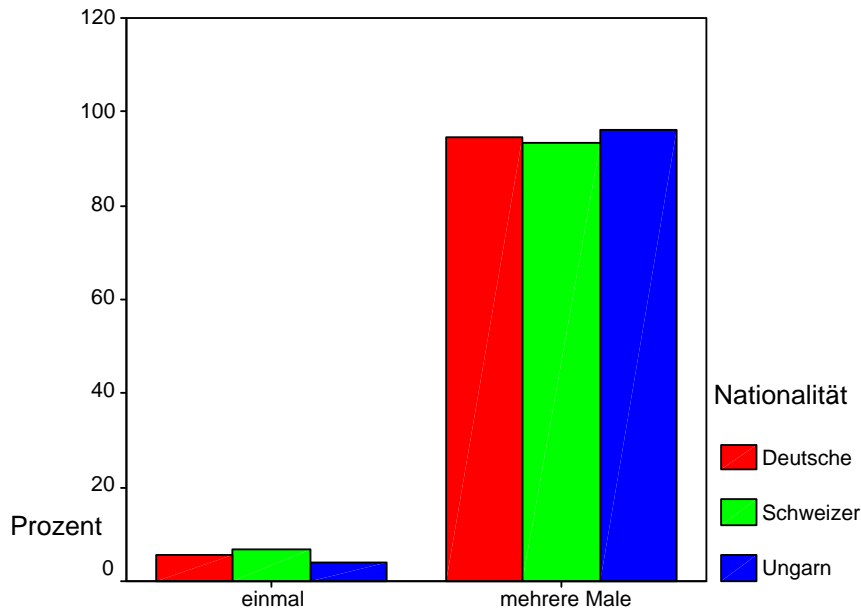
Wie oft waren Sie schon in Deutschland?

Von den 98 war fast die Hälfte nur für kurze Zeit (**46**), ein Drittel (**37**) für lange Zeit und **15** für eine mittellange Zeit in Deutschland:



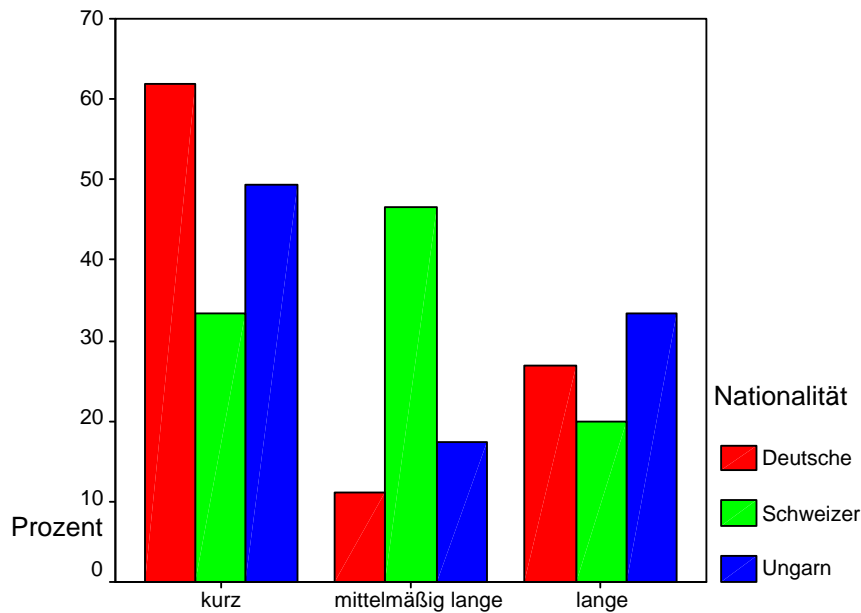
Wie lange waren Sie in Deutschland?

**180 Personen** (also fast alle Nicht-Österreicher, 94,7%) waren bereits **in Österreich**, die Mehrheit (**171**) (92,4% aller Nicht-Österreicher) sogar mehrere Male:



Wie oft waren Sie schon in Österreich?

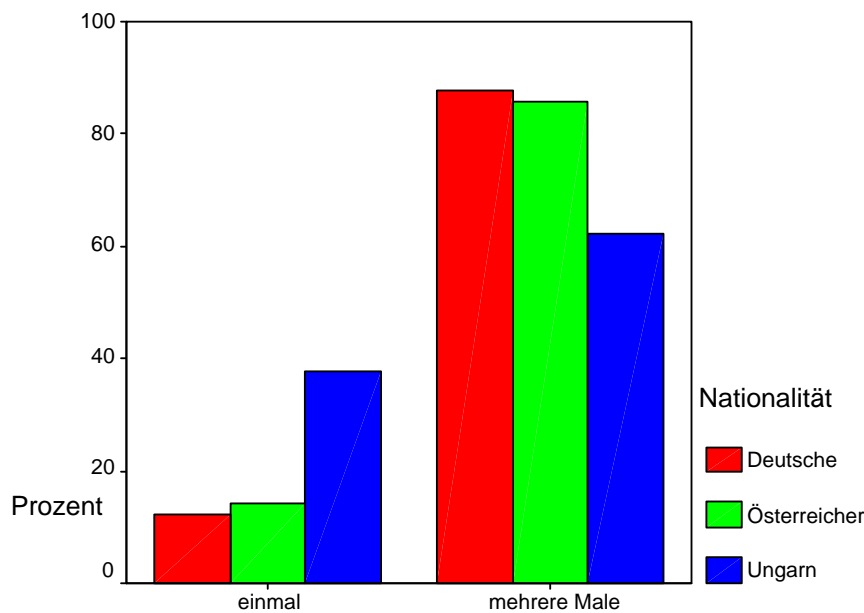
Bei der Frequenz stellte es sich heraus, dass über die Hälfte (**97**) nur kurze Zeit in Österreich verweilte und **52** Personen gaben an, lange Zeit dort verbracht zu haben:



Wie lange waren Sie in Österreich?

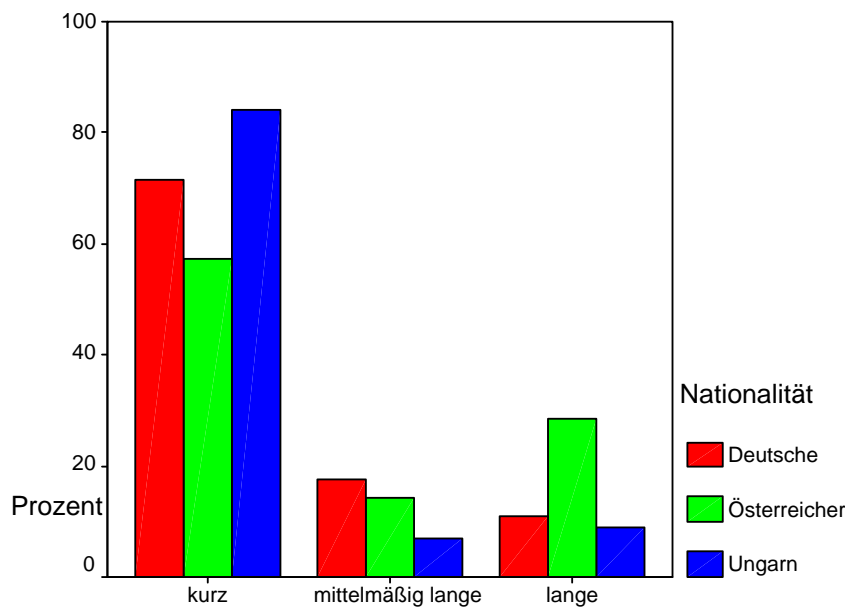


Im Falle der **Schweiz** haben **126 Personen** (70% aller Nicht-Schweizer) angegeben, bereits in der Schweiz gewesen zu sein, also fast ein Drittel aller nicht schweizerischen Antwortenden waren noch nie dort oder haben keine Antwort gegeben:



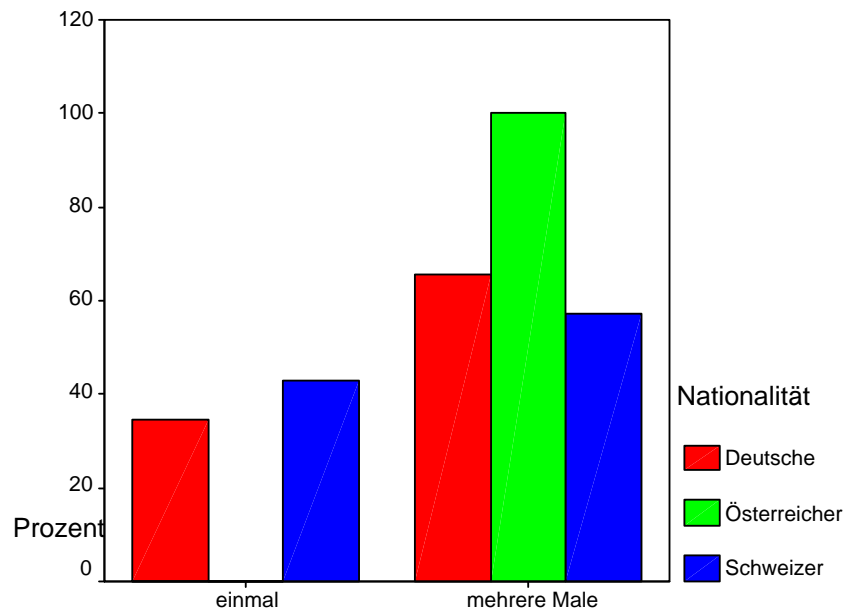
Wie oft waren Sie schon in der Schweiz?

Die überwiegende Mehrheit (**93**) war nur für kurze Zeit in der Schweiz und der Rest war gleichmäßig eine mittellange oder eine lange Zeit in diesem Lande:



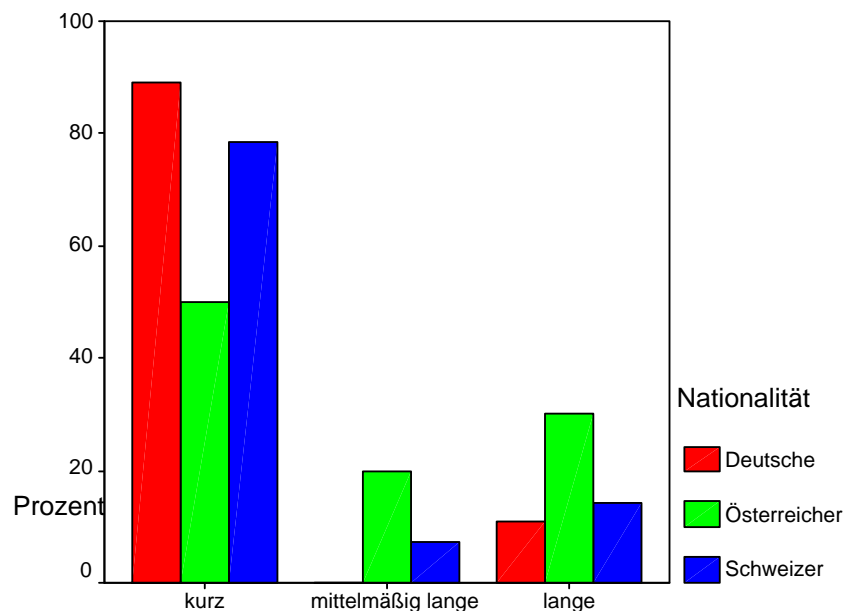
Wie lange waren Sie in der Schweiz?

**88 Personen** (also mehr als zwei Drittel aller Nicht-Ungarn, nämlich 75,2%) waren bereits **in Ungarn** und **60 Personen** sogar mehrere Male:



Wie oft waren Sie schon in Ungarn?

Bei der Häufigkeit ergab sich, dass fast alle, nämlich **73 Personen**, nur für kurze Zeit in Ungarn geblieben sind und **12 Personen** gaben an, lange bei uns geblieben zu sein:



Wie lange waren Sie in Ungarn?

So können wir feststellen, dass im Falle von Deutschland und von Österreich die Antworten auf die Fragen 7-19 begründeter sein können als die im Falle von der Schweiz und von Ungarn, in den beiden letztgenannten Ländern blieb nämlich die Mehrheit der Antwortenden immer nur für kurze Zeit, und viele waren dort noch gar nicht oder gaben keine Antwort auf die Frage. Außerdem war die Frequenz der Deutschland-Besucher und der Österreich-Besucher öfter lang als im Falle der anderen beiden Länder.

Bei der Analyse der weiteren Fragen werden wir sehen, dass insgesamt mehr Befragte über Deutschland und Österreich Bescheid zu wissen scheinen als über die anderen beiden Länder.

### **Punkt 7:**

Bei der Frage nach den typischen Eigenschaften der Vertreter der einzelnen Länder habe ich aus den synonymischen Begriffen jeweils Kategorien gebildet, jede Kategorie erhielt einen Code, und diese Codes wurden verarbeitet.

Jedem Befragten ließ ich maximal fünf verschiedene Kategorien erwähnen, denn manche haben nur eine Eigenschaft oder nur synonymische Eigenschaften erwähnt, manche wiederum waren „geschwätzig“, und haben sehr viele Eigenschaften aufgelistet, die aber auch in maximal 5 Kategorien zusammengefasst werden konnten.

Antworten wie „gute Küche“ oder „gute Schokolade“ oder „gutes Bier“ oder „Schisport“ wurden nicht als „Eigenschaften“ akzeptiert.

Bei allen vier Ländern wurde jeweils zweimal erwähnt, dass es **keine** typischen Eigenschaften gibt.

(Da jeder mehrere Eigenschaften erwähnen konnte, ergeben die folgenden Prozente summiert mehr als 100%.)

Aufgrund der Antworten ergibt sich folgendes Ergebnis:

#### **„Typische“ Eigenschaften der Deutschen: (n = 166)**

**49,3%** aller Antwortenden (82) waren der Meinung, dass die Deutschen „**pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat** oder **genau**“ seien.

**30,1%** aller Antwortenden (50) meint, dass die Deutschen „**arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst** oder **zielstrebig**“ sind.

Weitere **21,6%** (36) vertraten die Meinung, dass die Deutschen als „**kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant** oder **selbstbewusst**“ zu bezeichnen sind.

**Die gleiche Anzahl** (36) war der Meinung, dass die Deutschen „**korrekt, zuverlässig, ehrlich** oder **konsequent**“ sind.

Daneben meinten **18%** (30), dass die Deutschen „**ordentlich, sorgfältig** und **diszipliniert**“ seien.

Diese Antworten ergaben also kein neues Bild auf dem Gebiet der gängigen Stereotype über Deutsche, sondern bewegten sich am erwarteten Niveau.

Außerdem zeigen sie, abgesehen von der Kategorie der „Überheblichkeit“ und „Arroganz“ ein insgesamt positives Bild.

**10,2%** (17) erhielt die Kategorie **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“**.

**8,4%** (14) erhielt die Kategorie **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“**.

**7,8%** (13) waren der Meinung, dass die Deutschen **„sparsam“** seien.

Sowohl die Kategorie des „Bürokratismus“ bzw. die der „Sparsamkeit“ sind aber dürftig ausgefallen, wenn man sich überlegt, wie oft die Klagen über zu viel Bürokratie zu hören sind oder wenn man bedenkt, dass die Sparsamkeit auch sehr oft erwähnt wird, vor allem über die Schwaben, über die Einwohner Hessens oder über die Hamburger.

Nur **je 6,0%** (10) erhielten die Kategorien **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“**, **„kreativ, offen, klug oder spontan“** bzw. **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen“**.

Nur **je 5,4%** (9) meinten, dass die Deutschen **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** bzw. **„laut, temperamentvoll, hektisch oder feurig“** sind.

Der „Patriotismus“ oder der „Nationalstolz“ wurde erwartungsgemäß sehr selten erwähnt, das ist ja immer noch ein Problem für viele, wie sie mit der Nation und vor allem, wie sie mit der Vergangenheit fertig werden sollen.

Auffallend wenige erwähnten die Kreativität der Deutschen, dabei ist etwas „Made in Germany“ ein Markenzeichen, es gibt ja enorm viele deutsche Erfindungen und ebenso zahlreiche berühmte Forscher und Denker, und natürlich Dichter.

Selten wurde auch die „Nörgelei“ oder das „Jammern“ erwähnt, dabei ist es sehr oft zu hören, gerade von Deutschen, dass sie gern „jammern“. (Denken wir nur an den Begriff „Jammerossi“.)

Ganz zum Schluss meinen **3,0%** (5), dass **„stur und steif“** bzw. **2,4%** (4), dass **„spießig, konservativ oder klein kariert“** „typische“ deutsche Eigenschaften sind.

Dabei waren diese Eigenschaften früher, vor allem vor und zwischen den beiden Weltkriegen mit Sicherheit die ersten Begriffe, auf die assoziiert werden konnte. Es reicht nur, die Literatur der Zeit in Erinnerung zu rufen.

Anscheinend sind diese Eigenschaften im heutigen Deutschland weniger oder gar nicht mehr präsent, oder auf jeden Fall nicht auffallend.

Nur vereinzelt (**1-3 Antworten**) wurde geäußert, dass die Deutschen **„elegant, kultiviert“** (3) oder **„umwelt- bzw. naturbewusst“** (2) oder **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul, langsam“** (2) oder **„misstrauisch“** (2) oder **„dumm, nicht kreativ“** (2) oder **„neidisch“** (2) oder **„kleinlich, materiell, geldgierig“** (2) und **„nicht patriotisch“** (2), außerdem **„gemütlich, witzig, lebensfroh, lustig“** (1) oder **„reisefreudig“** (1) oder **„geschwätzig, nervig“** (1) oder **„facettenreich, vielseitig“** (1) oder **„fremdenfeindlich, intolerant“** (1) oder **„kämpferisch“** (1) oder **„genießерisch, Pracht liebend** oder **verschwenderisch“** (1) oder sogar **„sprachunbegabt“** (1) seien.

Hierbei fällt sofort auf, dass die gängigen Klischees über den „gemütlichen“, „reisefreudigen“ oder „umwelt- und naturbewussten“ Deutschen kaum erwähnt worden sind.

Auf das „Warum?“ ist schwer zu antworten, denn die Deutschen sind ja weiterhin Weltmeister im Reisen, das Umweltbewusstsein und die Liebe zur Natur sind Alltag geworden und die „Gemütlichkeit“ wird doch im Allgemeinen sofort als etwas „typisch“ Deutsches oder wenigstens „Süddeutsches“ empfunden.

Es ist auch sehr bedenklich, wieso die „Fremdenfeindlichkeit“ oder die „Intoleranz“ überhaupt nur einmal erwähnt worden sind, wenn man überlegt, wie viele Ausschreitungen es in den letzten Jahrzehnten gegenüber Ausländern gegeben hat und wie oft man die Klagen über die Fremden, allen voran über die Türken hört.

Außerdem wurden die Kategorien **„sozial, fürsorglich, empathisch“** oder **„kritiklos, verträgt keine Kritik“** oder **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“** oder **„demokratisch, unabhängig, freiheitlich“** oder **„monarchistisch“** oder **„realistisch“** oder **„korrupt, protektionistisch“** oder **„hartnäckig, ausdauernd“** oder **„politikzentrisch“** oder **„undistanziert“**, **„familienfreundlich“** oder **„romantisch“** oder **„selbstkritisch“** oder **„unsicher“** oder **„alternativ“** gar nicht erwähnt.

Viele dieser Kategorien erscheinen auch als verständlich, denn dies wird den Deutschen wirklich nicht nachgesagt, aber „Familienfreundlichkeit“, „Fürsorglichkeit“, „Ausdauer“, ja sogar „Kritiklosigkeit“ und „Romantik“ wären doch zu erwarten gewesen.

(Die „nicht erwähnten“ Kategorien sind immer diejenigen, die unter allen Antworten zwar anzutreffen sind, aber in diesem Falle, also jetzt bei den „deutschen“ Merkmalen z.B. unerwähnt blieben.)

Das Gesamtbild, das aufgrund der Untersuchung entsteht, entspricht überwiegend den typischen Antworten in diesem Bereich, und es ergibt sich ein überwiegend als „positiv“ zu bezeichnendes Bild, gleichzeitig muss man sich aber auch über die „Ausnahmen“ Gedanken machen.

### **„Typische“ Eigenschaften der Österreicher: (n = 141)**

**39,0%** der Antwortenden (55) hält die Österreicher für **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“**.

**29,7%** (42) meinen, dass die Österreicher **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“** sind.

Hierbei fällt wieder die sehr positive Einstellung gegenüber den Österreichern auf, aber ganz andere Eigenschaften rangieren an den ersten Stellen als bei den Deutschen (siehe weiter oben) oder bei den Schweizern (siehe weiter unten).

Jetzt wird die „Freundlichkeit“ und die „Lebensfreude“ groß geschrieben, damit ähneln sie den Ungarn sehr (siehe weiter unten), und die „Pünktlichkeit, Genauigkeit“ bzw. die „Arbeitsamkeit“ werden nur ganz dürftig erwähnt, während die „Schlampigkeit“ und die „Überheblichkeit“ noch ziemlich gut abschneiden. (Siehe weiter unten.)

Das Bild entspricht den Erwartungen, umso mehr als die ersterwähnten beiden Kategorien viel öfter als die anderen erwähnt wurden.

**10,6%** (15) waren der Ansicht, dass sie **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** seien und **8,5%** (12) erwähnten **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** als „typisch“ für Österreicher.

Weniger erwartungsgemäß waren „Traditionsbewusstsein“ bzw. das „Grantlerische“, bei denen das Erste für ganz Österreich, während das Zweite vor allem für Wien als etwas „Typisches“ gilt.

Nur **7,0%** (10) führten (wie bei Deutschland) nämlich **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** und **6,3%** (9) **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch,**

**pessimistisch, humorlos, melancholisch** oder **streitsüchtig**“ als eine österreichische Eigenschaft auf.

Die Kategorie **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat** oder **genau**“ hielten nur **5,6%** (8) für „österreichisch“ (was für ein riesengroßer Unterschied zu den Deutschen) und nur **je 4,9%** (7) waren der Ansicht, dass die Österreicher **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst** oder **zielstrebig**“ (wieder extrem anders als bei den Deutschen), außerdem **„kreativ, offen, klug** oder **spontan**“, oder aber **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen**“ bzw. **„ordentlich, sorgfältig** und **diszipliniert**“ seien.

Nur **je 4,2%** (6) gaben an, dass die Österreicher **„sozial, fürsorglich, empathisch**“ und **„umwelt- bzw. naturbewusst**“ sind.

Diese Kategorie ist auch sehr mäßig ausgefallen im Angesicht eines Landes, das in beiden Bereichen immer wieder von sich hören lässt.

**„Genießerisch, Pracht liebend** oder **verschwenderisch**“ und **„korrekt, zuverlässig, ehrlich** oder **konsequent**“ hielten nur **je 2,8%** (4) für typisch (letztere wieder viel weniger als bei den Deutschen) und wieder nur Einzelne (**1-3**) meinten, dass die Österreicher **„sparsam**“ (3), **„spießig, konservativ** oder **klein kariert**“ (3), **„laut, temperamentvoll, hektisch** oder **feurig**“ (3), **„schlau, hinten herum, wendig** und **lügnerisch**“ (2), **„stur und steif**“ (1), **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig** und **regelfreudig**“ (1) (siehe wieder die Antworten bei Deutschland), **„dumm, nicht kreativ**“ (1), **„facettenreich, vielseitig**“ (1), **„fremdenfeindlich, intolerant**“ (1), **„geschwätzig, nervig**“ (1), **„monarchistisch**“ (1) oder aber **„alternativ**“ (1) sind.

Bei diesen letzten Kategorien müssen wir hinzufügen, dass das „Genießerische“ und die „Ehrlichkeit oder Zuverlässigkeit“ einen viel besseren Posten hätten erreichen müssen, aber auch die „Sparsamkeit“, der „Konservatismus“ und das „Temperament“ sind keine fremden Merkmale in Österreich.

Nicht erwähnt wurden schließlich die Kategorien **„nicht patriotisch**“, **„kritiklos, verträgt keine Kritik**“, **„neidisch**“, **„reisefreudig**“, **„kleinlich, materiell, geldgierig**“, **„kämpferisch**“, **„misstrauisch**“, **„sprachunbegabt**“, **„elegant, kultiviert**“, **„demokratisch, unabhängig, freiheitlich**“, **„realistisch**“, **„korrupt, protektionistisch**“, **„hartnäckig, ausdauernd**“, **„familienfreundlich**“ oder **„romantisch**“, **„politikzentrisch**“, **„undistanziert**“, **„selbstkritisch**“ oder **„unsicher**“.

Hierbei vermisste ich die „Reisefreudigkeit“ und die „Eleganz“, die „Familienfreundlichkeit“ und die „Selbstkritik“.

Außerdem fällt auf, dass niemand den ansonsten für „typisch“ gehaltenen „Schmäh“ des Österreichers erwähnt hat.

### **„Typische“ Eigenschaften der Deutschschweizer: (n = 122)**

Im Falle der Beurteilung der deutschsprachigen Schweiz gibt es prozentual keine markanten Unterschiede zwischen den einzelnen angeführten Merkmalen, die vor allem die bekannten Klischees bekräftigen:

An erster Stelle rangiert (Deutschland ähnlich) die Kategorie **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat** oder **genau**“ mit **22,1%** (27) aller Antwortenden.

16,3% (20) waren der Meinung, dass die Schweizer „**introvertiert, distanziert, isolationistisch und verschlossen**“ sind.

14,7% (18) meinten, dass die Eigenschaft „**arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig**“ typisch sei, gefolgt von je 13,9% (17) mit den Kategorien „**freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett**“ bzw. „**stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst**“.

Darauf folgen mit je 12,2% (15) „**korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent**“, aber auch „**schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam**“.

Die Verteilung erscheint hierbei als ziemlich ausgeglichen, mit einem wenig Plus für die Kategorie über die Pünktlichkeit oder die Präzision.

Die Kategorien über die „Distanziertheit“ und über die „Schlampigkeit“ ausgenommen, die an zweiter bzw. an fünfter Stelle rangieren, entsteht ein eher positives Bild eines gastfreundlichen, pünktlichen, präzise und fleißig arbeitenden Menschen, der sich oft im „Understatement“ hervortut und nur schwer zugänglich ist.

Er ist aber stolz auf seine Herkunft und hält die Sitten und Bräuche für sehr wichtig.

Danach folgen mit 9,8% (12) die Kategorien „**kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst**“ und mit 8,1% (10) „**kleinlich, materiell, geldgierig**“.

Diese beiden Kategorien scheinen immerhin um ein Zehntel der Meinungen zu liegen, dürfen also nicht ausgeklammert werden.

Mit je 6,5% (8) schnitten die Kategorien „**ordentlich, sorgfältig und diszipliniert**“ und „**fremdenfeindlich, intolerant**“ ab.

Außerdem erhielt die Eigenschaft „**sparsam**“ nur 5,7% (7), die Kategorien „**stur und steif**“ nur 4,9% (6) und „**spießig, konservativ oder klein kariert**“ nur 4,0% (5).

Hierbei scheinen mir die „Sparsamkeit“ und die „Sorgfältigkeit“ zu niedrig ausgefallen zu sein.

Völlig unverständlich erhielten die Merkmalgruppe „**umwelt- bzw. naturbewusst**“ und die Gruppe „**sozial, fürsorglich, empathisch**“ nur je 3,2% (4)!

Dies zeigt mir eine ziemliche Unkenntnis der Schweizer, die ja bekanntlich immer sehr hilfsbereit waren und sind, wenn anderen Menschen geholfen werden konnte und kann. Außerdem achten sie noch mehr als die Deutschen auf den Schutz der Umwelt und der Natur, man wird ja oft sogar aufgefordert, den Motor eines Wagens sowohl bei der roten Ampel als auch bei einem kurzen Anhalten nicht laufen zu lassen, was in den anderen drei Ländern selten oder (bei uns z.B.) nie vorkommen könnte.

Zum Schluss seien wieder die Kategorien erwähnt, die nur 1-3mal bemerkt wurden:

Nur jeweils 3 Personen waren der Meinung, dass die Schweizer „**nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig**“ seien. Die gleiche Anzahl erhielten die Kategorien „**formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig**“ bzw. „**demokratisch, unabhängig, freiheitlich**“ und die Kategorien „**kreativ, offen, klug oder spontan**“ bzw. „**gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig**“.

Hierbei ist die Kategorie mit Bürokratie, Formalität und Gesetzestreue zu niedrig ausgefallen, diese Eigenschaften scheinen mir nämlich sehr wichtig zu sein, wenn man an die deutschsprachige Schweiz denkt. Allerdings ist es auch klar, dass diese Eigenschaften eher dann

dekodiert werden können, wenn man längere Zeit in einem Land bleiben muss und/oder mit den Behörden in Kontakt tritt.

Außerdem wurde die Kreativität zu wenig erwähnt, denke man doch nur an Produkte „Made in Switzerland“.

Geradezu „verblüffend“ ist, dass meine Befragten das Demokratiebewusstsein und die Freiheitsliebe bzw. den Stolz auf die Unabhängigkeit der Schweizer kaum erkannt haben, dabei hätte dies irgendwo bei den ersten drei „Plätzen“ rangieren müssen und nicht unter den „Schlusslichtern“.

Nur 2 Personen hielten es für wichtig, über die Deutschschweizer zu sagen, dass sie „**misstrauisch**“ sind und nur jeweils 1 Person meinte, dass sie „**nicht patriotisch**“, „**genießend, Pracht liebend** oder „**verschwenderisch**“, „**laut, temperamentvoll, hektisch** oder „**feurig**“, „**dumm, nicht kreativ**“, „**facettenreich, vielseitig**“, „**elegant, kultiviert**“ oder „**familienfreundlich**“ sind.

Die Neugierde, die Vielseitigkeit und die Familienfreundlichkeit hätten wieder viel betonter vorkommen müssen. (Die Eleganz auch, aber meinen Erfahrungen nach eher bei den älteren Jahrgängen.)

Schließlich wurden wieder einige Kategorien gar nicht erwähnt, nämlich „**kritiklos, verträgt keine Kritik**“, „**schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch**“, „**neidisch**“, „**reisefreudig**“, „**geschwätzig, nervig**“, „**kämpferisch**“, „**sprachunbegabt**“, „**monarchistisch**“, „**realistisch**“, „**korrupt, protektionistisch**“, „**hartnäckig, ausdauernd**“, „**politikzentrisch**“, „**undistanziert**“, „**romantisch**“, „**selbstkritisch**“, „**unsicher**“ und „**alternativ**“.

Hierbei wäre die „Reisefreudigkeit“ zu vermissen, die vor allem in den letzten Jahrzehnten immer bedeutender geworden ist. Außerdem vermisse ich das „Kämpferische“, denke man doch z.B. an die berühmten schweizerischen Söldner in der Geschichte, aber auch an die heutige positive „Militanz“ der Schweizer.

Mit einigen Ausnahmen bestätigten sich bei der Betrachtung der Schweizer insgesamt die Stereotype, die zu erwarten waren.

### „Typische“ Eigenschaften der Ungarn: (n= 111)

Fast die Hälfte der Befragten, **47,7%** (53) war der Meinung, dass die Ungarn „**freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett**“ sind.

Diese Meinung liegt den Österreichern ähnlich an erster Stelle in der Rangfolge und wir müssen auch sehen, dass nur bei den Deutschen es eine ähnlich hohe Prozentzahl (allerdings für die Kategorie der „Pünktlichkeit“) unter den Antworten gab.

Danach folgen ziemlich gleichmäßig zwei Kategorien:

Mit **18,9%** (21) die Kategorie „**nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch** oder „**streitsüchtig**“ und mit **18%** (20) die Kategorie „**kreativ, offen, klug** oder „**spontan**“.

Die anfängliche Euphorie darüber, wie positiv wir an erster Stelle und dritter Stelle beurteilt worden sind, muss natürlich sogleich der nüchternen Einsicht weichen, dass die Ungarn bereits an zweiter Stelle als Pessimisten und launische Menschen erscheinen, während diese Kategorie bei den anderen drei Ländern eher am Rande erwähnt wurde.



Mit diesen ersten drei Stellen sind bereits die meisterwähnten Kategorien abgedeckt, dies lässt uns also zu der Annahme anleiten, dass diese Eigenschaften, die auch ansonsten uns immer nachgesagt werden, in dieser Untersuchung sehr stark bekräftigt worden sind.

Mit **je 10,8%** (12) wurden die Kategorie „**arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst** oder **zielstrebig**“ und die Kategorie „**schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam**“ erwähnt.

Interessant dabei erscheint, dass gerade diese zwei Kategorien die Gegenpole zu einander sind, so müssen wir uns damit zufrieden stellen, dass beide Möglichkeiten anzutreffen sind und keine als „typisch“ betrachtet werden kann.

Mit **9,9%** (11) folgt die Kategorie „**gemütlich, witzig, lebensfroh** oder **lustig**“ und mit **9,0%** (10) die Merkmalgruppe „**kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant** oder **selbstbewusst**“.

Diese beiden Ergebnisse scheinen mir wieder treffend zu sein, beides wird uns nachgesagt, ich hätte sogar mehr solche Antworten erwartet.

**Je 7,2%** (8) aller Antwortenden waren der Meinung, dass wir „**stolz, patriotisch, nationalbewusst** oder **traditionsbewusst**“, außerdem „**laut, temperamentvoll, hektisch** oder **feurig**“ und „**schlau, hinten herum, wendig** und **lügnerisch**“ seien.

Das gibt wieder zu bedenken, denn der Patriotismus und das Temperament wird uns an sich öfters nachgesagt und gerade im Wirtschaftsleben hört man oft die Kritik, dass die Ungarn nicht nur im positiven Sinne „kreativ“ sind, sondern oft „schlaue“ Lösungen finden, also dass man vorsichtig mit ihnen sein muss, wenn man mit ihnen in geschäftlichen Kontakt tritt.

An achter Stelle rangierte die Kategorie „**sozial, fürsorglich, empathisch**“ mit **5,4%** (6).

Auf dieses Ergebnis können wir auch nicht stolz sein, aber im Angesicht dessen, wie sich die Bevölkerung Ungarns bei der Volksabstimmung über die Verleihung der ungarischen Staatsbürgerschaft an Ungarn in den Nachbarländern verhielt oder wie z.B. die Obdachlosen in Ungarn beurteilt werden, etc. , ist diese Prozentzahl leider verständlich.

**Je dreimal** war man der Meinung, dass wir „**introvertiert, distanziert, isolationistisch** und **verschlossen**“, außerdem „**stur und steif**“ sind.

Nur **zweimal (sic!)** wurde erwähnt, dass die Ungarn „**neidisch**“ seien und auch **je zwei** Antworten bekamen die Kategorien „**fremdenfeindlich, intolerant**“ und „**genießerisch, Pracht liebend** oder **verschwenderisch**“.

Das gibt wieder zu überlegen, denn der Neid, die Intoleranz und das Verschwenderische werden „normalerweise“ vor allem von uns selber als typische Merkmale empfunden, allerdings merken dies vielleicht die Ausländer nicht, erst dann, wenn sie länger bei uns verweilen, was bei diesen Befragten nur selten der Fall war.

(In Sachen Fremdenfeindlichkeit werden die Ausländer aus dem deutschsprachigen Kulturraum sowieso nicht betroffen.)

Auffallend oft wurden Eigenschaften nur **je einmal** erwähnt:

Diese Kategorien waren „**spießig, konservativ** oder **klein kariert**“, „**kritiklos, verträgt keine Kritik**“, „**kämpferisch**“, „**misstrauisch**“, „**ordentlich, sorgfältig** und **diszipliniert**“, „**elegant, kultiviert**“, „**korrupt, protektionistisch**“, „**hartnäckig, ausdauernd**“, „**politikzentrisch**“, „**undistanziert**“, „**familienfreundlich**“, „**selbstkritisch**“ und „**unsicher**“.

Dabei wurde vieles wieder „vergessen“ oder zu unserem Glück nicht erkannt.

Wir dürfen nämlich nicht vergessen, dass die Korruption in Ungarn immer noch sehr stark ist.

Außerdem wurde außer Acht gelassen, dass wir durch die vielen Freiheitskämpfe und Revolutionen immer schon als „kämpferisches“ Volk bezeichnet wurden.

Weiterhin, dass die Familie immer noch einen Wert der ungarischen Gesellschaft darstellt.

Die Unsicherheit wird bei meiner Untersuchung zwar nur einmal erwähnt, aber in der Arbeit von Györgyi Szalay<sup>96</sup> wird sie als Kritik seitens des deutschen Partners erwähnt, bei ihm erscheinen die Ungarn oft als verunsichert, vor allem in ihrer Körpersprache, aber dadurch natürlich auch verbal, bedingt vor allem durch sprachliche Defizite, aber auch durch das Bestreben, Diskussionen aus dem Wege zu gehen. Der deutsche Partner muss also über die „Unsicherheit“ aufgeklärt werden, damit er dies nicht auf das ganze Volk überträgt.

Die Eigenschaft, dass wir die Kritik nicht oder nur selten ertragen, ist wieder allgemein bekannt. Und wenn wir kritisiert werden, dann ertragen wir das höchstens unter vier Augen und nicht vor einem ganzen Plenum, wie dies durch die „direktere“ Meinungsäußerung von Deutschen unter Deutschen leichter geduldet wird. (Das wird auch in dieser Untersuchung bestätigt, denn diese Kategorie wurde bei den Eigenschaften der Deutschen nicht erwähnt.)

Von „Spießigkeit“ und „Konservatismus“ bzw. und die Rolle der Politik als Thema Nummer eins in Ungarn brauchen wir gar nicht erst zu sprechen.

Schließlich wurden einige Kategorien wieder gar nicht erwähnt, nämlich **„sparsam“ (!), „pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“(!), „korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“(!), „formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“, „umwelt- bzw. naturbewusst“, „nicht patriotisch“, „dumm, nicht kreativ“, „facettenreich, vielseitig“, „reisefreudig“(!), „kleinlich, materiell, geldgierig“, „geschwätzig, nervig“, „sprachunbegabt“, „demokratisch, unabhängig, freiheitlich“ (!), „monarchistisch“, „realistisch“ und „alternativ“.**

Hierbei fällt auf, dass wir den anderen drei untersuchten Ländern gegenüber überhaupt nicht „pünktlich“ oder „präzise“ und „sparsam“ erscheinen. Außerdem werden wir leider bei „Ehrlichkeit“ oder „Korrektheit“ gar nicht erwähnt.

Positiv erscheint dagegen, dass wir nicht als „bürokratisch“ oder „geldgierig“ oder „nervig“ beurteilt werden.

Das Umwelt- und das Naturbewusstsein werden gerade noch gelernt, dafür können wir noch nicht bekannt sein.

Unverständlich ist wiederum, dass die Kategorie „Reisefreudigkeit“ und die Kategorie der „Freiheits- und Demokratieliebe“ überhaupt nicht erwähnt worden sind, denn das Reisefieber wird immer größer und die Freiheitsliebe begleitet die ganze ungarische Geschichte. (Allerdings dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass es leider ein großes Demokratiedefizit in der Politik Ungarns und in der Auffassung der Menschen existiert, anscheinend muss die Demokratie noch lange gelernt werden.)

---

<sup>96</sup> Szalay Györgyi: Arbeit und Kommunikation, DUIHK, Budapest, 2002, S. 55-56

## Punkt 8:

Bei dieser Aufgabe wurden bereits weniger Antworten gegeben, aber noch fast so viele haben sich geäußert wie bei Punkt 7.

Außerdem wurden teils neue Kategorien mit aufgenommen, die bisher nicht erwähnt worden waren, was die Auflistung bereichert hat.

Gleichzeitig wurden einige Kategorien je nach Land nicht mehr erwähnt oder schon wieder nicht angeführt.

Im Falle Deutschlands und Ungarns wurde jeweils zweimal, im Falle Österreichs und der Schweiz jeweils dreimal erwähnt, dass es **keine** positiven Eigenschaften gibt.

### „Positive“ Eigenschaften der Deutschen: (n = 151)

Mit **41%** (62) rangierte an erster Stelle wieder die Kategorie **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“**.

An zweiter Stelle folgte mit **32,4%** (49) **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“**.

Erst an dritter Stelle folgte mit **24,5%** (37) die vorhin zweite Kategorie von **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“**.

Hierbei hat sich also im Vergleich zu den Antworten bei Punkt 7 die Reihenfolge der an zweiter und dritter Stelle erwähnten positiven Eigenschaften vertauscht, jetzt wurde die Korrektheit und Zuverlässigkeit für wichtiger gehalten als Arbeitsamkeit oder Fleiß.

Wie bei Punkt 7, so auch hier folgt an vierter Stelle (der „positiven“ Reihenfolge) die Kategorie der „Ordnlichkeit“, **19,2%** (29) hielten die Deutschen für **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“**.

An fünfter Stelle wurde diesmal mit **13,2%** (20), also doppelt mal soviel die Kategorie **„kreativ, offen, klug oder spontan“** erwähnt.

An sechster Stelle folgte **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** mit **10,5%** (16), die Reihenfolge dieser beiden Kategorien hat sich also auch ausgetauscht, bei diesem Punkt wurde die Kategorie der „Kreativität“ für bedeutender gehalten als vorhin.

An siebter Stelle rangiert eine **neue Kategorie**, nämlich **„strukturiert, planvoll oder berechenbar“** mit **6,6%** (10). Bei den „typischen“ Eigenschaften wurde dies gar nicht erwähnt, dabei ist das gerade im Geschäftsleben von Bedeutung, aber auch das private Planen der Zukunft, ja sogar es Urlaubs, ist in Deutschland von äußerster Bedeutung.

Die Kategorie **„gemütlich, witzig, lebensfroh, lustig“** wurde diesmal neunmal so oft erwähnt: **5,9%** (9) waren dieser Meinung. Das scheint immer noch ziemlich wenig zu sein, aber korrigiert das Ergebnis ein wenig Richtung „Gemütlichkeit“. Anscheinend fällt das doch nicht so oft auf wie dies auch viele Deutsche erwarten würden.

Es folgt wieder eine **neue Kategorie**, nämlich **„eigenständig, selbständig, begründet“** mit immerhin **3,9%** (6).

Fast so viele Antworten bekam aber auch eine weitere **neue Kategorie** der Eigenschaften **„zurückhaltend, bescheiden, ruhig oder langsam“**, sie erhielt **3,3%** (5).

**2,6%** (4) erhielt **„familienfreundlich“**, was bei Punkt 7 gar nicht erwähnt worden war.

Nur **dreimal** wurde erwähnt, dass die Deutschen „**sozial, fürsorglich, empathisch**“ seien (bei Punkt 7 war dies gar nicht erwähnt worden) und **zweimal**, dass sie „**stolz, patriotisch, nationalbewusst** oder **traditionsbewusst**“ sind, (was bei Punkt 7 immerhin noch 10 Antworten erhielt).

**Je einmal** wurde „**demokratisch, unabhängig, freiheitlich**“ erwähnt, dann zwei **neue Kategorien**, und zwar „**loyal, anpassungsfähig** und **kompromissbereit**“ und schließlich „**neugierig**“.

Von den Kategorien, die bei Punkt 8 überhaupt aufgetaucht sind, wurden folgende beiden, wieder **neuen Kategorien** nicht erwähnt: „**flexibel**“ und „**gesundheitsbewusst**“.

Es ist wieder interessant, dass letzteres gar nicht erwähnt worden ist, es reicht ja nur die Werbung in Deutschland anzuschauen oder die „Vorsorgemaßnahmen“, die bei jedem nur auftauchenden Virus getroffen werden, oder die Zahl der aktiven „Massensportler“ in Betracht zu ziehen, und dann muss man einsehen, dass dies auch bei dieser Untersuchung hätte erwähnt werden müssen.

Außerdem wurden einige positive und neutrale Eigenschaften, die bei Punkt 7 noch in Bezug auf eines der vier Länder noch Kategorien gebildet hatten und bei den deutschen Eigenschaften noch erwähnt worden waren, nicht mehr wiederholt, z.B. die Kategorien „**sparsam**“, „**laut, temperamentvoll, hektisch** oder **feurig**“, „**elegant, kultiviert**“, „**reisefreudig**“ und „**facettenreich, vielseitig**“, „**kämpferisch**“, „**genießerisch, Pracht liebend** oder **verschwenderisch**“.

Es gibt schließlich auch Kategorien, die bei Punkt 7 bei einem der drei anderen Länder zwar erwähnt worden waren, nicht aber bei den deutschen Eigenschaften, und jetzt schon wieder nicht erwähnt wurden: „**monarchistisch**“ oder „**realistisch**“, „**hartnäckig, ausdauernd**“, „**politikzentrisch**“, „**romantisch**“, „**selbstkritisch**“ und „**alternativ**“.

Die Auswahl bei Punkt 8 ist aber dadurch nicht viel enger geworden, weil einige neue Kategorien aufgetaucht sind:

„**Strukturiert, planvoll** oder **berechenbar**“, „**eigenständig, selbständig, begründet**“, „**zurückhaltend, bescheiden, ruhig** oder **langsam**“ und „**loyal, anpassungsfähig** und **kompromissbereit**“ bzw. „**neugierig**“

Der Gesamteindruck hat sich trotz der Unterschiede nicht verändert, die Eigenschaften, die bei Punkt 7 wirklich oft bemerkt worden waren, wurden auch hier wieder ähnlich oft aufgelistet.

Der Deutsche erscheint demnach als pünktlich, präzise und fleißig arbeitende, ordnungsliebende Persönlichkeit, der kreativ sein kann und dem die Geselligkeit auch nicht fremd ist.

### „Positive“ Eigenschaften der Österreicher: (n = 129)

Mehr als die Hälfte, **55,8%** (72) der Antwortenden hat an erster Stelle wieder die Kategorie „**freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit** oder **nett**“ erwähnt.

Wieder an zweiter Stelle meinten **19,3%** (25), dass die Österreicher „**gemütlich, witzig, lebensfroh** oder **lustig**“ sind.

Die ersten beiden positiven Kategorien halten also die Befragten sowohl bei Punkt 7 als auch bei Punkt 8 für die zwei wichtigsten österreichischen Merkmale, in beiden Fällen sind über zwei Drittel dieser Ansicht.

Es wird also untermauert, dass der Österreicher als sehr gesellig, gastfreundlich und lebensfroh ist.

An dritter Stelle rangierte mit **10,8%** (14) die Kategorie **„kreativ, offen, klug oder spontan“** und an vierter Stelle **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“** mit **10%** (13). Diese beiden Kategorien wurden diesmal für viel wichtiger gehalten als bei den „typischen“ Eigenschaften.

Die (neue) Kategorie **„zurückhaltend, bescheiden, ruhig oder langsam“** erhielt von den Befragten **6,9%** (9).

Mit **5,4%** (7) wurden **„umwelt- bzw. naturbewusst“** eingestuft, das ist also genauso ausgefallen wie bei Punkt 7, so müssen wir sehen, dass die Österreicher für nicht besonders umweltbewusst gehalten werden, auch, wenn wir dies anders erwartet hätten.

Nur noch **je 3,8%** (5) waren der Meinung, dass **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** bzw. **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** zu den positiven Eigenschaften der Österreicher zählen. Beide Kategorien wurden also für noch weniger typisch gehalten als vorhin.

Und wieder nur sehr wenige, nur **je 3,1%** (4) meinten, dass **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** bzw. **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** die Österreicher charakterisiert.

**Dreimal** hielt man die Österreicher für **„loyal, anpassungsfähig und kompromissbereit“** (neue Kategorie) und nur **zweimal** für **„sozial, fürsorglich, empathisch“**.

**Je eine** Antwort war bei den (neuen) Kategorien **„strukturiert, planvoll oder berechenbar“**, bei **„flexibel“** und bei **„eigenständig, selbständig, begründet“** zu verzeichnen.

Schließlich wurden von den möglichen Merkmalgruppen die folgenden nicht erwähnt:

**„Demokratisch, unabhängig, freiheitlich“, „familienfreundlich“, „sparsam“, „gesundheitsbewusst“** und **„neugierig“**.

Von den positiven und neutralen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a/ **„Genießerisch, Pracht liebend oder verschwenderisch“, „laut, temperamentvoll, hektisch oder feurig“, „facettenreich, vielseitig“, „monarchistisch“** und **„alternativ“**.

b/ **„Reisefreudig“, „kämpferisch“, „elegant, kultiviert“, „realistisch“, „hartnäckig, ausdauernd“, „romantisch“, „politikzentrisch“, „selbstkritisch“**.

Das positive Gesamtbild hat sich also auch hier nicht geändert, sondern wurde eher untermauert. Gleichzeitig gibt es viel zu tun auf dem Gebiet der „Arbeitsamkeit“, der „Pünktlichkeit“, der „Korrektheit“ und der „Bescheidenheit“.

„Positive“ Eigenschaften der Deutschschweizer: (n = 116)

Auch hier rangierte wieder an erster Stelle **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** mit **24,1%** (28).

An zweiter Stelle folgt **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** mit **19,8%** (23). (Diese Kategorie war dritte bei Punkt 7, und hier ist sie auch prozentual bedeutender.)

An dritter Stelle wurde mit der Kategorie **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** gestimmt, mit **18,1%** (21). (Diese Kategorie hat hier auch besser abgeschnitten als vorhin.)

An vierter Stelle rangierte mit **12,9%** (15) die (neue) Kategorie **„zurückhaltend, bescheiden, ruhig oder langsam“**. (Diese Kategorie ähnelt zwar der „Introvertiertheit-Kategorie“, aber hierbei wird die positive Seite des zurückhaltenden oder „reservierten“ Verhaltens betont.)

An fünfter Stelle **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“** mit **11,2%** (13) der Antworten. (Dieses Ergebnis ist wieder viel besser als bei Punkt 7, fast doppelt so viel.)

Erst dann wurden die Kategorien **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** und **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** mit **je 10,3%** (12) der Antworten erwähnt, beide Kategorien erhielten weniger Zustimmung, wenn auch nicht bedeutend. Ihre „schlechtere“ Platzierung kann auch die bessere Positionierung der weiter oben genannten Kategorien erklärt werden.

Wieder nur **je 6,0%** (7) waren der Meinung, dass die Schweizer **„demokratisch, unabhängig, freiheitlich“** und **„eigenständig, selbständig, begründet“** (neue Kategorie) seien.

Nur **je 4,3%** (5) waren der Ansicht, dass die Schweizer **„umwelt- bzw. naturbewusst“** und **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“** sind und nur **3,4%** (4) meinten, dass die Kategorie **„sparsam“** auf die Deutschschweizer zutrifft.

Nur **je dreimal** wurden die (neuen) Kategorien **„strukturiert, planvoll oder berechenbar“**, **„loyal, anpassungsfähig und kompromissbereit“** und nur **je zweimal** die Kategorien **„kreativ, offen, klug oder spontan“** bzw. **„sozial, fürsorglich, empathisch“** aufgeführt.

**Je eine** Antwort erhielten die neuen Kategorien **„flexibel“** und **„gesundheitsbewusst“**.

Von den hiesigen Möglichkeiten blieben **„familienfreundlich“** und **„neugierig“** aus.

Von den positiven und neutralen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a/ **„Genießerisch, Pracht liebend oder verschwenderisch“**, **„laut, temperamentvoll, hektisch oder feurig“**, **„facettenreich, vielseitig“** und **„elegant, kultiviert“**.

b/ **„Reisefreudig“**, **„kämpferisch“**, **„monarchistisch“**, **„realistisch“**, **„hartnäckig, ausdauernd“**, **„politikzentrisch“**, **„romantisch“**, **„selbstkritisch“** und **„alternativ“**.

In unserer Erhebung erscheint der Schweizer also dem Deutschen ähnlich als pünktlich, freundlich, korrekt, ehrgeizig und stolz, der aber gleichzeitig oft auch Reserviertheit zeigt und selten so richtig „auflockern“ kann. Seine Sparsamkeit, seine Freiheitsliebe, seine bekannte Kompromissbereitschaft und sein Umweltbewusstsein werden hier kaum sichtbar.

„Positive“ Eigenschaften der Ungarn: (n = 92)

Über die Hälfte der Antwortenden, **57,6%** (53) meint, dass wir **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** sind, diese Kategorie erhielt hierbei (prozentual) noch mehr Stimmen als bei Punkt 7.

An zweiter Stelle hält man uns mit **21,7%** (20) wieder für **„kreativ, offen, klug oder spontan“**.

Die Kategorie **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“** rangierte hier bereits an dritter Stelle mit **18,4%** (17), das sind prozentual doppelt so viele solche Antworten.

Die Vierte wurde (wieder mit mehr prozentuaalem Anteil) die Kategorie **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** mit **15,2%** (14) der Antworten.

Erst mit **6,5%** (6) folgen dann **„flexibel“** und mit **je 5,4%** (5) **„zurückhaltend, bescheiden, ruhig oder langsam“** (das sind zwei neue Kategorien) bzw. **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“**. Das Nationalbewusstsein wird von meinen Befragten wieder kaum erkannt.

Nur **je dreimal** wurden **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“**, **„familienfreundlich“** und **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** erwähnt. Die erstgenannte und die letztgenannte Kategorie wurde bei Punkt 7 noch gar nicht bemerkt, hier „schneiden wir“ also in dieser Hinsicht bisschen besser ab. Familienfreundlichkeit wurde dort auch nur einmal erwähnt. Wir müssen also zugestehen, dass wir in diesen Bereichen große „Defizite“ haben (!)

Und nur **je einmal** wurde als neue Kategorie erwähnt, dass wir **„loyal, anpassungsfähig und kompromissbereit“** und **„eigenständig, selbständig, begründet“** seien.

Von den hiesigen Möglichkeiten fehlen gänzlich **„demokratisch, unabhängig, freiheitlich“**, **„strukturiert, planvoll oder berechenbar“**, **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“**, **„umwelt- bzw. naturbewusst“**, **„sparsam“**, **„gesundheitsbewusst“**, **„sozial, fürsorglich, empathisch“** oder **„neugierig“**(!)

Von den positiven und neutralen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a) **„Laut, temperamentvoll, hektisch oder feurig“** **„genießerisch, Pracht liebend oder verschwenderisch“**. Außerdem **„kämpferisch“**, **„elegant, kultiviert“**, **„hartnäckig, ausdauernd“**, **„politikzentrisch“** und **„selbstkritisch“**.

b) **„Facettenreich, vielseitig“**, **„reisefreudig“**, **„monarchistisch“**, **„realistisch“** und **„alternativ“**.

Das Gesamtbild wurde somit auch nicht anders, aber bereichert, der Ungar tritt also dem Österreicher ähnlich als ein überaus freundlicher, lustiger Mensch auf, der aber auch eine gute Arbeitskraft darstellt und der unter allen vier Ländern am meisten kreativ ist.

Es hapert bei ihm allerdings an sozialer Empfindlichkeit, an Demokratiebewusstsein, an Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und Korrektheit. Diese letzten beiden unterscheiden ihn sehr vom Deutschen und vom Schweizer.

## Punkt 9:

Bei dieser Aufgabe haben bereits noch weniger Befragte geantwortet als bei Punkt 8, der Klarsicht wegen aber lohnt es sich, auch diese Rangfolgen aufzulisten.

Es entsteht nämlich eine Bestätigung dessen, was im Punkt 7 bereits erwähnt worden ist und gleichzeitig wird eine „feinere“ Aufnahme der Eigenschaften möglich.

Im Falle Deutschlands meinten drei Antwortenden, dass es **keine** negativen Eigenschaften gibt, im Falle Österreichs bereits 9,7% (9), im Falle der Schweiz 6,3% (6) und im Falle Ungarns 7,3% (6). (Das ist hierbei also öfter erwähnt worden als bei Punkt 8.)

### „Negative“ Eigenschaften der Deutschen: (n = 145)

**35,1%** (51) der Antwortenden (also noch viel mehr als bei Punkt 7) waren der Meinung, dass die Deutschen **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** sind.

An zweiter Stelle rangierte die Kategorie **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“** mit **26,2%** (38).

An dritter Stelle folgte eine **neue Kategorie**, **„verkrampft, verbissen, unspontan oder ernst“** mit **22,7%** (33), die die bisherige Kategorie der Formalität noch weiterführt.

Fast doppelt so oft als im Punkt 7 wurde an vierter Stelle mit **12,4%** (18) die Kategorie **„introvertiert, distanziert, isolationistisch und verschlossen“** erwähnt.

Wieder fast doppelt so viele wie bei Punkt 7, also **11%** (16) meinten wieder, dass die Deutschen **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** sind.

Und immerhin **8,9%** (13) erklärten die Deutschen für **„fremdenfeindlich und intolerant“**, was bei Punkt 7 nur einmal erwähnt worden war.

**6,2%** (9) meinten, dass **„kleinlich, materiell und geldgierig“** wichtige negative Merkmale der Deutschen seien. (Das wurde vorhin auch nur einmal erwähnt.)

Außerdem meinten doppelt so viele wie bei Punkt 7, nämlich **5,5%** (8), dass **„spießig, konservativ oder klein kariert“** typische negative Eigenschaften der Deutschen seien.

Als „Schlusslichter“ haben wir mit **drei** Antworten die Kategorie **„misstrauisch“**, mit **je zwei** Antworten die Merkmalgruppen **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“**, **„nicht patriotisch“**, **„neidisch“**, **„dumm, nicht kreativ“** und etwas Neues, nämlich **„politikverdrossen“**.

Nur noch **je eine** Antwort bekamen zwei **neue Kategorien**, nämlich **„verwöhnt“** und **„trinkfest“**.

Nicht erwähnt wurden aus der Auswahl bei Punkt 9 schließlich **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“**, außerdem drei wieder **neue Kategorien**, und zwar **„langweilig“**, **„wild“** und **„esssüchtig“**, schließlich eine bereits gekannte Kategorie **„korrupt, protektionistisch“**.

Von den negativen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:



- a) „**Stur und steif**“, „**geschwätzig, nervig**“ und „**sprachunbegabt**“.  
b) „**Kritiklos, verträgt keine Kritik**“, „**undistanziert**“ oder „**unsicher**“.

Die gängigen negativen Stereotype über die Deutschen wurden also wieder bekräftigt, besonders betont wird dabei die Überheblichkeit, die Bürokratie, die oft zu hörende Distanziertheit und der oft „verkrampte“ oder in anderen Fällen „jammernde“ Habitus.

„Negative“ Eigenschaften der Österreicher: (n = 92) (markant weniger Antworten als bei Punkt 7)

An erster Stelle rangieren wieder „**schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam**“ mit **26%** (24).

Dann folgt wieder „**kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst**“ mit **25%** (23).

Diese beiden Kategorien erscheinen also als die wichtigsten negativen Merkmale.

Bereits als dritte Kategorie wurde mit **18,4%** (17) „**spießig, konservativ oder klein kariert**“ aufgeführt, was bei Punkt 7 nur dreimal erwähnt wurde.

„**Fremdenfeindlich und intolerant**“, was bei Punkt 7 nur einmal erwähnt worden war, empfanden nun **14,1%** (13) als typisch.

Diese beiden Kategorien scheinen also doch viel zutreffender zu sein, als man vorhin hatte entnehmen können.

„**Nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig**“, aber auch „**dumm, nicht kreativ**“ erhielten jeweils **8,6%** (8). Während Erstere fast identisch war mit der Häufigkeit bei Punkt 7, wurde Letztere wieder viel öfter erwähnt, bei Punkt 7 gab es nur einmal diese Antwort.

„**Kleinlich, materiell, geldgierig**“ wurde mit **5,4%** (5) genannt und **4,3%** (4) bekam „**schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch**“. (Die beiden sind jetzt auch öfters erwähnt worden.)

Zum Schluss folgen dann mit **drei** Erwähnungen die Kategorien „**formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig**“, „**introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen**“ und die neue Kategorie „**verkrampt, verbissen, unspontan oder ernst**“.

Nur **je eine** Antwort bezog sich auf „**misstrauisch**“ und auf „**korrump, protektionistisch**“.

Unerwähnt blieben „**nicht patriotisch**“, „**politikverdrossen**“, „**langweilig**“, „**verwöhnt**“, „**neidisch**“, „**trinkfest**“, „**wild**“ und „**esssüchtig**“.

Von den negativen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a) „**Stur und steif**“ und „**geschwätzig, nervig**“.

b) „**Kritiklos, verträgt keine Kritik**“, „**sprachunbegabt**“, „**undistanziert**“ oder „**unsicher**“.

Aus den Antworten wird ersichtlich, dass der Österreicher (im Gegensatz zum Deutschen) zwar für kaum bürokratisch, für kaum verkrampt gehalten wird, dafür empfindet man ihn als zu lässig und dem Deutschen ähnlich als überheblich. Außerdem sind sein Spießertum und seine Fremdenfeindlichkeit auch nicht zu unterschätzen.

„Negative“ Eigenschaften der Deutschschweizer: (n = 94) (markant weniger Antworten als bei Punkt 7)

Mit je **24,4%** (23) landeten die Kategorien **„fremdenfeindlich und intolerant“** (!) und **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen“** an erster Stelle. Die Fremdenfeindlichkeit wurde also dreimal so oft erwähnt wie bei Punkt 7, das „Isolationistische“ blieb mit ähnlicher Häufigkeit an erster Stelle.

Dieses überaus „gute“ Ergebnis der Fremdenfeindlichkeit und der Intoleranz gibt uns natürlich zu bedenken, weil das hier doch ein Viertel aller Antwortenden darstellt und somit das Ergebnis bei Punkt 7 ins „Negative“ korrigiert.

Mit **21,2%** (20) folgt darauf **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“**. Das wurde auch öfter erwähnt als vorhin und „überholt“ die Kategorie der „Schlampigkeit“ von vorhin.

Mit Abstand erscheinen dann **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“** mit **14,8%** (14), aber wieder viel stärker als bei Punkt 7, wo diese Kategorie nur dreimal Erwähnung fand.

Erst an vierter Stelle wurde mit **11,7%** (11) die Kategorie **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** erwähnt, allerdings mit nicht viel weniger Häufigkeit und an fünfter Stelle **„kleinlich, materiell, geldgierig“** mit **10,6%** (10) der Antworten, was genauso viele Antwortende zeigt, wie bei Punkt 7. Diese beiden Kategorien wurden also immer noch für sehr zutreffend gehalten.

**7,4%** (7) meinten, dass die Schweizer **„verkrampt, verbissen, unspontan oder ernst“** (neue Kategorie) und **5,3%** (5), dass sie **„spießig, konservativ oder klein kariert“** seien.

Nur je **dreimal** wurde **„misstrauisch“** bzw. **„dumm, nicht kreativ“** und nur je **zweimal** die Kategorien **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** und **„langweilig“** genannt.

**Einmal** wurde auch die (neue) Kategorie **„verwöhnt“** aufgeführt.

Nicht erwähnt wurden **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“**, **„nicht patriotisch“**, **„politikverdrossen“**, **„neidisch“**, **„trinkfest“**, **„wild“**, **„esssüchtig“** und **„korrupt, protektionistisch“**.

Von den negativen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a) **„Stur und steif“**.

b) **„Kritiklos, verträgt keine Kritik“**, **„geschwätzig, nervig“**, **„sprachunbegabt“**, **„undistanziert“** und **„unsicher“**.

Das negative Gesamtbild zeigt also einen ziemlich distanzierten, überheblichen, nicht flexiblen, langsamen und materiellen Schweizer, was er doch mit Hilfsbereitschaft und eventueller Geselligkeit (siehe Punkt 8) kompensiert.

Die von mir bereits erwähnte Tatsache, dass es bei den Schweizern ein Nachholbedarf an extrovertierter Gastfreundlichkeit besteht, weil sie heute immer noch einfach anders „dekodiert“ werden als wie sie eigentlich nach längerem Zusammensein sind, wurde auch bei diesem Punkt bestätigt.

„Negative“ Eigenschaften der Ungarn: (n = 82) (markant weniger als bei Punkt 7)

Mehr als ein Drittel, **35,3%** (29) sind der Meinung, dass die Ungarn **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** sind.

Fast ein Viertel, **23,1%** (19) meint wieder, dass **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** typisch für die Ungarn seien.

Die Reihenfolge der beiden ist mit der im Punkt 7 identisch, die Häufigkeit ist jetzt bei beiden Kategorien ein wenig mehr. (Allerdings dürfen wir nicht vergessen, dass diese letztere Kategorie bei Punkt 7 genauso oft erwähnt wurde wie „Arbeitsamkeit“ oder „Fleiß“, die bei Punkt 8 die auch wieder groß geschrieben worden ist, wir sollten ihr also keine zu große Bedeutung beimessen.)

An dritter Stelle wurde mit **15,8%** (13), also wieder öfter als bei Punkt 7, die Kategorie **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“** genannt.

Darauf folgt mit gleicher Häufigkeit wie zuvor, mit **13,4%** (11) **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“**.

An fünfter Stelle wurde mit bereits **12,1%** (10) (bei Punkt 7 wurde dies nur zweimal aufgeführt) die Kategorie **„fremdenfeindlich und intolerant“** erwähnt.

Unter den negativen Eigenschaften wurde also die Fremdenfeindlichkeit viel „besser“ platziert.

**„Neidisch“** wurde dreimal so oft erwähnt und gelangte an Platz sechs mit **7,3%** (6), gefolgt von der (neuen) Kategorie **„verkrampft, verbissen, unspontan oder ernst“** mit **4,8%** (4).

Die restlichen Kategorien wurden nur noch **1-3mal** oder gar nicht erwähnt:

Jeweils **dreimal** wurden die Kategorien **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen“**, außerdem **„kleinlich, materiell, geldgierig“**, dann **„spießig, konservativ oder klein kariert“**, **„dumm, nicht kreativ“** und schließlich **„korrupt, protektionistisch“**(sic!) genannt.

**Zweimal** wurde uns nachgesagt, dass wir **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“** sind.

**Je eine** Antwort gab es für die Kategorien **„misstrauisch“**, und für die (neuen) Kategorien **„trinkfest“**, **„wild“** und **„esssüchtig“**.

Unerwähnt blieben schließlich „**nicht patriotisch**“, „**politikverdrossen**“, „**langweilig**“, und „**verwöhnt**“.

Von den negativen Kategorien im Punkt 7 wurden folgende nicht wieder (a) oder wieder nicht (b) erwähnt:

a) „**Stur und steif**“, „**kritiklos, verträgt keine Kritik**“, „**undistanziert**“ und „**unsicher**“.

b) „**Nicht patriotisch**“, „**geschwätzig, nervig**“ und „**sprachunbegabt**“.

Das negative Gesamtbild zeigt also einen launischen und pessimistischen Ungarn, der oft auch als schlampig und faul in der Arbeitswelt erscheint und mit dem es Vorsicht geboten ist, vor allem im Geschäftsleben.

Er kann auch oft als sehr kritisch betrachtet werden und Intoleranz und Neid sind ihm keine fremden Charaktermerkmale.

In dieser Untersuchung treten zu unserem Glück sein oft protektionistisches und korruptes Gehabe, seine Geldgier und seine Kleinkariertheit nicht in Erscheinung.

### **Punkt 10/a:**

Bei dieser Frage habe ich detailliert nach typischen Eigenschaften von Bundesländern gefragt. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, war ich hierbei weniger auf die „Häufigkeit“ vom Erwähnen einer bestimmten Eigenschaft interessiert, umso weniger, als dass hier bereits viel weniger Antworten eingegangen sind, sondern mich interessierten die Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern, sofern überhaupt welche klarzustellen waren, bzw. die Erwähnung solcher Eigenschaften oder Stereotype, die nicht zu „erwarten“ waren. So habe ich mathematisch nur festgestellt, wie viele überhaupt geantwortet haben.

Aufgrund dieser Bearbeitung hat es sich herausgestellt, dass bisschen weniger als die Hälfte aller Teilnehmer auf diese Frage antworten konnten, nämlich **48,2%** (94).

(Das Antworten bedeutete nicht, dass die Befragten zu jedem Bundesland was sagen konnten, sondern dass sie überhaupt etwas geschrieben haben.)

Unter den Antwortenden waren mehr als die Hälfte **Deutsche (51)** und mehr als ein Drittel **Ungarn (35)**. Es gab nur **sechs** Antworten **aus Österreich** und nur **zwei aus der Schweiz**.

(Das bedeutete 55,4% aller Deutschen, 60% aller Österreicher, 13,3% aller Schweizer und 44,9% aller Ungarn, die am Muster beteiligt waren. Das ist ein signifikanter Unterschied von  $p = 0.017$ ).

Auf diese Art und Weise haben sich folgende „Trends“ feststellen können:

Zu **Brandenburg**, zu **Bremen**, zu **Sachsen-Anhalt** und zum **Saarland** hat sich keiner geäußert, obwohl ich erwartet hätte, dass das „Häusliche“ des Bremers, das „preußische Erbe“ des Brandenburgers, das „Südlichere“ des Einwohners von Sachsen-Anhalt und das „Französichere“ des Saarländers doch erwähnt würden.

Dürftig erschien auch die Erwähnung von etwas Typischem bei den **Thüringern**, nur das „**Pragmatische**“ wurde erwähnt.

Wenn wir nun vom Norden nach Süden die anderen Bundesländer anschauen, sehen wir Folgendes:

Ganz im Norden, in Schleswig-Holstein sind die Einwohner „sparsam“, „kleinlich“, „überheblich“, „stur“, „wortkarg“, außerdem „heimatverbunden“, aber auch „weltoffen“, „tolerant“ und „freundlich“.

Wenig Antworten gab es auch in Verbindung mit Mecklenburg-Vorpommern: Sie seien „bodenständig“, „wortkarg“, „stur“, „verschlossen“, aber auch „hilfsbereit“.

Die Einwohner von Niedersachsen sind nach paar Meinungen „eigenbrötlerisch“, „introvertiert“, „schwerfällig“, „stur“, „uninteressiert“ und „heimatverbunden“.

Die Hamburger wiederum sind „distanziert“, „kalt“, „wortkarg“, „hochnäsig“, „direkt“, aber wieder „weltoffen“ und „hilfsbereit“.

„Weltoffen“, „offen“, „witzig“, „innovativ“ und „liberal“, aber gleichzeitig auch „arrogant“, „kalt“, „hektisch“, „frech“ sollen die „Berliner“ sein.

(Berlin liegt zwar auch im Norden, aber durch sein „Schaufenstercharakter“ und durch seine Geschichte und Multikulturalität nimmt es eine völlig eigenständige Position ein, was die „typischen“ Eigenschaften anbelangt.)

Wenn wir diese nördlichen Bundesländer anschauen, entsteht trotz der auch existenten Unterschiede doch ein ähnliches Bild: Die Berliner ausgenommen scheinen die Einwohner der anderen erwähnten Bundesländer alle reserviert und ein wenig von oben herab zu sein, auf der anderen Seite spielt aber eine Art „Weltoffenheit“ eine sehr wichtige Rolle. Bodenständiger erscheinen die Schleswig-Holsteiner, die Niedersachsen und die Mecklenburger.

Die Direktheit der Berliner ist bekannt, wird aber eher als „frech“ oder „arrogant“ empfunden. Dabei werden immer die „große Seele“ und das „Melancholische“ der Berliner ausgeklammert oder gar nicht gemerkt.

In der Mitte Deutschlands ergibt sich folgendes Bild:

Es wurden wenig Eigenschaften der Hessen aufgeführt: Sie wurden als „unintelligent“, „ruhig“, „reserviert“, oder als „vernachlässigt“, aber auch als „freundlich“ bezeichnet.

Und in den westlichen Bundesländern:

Die Bürger aus Nordrhein-Westfalen sollen „fröhlich“, „aufgeschlossen“, „neugierig“ und „offen“ sein.

Die aus Rheinland-Pfalz sind wieder „fröhlich“, „offen“, „aufgeschlossen“, „lustig“, aber auch „unpünktlich“.

Hierbei wird also das bekanntlich „Fröhliche“ dieser Gegenden betont.

Im Süden und Südosten entsteht wieder ein in vieler Hinsicht den gängigen Klischees entsprechendes oder ähnliches Bild.

Interessant ist dabei, dass aus allen Antworten die meisten zu den drei Ländern Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen geäußert wurden.

Die **Baden-Württemberger** erscheinen demnach als „gesellig“, „tüchtig“, „fleißig“, „clever“, „innovativ“, „ehrgeizig“ und „ehrlich“.

Außerdem als „traditionsverbunden“ und „bodenständig“, „konservativ“ bzw. als „sparsam“ und „geizig“.

Die **Bayern** sind den Baden-Württembergern ähnlich den „Traditionen verbunden“ und „bodenständig“, „provinziell“, „extrem konservativ“ und „katholisch“, gleichzeitig „besonders freundlich“, „gesellig“, „gemütlich“ und „lustig“, „laut“, ja sogar „trinkfest“ und „bierselig“.

Außerdem „jovial“, „gastfreundlich“ und „herzlich“, aber auch „derb“, „grob“ und „überheblich“ bzw. „intolerant“.

Die **Sachsen** werden den Thüringern ähnlich als „pragmatisch“, den anderen südlichen Bundesländern ähnlich als „heimatverbunden“, „gesellig“, „freundlich“, „gastfreundlich“, „gemütlich“ und „lustig“ bzw. „gewitzt“, aber auch als „leichtgläubig“ bezeichnet.

Aus den Antworten wird ersichtlich, dass sie sich vor allem den bekannten Stereotypen anschließen und somit, außer der Bestätigung dessen, dass diese Stereotype immer noch existieren, nicht viel „Neues“ bieten können.

Allerdings werden dadurch gleichzeitig die gängigen Vorstellungen auch bekräftigt, so scheinen sie nicht aus der Luft gegriffen zu sein.

Auf der anderen Seite wird klar, dass nur Wenige überhaupt Merkmale erwähnen können, die nur in dem einen oder dem anderen Bundesland als „typisch“ bezeichnet werden können

Dies kann entweder mit dem Bekanntheitsgrad des jeweiligen Bundeslandes zusammenhängen oder damit, dass die jeweils „andere“ Kultur des untersuchten Bundeslandes in den Augen des Vertreters eines anderen Bundeslandes und vor allem in den Augen eines Ausländers eher global in Erscheinung tritt und mit den bereits bekannten Stereotypen „zusammengefasst“ wird.

### **Punkt 10/b:**

Die Herangehensweise war genauso wie bei Punkt 10/a, mich interessierten wieder die Unterscheidungsmerkmale dieser Regionen.

Die Ergebnisse scheinen auch hier die gängigen Vorstellungen zu untermauern:

(Bei diesem Punkt war das Antworten wieder leichter, weil wieder „globalere“ Beurteilungen ermöglicht wurden. Wahrscheinlich deshalb wurden bei diesem Punkt zu allen vier Gebieten gleichmäßig viele Antworten gegeben.)

Im Folgenden werden nur die wichtigsten „Trends“ aufgelistet, ohne irgendeine „Vollständigkeit“ anzustreben.

(Eigenschaften wie „**direkt**“, „**eingebildet**“ oder aber auch „**freundlich**“ werden bei allen vier Gebieten erwähnt, oder „**besserwisserisch**“ außer Norddeutschland überall, diese werden ausgeklammert. Die Merkmale, die nur in zwei Gebieten erwähnt werden, werden aber beibehalten.)

#### Norddeutschland: (51,2%) (100 Antworten)

(Es haben sich **60 Deutsche**, **32 Ungarn** und **je vier Österreicher** und **Schweizer** geäußert. Das sind 65,2% aller Deutschen, 40% aller Österreicher, 26,7% aller Schweizer und 41% aller Ungarn. Der Unterschied ist also signifikant,  $p = 0.002$ .)

##### *Positive Eigenschaften:*

„**Aufrichtig**“, „**diskret**“, „**easy-going**“, „**gesundheitsbewusst**“, „**hilfsbereit**“, „**nett**“, „**nüchtern**“, „**ordentlich**“, „**organisiert**“, „**puritan**“, „**sachlich**“, „**treu**“, „**weltoffen**“, „**zuverlässig**“.

*Neutrale Eigenschaften:* „**Trockener Humor**“.

##### *Negative Eigenschaften:*

„**Arrogant**“, „**distanziert**“, „**hochnäsiger**“, „**ich-bezogen**“, „**introvertiert**“, „**kalt**“, „**kleinlich**“, „**langsam**“, „**reserviert**“, „**rücksichtslos**“, „**spießig**“, „**steif**“, „**stur**“.

Wenn man diese Eigenschaften, die den Norddeutschen nachgesagt werden, anschaut, entsteht das Bild eines puritanen, arbeitsamen, hilfsbereiten und weltoffenen, gleichzeitig aber auch reservierten und diskreten Bürgers, der gegenüber Fremden oft als etwas „Kalt“, „Steif“ und „Hochnäsiger“ in Erscheinung treten kann. Gleichzeitig achtet er auf seine Gesundheit.

#### Süddeutschland: (52,3%) (102 Antworten)

(Es haben sich **59 Deutsche**, **32 Ungarn**, **sieben Österreicher** und **vier Schweizer** geäußert. Das sind 64,12% aller Deutschen, 70% aller Österreicher, 26,7% aller Schweizer und 41% aller Ungarn. Der Unterschied ist also wieder signifikant,  $p = 0.002$ .)

##### *Positive Eigenschaften:*

„**Fleißig**“, „**fröhlich**“, „**geschäftstüchtig**“, „**genießend**“, „**hastig**“, „**herzlich**“, „**humorvoll**“, „**lebensfroh**“, „**lustig**“, „**naturverbunden**“, „**pfiffig**“, „**sparsam**“, „**stolz**“, „**temperamentvoll**“, „**traditionsbewusst**“, „**zielstrebig**“.

*Neutrale Eigenschaften:* „**Konservativ**“ und „**katholisch**“.

##### *Negative Eigenschaften:*

„**Ablehnend**“, „**derb**“, „**egoistisch**“, „**grob**“, „**heimattümelnd**“, „**laut**“, „**nach außen offen, nach innen verschlossen**“, „**rechthaberisch**“.

Das Bild des südlichen Bürgers ist das eines eher fröhlichen, herzlichen, aufgeschlossenen und lustigen Menschen, der aber doch oft verschlossen bleibt und durch seine Sparsamkeit, durch

seinen Konservatismus und „Heimattümelei“ bzw. durch seine Grobheit den Unmut der anderen hervorrufen kann.

Gleichzeitig ist er durch sein genießerisches Gehabe ein sehr guter Kumpel bei fröhlichen Runden.

### Ostdeutschland: (42,0%) (82 Antworten)

(Hierbei haben sich **47 Deutsche**, **29 Ungarn**, **vier Österreicher** und **zwei Schweizer** geäußert. Das sind 51,1% aller Deutschen, 40% aller Österreicher, 13,3% aller Schweizer und 37,7% aller Ungarn. Der Unterschied ist also wieder signifikant,  $p = 0.033$ .)

#### *Positive Eigenschaften:*

„Angepasst“, „diszipliniert“, „freizügig“, „gastfreundlich“, „hilfsbereit“, „idealistisch“, „kameradschaftlich“, „zusammenhaltend“.

*Neutrale Eigenschaften:* „Atheistisch“, „geregelt“, „politikzentrisch“, „vergangenheitsfixiert“.

#### *Negative Eigenschaften:*

„Arrogant“, „ausländerfeindlich“, „beängstigt“, „einfach“, „grob“, „jammernd“, „naiv“, „pessimistisch“, „Strohfeuermentalität“, „unmotiviert“, „unmündig“, „unzufrieden“, „verunsichert“, „zurückhaltend“.

Das Bild, das entsteht, zeigt vor allem Eigenschaften einer eher „kollektivistischen“ Gesellschaft, der so genannte „Sozialismus“ scheint sehr stark nachzuwirken.

Typisch erscheint also der unmündige Bürger, der aber gerade jetzt, wo er endlich frei werden konnte, oft unzufrieden und jammernd geworden ist.

Außerdem spielt sowohl die Aktualpolitik als auch die Vergangenheit eine viel wichtigere Rolle als in den anderen Gebieten der Bundesrepublik.

In punkto „Strohfeuermentalität“, „Jammern“ und „Pessimismus“ scheinen sie auch uns zu ähneln, aber auch in der Hinsicht, dass die Aktualpolitik und die nahe Vergangenheit überdimensioniert sind.

Bemerkenswert ist außerdem, dass unter Ostdeutschland, den anderen drei gegenüber, bei denen wirklich territoriale Merkmale genannt werden, die ehemalige DDR als politisches Gebilde verstanden wird, man gibt sich meistens keine Mühe, den Unterschied zwischen **den dortigen** Gebieten im Einzelnen zu dekodieren.

### Westdeutschland: (42,5%) (83 Antworten)

(Hier hatten **50 Deutsche**, **27 Ungarn**, wieder **vier Österreicher** und **zwei Schweizer** geantwortet. Das sind 54,3% aller Deutschen, 40% aller Österreicher, 13,3% aller Schweizer und 34,6% aller Ungarn. Der Unterschied ist also wieder signifikant,  $p = 0.001$ .)

#### *Positive Eigenschaften:*

„Arbeitsbesessen“, „ausgeglichen“, „demokratisch“, „erfinderisch“, „fleißig“,



„individuell“, „leistungsfähig“, „liberal“, „optimistisch“, „sozial“, „stolz“, „tolerant“, „zufrieden“.

*Neutral:* „Selbstbewusst“, „typisch deutsch“, „konsumfreudig“.

*Negative Eigenschaften:*

„Angeberisch“, „besserwisserisch“, „eingebildet“, „geldfixiert“, „ich-bezogen“, „oberflächlich“, „mit Reichtum protzend“, „mehr Schein als Sein“, „rücksichtslos“, „überheblich“.

Bei der Beurteilung der Westdeutschen entsteht das Bild eines arbeitstüchtigen, selbstbewussten, demokratisch und tolerant gesinnten und „europäisch“ anmutenden, modernen Menschen, der aber in den Augen der anderen auch als jemand erscheint, der sehr geld- und konsumorientiert ist, und durch seine Überheblichkeit oft als „Besserwisser“ („Besserwessi“) oder als arroganter Typ „dekodiert“ wird. Vor allem sein selbstbewusstes und „mündiges“ Auftreten wirkt einschüchternd auf den Kommunikationspartner.

### **Punkt 11:**

Bei dieser Frage nach der Differenzierung der Charaktermerkmale in den verschiedenen Bundesländern Österreichs wurden zwar zu allen Bundesländern Eigenschaften aufgeführt, aber insgesamt gab es von den 195 Befragten nur 42(!) Personen, also nur **21,5%**, die sich dazu geäußert haben.

Unter ihnen gab es nur **neun Deutsche**, **acht Österreicher**, nur **einen Schweizer**, aber **24 Ungarn**, was ja eindeutig zeigt, dass nach den Österreichern eher die Ungarn /vor den Deutschen und den Schweizern/ Österreich kennen oder sich dazu äußern wollen oder können. (Diesmal gaben nämlich 9,8% aller Deutschen, 80% aller Österreicher, 6,7% aller Schweizer und 30,8% aller Ungarn eine Antwort. Der Unterschied nach Ländern ist also wieder signifikant,  $p = 0.001$ .)

Die Verteilung der Antworten sieht wie folgt aus:

Die meisten Antworten wurden zu Burgenland und Wien gegeben, gefolgt von Kärnten und Tirol.

Einerseits wird daraus ersichtlich, dass diese vier Bundesländer öfters aufgesucht werden, was ja logisch erscheint, wenn man an den Wintersport oder an die Hauptstadt oder aber, vor allem bei den Ungarn, an Burgenland denkt.

Andererseits scheinen meine Befragten nur diese Länder zu kennen.

Auffallend ist auch, dass zu Salzburg, das aber bekannt sein müsste, kaum etwas geäußert wurde.)

### **Burgenland:**

„Arrogant“, „bäuerlich“, „dumm“, „ehrlich“, „einfach“, „eingebildet“, „freundlich“, „genießerisch“, „gutmütig“, „hochnäsig“, „musikliebend“, „naturverbunden“, „sauber“, „sympathisch“, „ungezwungen“, „ungarnfreundlich“, „unpünktlich“, „unhöflich“, „verschlossen“, „weinselig“.

Wien:

„Arrogant“, „charmant“, „distanziert“, „egoistisch“, „eingebildet“, „extrovertiert“, „gemütlich“, „herablassend“, „hochnäsiger“, „höflich“, „laut“, „locker“, „lustig“, „multikulturell, aber abgrenzend“, „mürrisch“, „nörgelnd“, „phlegmatisch“, „snobistisch“, „unfreundlich“, „ungebildet“, „überheblich“, „wechselhaft“, „weltoffen“.

Niederösterreich:

„Gastfreundlich“, „genießerisch“, „heimatverbunden“, „kühl“, „sympathisch“.

Oberösterreich:

„Genießerisch“, „sympathisch“.

Steiermark:

„Gastfreundlich“, „genießerisch“, „sympathisch“, „umweltbewusst“.

Kärnten:

„Fleißig“, „froh“, „gastfreundlich“, „intolerant“, „nationalistisch“, „nett“, „extrem patriotisch“, „rechts“, „ruhig“, „stolz“.

Salzburg:

„Freundlich“, „liebenswert“, „vornehm“, „wohlhabend“.

Tirol:

„Bäuerlich-demokratisch“, „gastfreundlich“, „geschichtsbewusst“, „heimattreu“, „religiös“, „reserviert“, „stolz“, „verschlossen“.

Vorarlberg:

„Starker Arbeitsethos“, „abgekapselt“, „alemannische Sprache“, „fleißig“, „kontaktfreudig“, „sparsam“.

Insgesamt bestätigt sich das Bild des „genießerischen“, „gastfreundlichen“ und sympathisch charmanten und höflichen Österreichers, der sich gleichzeitig der Heimat verpflichtet fühlt und „geschichtsbewusst“ ist.

Die bäuerlich geprägte Mentalität erscheint eher bei den Tirolern und den Burgenländern und wie bekannt, werden die Vorarlberger durch ihre Lage und ihren alemannischen Dialekt als „abgeschottet“ eingestuft. (Die Tiroler und die Burgenländer werden auch als ähnlich reserviert dargestellt.)

Negative Eigenschaften werden nur den Kärntnern, den Wienern und den Einwohnern des Burgenlandes nachgesagt: Bei den Kärntnern wird ihre „Intoleranz“ und ihr rechter Nationalismus erwähnt, bei den Wienern ihre „Arroganz“, „Hochnäsigkeit“ und „Snobismus“, und bei den Einwohnern des Burgenlandes ihre (uns ähnliche) „Unpünktlichkeit“ und „Weinseligkeit“ nebst den Wienern ähnlichen Arroganz, und Eingebildet-Sein.

(Bekanntlich werden die Einwohner des Burgenlandes von den Wienern und Salzbergern als „einfältig“ bezeichnet, dies wird in meiner Befragung nur ein wenig verdeutlicht.)

Im Vergleich zu den Antworten bei der Aufgabe 7 entsteht bei diesen Antworten ein eher positiveres Bild als dort.

## Punkt 12:

Bei der Frage nach den Merkmalen der verschiedenen Kantone der Schweiz wurden insgesamt nur 28mal Antworten gegeben, also nur **14,3%** aller Befragten haben sich dazu geäußert.

Die Verteilung war jetzt, abgesehen von den Österreichern, zahlenmäßig einheitlicher:

Es haben **sieben Deutsche**, **zwei Österreicher**, **9 Schweizer** und **zehn Ungarn** eine Antwort gegeben.

(Das bedeutet nur 7,6% aller Deutschen und nur 12,8% aller Ungarn, aber 20% aller Österreicher und 60% aller Schweizer im Muster.)

Es gibt zu bedenken, warum sich nur so wenige Deutsche geäußert haben, dabei sind die beiden Länder ja Nachbarländer, und die Schweizer haben sich viel häufiger zu Deutschland geäußert.

Der Unterschied war wieder signifikant:  $p = 0.001$ .)

Die Ergebnisse im Einzelnen:

Von den 26 Kantonen wurden nur 16 erwähnt, wenn wir die 3 erwähnten französischen Kantone (**Genf:** „frankophon“, „stolz“, „weltoffen“, „tolerant“; **Waadt:** „leben und leben lassen“, „weltoffen“, „tolerant“, und **Wallis:** „französische Mentalität“, „naturverbunden“, „traditionsbewusst“), den einen italienischen (**Tessin:** „italienische Art“, „fröhlich“, „clever“) und den einen rätoromanischen Kanton (**Graubünden:** „freundlich“, „landschaftsgebunden“, „leicht egoistisch“, „starrköpfig“) ausklammern, dann bleiben nur 11 deutschsprachige Kantone aus den insgesamt 18.

Allgemein wurde erwähnt, was bekannt ist, dass die Grenzlage eines jeweiligen Kantons in der Andersartigkeit zum typisch „Deutschschweizerischen“ bedingt, also französisch oder italienisch beeinflusst werden. (Ob die rätoromanisch sprechenden Kantone so auffallend anders seien, dass sie die Kultur ihrer Nachbarkantone beeinflussen würden, bezweifle ich.)

Wichtig erscheint aber noch die Bemerkung, dass die schweizerische Mentalität vom jeweiligen Dialekt beeinflusst würde.

Außerdem die Erwähnung dessen, dass die Einwohner der „Urkantone“ (Uri, Schwyz und Unterwalden) vor allen anderen als auffallend „grob“, „konservativ“ und „traditionsbewusst“ erscheinen.

Als sehr wichtig wird auch der Unterschied zwischen den Bernern und den Zürichern empfunden, ersteren wird Langsamkeit und Bedächtigkeit nachgesagt, den Zürichern wiederum Schnelligkeit und Tüchtigkeit.

Der eine Befragte schrieb zum Beispiel:

„Während sich Berner das Ungemach ausheckt (ausdenkt), hat ihn der Zürcher schon gemacht!“

Diese Bemerkung wird mit den unten gegebenen Antworten zu Bern und Zürich auch untermauert. (Siehe dort)

Im Nachhinein die erwähnten Merkmale:

**Aargau:**

„Misstrauisch“

**Appenzell:**

„Deutsch“, „konservativ“, „witzig“.

**Basel:**

(„Fastnachtkultur“)

**Bern:**

„Bedächtig“, „deutsch“, „gemütlich“, „langsam“, „ruhig“, „traditionsreich“.

**Luzern:**

„Gastfreundlich auf der Straße, sonst verschlossen“, „geschmeidig“, „langsam“, „offen“.

**Nidwalden und Obwalden:**

„Heimatliebend“, „traditionsbewusst“.

**Schwyz:**

„Grob“, „hart“, „heimatliebend“, „konservativ“, „rückständig“, „traditionsbewusst“.

**St. Gallen:**

„Fleißig“, „tüchtig“.

**Uri:**

„Grob“, „hart“, „heimatliebend“, „konservativ“, „traditionsbewusst“.

**Zürich:**

„Besserwisserisch“, „sehr distanziert“, „geschäftstüchtig“, „herrsüchtig“, „laut“, „leicht egoistisch“, „redegewandt“, „selbstsicher“, „stolz, Schweizer zu sein“.

Interessanterweise wurde von den 28 Antwortenden die Kategorien der „Pünktlichkeit“ und „Genauigkeit“ bzw. (Zürich ausgenommen) die der „Introvertiertheit“ und „Reserviertheit“, die bei Punkt 7 an den ersten beiden Stellen erwähnt wurden, gar nicht bemerkt.

Die Betonung lag bei diesen Antworten eher auf dem „Nationalbewusstsein“, dem „Traditionsbewusstsein“ und dem „Konservativismus“.

**Punkt 13:**

Bei der Frage nach dem Toleranzgrad des Befragten bei einer eventuellen Nachbarschaft zu einem Deutschen, zu einem Österreicher, zu einem Schweizer oder zu einem Ungarn scheinen die Antwortenden sehr tolerant zu sein, es gab nur vereinzelt Personen, die eine solche Nachbarschaft nicht akzeptieren würden.

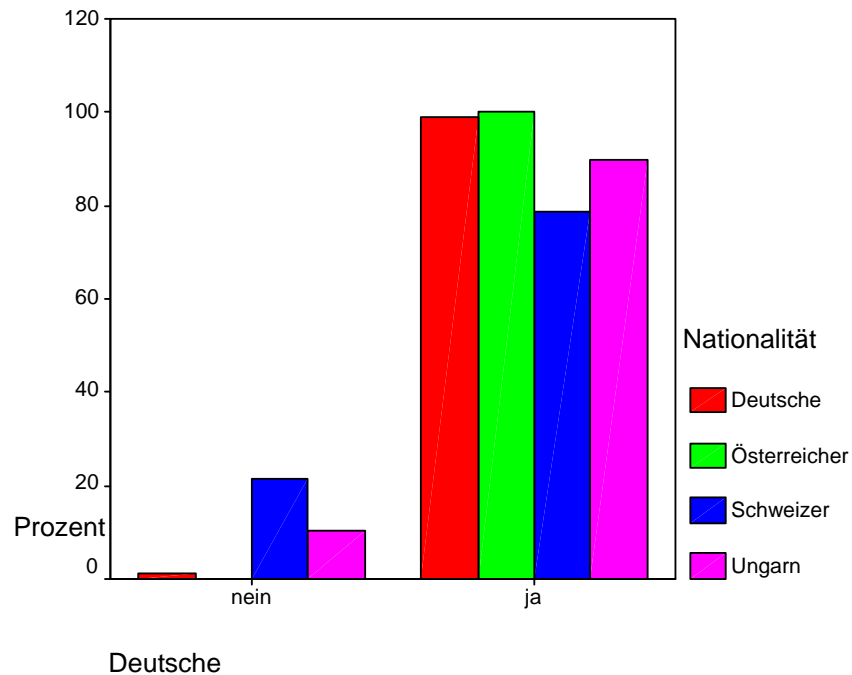
Auf diese Frage gaben insgesamt **187 Personen** eine Antwort:  
(Unter ihnen gab es 86 Deutsche, 9, Österreicher, 14 Schweizer und 78 Ungarn.)

Von diesen Befragten würden jeweils **93,5%** (175) einen **Deutschen** oder einen **Österreicher** als Nachbarn tolerieren, **94,6%** (177) einen **Schweizer** und noch bisschen mehr, nämlich **95,7%** (179) einen **Ungarn**.

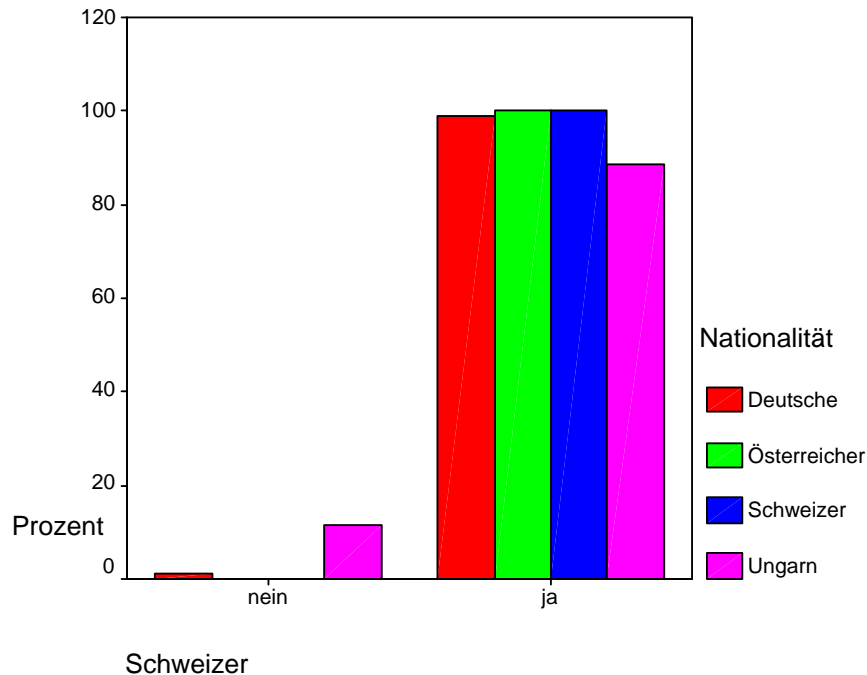
Es ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, dass man sich in dieser Hinsicht gegenseitig toleriert.

Wenn wir allerdings auch die Kreuztabellen **nach Ländern** anschauen, dann gibt es aber doch einen signifikanten Unterschied im Falle Deutschlands und der Schweiz:

1,2% der deutschen, 21,4% der schweizerischen und 10,3% der ungarischen Antwortenden würden nämlich nicht gerne einen Deutschen als Nachbarn haben. ( $p = 0.046$ .) Die Österreicher haben damit keine Probleme.



Einen Schweizer zum Nachbarn wünschen sich wiederum 1,2% der deutschen und 11,5% der ungarischen Antwortenden nicht. ( $p = 0.017$ .) Hierbei haben die Österreicher (wieder) und die Schweizer keine Probleme.



(Bei der Untersuchung der Vertreter Österreichs und Ungarns als potentielle Nachbarn nach Ländern gab es keinen signifikanten Unterschied.)

In der Kreuztabelle **nach dem Geschlecht** gibt es nur in punkto Deutsche als Nachbarn einen signifikanten ( $p = 0.044$ ), aber geringen Unterschied:  
 96,2% (102 von 106) der antwortenden Frauen würden nämlich einen Deutschen als Nachbarn eher akzeptieren als die Männer mit 88,9% (72 von 81).

Bei der Frage nach dem „**Warum?**“ haben wir bei der Bearbeitung je zwei Antworten akzeptiert.

Auf diese Frage gaben allerdings **nur noch 89 Personen** eine Antwort:

Innerhalb der Antworten auf das „**Warum?**“ rangierte bei einem Drittel die sehr tolerante Antwort „*Die Person ist wichtig, nicht die Nation*“ oder „*Alle sind Menschen*“ oder „*Es gibt überall freundliche und unfreundliche Menschen*“ mit **35,9%** (32) an erster Stelle, gefolgt von einem weiteren Drittel mit der Antwort „*Ich bin tolerant*“ oder „*Man muss tolerant sein*“ oder „*Nachbarschaft lebt von Verständigung*“ mit **29,2%** (26).

Bei den restlichen Antworten ist die Streuung größer und hier erscheinen bereits auch die paar **negativen** Antwortklassen von den Befragten, die sich intolerant geäußert haben:  
 „*Arroganz, Überheblichkeit, Kälte oder Hinterhältigkeit*“ wurde von **8,9%** (8) bemerkt und „*eigene Gründe, persönlich schlechte Erfahrungen*“ von **7,8%** (7).

Genauso viele, **7,8%** (7) äußerten sich aber wieder mit einer positiven Kategorie, nämlich mit „*Ich habe keine schlechten Erfahrungen mit ihnen*“ oder „*Ich kenne das Land gut*“ oder „*Ich habe positive Erlebnisse mit Ihnen*“.

**6,7%** (6) meinten, dass es unter diesen Kulturen „*keine Unterschiede gibt*“ oder „*Alle diese Menschen sind freundlich und nett*“.

**4,4%** (4) haben ihre Toleranz an die Bedingung geknüpft, dass der Nachbar „*seinen Pflichten und Rechten nachkommen muss*“ oder aber „*nett und freundlich sein muss*“.

**Zwei Personen** erwünschten sich sogar eine solche interkulturelle Nachbarschaft, weil sie „*die Sprache üben wollen*“ bzw. sie „*die Vielfältigkeit erfreut*“.

Schließlich wurden **je einmal** noch vier verschiedene **negative** Merkmale als Begründung der negativen Einstellung geäußert: „*Sprachprobleme*“, „*Seelische Probleme, Missverständnisse*“, „*Spießertum*“ und „*Langeweile*“.

Insgesamt entsteht also ein positives Bild, was das Zusammenleben anbelangt, erfreulich ist für mich, wie viele erkannt haben, dass das geglückte Zusammenleben nicht von den verschiedenen Nationen abhängt, sondern von der Person selber.

Das beweist für uns wieder, dass der Einzelne und seine spezifischen Merkmale eine viel mehr entscheidende Rolle in der Kommunikation mit ihm spielen als die nationale Zugehörigkeit. Wieder einmal müssen wir einsehen, was für Schranken in der Sichtweise der anderen Kultur die globalen „Kulturmodelle“ darstellen, weil sie auf Einzelheiten kaum aufmerksam machen und weil sie in „nationalen“ Kategorien denken.

#### **Punkt 14:**

Bei dieser nächsten Frage nach der Toleranz des Befragten in Sachen Eheschließung mit einem Vertreter der vier untersuchten Länder, waren die Antwortenden immer noch sehr tolerant, wenn auch nicht in dem Maße wie bei der Frage 13.

Es ist auch verständlich, dass bei einer Ehe oder einer Nachbarschaft ganz andere Akzeptanzgrade erwünscht sind. Wenn das in Betracht gezogen wird, dann könnten wir meinen, dass die niedrigeren Zahlen, die hierbei erarbeitet worden waren, eine vielleicht noch größere Toleranz darstellen als die Zahlen bei Aufgabe 13.

Auf die Frage 14 haben jetzt **186 Personen** geantwortet.

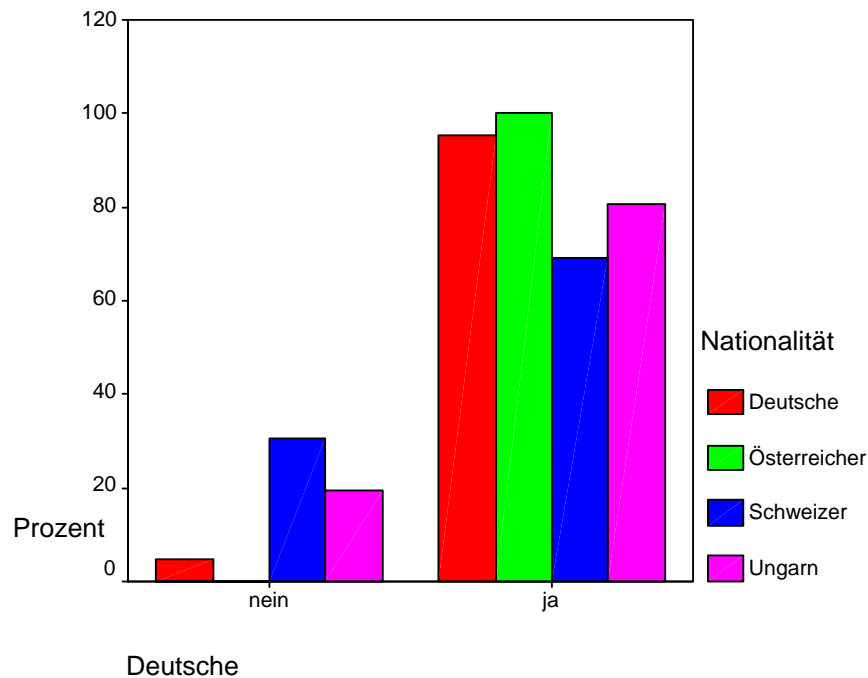
(Unter ihnen gab es 87 Deutsche, 9 Österreicher, 13 Schweizer und 77 Ungarn.)

Wie bei der Aufgabe 13, wurden auch bei der Aufgabe 14 die Ungarn die ersten in der Reihenfolge der Akzeptanz der vier Länder und hier ist das Ergebnis für die Ungarn schon markant besser als vorhin:

**87,6%** (163) würden einen **deutschen** Ehepartner akzeptieren, **89,2%** (166) einen **österreichischen**, **86%** (160) einen **schweizerischen** und **95,1%** (177) einen **ungarischen**.

In der Untersuchung nach den Einstellungen **nach Ländern** gab es nur in punkto Deutschland einen signifikanten Unterschied ( $p = 0.003$ ):

4,6% der deutschen, 30,8% der schweizerischen und 12,4% der ungarischen Antwortgeber will keine/n Deutsche/n heiraten. Die Österreicher scheinen wieder keine Bedenken zu haben, dieses eine Drittel der Schweizer ist aber auffallend. Allerdings dürfen wir die niedrige Befragtenzahl aus diesen beiden Ländern nicht ausklammern.



(In Verbindung mit den anderen drei Ländern konnten in der Kreuztabelle keine signifikanten Unterschiede nach Ländern ermittelt werden.)

In der Untersuchung **nach dem Geschlecht** gab es nur im Falle der Ungarn als Nachbarn einen signifikanten Unterschied ( $p = 0.04$ ):

Männer würden eher eine Ungarin zur Frau nehmen (98,7%, also 78 von den 79 antwortenden Männern) als Frauen einen Ungarn heiraten (92,5%, also 99 von den 107 antwortenden Frauen.)

Bei der Frage nach dem „**Warum?**“ haben wir bei der Bearbeitung wieder je zwei Antworten akzeptiert.

Sowohl bei der Frage 13 als auch bei der Frage 14 sehen wir zwar nicht, welchen Ländern gegenüber die erwähnten „Begründungen“ genannt worden sind, wir sehen aber, was alles als Begründung der negativen Einstellung überhaupt aufgelistet worden ist.

(Bei den Antworten ergaben sich jetzt aber fast doppelt so viele Kategorien als bei Aufgabe 13 und dadurch ist auch die Streuung viel größer.

Innerhalb der Antworten gibt es wieder positive und negative, je nach Toleranzgrad.)



Auf das „**Warum?**“ gaben **nur** noch **74 Personen** eine Antwort, also noch weniger als zuvor:

An erster Stelle wurde, wie bei der Frage 13, wieder die Kategorie „*Es gibt überall anständige Menschen*“, „*Alle sind Menschen*“, „*Nicht die Nationalität, der Mensch ist wichtig*“ erwähnt, **20,2%** (15) waren dieser Meinung.

**Jeweils 12,1%** (9) führten (wie bei Punkt 13) als Begründung auf, dass sie „*vorurteilsfrei und tolerant*“ seien bzw. die Kategorie „*Die Liebe ist grenzenlos*“, „*Wo die Liebe hinfällt*“ oder „*Es kommt auf die Chemie an*“.

**10,8%** (8) vertraten wieder die Ansicht, dass es im Vergleich der vier Länder „*keine großen Unterschiede*“, ja sogar „*Gemeinsamkeiten in der Geschichte, in der Kultur*“ gibt.

In diesen ersten drei Begründungsgruppen kommt eine tolerante Sichtweise zum Vorschein, der uns darin bestärkt, dass die Bewohner dieser vier Länder eigentlich gut mit einander auskommen können.

Dann folgen allerdings auch die **negativen** Begründungen, nämlich „*Mentalitätsunterschiede und Verständigungsprobleme seelischer Art*“ mit **9,4%** (7) und „*Sprachunterschiede und Verständigungsprobleme*“ mit **8,1%** (6).

(Eigentlich könnten wir beide Kategorien zusammenziehen, denn beide spielen eine maßgebende Rolle bei Kommunikationsunterschieden.)

Daraufhin wurden mit je **5,4%** (4) die Begründungen der weiteren **negativen** Einstellungen aufgeführt, und zwar die Antwort „*Unterschiede in der Kultur*“ bzw. die Begründung „*Ich möchte nicht heiraten*“ oder „*Verheiratet sein ist schwierig*“ oder als dritte Kategorie die Antwort „*Ich habe schlechte Erfahrungen gesammelt*“.

Die **negative** Antwort „*persönliche Probleme*“ erwähnten **drei Personen** und **jeweils zwei** begründeten ihre negative Einstellung mit „*Gefühlskälte und Humorlosigkeit*“, mit „*ist fremd für mich*“, mit „*eigene Vorurteile*“ und mit „*zu selbstbewusst, emanzipiert*“.

**Je einmal** wurde „*Langeweile*“, „*Es ist besser, mit einem Einheimischen zu leben*“, „*Geizigkeit*“ oder „*Unterschiede in der Politik, in der Geschichte*“ als Begründung der negativen Einstellung genannt.

Als „*Schlusslicht*“ erscheint mit **einer** Erwähnung „*Ich möchte die Sprache üben*“ wieder als eine **positive** Antwort.

Wir sehen also wieder ein insgesamt sehr positives Bild in der untersuchten Problematik, gleichzeitig dürfen aber auch die negativen Begründungen nicht ausgeklammert werden, weil sie viele Anhaltspunkte bei der Orientierung geben können, wenn sich der Kommunikationspartner auf Interaktionen mit Vertretern der anderen drei Länder vorbereiten möchte, was ja bei interkulturellen Begegnungen unentbehrlich ist.

### **Punkt 15:**

Bei der Frage, ob die Teilnehmer der Erhebung Probleme sähen zwischen den vier untersuchten Ländern, wurde von der Hälfte der Befragten (n = 195), von **48,2%** (94) die Meinung vertreten, dass sie keine Probleme sehen.

(Diejenigen, die Probleme genannt haben, durften natürlich alle Nationenpaare erwähnen.)

So entstand unter ihnen folgende Reihenfolge:

**37,9%** (74) sahen mögliche Probleme zwischen **Schweizern und Ungarn**.

**37,4%** (73) vertraten die gleiche Ansicht im Paar **Deutschland-Ungarn**.

**36,4%** (71) sahen ein Problem im Verhältnis **Österreich-Ungarn**.

Wir sehen also, dass mögliche Probleme vor allem zwischen den Ungarn und den anderen Nationen gesehen wurden und weniger bei den anderen Paaren, denn Probleme im Zusammenleben zwischen **Deutschen und Schweizern** bzw. zwischen **Deutschen und Österreichern** wurden nur von **je 27,6%** (54) der Befragten gesehen und im Zusammenleben zwischen **Österreichern und Schweizern** nur von **25,1%** (49).

Wenn wir die Angaben **mit** den einzelnen **Ländern** vergleichen, dann entstehen folgende „Verfeinerungen“:

Von den **74** Personen, die im **schweizerisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 36 Deutsche (39,1% aller Deutschen), 5 Österreicher (50% aller Österreicher), 6 Schweizer (40% aller Schweizer) und 27 Ungarn (34,6% aller Ungarn).

Dieses Problem haben also vor allem die Österreicher gesehen, aber die anderen folgen auch dicht hinterher.

Von den **73** Personen, die im **deutsch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 34 Deutsche (36,9%), 4 Österreicher (40%), 5 Schweizer (33%) und 30 Ungarn (38,4%).

Hier war das Ergebnis also sehr einheitlich.

(Die Prozente zeigen das Verhältnis zu allen Befragten aus dem jeweiligen Land.)

Von den **71** Personen, die im **österreichisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 35 Deutsche (38%), wieder 4 Österreicher (40%), 4 Schweizer (26,6%) und 28 Ungarn (35,8%).

Hier war die Verteilung auch einheitlich, aber weniger Schweizer waren dieser Meinung.

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-schweizerischen** Zusammenleben ein Problem sahen, waren 28 Antwortende Deutsche (30,4%), 4 Österreicher (40%), 6 Schweizer (40%) und 16 Ungarn (20,5%) dieser Ansicht.

Hierbei scheinen die Ungarn kaum ein Problem zu sehen.

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-österreichischen** Zusammenleben ein Problem sahen, waren 26 Antwortende Deutsche (28,2%), 5 Österreicher (50%), 4 Schweizer (26,6%) und 19 Ungarn (24,3%) dieser Meinung.

Da sehen die Österreicher markant ein Problem

Und unter den nur **49** Antwortenden, die ein **österreichisch-schweizerisches** Zusammenleben für problematisch hielten, gab es 27 Deutsche (29,3%), 4 Österreicher (40%), 4 Schweizer (26,6%) und 14 Ungarn (17,9%).

Die Ungarn scheinen dieses Problem nicht so sehr zu sehen, die Österreicher schon eher.

Die Verteilung der **94** Antwortenden, die **kein Problem** sahen, sieht nach Ländern wieder sehr einheitlich aus:

42 Deutsche (45,6%), 4 Österreicher (40%), 7 Schweizer (46,6%) und 41 Ungarn (52,5%).

In der Untersuchung **nach** dem **Geschlecht** können wir die Behauptung aufstellen, dass mehr Frauen als Männer ein Problem im Zusammenleben dieser Länder sehen. (Das erscheint in allen Problempaaren, aber am markantesten bei den Antwortenden, die keine Probleme gesehen haben.)

Bei den Einzelergebnissen stellt es sich auch heraus, dass die Frauen nicht alle sechs Problemmöglichkeiten gleichermaßen beurteilt haben, sondern vor allem das Problem im Zusammenleben zwischen Deutschen und Ungarn, zwischen Deutschen und Schweizern und zwischen Deutschen und Österreichern sahen.

Das leitet uns zu der Annahme an, dass sie eher in Verbindung mit Deutschen die Probleme sehen.

Am meisten ausgeglichen war das Ergebnis zwischen den beiden Geschlechtern bei der Beurteilung der Problematik zwischen Österreichern und Ungarn.

Und nun die Ergebnisse im Einzelnen:

Von den **74** Personen, die im **schweizerisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 44 Frauen (39,6% aller Frauen) und 30 Männer (35,7% aller Männer).

Von den **73** Personen, die im **deutsch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 45 Frauen (40,5% aller Frauen) und 28 Männer (33,3% aller Männer).

Von den **71** Personen, die im **österreichisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 41 Frauen (36,9% aller Frauen) und 30 Männer (35,7% aller Männer).

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-schweizerischen** Zusammenleben ein Problem sahen, waren 34 Antwortende Frauen (30,6% aller Frauen) und 20 Männer (23,8% aller Männer).

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-österreichischen** Zusammenleben ein Problem sahen, waren 35 Antwortende Frauen (31,5% aller Frauen) und 19 Männer (22,6% aller Männer).

Und unter den nur **49** Antwortenden, die ein **österreichisch-schweizerisches** Zusammenleben für problematisch hielten, gab es 30 Frauen (27% aller Frauen) und 19 Männer (22,6% aller Männer).

Bei der Verteilung der **94** Antwortenden, die **kein Problem** sahen, waren 48 Personen weiblich (43,2% aller Frauen) und 46 Personen Männer (54,7% aller Männer).

In der Untersuchung **nach** dem **Schulabschluss** der Antwortenden ergibt sich folgende „Verfeinerung“ der Ergebnisse:

(Zur Erinnerung: Insgesamt gab es im Muster **12** Personen, die 8 Klassen absolviert haben, **32** Personen, die 10 Klassen beendet haben, **62** Personen, die das Abitur haben, **26** Personen, die über einen Hochschulabschluss und **63** Personen, die über einen Universitätsabschluss verfügen.)

Von den **74** Personen, die im **schweizerisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 27 mit Uni-Abschluss (42,8% aller Uni-Absolventen), 10 mit Hochschulabschluss (38,4% aller mit Hochschulabschluss), 23 mit Abitur (36,4% aller mit Abitur), 11 mit 10 Klassen Abschluss (34,3% aller mit 10 Klassen Abschluss), und 3 mit 8 Klassen Abschluss (25% aller mit 8 Klassen Abschluss).

Von den **73** Personen, die im **deutsch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 28 (44,8%) mit Uni-Abschluss, 23 (37%) mit Abitur, 11 (34,3%) mit 10 Klassen Abschluss, 8 (30,7%) mit Hochschulabschluss und 3 (25%) mit 8 Klassen Abschluss.

Von den **71** Personen, die im **österreichisch-ungarischen** Zusammenleben ein Problem sahen, gab es 27 (42,8%) mit Uni-Abschluss, 22 (35,4%) mit Abitur, 11 (34,3%) mit 10 Klassen Abschluss, 8 (30,7%) mit Hochschulabschluss und 3 (25%) mit 8 Klassen Abschluss.

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-schweizerischen** Zusammenleben ein Problem sahen, hatten 19 Antwortende (30,1%) einen Uni-Abschluss, 18 (29%) ein Abitur, 9 Personen (28,1%) einen 10-Klassen-Abschluss, 6 (23%) einen Hochschulabschluss und 2 Personen (16,6%) einen 8-Klassen-Abschluss.

Bei den **54** Personen, die im **deutsch-österreichischen** Zusammenleben ein Problem sahen, hatten 21 Antwortende (33,3%) einen Uni-Abschluss, 18 (29%) ein Abitur, 6 (23%) einen Hochschulabschluss, 7 Personen (21,8%) einen 10-Klassen-Abschluss und 2 Personen (16,6%) einen 8-Klassen-Abschluss.

Und unter den nur **49** Antwortenden, die ein **österreichisch-schweizerisches** Zusammenleben für problematisch hielten, gab es 18 Personen (28,6%) mit einem Uni-Abschluss, 16 (25,8%) mit einem Abitur, 6 (23%) mit einem Hochschulabschluss, 7 (21,9%) mit einem 10-Klassen-Abschluss und 2 Personen (16,6%) mit einem 8-Klassen-Abschluss.

Wenn wir diese prozentualen Unterschiede vergleichen, dann können wir behaupten, dass unter denen, die Probleme erwähnt haben, in erster Linie immer die Uni-Absolventen und die Antwortenden mit Abitur Probleme im Zusammenleben gesehen haben.

Außerdem wird klar, dass diese beiden Schulabschlüsse (wie auch in der gesamten Reihenfolge) vor allem das Zusammenleben der Vertreter der drei deutschsprachigen Kulturen mit den Ungarn für problematisch halten

Am wenigsten sehen immer die Personen mit 8 Klassen Abschluss ein Problem, anscheinend sind sie hierbei toleranter.

Bei den **94** Antwortenden, die **kein Problem** sahen, war das Ergebnis viel mehr ausgeglichen, denn hier hatten 32 Personen (50,8%) die Universität absolviert, 6 Antwortende (50%) hatten einen 8-Klassen-Abschluss, 30 (48,4%) ein Abitur und je 13 Personen (40,6%) einen 10-Klassen-Abschluss oder einen Hochschulabschluss.

Das zeigt natürlich, dass von allen möglichen Schulabschlüssen immer ungefähr die Hälfte aller Vertreter der gleichen Kategorie gar keine Probleme sehen.

Auf die Frage nach dem „**Warum?**“ wurden wieder zwei verschiedene Antworten als Variablen möglich, aber wie immer, antworteten hierbei auch nicht alle, sondern nur noch **85 Personen**.

Aufgrund der Ergebnisse wurden „*Mentalitätsunterschiede*“, „*kulturelle Unterschiede*“ oder „*andere Wurzeln*“ an erster Stelle erwähnt mit **44,7%** (38).

Als Zweites wurden „*Verständigungsschwierigkeiten*“, „*unterschiedliche Kommunikation*“ und „*Sprachprobleme*“ genannt mit **24,7%** (21).

An dritter Stelle bemerkten die Antwortenden „*gegenseitige Missverständnisse*“, „*Vorurteile*“ oder „*falsche Projektionen*“ mit **18,8%** (16).

All diese ersten drei Begründungen sind sehr wichtig bei der Erklärung von Kommunikationsproblemen zwischen Vertretern verschiedener Kulturen.

Die Sprachprobleme beziehen sich höchstwahrscheinlich auf Ungarn und die drei anderen Länder, manche erwähnten aber diese Problematik auch unter den drei deutschsprachigen Kulturen, was wieder plausibel ist, denn sowohl die verschiedenen Dialekte als auch das „Schwyzertütsche“ oder die „Austriazismen“ enorme Verständigungsprobleme verursachen können.

Nur noch **10,5%** (9) vertraten die Ansicht, dass die „*unterschiedliche Arbeitsorganisation*“ oder „*unterschiedlicher Organisationsgrad*“ die Schuld an Problemen tragen können.

Dies sollte aber nicht übersehen werden, denke man nur an die Probleme der Organisationskultur in einem gemischten Unternehmen zwischen Ungarn und einem der deutschsprachigen Partner oder zwischen West- und Ostfirmen in der Bundesrepublik oder auch in deutsch-schweizerischen, deutsch-österreichischen bzw. österreichisch-schweizerischen Joint Ventures.

Noch weniger Personen, **7,0%** (6) meinten, dass das „*Geschichtsbewusstsein*“ und die „*unterschiedliche geschichtliche Entwicklung*“ zu Problemen führen können.

Hierbei spielen die verschiedenen Revolutionen in Ungarn im Gegensatz zu den Eroberungen der Habsburger und der Großmachtbestrebungen Deutschlands eine wichtige Rolle, aber auch der Unterschied in der geschichtlichen Entwicklung der vier Länder, ob sie eher aus kleinen Gebilden, Fürstentümern oder Kantonen entstanden sind, wie das spätere Deutschland oder die Schweiz; oder aber ein Zentralstaat der Ausgangspunkt gewesen ist, wie im Falle von Ungarn oder Österreichs.

Das unterschiedliche Nationalbewusstsein, was dann konkret nur zweimal erwähnt worden ist (siehe weiter unten), und eng mit der geschichtlichen Entwicklung verbunden ist, bereitet sicher auch bedeutende kulturelle Unterschiede unter diesen vier behandelten Nationen.

Weitere **5,8%** (5) erwähnten das „*Verhältnis zur Zeit*“ als einen Grund für mögliche Probleme.

Diese Antwort hätten eigentlich viel mehr Befragte anführen können, denn es gibt sicher sehr große Unterschiede im Zeitempfinden der Ungarn im Gegensatz zu den anderen drei, aber auch zwischen den „Ostlern“ und den „Westlern“ oder zwischen den Österreichern und den zwei anderen deutschsprachigen Kulturen, und wir dürfen nicht vergessen, dass die Schweizer die „Überpünktlichsten“ von allen sind.

Vereinzelt (2-3) wurden dann noch folgende Begründungen aufgeführt:

„*Verhältnis zum Geld*“ (3), „*Überfremdung*“ (3), „*wirtschaftliche Unterschiede*“ (3), „*Lebensstil*“ (3), „*Religion*“ (2), „*Nationalbewusstsein*“ (2), „*unterschiedliches Politik- oder Demokratieverständnis*“ (2) und „*das Verhältnis zum Kollektiv*“ (2).

Erfreulich ist wieder, dass die „Überfremdung“ nur dreimal erwähnt wurde, das Bild täuscht aber, denn in der alltäglichen Kommunikation hört man solche Töne von den Vertretern aller vier Länder sehr oft.

Die Religionsunterschiede scheinen mir nicht im Vergleich der vier Länder eine Rolle zu spielen, sondern in ihrem Falle ist dies eher intrakulturell.

Das unterschiedliche Verhältnis zur Demokratie scheint wiederum viel wichtiger zu sein als wie dies die Befragten gemerkt haben.

Schließlich wurden **je einmal** folgende Ansichten erwähnt:

„Das Verhältnis zur Familie“, „die eigene Ausgrenzung“, „unterschiedliches Moralverständnis“, „das Verhältnis zum Gesetz“, „die Nazi-Vergangenheit“, „Umweltbewusstsein“ oder „Erziehungsunterschiede“.

Bei diesen letzten Antworten ist die Erwähnung des Verhältnisses zum Gesetz sehr von Bedeutung, denke man nur an die ungarischen Gepflogenheiten in diesem Bereich des Lebens.

Die „Nazi-Vergangenheit“ spielt heute sicher nicht mehr eine solche Rolle wie in der Nachkriegszeit bzw. im Bewusstsein der 68er Generation, heute könnte eher die Neonazi-Szene erwähnt werden, die aber immer wieder eine große Gefahr für jede Demokratie darstellt.

Das „Umweltbewusstsein“ spielt wieder eine viel wichtigere Rolle, die unterschiedliche Auffassung vor allem eines Ungarn gegenüber Vertretern der anderen drei Kulturen kann im Zusammenleben sicher zu Konflikten führen.

Insgesamt gesehen stehen also die vier behandelten Kulturen einander tolerant gegenüber und die auffallenden Probleme sind keine „antagonistischen“ Gegensätze, die kaum behoben werden könnten.

### **Punkt 16:**

Bei dieser Aufgabe haben wir die Befragten darum gebeten, ihre „Lieblingsnation“ unter den vier behandelten Ländern zu nennen, also die, in der sie nach ihrer Heimat am liebsten leben würden.

(Wir haben immer nur ein erwähntes Land akzeptiert und beim „Warum?“ wurden wieder zwei Variablen bearbeitet.)

Auf diese Frage gaben **176 Personen** eine Antwort:

Um die nachfolgenden Häufigkeiten besser deuten zu können, dürfen wir nicht vergessen, dass es unter diesen 176 Befragten **78 Deutsche, 75 Ungarn, 13 Schweizer** und **10 Österreicher** gab.

Das bedeutet, dass maximal 98 Personen potentielle „Deutschland-Wähler“ sind, 166 Befragte könnten Österreich wählen, 163 die Schweiz und 101 Ungarn.

Schauen wir uns das Ergebnis an:

Ein gutes Drittel aller Antwortgeber, **37,5%** (66) wählte **Österreich** als erstes Land nach seiner

Heimat, wo für sie ein Leben vorstellbar wäre und ein Drittel, **30,7%** (54) entschied sich für **die Schweiz**.

Die anderen beiden Länder folgen erst mit Abstand, nur **15,9%** (28) könnten es sich vorstellen, in **Deutschland** zu leben und nur weniger als ein Zehntel, nur **9,7%** (17) würde in **Ungarn** leben.

**3,4%** (6) waren der Meinung, dass sie von dieser Auswahl **„nirgend“** leben würden und **2,8%** (5) haben die andere Extreme, nämlich **„überall“** gewählt.

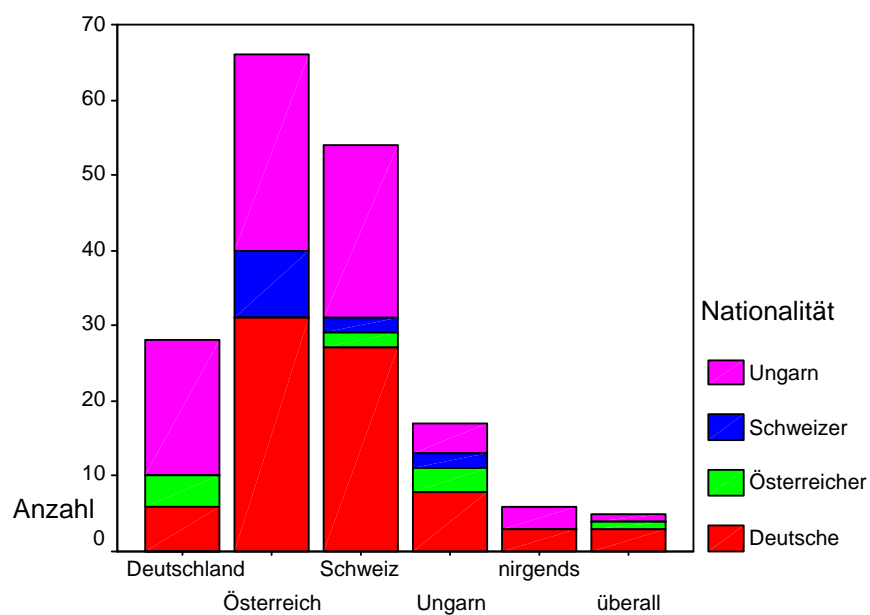
Wenn wir nun in der Kreuztabelle **nach den Ländern** die Antworten mit „nirgend“ und die mit „überall“ bei den „potentiellen“ Wählern abziehen, dann ergibt die Berechnung die folgende „potenzielle“ Wählerzahl für das eine oder andere Land:

Es gibt nunmehr maximal 93 potentielle „Deutschland-Wähler“, maximal 156 „Österreich-Wähler“, maximal 152 „Schweiz-Wähler“ und maximal 94 „Ungarn-Wähler“.

So bedeuten die 66 **Österreich-Wähler 42,3%**, die 54 **Schweiz-Wähler 35,5%**, die 28 **Deutschland-Wähler 30,1%** und die 17 **Ungarn-Wähler 18%** der möglichen Wählerzahl.

Dadurch entsteht natürlich ein viel besseres Ergebnis für Deutschland und Ungarn, die Reihenfolge bleibt allerdings erhalten. Die Unterschiede zwischen den drei erstgenannten Ländern sind somit nicht mehr markant. Ungarn bleibt aber weiterhin mit Abstand das „Schlusslicht“.

Wenn wir nun die Berechnungen daraufhin untersuchen, **welches Land welches andere Land** bevorzugt und wie es dies tut, dann entsteht in der Kreuztabelle folgendes signifikante Ergebnis ( $p = 0,007$ ):



Wo würden Sie nach Ihrer Heimat am liebsten leben?

**Die Deutschen** (78) wählen an erster Stelle **Österreich** mit **39,7%** (31), an zweiter Stelle die **Schweiz** mit **34,6%** (27), an dritter Stelle **Ungarn** mit **10,3%** (8).

Und nun folgt was Interessantes: **7,7%** (6) wählen sich selber (!), also **Deutschland**.

(Ich hätte diese Antworten natürlich unter die „Nicht-Antwortenden“ einreihen können, weil sie ja auf die gestellte Frage nicht richtig geantwortet haben, aber dann habe ich sie doch verarbeitet, weil es natürlich hoch interessant ist, zu sehen, wer nur das eigene Land bevorzugt. Sicher waren dies nicht allzu viele Befragte, aber trotzdem.)

Mit je **3,8%** (3) wurde von den Deutschen „**nirgends**“ bzw. „**überall**“ gewählt.

**Die Österreicher** (10) wählen an erster Stelle **Deutschland** mit **40%** (4), an zweiter Stelle **Ungarn** mit **30%** (3), an dritter Stelle **die Schweiz** mit **20%** (2) und mit **10%** (1) „**überall**“.

Weder „nirgends“ noch das eigene Land wurde gewählt, aber die Zahl der Antwortenden ist natürlich sehr klein.

**Die Schweizer** (13) bevorzugen sehr stark, mit **69,2%** (9) **Österreich**, an zweiter Stelle folgen dann mit je **15,4%** (2) **Ungarn** und auch **die Schweiz** selber(!), was ja prozentual ein noch markanteres „Sich-Wählen“ bedeutet, als im Falle von den deutschen „Sich-Wählern“.

Erst an vierter Stelle „erscheint“ **Deutschland**, aber so, dass es **von keinem** Schweizer gewählt wurde(!)

Auch für „**nirgends**“ und für „**überall**“ hat sich **keiner** der schweizerischen Antwortenden entschieden.

Trotz der niedrigen Zahl der Schweizer Befragten ist es verblüffend, dass keiner sich für Deutschland entschieden hat, und dieses Ergebnis wird vor dem Hintergrund der Tatsache, dass zwei Personen sogar lieber für das eigene Land votiert haben, noch schlechter für Deutschland.

**Die Ungarn** (75) entschieden sich an erster Stelle für **Österreich** mit **34,7%** (26), an zweiter Stelle für **die Schweiz** mit **30,7%** (23) und an dritter Stelle für **Deutschland** mit **24%** (18).

Auch unter den Ungarn wählten immerhin **5,3%** (4) sich selber (!), also **Ungarn**.

Schließlich folgen „**nirgends**“ mit **4,0%** (3) und „**überall**“ mit **1,3%** (1).

Das Bild zeigt ein gegenseitig gutes Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich, beide wählen ja bei dieser Frage an erster Stelle den anderen. Hierbei wurden anscheinend die gängigen Vorurteile über den etwas „lässigen“ Österreicher und den „selbstbewussten“ und „arroganten“ Deutschen ausgeklammert.

Die Schweizer könnten sich ein Leben fast nur in Österreich vorstellen, die Österreicher antworten aber nicht mit einer entsprechenden „Gegenliebe“, sondern setzen die Schweiz erst an dritte Stelle, was uns wieder zum Bedenken gibt in Kenntnis der Minderwertigkeitskomplexe, die Österreicher und Schweizer gegenüber dem „großen Nachbarn“ Deutschland oft aufweisen, was die Österreicher und die Schweizer doch eher vereint als trennt.

Auffallend ist bei ihnen auch die Wahl von sich selber.

Die Ungarn zeigen ein mehr ausgeglichenes Bild, mit nicht so markanten Vorlieben, und würden anscheinend genauso gern in Österreich als auch in der Schweiz leben, nur mit ein wenig Abstand folgt dann Deutschland.

Auch hier gibt es nicht die gleichen „Gegenlieben“, die Deutschen und die Schweizer scheinen uns gar nicht so gern zu haben wie die Österreicher, unsere „Schwäger“.



Die negative und pessimistische „nirgends“ - Antwort haben je dreimal nur die Deutschen und die Ungarn erwähnt, allerdings war ihr Muster auch größer.

Bei der toleranten „überall“ – Antwort waren die Deutschen die Vorreiter mit drei Antworten, gefolgt von den Österreichern und den Ungarn mit je einer Antwort.

Wenn wir die Antworten auf das „**Warum?**“ anschauen, entsteht folgendes Bild: (n = 135)

Fast die Hälfte der Antwortenden, **42,9%** (58) gab als Begründung seiner Entscheidung „*die Schönheiten des Landes*“, „*die Schönheiten der Städte*“, „*die Schönheit der Natur*“ oder „*die kulturellen Werte*“ bzw. seine eigenen „*positiven Erfahrungen*“ an.

Diese größte Gruppe wählte also das „Wahlland“ aufgrund von ganz normalen „touristischen“ Aspekten.

**30,3%** (41) begründeten ihre Wahl mit den „*Möglichkeiten*“, mit den „*Lebensverhältnissen*“, mit dem „*Lebensstandard*“, mit der „*Stabilität*“, mit der „*Ruhe*“ oder mit dem „*Organisationsgrad*“ im jeweiligen Land.

Die Wahl dieser zweitgrößten Gruppe wurde also von den Sicherheitsbedürfnissen (siehe auch „Unsicherheitsvermeidung“ bei Hofstede) bestimmt.

Die drittgrößte Gruppe bildeten mit **21,4%** (29) diejenigen, deren Wahl durch die Charaktereigenschaften der Menschen im gewählten Land bestimmt wurde, die also „*Mentalität*“, „*Freundlichkeit*“, „*Gemütlichkeit*“, „*Offenheit*“ oder „*Hilfsbereitschaft*“ als Begründung aufführten.

Die nächsten Begründungen folgen nur noch mit **je 8,1%** (11), und zwar zwei Kategorien, die ersten wählten das Land wegen ihrer „*Liebe zum Land*“, wegen ihres „*Interesses am Land*“ oder weil es ihnen „*passt*“ und die andere Kategorie bildeten diejenigen, die wegen der „*Sprache*“ oder der „*Vielsprachigkeit*“ oder der „*Heimatsprache*“ ihre Wahl getroffen haben.

**7,4%** (10) wählten das andere Land wegen ihres „*heimischen Gefühls*“ oder wegen der „*Ähnlichkeiten*“ zu ihrem eigenen Land, ihre Wahl wurde also dadurch bestimmt, wie weit sich das „Wahlland“ von ihrer Heimat unterscheidet.

**6,6%** (9) haben ihre Wahl mit der (geographischen) „*Nähe*“ des gewählten Landes begründet.

**5,9%** (8) gaben die „*Kenntnis des Landes*“ oder ihre „*schönen Erinnerungen*“ als Begründung an, sie wählten also aufgrund ihrer Erfahrungen im „Wahlland“.

**2,9%** (4) begründeten ihre Entscheidung mit „*Ich bin Deutscher*“ (sic!) oder zurückgehaltener mit „*Ich liebe meine Heimat*“. Das waren ja vier Personen aus den sechs, die als Deutsche Deutschland gewählt haben.

**Je dreimal** wurde erwähnt, dass man das „Wahlland“ wegen der dortigen „*Verwandtschaft*“ oder aber wegen der dortigen „*Toleranz*“ gewählt hat.

**Dreimal** wurde auch die dortige „*Neutralität*“, „*Unabhängigkeit*“ oder „*Freiheit*“ genannt und **drei Personen** meinten, dass die „*Schokolade*“ oder die „*Küche*“ ausschlaggebend in ihrer Entscheidung waren.

**Je zweimal** wurden als Begründung „Coolness“, „Kosmopolitismus“ oder „demokratische Politik“ genannt.

Und nur **je einmal** wählte die befragte Person das andere Land wegen der dortigen „Ehrlichkeit“ oder weil es dort „keine Kriminalität“ gibt.

**Je einmal** wurde noch die Wahl des eigenen Landes mit der Erklärung begründet, dass es in einem der drei anderen Länder „Unterschiede zur Heimat“ oder aber sogar „Chaos“ gäbe.

So sehen also die Begründungen der Wahl aus, es wäre sicher interessant zu sehen, zu welchem Land gegenüber die konkrete Begründung erwähnt wurde, aber das würde hier unseren Rahmen sprengen. Wir müssen uns also damit begnügen, dass es in allen vier Ländern solche Erklärungen der eigenen Wahl gibt. Allerdings kann man sich bei einigen Erklärungen denken, welches Land oder Länder gemeint wurden.

### **Punkt 17:**

Bei dieser Frage nach den vermuteten Werten des betreffenden Landes gab es wieder unterschiedliche Zahlen von Antwortenden, die meisten haben sich **zu Deutschland** geäußert (**124**), gefolgt von den Antworten **zur Schweiz (92)**, **zu Österreich (82)** und **zu Ungarn (81)**.

Wir haben wieder fünf mögliche Antworten zugelassen und aufgrund dieser Antworten haben wir wieder, wie bei den Aufgaben 7-9, Kategorien gebildet.

Aufgrund dieser Entscheidungen sind dann die prozentualen Unterschiede zwischen den Ländern klargestellt worden.

(Alle aufgetauchten Kategorien werden bei jedem Land als mögliche Antworten aufgelistet worden, auch dann, wenn sie unter den „nicht erwähnten“ Kategorien landeten.)

Schauen wir uns die Ergebnisse wieder nach den einzelnen Ländern an:

### **Das Wertesystem der Deutschen (n = 124):**

**34,6%** (43) waren der Meinung, dass für die Deutschen „**Geld, Wohlstand, materielle Werte und Eigentum**“ am wichtigsten seien.

**22,5%** (28) meinten, dass „**Erfolg, Anerkennung, gesellschaftliches Ansehen, Status oder Prestige**“ die wichtigsten Werte für sie sind.

Hierbei sehen wir die typischen „westlichen“ Werte, die Werte der kapitalistischen Gesellschaft im Vordergrund, und wir werden sehen, dass auch bei den anderen drei Ländern die materiellen Werte an erster Stelle erwähnt werden. (Und dies trotz der in allen vier Ländern hörbaren Kritik des „Werteverfalls“, des zu starken „Materialismus“ etc.)

**20,9%** (26) erwähnten „**Pünktlichkeit, Präzision, Qualität, Gründlichkeit und Fleiß**“. („Fleiß“ wurde hier mit „Pünktlichkeit“ etc. zusammengezogen, weil weder „Pflichtbewusstsein“, noch Zielstrebigkeit“ oder Ehrgeiz“ erwähnt worden sind, wie noch bei Punkt 7.)

Diese Kategorie wäre eigentlich an erster Stelle zu erwarten gewesen, wie dies auch bei Punkt 7 der Fall war, hier wurde dies aber erst an dritter Stelle mit nur weniger als der Hälfte der prozentualen Ergebnisse.

Danach folgen die Kategorien, die wir mit der „Unsicherheitsvermeidung“ der Deutschen in Verbindung setzen können, allerdings fehlen hierbei das „Gesundheitsbewusstsein“ oder das „Umwelt- und Naturbewusstsein“, die erst später und sehr dürftig erwähnt werden:

**15,3%** (19) nannten **„Sicherheit, Ordnung und Disziplin“**.

**13,7%** (17) hielten **„Ehrlichkeit, Korrektheit und Zuverlässigkeit“** für die wichtigsten Werte der Deutschen.

**12%** (15) votierten für **„Familie, Treue, Ehe und Zusammenhalt in der Familie“**.

**10,4%** (13) wiederum für die Kategorie **„Beruf, Arbeit“**.

Die anderen Kategorien folgen nur noch mit wenigen Häufigkeiten:

Nur **6,4%** (8) erwähnten die Kategorie **„Gemütlichkeit, Fröhlichkeit, Spaß und Leben genießen“**.

Wie auch bei Punkt 7, so wird auch hier die „Gemütlichkeit“ kaum erwähnt.

Nur **je 4,8%** (6) hielten **„Freundlichkeit, Mitmenschlichkeit, Gastfreundschaft, Umgänglichkeit“**, dann die Wertegruppe **„Geschichtsbewusstsein, Tradition, Brauchtum“**, die Kategorie **„Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit oder Eigenständigkeit“** und schließlich **„Gesundheit“**(!) für einen Wert, den die Deutschen für wichtig halten.

**Je 3,2%** (4) nannte **„Weltoffenheit, Toleranz“** bzw. **„Naturverbundenheit und Umweltbewusstsein“**(!) (Schon wieder wurde die Kategorie des Umwelt- und Naturbewusstseins ausgeklammert.)

**Dreimal** wurde **„Nationalbewusstsein, Heimatstolz“** erwähnt, **je zweimal** **„Kooperation, Teamfähigkeit“**(!) und **„Sport, Fußball“**(!), schließlich wurden **je einmal** **„Erfindergeist, Überlebensmentalität, Tricks“**, dann **„Gleichberechtigung, Mitbestimmung“**(!), **„Moral, Ehre oder Etikette“**, **„Egoismus, Macht, Rechthaberei“** und **„Religion“**(!) aufgeführt.

Dabei wurde anscheinend wieder vergessen, was für eine Rolle der Sport und/oder der Fußball im Leben der Deutschen spielt.

Außerdem ist es wieder kaum zum Vorschein gekommen, wie oft gerade bei deutsch-ungarischen Firmen von Deutschen bemängelt wird, dass die Ungarn (im Gegensatz zu den Deutschen) nicht „teamfähig“ genug seien.

Es ist auch nicht herausgekommen, wie lange man seit dem Kriege für Gleichberechtigung und Mitbestimmung in Deutschland gekämpft hat.

Und wenn es auch viele Austritte aus den etablierten Kirchen gibt, spielt die Religion doch immer noch eine wichtige Rolle im Leben der Mehrheit.

**Nicht** erwähnt wurden die Wertegruppen **„Loyalität, Anpassungsfähigkeit“**, **„Sprachen“**, **„Tourismus“**(sic!), **„Aufholen“**, **„Handel“** oder **„Intelligenz“**.

Hierbei wurde wieder dem Tourismus wenig Wert beigemessen, während ja die Deutschen, wie bereits erwähnt, „Weltmeister“ im Reisen sind.

### Das Wertesystem der Österreicher (n = 82):

**25,6%** (21) der Antwortenden meinten, dass auch für die Österreicher **„Geld, Wohlstand, materielle Werte und Eigentum“** am wichtigsten seien.

**20%** (17) nannten **„Freundlichkeit, Mitmenschlichkeit, Gastfreundschaft oder Umgänglichkeit“**.

Je **17%** (14) waren der Ansicht, dass für die Österreicher die Wertegruppen **„Erfolg, Anerkennung, gesellschaftliches Ansehen, Status oder Prestige“**, **„Familie, Treue, Ehe, Zusammenhalt in der Familie“** und außerdem **„Gemütlichkeit, Fröhlichkeit, Spaß und Leben genießen“** im Wertesystem wichtig seien.

**13,4%** (11) votierten für **„Geschichtsbewusstsein, Tradition und Brauchtum“**.

Zwar rangiert auch hier an erster Stelle das Materielle im Leben und an zweiter Stelle das gesellschaftliche Ansehen, doch nicht so markant wie bei Deutschland, und es wird ergänzt mit einer lockeren, gemütlichen, genießerischen Attitüde bzw. auch mit den „traditionellen“ Werten der Gesellschaft, wie Familie oder Brauchtum.

Mit Abstand folgen dann mit **8,5%** (7) **„Pünktlichkeit, Präzision, Qualität, Gründlichkeit und Fleiß“**, dann mit **7,3%** (6) **„Naturverbundenheit und Umweltbewusstsein“** und mit je **6%** (5) **„Sicherheit, Ordnung und Disziplin“**, **„Nationalbewusstsein, Heimatstolz“** und **„Gesundheit“**.

Der Heimatstolz, das Umwelt- und Naturbewusstsein hätten mit Sicherheit einen besseren Platz verdient.

Je **4,8%** (4), also auffallend und auch ungerecht wenig erhielten die Wertegruppen **„Beruf, Arbeit“**, dann **„Moral, Ehre oder Etikette“** und schließlich **„Sport und Fußball“**.

Nur dreimal wurden **„Ehrlichkeit, Korrektheit und Zuverlässigkeit“** bzw. **„Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit oder Eigenständigkeit“** genannt.

Anscheinend gibt es bei den Befragten bereits Bedenken in punkto Ehrlichkeit, Korrektheit und Moral bzw. überhaupt in Verbindung mit dem Arbeitsleben, wenn sie an das Wertesystem der Österreicher denken.

Ausgeklammert wurden auch die „Neutralität“ und das „Demokratiebewusstsein“.

Je **einmal** wurden folgende Wertegruppen erwähnt:

**„Weltoffenheit, Toleranz“**, **„Gleichberechtigung, Mitbestimmung“**, **„Kooperation, Teamfähigkeit“**, **„Egoismus, Macht, Rechthaberei“**, **„Tourismus“**(!) und **„Religion“**(!).

Es ist verblüffend, oder aber es zeugt von völliger Unkenntnis Österreichs, dass z.B. die beiden Werte „Tourismus“ bzw. „Religion“ nur je einmal erwähnt worden sind, in Verbindung mit einem Land, das bekanntlich sehr katholisch ist und sowohl als Reiseziel als auch als ein Land mit reisefreudigen Menschen im Allgemeinen erscheint!

(Natürlich „fehlt“ mir auch die Aufführung von anderen Werten, die von den Befragten bei meiner Untersuchung nur einmal erwähnt worden sind, wie z.B. „Weltoffenheit“, „Gleichberechtigung“ oder „Teamfähigkeit“, aber dadurch, dass sie doch spezifischer Art sind, bzw. dadurch, dass diese Möglichkeiten und auch die anderen ja nicht vorgegeben worden sind, können wir uns damit begnügen, dass sie den Antwortenden einfach nicht eingefallen sind.)

**Nicht** erwähnt wurden schließlich **„Erfindergeist, Überlebensmentalität, Tricks“**, **„Loyalität, Anpassungsfähigkeit“**, **„Sprachen“**, **„Aufholen“**, **„Handel“** und **„Intelligenz“** als Werte, die für die Österreicher von Bedeutung wären.

Außer der Kategorie „Aufholen“, die bei Ungarn dann erscheint, hätten die anderen alle

erwähnt, ja sogar öfters erwähnt werden können, aber auch hierbei kann uns die Erklärung weiterhelfen, dass diese Möglichkeiten den Befragten dieser Erhebung einfach nicht eingefallen sind.

### Das Wertesystem der Deutschschweizer (n = 92):

Im Schweizer Wertesystem rangiert nach der Meinung der Befragten (den anderen drei Ländern ähnlich) die Kategorie „**Geld, Wohlstand, materielle Werte und Eigentum**“ mit **42,3%** (39).

Mit Abstand folgt dann Deutschland ähnlich die Wertegruppe „**Sicherheit, Ordnung und Disziplin**“ mit **19,5%** (18).

Mit **15,2%** (14) wurden bereits „**Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit** oder **Eigenständigkeit**“ erwähnt. (Diese Kategorie wurde in Verbindung mit Österreichern nur dreimal, in Verbindung mit Deutschen sechsmal und in Verbindung mit Ungarn nur siebenmal genannt, also die bekannte Freiheits- und Neutralitätsliebe der Schweizer wurde hier richtig erkannt.)

Nur **13%** (12) waren der Ansicht, dass die Schweizer „**Pünktlichkeit, Präzision, Qualität, Gründlichkeit** und **Fleiß**“ für wichtige Werte halten, dabei sind aber sowohl die superpünktlichen Züge, die superpräzisen Uhren und überhaupt die Schweizer Qualitätsprodukte weltberühmt.

Nur je **10,8%** (10) nannten die Kategorien „**Erfolg, Anerkennung, gesellschaftliches Ansehen, Status** oder **Prestige**“ bzw. „**Familie, Treue, Ehe** und **Zusammenhalt in der Familie**“.

Den niedrigen Wert bei der Kategorie von Status und Prestige können wir mit dem bekannten „Understatement“ der Schweizer deuten.

Der Familiensinn als Wert bekam aber auch weniger Prozente als bei den Deutschen und den Österreichern, und viel weniger als bei den Ungarn.

Den Erfahrungen widersprechend erwähnten **nur je 9,7%** (9) „**Ehrlichkeit, Korrektheit** und **Zuverlässigkeit**“ oder die Kategorie „**Naturverbundenheit** und **Umweltbewusstsein**“.

Nur **8,6%** (8) hielten die Wertegruppe „**Nationalbewusstsein, Heimatstolz**“ für einen wichtigen Wert der Schweizer, dabei ist der Stolz der Schweizer, wie auch anderer kleiner Nationen wieder ein Fakt, um den man nicht umhinkommen kann.

Die Kategorien „**Geschichtsbewusstsein, Tradition, Brauchtum**“ und „**Beruf, Arbeit**“ wurden auch sehr dürftig erwähnt, **nur je 6,5%** (6) hielten diese für bezeichnend.

**5,1%** (5) nannten „**Gesundheit**“ und auffallend wenige, **je drei** Personen „**Freundlichkeit, Mitmenschlichkeit, Gastfreundschaft** oder **Umgänglichkeit**“ bzw. „**Gleichberechtigung, Mitbestimmung**“.

Auch unsere Befragten hatten wahrscheinlich die „kühle“ Art der Schweizer bemängelt, wenn es um Gastfreundschaft geht, nicht ohne Grund wurden bei der Fußball Weltmeisterschaft 2008 den Schweizer Gastgebern Kurse über freundliches Benehmen gehalten, um mit der „traditionellen“ Gastfreundschaft der Österreicher mitzuhalten.

Die Gleichberechtigung der Frauen ist wieder ein Kapitel für sich, die Schweizer Frauen haben z.B. auf eidgenössischer Ebene erst ab 1971 das Wahlrecht erhalten. (Es gab allerdings auf kantonaler Ebene Unterschiede: In Waadt und Neuenburg wurde das Frauenwahlrecht z.B. bereits 1959 eingeführt, aber in Appenzell Innerrhoden erst 1990!)

**Je zweimal** wurden nur „**Gemütlichkeit, Fröhlichkeit, Spaß und Leben genießen**“, (wieder die reservierte Art), und „**Kooperation, Teamfähigkeit**“ erwähnt.

Schließlich folgen wieder die nur einmal erwähnten Kategorien und die, die gar nicht aufgeführt worden sind

**Je einmal:**

„**Weltoffenheit, Toleranz**“ (wie bei Österreich), „**Moral, Ehre oder Etikette**“(!) „**Loyalität, Anpassungsfähigkeit**“(!), „**Egoismus, Macht, Rechthaberei**“, schließlich „**Tourismus**“(!).

Hierbei scheint wieder vieles nicht erkannt worden zu sein: die bekannte Kompromissfähigkeit der Schweizer, vor allem in ihrer Politik, außerdem die Wichtigkeit der moralischen Werte bzw. der des Tourismus, sowohl was die Reiselust der Schweizer als auch was die Schweiz als Zielland anbelangt.

**Keinmal:**

„**Erfindergeist, Überlebensmentalität, Tricks**“, „**Sprachen**“(!), (in einem Land, in dem jeder mehrere Sprachen beherrschen muss und auch beherrscht), „**Sport und Fußball**“, „**Aufholen**“, „**Handel**“(!), „**Religion**“ und „**Intelligenz**“.

Insgesamt sehen wir also wieder ein Bild, in dem einige bekannte Werte der Schweizer den ihnen gebührenden Platz erhalten, viele aber gar nicht bemerkt worden sind, teils wieder aus Unkenntnis des Landes, teils wieder deshalb, weil unseren Antwortenden wahrscheinlich andere Werte eher eingefallen sind. Es ist nämlich kaum vorstellbar, dass die Schweizer z.B. bewusst für Menschen gehalten würden, bei denen z.B. Moral oder Toleranz keine wichtigen Werte wären.

**Das Wertesystem der Ungarn (n = 81):**

Auch hier rangiert an erster Stelle „**Geld, Wohlstand, materielle Werte und Eigentum**“ mit **37%** (30).

An zweiter und dritter Stelle folgen aber bereits positive menschliche Werte, nämlich „**Familie, Treue, Ehe und Zusammenhalt in der Familie**“ mit **25,9%** (21) bzw. mit **20,9%** (17) „**Freundlichkeit, Mitmenschlichkeit, Gastfreundschaft oder Umgänglichkeit**“.

Mit ein wenig Abstand, mit **13,5%** (11) wurden „**Erfolg, Anerkennung, gesellschaftliches Ansehen, Status oder Prestige**“ erwähnt, was aber sowohl im alten System als auch jetzt sehr wichtig zu sein schien und scheint.

Dann mit **11,1%** (9) „**Geschichtsbewusstsein, Tradition, Brauchtum**“, mit **8,6%** (7) „**Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit oder Eigenständigkeit**“(!) und mit **7,4%** (6) „**Sicherheit, Ordnung und Disziplin**“.

Hierbei wäre eigentlich eine „bessere“ Position zu erwarten gewesen, wenn man sich überlegt, wie „geschichtsträchtig“ dieses Land ist und ohne seine Geschichte die Mentalität überhaupt nicht verständlich ist.

Außerdem ist doch auch (wieder aus der Geschichte) das Freiheitsstreben der Ungarn bekannt, aber auch ihre Rolle in der 89er Neuordnung Europas, vor allem die in der Neuordnung der innerdeutschen Verhältnisse sollte nicht vernachlässigt werden.

Erwähnenswert ist auch die Unsicherheit vermeidende Attitüde der Ungarn, die den Deutschen ähnlich eine bedeutende Tatsache ist, über die man nicht hinweg kann.

**Nur je 6,1% (5) nannten als wichtige Werte der Ungarn „Gemütlichkeit, Fröhlichkeit, Spaß und Leben genießen“ oder „Nationalbewusstsein, Heimatstolz“.**

Das ist sehr unterrepräsentiert, beide Kategorien hätten eigentlich unter den ersten drei rangieren müssen.

**Je 4,9% (4) votierten für „Erfindergeist, Überlebensmentalität, Tricks“, für „Beruf, Arbeit“ und für „Gesundheit“.**

Während in punkto Gesundheit es ein Nachholbedarf besteht und deshalb dieser Wert mit Recht nicht so oft erscheint, wurde die bekannte Überlebensmentalität der Ungarn und auch die Wichtigkeit der Arbeit kaum angedeutet.

**Nur dreimal** wurde „Moral, Ehre oder Etikette“ genannt, was aber in Angesicht des moralischen Zustandes der heutigen ungarischen Gesellschaft sehr zutreffend zu sein scheint.

**Je zweimal** wurden „Weltoffenheit, Toleranz“, „Ehrlichkeit, Korrektheit und Zuverlässigkeit“ bzw. „Naturverbundenheit und Umweltbewusstsein“ und noch „Aufholen“ (gegenüber dem Westen) erwähnt.

Die Position der ersten drei Kategorien entspricht sehr den alltäglichen Erfahrungen, das „Aufholen“ als Ziel ist aber sicher viel bedeutender.

**Nur je einmal** wurden die Wertegruppen „Pünktlichkeit, Präzision, Qualität, Gründlichkeit und Fleiß“, „Gleichberechtigung, Mitbestimmung“, „Loyalität, Anpassungsfähigkeit“, „Egoismus, Macht, Rechthaberei“, „Sprachen“(!), „Tourismus“(!), „Handel“(!), „Religion“(!) und „Intelligenz“(!) genannt.

Schließlich wurden zwei Kategorien gar nicht erwähnt, nämlich „Kooperation, Teamfähigkeit“ und „Sport und Fußball“(!).

Während Teamfähigkeit uns wirklich nicht nachgesagt wird, ist der Sport und vor allem der Fußball sehr wichtig im Wertesystem der Ungarn, deshalb ist es wieder nicht verständlich, warum dies überhaupt nicht erwähnt worden ist.

Das Gesamtbild des ungarischen Wertesystems entspricht hier zwar eher den gängigen Vorstellungen über die ungarischen Werte, aber auch hierbei wurde vieles nicht erkannt oder ausgeklammert.

Wenn wir die Wertesysteme der vier Länder anschauen, sehen wir, wie bereits angedeutet, dass das „Materielle“, das „Geld“ in allen vier Ländern Vorrang genießt, mit dem kleinen Unterschied, dass dieser Wert am meisten bei den Schweizern und am wenigsten bei den Österreichern erscheint.

Erfolg und gesellschaftliches Ansehen sind auch überall sehr wichtig, in Deutschland allerdings rangiert das bereits an zweiter Stelle, während bei den Österreichern mit dem Familiensinn zusammen an dritter, bei den Ungarn an vierter und bei den Schweizern erst an fünfter Stelle. Bei den Österreichern und den Ungarn erscheint davor zuerst noch die gastfreundliche Attitüde und bei den Ungarn auch noch der Familiensinn, während bei den Schweizern die „Ordnungsliebe“, (die war bei den Deutschen die vierte Kategorie), und das Demokratiebewusstsein, was bei den Ungarn noch sehr wichtig zu sein scheint, besser abschneiden. (Die „Ordnungsliebe“ rangiert bei den Österreichern und den Ungarn erst später mit 6% bzw. 7,4%.)

Bei den Deutschen und den Schweizern rangiert noch die Kategorie der „Pünktlichkeit“ ganz oben (dritte bzw. vierte Stelle), während sie bei den Österreichern nur mit 8,5% und bei den Ungarn nur einmal erwähnt worden ist.

Der Familiensinn wird natürlich auch bei den Deutschen und den Schweizern noch großgeschrieben, beim Ersteren mit 12%, beim Zweiten mit 10,8%.

Die Kategorie der „Zuverlässigkeit“ scheint in meiner Erhebung eine fast reine „deutsche“ Tugend oder deutscher Wert zu sein, nur bei ihnen erscheint sie nämlich mit 13,7%, bei den Österreichern hatte sie nur 4,8%, bei den Schweizern 9,7% und bei den Ungarn wurde sie nur zweimal erwähnt.

Auf der anderen Seite scheint die Fröhlichkeit als eine fast reine „österreichische“ Tugend zu sein, sie erhielt bei ihnen 17%, bei den Deutschen nur 6,4%, bei den Schweizern wurde sie nur zweimal erwähnt und bei den Ungarn erhielt sie 6,1%.

Das „Geschichtsbewusstsein“ ist für die Österreicher und die Ungarn noch sehr bedeutend, bei den Ersteren mit 13,4%, beim Zweiten mit 11,1%.

Beruf und Arbeit scheint mit 10,4% noch für die Deutschen einen wichtigeren Wert darzustellen als für die anderen, die nur 4,8% (Ö), 6,5% (CH) bzw. 4,9% (H) erhalten haben.

Im Großen und Ganzen wurde aber trotz der vielen erwarteten, aber doch nicht erwähnten Kategorien (siehe dazu meine Bemerkungen an der entsprechenden Stelle) natürlich auch sichtbar, wie das heutige Bild über die Wertesysteme dieser Länder in den Augen eines eher gebildeten Musters von vor allem deutschen und ungarischen Antwortenden aussieht. (Siehe dazu auch die Zusammenstellung unseres Musters zu Anfang der Erhebung.)

### **Punkt 18:**

In diesem Punkt wurde nach den Tabus im jeweiligen Land gefragt.

Wieder haben sich nur sehr wenige geäußert, die meisten haben **zu Deutschland** eine Antwort gegeben (**102**), an zweiter Stelle **zur Schweiz (65)**, an dritter **zu Ungarn (59)** und an vierter Stelle **zu Österreich (58)**.

Wir haben wieder fünf Möglichkeiten, also fünf Variablen erlaubt und bearbeitet, und wir haben, wie auch bei Punkt 17, wieder „Tabugruppen“ gebildet, die dann kodiert und verarbeitet worden sind.



Aufgrund der prozentualen Aufteilung ergeben sich folgende Häufigkeiten:

**Tabus in Deutschland (n = 102):**

In Verbindung mit Deutschland wurde am häufigsten die Kategorie **„Nazi-Vergangenheit, Holocaust und Mitschuld“** erwähnt, **38,2%** (39) sahen dieses Tabu an erster Stelle.

An zweiter Stelle folgt mit **30,3%** (31) die Kategorie **„Einkommen, Gehalt“**.

An dritter Stelle folgt bereits mit Abstand, mit **14,7%** (15) **„Neonazis, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus“**.

Dann meinen **10,7%** (11), dass es in Deutschland **keine Tabus** gibt. Die Anzahl derer, die also diese Meinung vertreten, ist immerhin beträchtlich.

**Je 8,8%** (9) waren der Meinung, dass **„Familie, Ehe, Privatleben“** bzw. **„Nationalbewusstsein, Nationalgefühle oder Nationalstolz“** Tabuthemen wären.

**„Politik, Wahlverhalten oder Parteienzugehörigkeit“** hielten **7,2%** (8) für ein Tabu in Deutschland.

**5,8%** (6) sahen im Thema **„Religion und Religionskritik“** ein Tabuthema.

Nur **je 3,9%** (4) meinten, dass **„Krankheiten oder Gesundheit“** und **„Sexualität, Perversionen aller Art“** Tabus seien.

**Je dreimal** wurden die Kategorien **„Kriminalität oder Gewalt“, „Euthanasie“** und **„Tod“** erwähnt.

Schließlich wurden **je einmal** als Tabus **„Versailler - oder Trianoner Friedensverträge und Vertreibung“**, dann **„Umweltverschmutzung, Genmanipulation, Klonen“**, außerdem **„Kommunistische Diktatur, Wendehäule, Stasi-Vergangenheit“, „Egoismus“** und **„Armut“** genannt.

**Unerwähnt** blieben unter den Kategorien, die aus den gegebenen Antworten möglich geworden waren, die Folgenden:

**„Selbstkritik“, „Geldwäscherei, Rolle der Banken im II. Weltkrieg oder Bankgeheimnis“, „Habsburgerreich, Doppelmonarchie“, „Protektion und Korruption“, „Innere Ausgrenzung, Verhältnis zur EU, Kleinstaatdenken“, „Emanzipation“, „Armee“, „Unselbständigkeit“, „Türkische Besatzung“, „Beziehungen zu Deutschland, zu den ‚Piefkes‘“, „1956“, „Ungarische Geschichte“** und **„die Sprache“**.

(Bei diesen Kategorien gibt es natürlich viele, die nur einmal oder paar Mal und nur in Verbindung mit einem der Länder erwähnt worden sind, z.B. **„Beziehungen zu Deutschland“** nur bei den Österreichern, **„die Sprache“** nur bei den Schweizern und **„1956“** oder **„Ungarische Geschichte“** nur bei den Ungarn.)

Der Vollständigkeit halber aber werden wir sie in dieser Untersuchung bei allen vier Ländern als **„potentielle“** Tabu-Möglichkeiten betrachten.)

Tabus in Österreich (n = 58):

(Die Zahl der Antwortenden ist sehr klein.)

**25,8%** (15) halten **„Einkommen, Gehalt“** für ein Tabuthema in Österreich.

**20,6%** (12) meinen das Gleiche von der Kategorie **„Nazi-Vergangenheit, Holocaust und Mitschuld“**.

Die ersten beiden waren also die gleichen Kategorien wie bei Deutschland, aber in umgekehrter Reihenfolge.

Und wieder bereits an dritter Stelle wurde mit **17,2%** (10) angeführt, dass es **keine Tabus** in Österreich gäbe.

Bereits an vierter Stelle wurden mit **je 12%** (7) **„Sexualität, Perversionen aller Art“** und **„Religion und Religionskritik“** genannt.

Dann folgt mit **10,3%** (6) **„Politik, Wahlverhalten oder Parteizugehörigkeit“**.

**Je 8,6%** (5) erwähnten **„Neonazis, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus“** und natürlich auch **„Habsburgerreich, Doppelmonarchie“**.

**Je 6,8%** (4) nannten **„Familie, Ehe, Privatleben“** und **„Beziehungen zu Deutschland, zu den ‚Piefkes‘“**.

**Dreimal** wurde als Tabuthema **„Krankheiten oder Gesundheit“** und **je zweimal** die Kategorien **„Nationalbewusstsein, Nationalgefühle oder Nationalstolz“**, **„Umweltverschmutzung, Genmanipulation, Klonen“**, **„Innere Ausgrenzung, Verhältnis zur EU, Kleinstaatdenken“** bzw. **„Tod“** erwähnt.

Interessanterweise wurde **einmal** auch **„Kommunistische Diktatur, Wendehälsa, Stasi-Vergangenheit“** genannt.

**Nicht erwähnt** wurde schließlich:

**„Selbstkritik“, „Geldwäscherei, Rolle der Banken im II. Weltkrieg oder Bankgeheimnis“, „Kriminalität oder Gewalt“, „Versailler - oder Trianoner Friedensverträge und Vertreibung“, „Protektion und Korruption“, „Emanzipation“, „Armee“, „Euthanasie“, „Unselbständigkeit“, „Egoismus“, „Türkische Besatzung“, „1956“, „Ungarische Geschichte“, „die Sprache“** und **„Armut“**.

Tabus in der Schweiz (n = 65):

Wie bei Österreich und Ungarn (!) (siehe dort) wurde mit **33,8%** (22) die Kategorie **„Einkommen, Gehalt“** erste, gefolgt von **„Geldwäscherei, Rolle der Banken im II. Weltkrieg oder Bankgeheimnis“** mit **24,6%** (16).

Die anderen Kategorien folgen erst mit Abstand und enger zu einander:

**12,3%** (8) erntete die Kategorie **„Innere Ausgrenzung, Verhältnis zur EU, Kleinstaatdenken“** als mögliches Tabuthema.

Auch diejenigen, die der Meinung waren, dass es in der Schweiz **keine Tabus** gibt, waren mit **12,3%** (8) vertreten.

(Diese letztere Kategorie landete also wieder bereits an dritter Stelle.)

**9,2%** (6) meinten, dass „**Familie, Ehe, Privatleben**“, **7,6%** (5), dass „**Nazi-Vergangenheit, Holocaust und Mitschuld**“ und je **6,1%** (4), dass „**Neonazis, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus**“, „**Sexualität, Perversionen aller Art**“ und „**Politik, Wahlverhalten oder Parteizugehörigkeit**“ Tabuthemen seien.

**Je dreimal** wurden „**Krankheiten oder Gesundheit**“ und „**Religion und Religionskritik**“ und **zweimal** „**Tod**“ genannt.

**Je einmal** vertrat man die Meinung, dass „**Kriminalität oder Gewalt**“, „**Nationalbewusstsein, Nationalgefühle oder Nationalstolz**“, „**Emanzipation**“, „**Armee**“(!), „**die Sprache**“(!) und „**Armut**“ mögliche Tabuthemen sind.

**Unerwähnt** blieben die Kategorien „**Selbstkritik**“, „**Versailler - oder Trianoner Friedensverträge und Vertreibung**“, „**Habsburgerreich, Doppelmonarchie**“, „**Protektion und Korruption**“, „**Umweltverschmutzung, Genmanipulation, Klonen**“, „**Kommunistische Diktatur, Wendehäse, Stasi-Vergangenheit**“, „**Euthanasie**“, „**Unselbständigkeit**“, „**Egoismus**“, „**Türkische Besatzung**“, „**Beziehungen zu Deutschland, zu den ‚Piefkes‘**“(!), „**1956**“ und natürlich „**Ungarische Geschichte**“.

Bei diesen einmal oder keinmal erwähnten „Tabus“ geben mir drei zu bedenken, die „**Armee**“, die „**Sprache**“ und die „**Beziehungen zu den Deutschen**“ sind sicher Themen, die viel weiter oben bereits hätten erwähnt werden müssen, allerdings nur in der Hinsicht, dass die Schweizer Armee und die Schweizer Sprache in der interkulturellen Kommunikation mit ihnen nicht kritisiert werden sollten oder dürfen und in der Hinsicht, dass die latenten „Komplexe“ der Schweizer und der Österreicher im Vergleich mit Deutschland nicht angedeutet werden sollten.

### **Tabus in Ungarn (n = 59):**

*(Die Zahl der Antwortenden ist wieder sehr wenig und die Streuung ist wieder hier am größten.)*

An erster Stelle wurde wieder „**Einkommen, Gehalt**“ genannt mit **18,6%** (11) (!).

Dieses Ergebnis ist deshalb verblüffend, weil in jeder ungarischen Kommunikationsakte nach dem zweiten Satz bereits über Einkommen, finanzielle Probleme und überhaupt über das Geld gesprochen wird!

Mit **16,9%** (10) wurde bereits an zweiter Stelle angenommen, dass es **keine Tabus** in Ungarn gäbe.

Wenn wir uns vor Augen führen, dass „Gehaltsfragen“ wirklich kein Tabu sind, dann erscheint bereits an erster Stelle, dass es in Ungarn kaum Tabus gibt.

Und diesen Eindruck fühlt man sehr oft bestätigt, wenn man sich mit Ungarn unterhält, man muss sich oft die Frage stellen, ob es bei uns überhaupt welche Tabuthemen gibt, weil man sehr oft sogar mit dem Privatleben, den Krankheiten, der politischen Zugehörigkeit, mit den Vorurteilen etc. des Gegenübers konfrontiert wird.

(Diese Annahme wird außerdem auch bei meiner Untersuchung durch die Streuung der Antworten „untermauert“.)

**Je 11,8% (7)** meinten, dass **„Familie, Ehe, Privatleben“** und **„Sexualität, Perversionen aller Art“** in Ungarn Tabuthemen seien.

Mit **je 10,1% (6)** folgen bereits schon die Kategorien **„Neonazis, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus“**, **„Religion und Religionskritik“** und **„Politik, Wahlverhalten oder Parteienzugehörigkeit“**.

**Je 8,4% (5)** votierten für **„Versailler - oder Trianoner Friedensverträge und Vertreibung“** bzw. für **„Kommunistische Diktatur, Wendehäule, Stasi-Vergangenheit“**.

**Je 6,7% (4)** hielten **„Krankheiten oder Gesundheit“** bzw. **„Habsburgerreich, Doppelmonarchie“** für Tabus.

**Dreimal** wurden **„Protektion und Korruption“** und **je zweimal „Selbstkritik“** und **„Tod“** genannt.

Nur **je einmal** wurden folgende Möglichkeiten für Tabuthemen gehalten:

**„Nazi-Vergangenheit, Holocaust und Mitschuld“**, **„Nationalbewusstsein, Nationalgefühle oder Nationalstolz“**, **„Unselbständigkeit“**, **„Türkische Besatzung“**, **„1956“** und **„Ungarische Geschichte“**.

**Unerwähnt** blieben:

**„Geldwäscherei, Rolle der Banken im II. Weltkrieg oder Bankgeheimnis“**, **„Kriminalität oder Gewalt“**, **„Umweltverschmutzung, Genmanipulation, Klonen“**, **„Innere Ausgrenzung, Verhältnis zur EU, Kleinstaatdenken“**, **„Emanzipation“**, **„Armee“**, **„Euthanasie“**, **„Egoismus“**, **„Beziehungen zu Deutschland, zu den ‚Piefkes‘“**, **„die Sprache“** und **„Armut“**.

Wenn wir nun die Tabus der vier Länder miteinander vergleichen, dann fällt sofort auf, dass die Einkommensverhältnisse in allen vier Ländern als ein Tabuthema erscheinen, allerdings scheint dies trotz der Ergebnisse im Falle Ungarns nicht zuzutreffen.

Bei den Deutschen wird dieses Thema „überholt“ von der Kategorie der „Nazi-Vergangenheit“, was bei den Österreichern auch bereits an zweiter Stelle erwähnt wird. (Bei den Schweizern erhielt dieses Tabu nur 7,6% und bei den Ungarn wurde sie nur einmal erwähnt.)

Vor allem im Falle Deutschlands spielt auch die Kategorie „Neonazis, Rassismus etc.“ eine sehr wichtige Rolle (14,7%), bei den Österreichern bekam sie 8,6%, bei den Schweizern 6,1% und bei den Ungarn 10,1%.

Wie wir dies bereits im Falle Ungarns bemerkt haben, scheinen auch sehr viele Befragte keine Tabus in den Ländern zu sehen, in Verbindung mit Deutschland meinen das 10,7%, in Verbindung mit Österreich 17,2%, in Verbindung mit der Schweiz 12,3% und in Verbindung mit Ungarn 16,9%. (Das ist ein Ergebnis, das man nicht links liegen lassen darf.)

Familie und Privates ist nicht mehr auffallend, bei den Deutschen waren das 8,8%, bei den Österreichern 6,8%, bei den Schweizern 9,2% und bei den Ungarn immerhin 11,8%.

Bei den Ungarn erhielt die Kategorie der „Sexualität“ auch soviel, während sie im Falle Deutschlands nur 3,9% und im Falle der Schweiz nur 6,1% bekam. Nur bei den Österreichern war das noch bedeutend mit 12% der Antworten.

Nationalgefühle scheinen nur bei den Deutschen ein Tabuthema zu sein (8,8%), im Falle der Österreicher wurde dies nur zweimal, im Falle der Schweizer nur einmal und im Falle der Ungarn auch nur einmal erwähnt.

Die Politik-Kategorie spielt in allen Ländern noch eine wichtige Rolle, in Deutschland soll das mit 7,2%, in Österreich mit 10,3%, in der Schweiz mit 6,1% und in Ungarn mit 6,1% ein Tabuthema sein.

Die Beziehungen zu Deutschland scheinen nur bei den Österreichern ein Tabuthema zu sein, in ihrem Falle bekam diese Kategorie immerhin 6,8%, während sie bei den anderen drei überhaupt nicht erwähnt worden ist, was im Falle Deutschlands logisch ist, im Falle Ungarns auch kaum zu erwarten war, im Falle der Schweiz aber, wie wir das bereits dort bemerkt haben, „interessant“ ist.

„Religion und Religionskritik“ scheinen vor allem in Österreich und Ungarn Tabus zu sein, beim Ersten wurde dies von 12% der Antwortenden gesehen, beim Zweiten bereits von 10,1%, in Verbindung mit Deutschland wurde sie nur von 5,8% erwähnt und in Verbindung mit der Schweiz wurde sie nur dreimal bemerkt.

Die Versailler Friedensverträge und die Kategorie der „kommunistischen Diktatur“ erscheinen nur bei Ungarn mit je 8,4% der Antworten, während im Falle Deutschlands beide nur einmal erwähnt werden, im Falle Österreichs nur die „kommunistische Diktatur“ einmal Erwähnung fand und im Falle der Schweiz weder das eine noch das andere als Tabuthema erscheint.

Das „Habsburgerreich“ als Tabu erscheint nur bei Österreich (8,6%) und Ungarn (6,7%), während sie in Verbindung mit Deutschland und der Schweiz gar nicht erwähnt werden.

„Krankheiten und Gesundheit“ treten eher bei Deutschland (3,9%) und bei Ungarn (6,7%) auf, allerdings folgen dann gleich Österreich und die Schweiz mit je drei Erwähnungen.

„Innere Ausgrenzung“ tritt nur in Verbindung mit der Schweiz und mit Österreich auf, in der Schweiz mit beachtlichen 12,3%, in Österreich mit nur drei Erwähnungen.

Schließlich tritt die Kategorie der „Geldwäscherei“ bzw. der Rolle der Banken im II. Weltkrieg nur im Falle der Schweiz auf, dort aber mit beträchtlichen 24,6% der Antworten!

Insgesamt sehen wir also trotz mancher Ähnlichkeiten beachtenswerte Akzentverschiebungen bei den einzelnen Tabuthemen.

### **Punkt 19:**

Bei dieser Frage nach einer möglichen Geschichte des Befragten darüber, ob er in seinem Leben irgendwann mal schon in eine peinliche Situation geraten sei, weil sein Gastgeber oder er aus kultureller Unwissenheit ins Fettnäpfchen getreten wäre, haben sehr wenige eine solche Situation erzählt.

Von den möglichen 195 Personen haben **nur 31 Personen (15,9%)** überhaupt eine Antwort gegeben, und auch die Antworten waren nur begrenzt solche Geschichten, um die ich sie gebeten habe.

Unter den 31 Personen gab es nur **einen Schweizer**, (das sind **6,6%** aller schweizerischen Befragten), nur **3 Österreicher** (**30%** aller Österreicher), nur **5 Deutsche** (**5,4%** aller Deutschen), aber **22 Ungarn** (**28,2%** aller Ungarn).

Es scheint plausibel zu sein, dass zahlenmäßig so viele Ungarn eine Geschichte erzählt haben, die kulturellen Unterschiede sind sicher markanter zwischen uns und den drei deutschsprachigen Kulturen als die zwischen ihnen.

Wenn wir die Antworten **nach Geschlecht** anschauen, stellt es sich heraus, dass von den 31 Antwortenden **23 Frauen** sind (**20,7%** aller Frauen) und nur **8 Männer** (**9,5%** aller Männer). Anscheinend sind die Damen erzählfreudiger gewesen bzw. haben sie eher solche Geschichten, solche Geschehnisse gemerkt als ihre männlichen Kollegen.

Im Folgenden möchte ich die interessantesten „interkulturellen“ Problemsituationen zitieren:

### **Deutsche Geschichten:**

**a/** Eine Beamtin, die in Ungarn ihren zweiten Wohnsitz hat:

*„Als ich Kritik geäußert habe in Ungarn, wurde dies als persönlich beleidigend empfunden oder als Anmaßung.*

*Außerdem gibt es bei den Ungarn keinen Wunsch nach Kooperation oder Mitsprache, stattdessen aber Hierarchien.*

*Für mich unangenehm ist es, wenn bei mir über Kollegen Negatives gesagt wird, ohne ihr Wissen. (,Lästern hinter dem Rücken der anderen.‘)“*

**b/** Eine Studentin, der seit 11 Jahren in Ungarn lebt:

*„Zu viele mit den Ungarn!“*

**c/** Eine deutsche Angestellte, die drei Jahre in der Schweiz gelebt hat:

*„In der Schweiz, mit der Bemerkung, dass die Schweizer Männer eine Frau brauchen, die die Pantoffeln hinter dem Ofen wärmt.*

*Es wurde von einer Schweizerin geantwortet: ,Wenn es den Ausländern hier nicht passt, können sie ja wieder gehen.‘“*

### **Österreichische Geschichten:**

**a/** Eine Akademikerin über ein Erlebnis in der Schweiz:

*„Ich war Kellnerin und fragte meine Gäste nach dem Essen: ,Und hat es geschmeckt?‘*

*Der Mann sah mich an und antwortete: ,Wenn es geschmeckt hätte, hätte ich es nicht gegessen.‘ Zuerst wusste ich nicht, was er damit meinte und ich erklärte ihm, dass ich Österreicherin bin und manchmal (obwohl gleiche Sprache) nicht alles verstehe. Er erklärte mir, dass ,schmecken‘ in der Schweiz ,schlecht riechen‘ bedeutet. Wir alle mussten lachen und ich habe alle Gäste nachher ,Isch guat xi?‘ gefragt, wie es in der Schweiz üblich ist.“*

*„Deutsche necken uns meistens wegen unserer Aussprache und wir sie zurück. Ist fast immer freundschaftlich und im Spaß.“*

**b/** Eine Studentin erzählt:

*„Die Tante meiner besten Freundin ist Schweizerin und war zu Besuch. Bekanntlich küssen sich Schweizer drei Mal zur Begrüßung, während es in Österreich nur zwei Mal gemacht wird.*

*Da ich das nicht wusste, gab ich ihr nach meiner Gewohnheit ‚Bussi links, Bussi rechts‘ und zog meinen Kopf wieder zurück. Sie wiederum rechnete nicht damit und empfand es als Zeichen der Ablehnung, also ich mich ‚weigerte‘ ihr drei Küsse zu geben. Zum Glück trug sie es mir nicht wirklich lange nach.“*

*„Zweitens hatte sie Probleme, mich zu verstehen, jedoch nicht aufgrund des Dialekts, sondern weil ich ihr zu schnell sprach (?).“*

**c/** Eine Akademikerin, die seit 37 Jahren regelmäßig nach Ungarn kommt, meint:

*„Ich halte nie die Klappe und sage den Ungarn, dass sie oft ‚feige‘ sind, wenn es um Meinungsäußerung geht, weil sie immer lieber den Mund halten und schweigen, statt ihre Meinung zu sagen. Und das begründen sie oft mit ihren 56er Erfahrungen, wo ja manche dafür mit ihrem Leben bezahlen mussten. Aber alle können doch nicht daran teilgenommen haben!*

*Während man in Deutschland und in Österreich bei Problemen lieber den Kopf in den Sand steckt oder die Augen zumacht, schweigen die Ungarn (oder zertrümmern sinnlos die Stadt).“*

### **Eine Schweizerische Geschichte:**

**a/** Ein Rentner erzählt:

*„Ja, ich war mit einer Bayerin 7 Jahre verheiratet. Eine intelligente Dame, aber sie war zu 100% ihrer Mutter hörig. Gegen zwei Frauen hatte ich keine Chance.*

*Die Alte ließ an uns Schweizer keinen guten Faden.*

*Die Scheidung war unausweichlich!“ ...*

### **Ungarische Geschichten:**

**a/** Ein Künstler mittleren Alters meint:

*„Seit Christi Geburt gibt es nur solche Situationen im Leben“.*

**b/** Eine Studentin erzählt:

*„Unser deutscher Bekannter lernt sehr fleißig Ungarisch, kennt ziemlich viele Wörter. Sowohl er als auch mein Vater beschäftigen sich gern mit Holz. Wir waren in einer Gesellschaft, als er meinen Vati vorstellen wollte (natürlich auf Ungarisch), und er hat gesagt: ‚Pista nagy fa szű‘. Er konnte nicht begreifen, warum alle so gelacht haben, weil bei ihnen ‚Holzwurm‘ ein Begriff für einen ist, der gern bastelt.“*

**c/** Ein junger Angestellter:

*„Ein deutscher Gast wollte mir eine Kiste Bier schenken, die er aus Deutschland mitgebracht hat. Er hat mich gefragt, ob ich die geeigneten Gläser dazu habe. Als ich mit ‚Nein‘ antwortete, hat er die Kiste wieder in seinen Kofferraum gestellt und ist mit dem Bier heimgefahren.“*

**d/** Ein Selbständiger mittleren Alters:

*„Ich war 18 Jahre alt, im letzten Jahr vor der Wende. In Ungarn haben wir mit einem Freund einen deutschen Mercedes auf der Straße, am Strand gesehen. Wir gingen näher, um das Auto*

zu beobachten. Der Deutsche rannte zu uns und schrie: ‚Weg von meinem Auto, Ausländer!‘  
Damit begann meine Deutschland-Liebe. (!)“

**e/** Eine Studentin:

„Als ich ein befreundetes Pärchen gefragt habe, ob sie miteinander ‚gehen‘ (járnak), haben sie mich sehr komisch angeschaut.“

**f/** Eine junge Arbeiterin:

„Als der Bruder meines Großvaters, der in Deutschland lebt, sich in den 70ern die von den Ungarn begehrte Kuttel zum Mittag wünschte, konnte er das dort zu seiner größten Bewunderung nur in einem Hunde- und Tierfuttergeschäft kaufen.“

**g/** Eine junge Freiberuflerin:

„Ich habe einmal als Scherz einen deutschen Freund gefragt, ob seine Großeltern damals arischer Herkunft waren. Ganz peinlich.“

**h/** Eine Akademikerin mittleren Alters:

„Zu DDR-Zeiten begrüßte ich in einem Reisebüro DDR-Gäste mit ‚Griß Gott!‘. Sie haben das als Provokation erlebt.“

„Die Anrede ‚Ihr‘ und ‚Euch‘ habe ich als Duzen interpretiert.“

**i/** Eine Akademikerin kurz vor der Rente nennt folgende Beispiele:

„Die Ungarn sagen oft ‚Tschüss‘ nicht nur beim Abschied, sondern auch als Begrüßung im Sinne des ungarischen ‚Szia‘. Daraufhin bekommt man oft die Frage: ‚Willst du schon gehen?‘“

„Wenn man in Österreich die lockere Servus/Du-Form ignoriert, wird man als überheblich eingestuft.“

„Es ist eine Tabuverletzung in Österreich, die gemeinsame Geschichte aus ungarischer Sicht zu erläutern.“

**j/** Eine Studentin erzählt:

„Mein Vater hat einer spindeldürren Kollegin gesagt: ‚Sie sind aber fett!‘, statt ‚nett‘.“

„Ich wollte mal einen deutschen Kollegen nach Ungarn einladen und habe ihm gesagt, er solle seine ‚Geliebten‘ (statt seiner ‚Lieben‘) mitbringen.“

**k/** Eine junge Angestellte:

„Meine Gastgeber in der Schweiz haben nicht gewusst, ob es in Ungarn ‚Asphalt‘ gäbe.“

**l/** Eine Studentin:

„Es geschah in Nordrhein-Westfalen: Wir waren an einem Sonntag mit Deutschen unterwegs und wir erreichten eine rote Ampel bei einer völlig auto- und menschenleeren Kreuzung. Ich bin natürlich hinübergangen, die haben aber abgewartet, bis die Ampel auf Grün schaltete.“

„Ein anderes Mal, bei einem Besuch der St. Peter-Basilika hätten wir Schlange stehen müssen, weshalb wir uns wegen Zeitmangels in die Mitte der Schlange einzureihen versuchten. Wir wurden sofort von einer Deutschen zur ‚Resonanz‘ gebracht, so mussten wir uns ans Ende der Schlange stellen. Wir haben gewartet und gewartet, und als dann Amerikaner das Gleiche taten vor uns, was wir zu Anfang, hatten wir sie natürlich vorgelesen...“

**m/** Eine Selbständige mittleren Alters:

„In unserem Kindergarten gab es auch ein österreichisches Kind, dessen Eltern immer alles



*besser wissen wollten als die Kindergärtnerinnen. Das ging dann soweit, dass sie den Kindergarten gewechselt haben, weil sie sich einfach nicht anpassen konnten. Dort ging das dann genauso weiter.“*

**n/** Eine junge Angestellte:

*„Die Deutschen kennen es einfach nicht, dass einmal ich dich einlade und das nächste Mal du mich, jeder bezahlt getrennt, ich kann mich darüber köstlich amüsieren, wenn sie sich alle über die Rechnung stürzen und heftig rechnen.“*

**o/** Ein Student erzählt:

*„Mir ist es im Norden Deutschlands aufgefallen, dass dort die Menschen einander keinen „Guten Appetit!“ wünschen, dass es nie eine Serviette zum Essen gab, dass man beim Niesen nicht mit 'Gesundheit!' beglückwünscht worden war und dass überhaupt alle sehr reserviert waren.“*

**p/** Ein Kaufmann mittleren Alters:

*„Das war noch in der österreichischen Schule: Ein Mädchen von der Klasse fragte:*

*- Habt Ihr Häuser in Budapest?*

*- Ja natürlich, warum?*

*- Weil ich nächste Woche dorthin fahre und werde dann in der Klasse darüber erzählen.*

*Ich habe sehr auf sie gewartet, ich war mir ganz sicher, dass sie über schöne Erlebnisse berichten wird. Als sie dann wieder da war, habe ich sie gefragt:*

*- Na, wie war es in Budapest?*

*- Ihr habt doch keine Häuser, sondern Hütten.“*

Bereits diese paar Geschichten vermitteln schon viele Erkenntnisse, die sowohl innerhalb der wissenschaftlichen Modelle als auch in anderen Erfahrungsberichten anzutreffen sind.

Auf der einen Seite gibt es immer wieder komische oder weniger komische Situationen sprachlicher Art. Diese können grammatikalische Fehler, Aussprachefehler oder vor allem lexikalische Fehler sein. Je besser man die fremde Sprache beherrscht, desto weniger solche Fehler können entstehen, bzw. man kann bereits die Doppeldeutigkeiten der fremden Sprache bewusst als Mittel des Humors einsetzen.

Auf der anderen Seite entstehen Probleme durch Tabuverletzungen, die aber durch die Kenntnis der Tabus im jeweiligen Land ganz leicht vermieden werden könnten.

Dann gibt es „Fettnäpfchen“, die aus der allgemeinen Unkenntnis des anderen Landes entstehen, seien dies die Regeln und deren Einhaltung oder Nicht-Einhaltung, die Sitten und Bräuche, die nicht verbalen oder paraverbalen Begleiterscheinungen der Kommunikation bzw. auch die kontextualen Unterschiede, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Um diesen Fehlern vorzubeugen, bedarf es einer tiefgründigen Vorbereitung auf die Kultur und die Kommunikationssitten des Ziellandes.

Schließlich müssen die Klischees und vor allem die Vorurteile gegenüber dem Zielland abgebaut werden, weil sie einerseits die Kommunikation enorm beeinträchtigen können, andererseits oft zur Verletzung des Gegenübers führen können.

### 2.3. Das Ich-Bild der Deutschen: (n = 176)

Um das Ich-Bild der Deutschen in der Untersuchung zu sehen, müssen wir auf die Aufgabe 7 zurückgreifen.

In der Kreuztabelle nach den Ländern ergibt sich folgendes Ergebnis:

Die Deutschen halten sich an erster Stelle für **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** (41).

An zweiter Stelle folgt dann **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** (36).

An dritter Stelle sehen sie sich als **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** (22).

An vierter Stelle folgt dann die Kategorie **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“** (16).

An fünfter Stelle rangiert **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** (11).

An sechster Stelle sehen sie sich als **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“** (10).

An siebter Stelle können wir noch **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** erwähnen (5).

Die restlichen Kategorien waren in kleiner Antwortzahl vertreten, die wollen wir hierbei nicht in Betracht ziehen.

Wenn wir dieses Bild mit dem ursprünglichen Gesamtbild der Deutschen vergleichen, dann fällt sofort auf, dass sie sich (wie dies normalerweise meistens ist) zuerst nur mit positiven Kategorien kennzeichnen, erst dann folgen die negativen Varianten.

Ansonsten ändert sich das Bild kaum, auffallend ist aber, dass die Kategorie der „Freundlichkeit“ (4), die der „Sparsamkeit“ (2) bzw. die der „Kreativität“ (4) kaum erwähnt worden sind, die aber in der Gesamtwertung noch bedeutend waren.

#### 2.3.1. Das Österreich-Bild der Deutschen: (n = 89)

Die Deutschen setzen in Verbindung mit den Österreichern die Kategorie **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** an die erste Stelle (24).

An zweiter Stelle folgt **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“** (16).

An dritter Stelle, aber mit Abstand, erwähnen sie dann **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** (7).

**„Kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** und die Kategorie **„kreativ, offen, klug oder spontan“** wurden nur noch jeweils viermal erwähnt und der Rest wurde mit ein Paar Antworten dahinter platziert.

Die ersten vier Kategorien entsprechen also völlig den Antworten bei Punkt 7, gefolgt von der „Überheblichkeit“ und der „Kreativität“.

Kaum erwähnt wurden aber die Kategorien des „Nationalbewusstseins“ (2), die der „Nörgelei“ (1) die der „Pünktlichkeit“ (2) und die der „Arbeitsamkeit“ (3), die in der Gesamtwertung doch noch bedeutend und alle vor der „Kreativität“ erwähnt worden waren.

### 2.3.2. Das Schweiz-Bild der Deutschen: (n = 87)

In Verbindung mit den Schweizern erwähnen die Deutschen zuerst **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** (10).

An zweiter Stelle folgen die Kategorien **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** und **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** (je 9).

Erst an vierter Stelle erscheinen dann **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** und **„introvertiert, distanziert, isolationistisch und verschlossen“** (je 8).

Bedeutend sind noch **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** und **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** (je 7).

Schließlich sind noch die Kategorien **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** und **„spießig, konservativ oder klein kariert“** erwähnenswert (je 5), die anderen Merkmale erhielten nur noch ein Paar Antworten.

Es ist zwar auffallend, dass an der ersten Stelle bereits die „Schlampigkeit“ erwähnt worden ist, aber wir sehen auch, dass hierbei die Streuung viel größer ist als bis jetzt, und die zweite Stelle hat auch nur eine Antwort weniger erhalten!

Überhaupt stehen also die Häufigkeiten der Antworten sehr nah zu einander, so ist die Reihenfolge weniger von Bedeutung.

Während also bei Punkt 7 noch eine markante Reihenfolge ersichtlich war, sehen zwar die Deutschen die gleichen Kategorien unter den ersten sieben-acht Plätzen, aber sie sehen keine markanten Unterschiede zwischen ihnen, sondern halten sie alle gleichmäßig für sehr wichtig.

Auffallend ist noch, dass die Kategorie des „Materialismus“ (2), der „Ordnlichkeit“ (1), der „Fremdenfeindlichkeit“ (4) und der „Sparsamkeit“ (5) von ihnen kaum erwähnt wird..

### 2.3.3. Das Ungarn-Bild der Deutschen: (n = 71)

Unter den ungarischen Eigenschaften rangiert für die Deutschen mit einer absoluten Überzahl die Kategorie **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** (27).

An zweiter Stelle folgt mit viel weniger Antworten (9) **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“**.

Nur noch je viermal wurden **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** und **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** erwähnt.

(Schließlich erhielten **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“**, **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“**, **„kreativ, offen, klug oder spontan“**, **„sozial, fürsorglich, empathisch“** und **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“** je drei Antworten und der Rest noch weniger oder keine.)

Wir sehen also ein markantes, überaus positives Ungarnbild, auf das wir richtig stolz sein können.

(Wie wir dies später sehen werden, ist das Deutschland-Bild der Ungarn nicht so eindeutig positiv.)

## 2.4. Das Ich-Bild der Ungarn: (n = 98)

Dem deutschen Ungarn-Bild ähnlich sehen sich die Ungarn an erster Stelle auch als **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** (20).

An zweiter Stelle empfinden sie sich aber bereits als **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“** (16).

Danach folgt **„kreativ, offen, klug oder spontan“** (14).

Erwähnenswert sind noch **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** (7) und **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** bzw. **„laut, temperamentvoll, hektisch oder feurig“** (je 5).

Viermal wurde **„schlau, hinten herum, wendig und lügnerisch“** und dreimal die Kategorie **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** genannt.

Die restlichen Kategorien wurden kaum erwähnt, und die Streuung war wieder sehr groß.

Die ersten drei Kategorien wurden also wie in der Gesamtwertung die gleichen, unser Eigenbild ist also ein eher positives, aber doch zwiespältiges Bild, nicht so eindeutig wie das der Deutschen über uns. Wir empfinden uns z.B. kaum als **„witzig und lebensfroh“** (2), aber auch kaum als **„patriotisch“** (2).

### 2.4.1. Das Deutschland-Bild der Ungarn: (n = 154)

Unser „Deutschland-Bild“ beginnt mit **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** (36).

An zweiter Stelle folgt dann, allerdings mit Abstand, bereits **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** (15).

An dritter Stelle erwähnen wir **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** und **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“** (je 12).

Dann folgt **„sparsam“** (11), was sich die Deutschen kaum nachsagen (2).

Danach erst, also viel später als bei den Deutschen, wird die Kategorie **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** genannt (9), gefolgt von **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** (8).

Von Bedeutung sind noch **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen“** und **„kreativ, offen, klug oder spontan“** (je 7).

Sechsmal wurde noch **„formal, bürokratisch, nicht flexibel, kompliziert, sicherheitsbedürftig und regelfreudig“** und je viermal **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“**, **„stur und steif“** und **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** aufgeführt.

Der Rest ist unbedeutend.

Das Deutschland-Bild der Ungarn ähnelt also dem Gesamtbild über die Deutschen, allerdings sehen sie sie viel eher **„kritisch und überheblich“** als **„arbeitsam und fleißig“**.

Auf der anderen Seite erscheinen sie für die Ungarn eher als **„freundlich“** denn als **„bürokratisch“** und sie sind in ihren Augen auffallend **„sparsam“**.

Die „Distanziertheit“, das „Nörglerische“, die „Steifheit“, die „Kreativität“ und interessanterweise auch das „Nationalbewusstsein“ der Deutschen scheinen noch für die Ungarn wichtige Merkmale zu sein.

#### **2.4.2. Das Österreich-Bild der Ungarn:** (n = 119)

In Punkto Österreich sind zwei Kategorien die absoluten „Sieger“:

Wir sehen die Österreicher vor allem **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** (24), gefolgt von **„gemütlich, witzig, lebensfroh oder lustig“** (21).

Von Bedeutung scheinen noch **„kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“** (9) und **„schlampig, unzuverlässig, lässig, faul und langsam“** (7) zu sein.

Sechsmal wurde noch **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** bzw. **„stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** erwähnt und fünfmal die Kategorie **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“**.

Vier Antworten erhielten noch die Kategorien **„nörgelnd, jammernd, grantlerisch, launisch, pessimistisch, humorlos, melancholisch oder streitsüchtig“**, **„umwelt- bzw. naturbewusst“**, **„introvertiert, distanziert, isolationistisch, verschlossen“** und die Kategorie **„genießerisch, Pracht liebend oder verschwenderisch“**, die restlichen wurden kaum erwähnt.

Das Bild entspricht im Großen und Ganzen dem Gesamtbild der Aufgabe 7 mit besonderer Akzentuierung der freundlichen und lustigen Attitüde.

Auffallend ist noch, dass die Ungarn die Österreicher im Gegensatz zu den anderen noch für ziemlich „pünktlich“ halten und den anderen ähnlich für kaum „arbeitsam oder fleißig“ (2).

#### **2.4.3. Das Schweiz-Bild der Ungarn:** (n = 98)

Die Streuung ist hier zwar größer, aber trotzdem ist wieder **„pünktlich, präzise, penibel, gründlich, akkurat oder genau“** (13) an erster Stelle.

An zweiter Stelle folgen **„introvertiert, distanziert, isolationistisch und verschlossen“** (9).

An dritter Stelle ist bei den Ungarn aber bereits die Kategorie **„kleinlich, materiell, geldgierig“** (8). (Das haben die Deutschen nur zweimal erwähnt.)

An fünfter Stelle wurde dann **„freundlich, gastfreundlich, sympathisch, gesellig, hilfsbereit oder nett“** erwähnt (7).

Sechsmal wurden dann die Kategorien **„arbeitsam, fleißig, strebsam, ehrgeizig, pflichtbewusst oder zielstrebig“** und **„korrekt, zuverlässig, ehrlich oder konsequent“** genannt.

Schließlich wurden fünfmal die Merkmalgruppen **„stur und steif“, „kritisch, überheblich, unhöflich, arrogant oder selbstbewusst“, „stolz, patriotisch, nationalbewusst oder traditionsbewusst“** bzw. **„ordentlich, sorgfältig und diszipliniert“** und **„fremdenfeindlich, intolerant“** erwähnt und viermal die Gruppen **„umwelt- bzw. naturbewusst“** und **„sozial, fürsorglich, empathisch“** genannt.

(Der Rest ist für uns wieder nicht von Bedeutung.)

Wir sehen eine dichte Aufeinanderfolge der verschiedenen Kategorien mit ein wenig Plus für die Kategorie der „Pünktlichkeit“.

Außerdem scheinen die Ungarn das „Materielle“ der Schweizer für wichtig zu halten.

Sie schreiben aber auch die „Freundlichkeit“ und die „Korrektheit“ der Schweizer groß, die Kategorie der „Schlampigkeit“ (1) folgt bei ihnen aber viel später als bei den deutschen Antwortenden (10).

Das Bild ist also ein ausgeglichenes Gemisch aus positiven und negativen Kategorien.

Und auch von den Ungarn wird das „Demokratiebewusstsein“ (2) der Schweizer nicht erkannt, was sich aber auch mit dem niedrigeren Bekanntheitsgrad der Schweiz (siehe auch Punkt 6) erklären lässt.

## 2.5. Die Bewertung der Hypothesen:

### Hypothese a/:

*„Es gibt immer noch markante Unterschiede in der Beurteilung der typischen Merkmale nach den vier Ländern, aber auch nach Alter und Schulabschluss.“*

*Die Jugend z.B. muss bereits, aufgewachsen in der multikulturellen Realität, mehr Toleranz aufweisen als die früheren Generationen. Aber auch der höhere Schulabschluss sollte zu mehr Toleranz verhelfen.*

*(Ob eine der Nationen mehr Vorurteile gegenüber den anderen hegen würde als die andere, sei zu bezweifeln.)“*

Die Variationen „nach Ländern“ betreffen, wie wir weiter oben gesehen haben, nur Deutschland und Ungarn, das Muster der Schweizer und der Österreicher war zu klein dafür, von ihren Antworten irgendwelche besonderen Schlüsse ziehen zu können.

Und wie wir dies weiter oben gesehen haben, gibt es keine allzu großen Abweichungen in der Beurteilung der Länder zwischen Deutschland und Ungarn, aber Unterschiede gibt es allemal.

Es sind vor allem **Akzentverschiebungen**, die in der Kreuztabelle nach Ländern zum Punkt 7 zu verzeichnen sind:

Ein markanter Unterschied in der Betrachtungsweise der typischen deutschen Eigenschaften von Deutschen und von Ungarn ist zum Beispiel, dass während die Deutschen die „**Arbeitsamkeit**“ für überaus wichtig halten (20,4% vs. 5,8%), die Ungarn die „**Überheblichkeit**“ der Deutschen bereits an die zweite Stelle setzen (9,7% vs. 6,2%), was im letzteren Falle aber nicht so einen markanten Unterschied bedeutet wie im ersteren.

Bei beiden ist die „**Pünktlichkeit**“ führend (23,2% und 23,3%).

Unterschiede gibt es noch in der Betrachtung der „**Korrektheit**“ (12,5% vs. 7,7%), auch dann, wenn beide Länder diese Kategorie an dritter Stelle erwähnt haben.

Außerdem in der Betrachtung der „**Sparsamkeit**“, die von den Deutschen viel weniger von sich behauptet wird als von den Ungarn über die Deutschen (1,1% vs. 7,1%).

Schließlich gibt es einen nicht mehr so bedeutenden Unterschied in der Betrachtung der „**Formalität**“, das sehen die Deutschen eher (5,6% vs. 3,8%).

Bei der Betrachtung der typischen **österreichischen** Eigenschaften seitens der Deutschen und der Ungarn gibt es nur kleine Unterschiede:

Für beide Länder erscheinen sie an erster Stelle als „**freundlich**“, allerdings scheint dies für die Deutschen noch viel wichtiger zu sein (27% und 20%) und an zweiter Stelle als „**lebensfroh**“ (18% und 17,6%).

Die „**Überheblichkeit**“ wird weniger von den Deutschen, sondern eher von den Ungarn gesehen (4,5% vs. 7,6%).

Ähnlich ist es bei den Kategorien der „**Pünktlichkeit**“ (2,2% vs. 5,0%), des „**Nationalbewusstseins**“ (wieder 2,2% vs. 5,0%) und des „**Genießerischen**“ (1,1% vs. 3,4%).

Die anderen Ergebnisse sind einander sehr ähnlich, bei denen gibt es kaum Unterschiede.

In der Betrachtung der typischen **schweizerischen** Eigenschaften seitens der Vertreter Deutschlands und Ungarns gibt es auch nur wenige Unterschiede:

Die Deutschen halten die Schweizer z.B. (markant) für viel mehr „**schlampig**“ als die Ungarn (11,5% vs. 1,0%), während die Ungarn sie für eher „**pünktlich**“ halten als die Deutschen (13,2% vs. 9,1%).

Die Deutschen sehen die Schweizer gar nicht „**naturbewusst**“, während dies die Ungarn doch bemerken (4,1%).

Den „**Materialismus**“ der Schweizer sehen wieder eher die Ungarn als die Deutschen (8,2% vs. 2,3%).

Ähnlich verhält es sich mit der „**Ordentlichkeit**“ der Schweizer, was wieder die Ungarn eher sehen (5,1% vs. 1,1%) und mit dem „**sozialen**“ Habitus der Schweizer (4,1% vs. 0%).

Umgekehrt sehen die Deutschen die Schweizer eher als „**nationalbewusst**“ (10,3% vs. 5,1%) und als „**spießig**“ (5,7% vs. 0%) als die Ungarn.

Bei den typischen **ungarischen** Eigenschaften gibt es zwischen den deutschen und den ungarischen Antworten folgende Unterschiede:

Wie wir bereits beim Ungarn-Bild gesehen haben, halten beide Länder die Ungarn vor allem für „**freundlich**“, aber dies sehen die Deutschen in größerem Maße (38% und 20,4%).

Die Deutschen halten uns auch für viel mehr „**lebensfroh**“ als wir uns selber (12,6% vs. 2,0%).

Umgekehrt halten wir uns für viel mehr „**pessimistisch**“ (16,3% vs. 4,2%), außerdem für viel mehr „**überheblich**“ (7,1% vs. 2,8%), aber auch für viel mehr „**kreativ**“ (14,2% vs. 4,2%).

Der Unterschied ist nicht so markant, aber wir halten uns auch für „**temperamentvoller**“ als die Deutschen uns (5,1% vs. 2,8%), was eigentlich dem gängigen Klischee über die „temperamentvollen Jánosches und den feurigen Piroshkas“ widerspricht.

In den anderen Bereichen gab es kaum Unterschiede.

Wenn wir die Antworten auf Punkt 7 **nach dem Alter** der Antwortenden anschauen, können wir folgende Merkmale sehen:

In der Betrachtung der typischen **deutschen** Eigenschaften fällt auf, dass ihre „**Pünktlichkeit**“ zwar von allen Altersklassen gesehen wird, aber vor allem von den Jugendlichen bis 25 Jahre (27,6%) und am wenigsten von den Antwortenden über 66 Jahren (11,6%).

Ihre „**Arbeitsamkeit**“ sehen vor allem die ganz alten, über 66 (31,7%) und am wenigsten die Altersklasse zwischen 36-45 Jahren (6,2%), die aber gerade die aktiv arbeitende Altersklasse ist.

Während alle anderen Altersklassen die „**Pünktlichkeit**“ an erster Stelle erwähnt haben, bekam diese Kategorie bei den Antwortenden über 66 Jahren nach der Kategorie der „**Arbeitsamkeit**“ (31,7%) und der „**Korrektheit**“ (13,3%) erst den dritten Platz mit der Kategorie der „**Überheblichkeit**“ zusammen (je 11,7%).

Die „**Überheblichkeit**“ der Deutschen wird vor allem von der Altersklasse zwischen 56-65 Jahren gesehen (20%) und am wenigsten von der Altersklasse zwischen 46-55 Jahren (4,3%). Das ist interessant, denn diese zwei Altersklassen stehen ja nah zu einander.

Die „**Korrektheit**“ der Deutschen sehen vor allem die zwischen 56-65 Jahren (15,5%) und am wenigsten die Jugendlichen bis 25 Jahre (4,4%).

Das „**Nationalbewusstsein**“ der Deutschen sehen die Jugendlichen bis 25 Jahre gar nicht (0,9%) und am meisten die Antwortenden zwischen 36-45 Jahren (8,3%).

Die „**Formalität**“ der Deutschen sehen vor allem die zwischen 36-45 Jahren (8,3%) und am wenigsten die über 66 (1,6%).

Die „**Kreativität**“ sehen interessanterweise vor allem die Jugendlichen bis 25 Jahre (5,3%), die nächste Altersklasse, die 26-35jährigen aber gar nicht.

Interessant ist für uns noch die „**Favoriten**“ der einzelnen Altersklassen aufzulisten:

**Die Jugendlichen bis 25 Jahre** halten die „Pünktlichkeit“ für die wichtigste deutsche Eigenschaft (27,6%), gefolgt von der „Arbeitsamkeit“, der „Überheblichkeit“ und der „Ordentlichkeit“ (je 7,1%), der „Freundlichkeit“ (6,25%) und der „Distanziertheit“ bzw. der „Kreativität“ (je 5,3%).

**Die Altersklasse der 26-35jährigen** hält wieder die „Pünktlichkeit“ für die wichtigste Eigenschaft (21,2%), gefolgt von der „Arbeitsamkeit“ (17%), der „Überheblichkeit“, der „Korrektheit“ (je 10,6%) und der „Ordentlichkeit“ (8,5%).

**Die 36-45jährigen** halten nach der „Pünktlichkeit“ (27%) die „Ordentlichkeit“ (10,4%), die „Überheblichkeit“, das „Nationalbewusstsein“ und die „Formalität“ (8,3%) für die wichtigsten deutschen Eigenschaften.

**Bei den 46-55jährigen** sind nach der „Pünktlichkeit“ (18,8%) die „Arbeitsamkeit“ (11,5%), die „Ordentlichkeit“ (10,1%) und die „Freundlichkeit“ bzw. die „Formalität“ (je 5,7%) die Favoriten.

**Die Altersklasse der 56-65jährigen** hält die „Pünktlichkeit“ mit der „Überheblichkeit“ für gleichwertig (je 20%), gefolgt von der „Korrektheit“ (15,5%) und der „Arbeitsamkeit“ (13,7%).

Schließlich halten die **über 66jährigen**, wie wir dies weiter oben schon erwähnt haben, die „Arbeitsamkeit“ für die wichtigste deutsche Eigenschaft (31,7%), gefolgt von der „Korrektheit“ (13,3%) und der „Überheblichkeit“ bzw. der „Pünktlichkeit“ (je 11,7%).



Insgesamt scheint mir die „Arbeitsamkeit“ ausgenommen, bei den anderen Kategorien das Alter der Antwortenden als Unterscheidungsmerkmal nicht maßgebend zu sein, es gibt zwar die Unterschiede, auf die ich hingedeutet habe, aber diese erscheinen mir nicht als bedeutend.

In der Betrachtung der typischen österreichischen Eigenschaften wird sichtbar, dass zwar die „**Freundlichkeit**“ der Österreicher von allen Altersgruppen erwähnt wird, aber an erster Stelle von den beiden älteren Altersklassen gesehen wird (43,3% und 42,5%) und die 26-35jährigen dies am wenigsten sehen (5,8%).

Außerdem wird ihre „**Lebensfröhlichkeit**“ am meisten von den 36-45jährigen (25%) und am wenigsten von den 56-65jährigen gesehen (13,3%), wobei die Unterschiede hier nicht so besonders sind.

Die „**Überheblichkeit**“ der Österreicher bemängeln vor allem die 36-45jährigen (12,5%), während sie weder von den 46-55jährigen, noch von den Antwortenden über 66 Jahren aufgeführt wird.

Die „**Schlampigkeit**“ der Österreicher betonen vor allem die 56-65jährigen (10%) und am wenigsten die 26-35jährigen (2,9%).

Ihre „**Kreativität**“ sehen nur die Jugendlichen bis 25 Jahre (6,9%), die 46-55jährigen (4,4%) und die über 66 Jahre (2,5%).

Das „**Genießerische**“ sehen nur die 46-55jährigen (6,6%), die ganz jungen (1,4%) und die 56-65jährigen (3,3%).

Interessant ist für uns noch wieder die „Favoriten“ der einzelnen Altersklassen aufzulisten:

**Bei der Altersklasse der Jugendlichen bis 25 Jahre** rangiert an erster Stelle die „Freundlichkeit“ (19,4%), an zweiter die „Lebensfröhlichkeit“ (16,6%), gefolgt von der „Überheblichkeit“ und der „Schlampigkeit“ (je 8,3%), schließlich von der „Kreativität“ (6,9%).

**Bei den 26-35jährigen** rangiert die „Lebensfröhlichkeit“ an erster Stelle (14,7%), gefolgt von der „Überheblichkeit“, von der „Pünktlichkeit“, von dem „Nationalbewusstsein“, von der „Distanziertheit“ (je 8,8%) und erst dann erwähnen sie die „Freundlichkeit“ (5,8%).

**Die 36-45jährigen** sehen bei den Österreichern an erster Stelle ihre „Lebensfröhlichkeit“ (25%), dann ihre „Freundlichkeit“ (21,9%), dann ihre „Überheblichkeit“ (12,5%), schließlich ihre „Nörgelei“ und ihr „Nationalbewusstsein“ (je 9,4%).

**Bei den 46-55jährigen** rangiert wieder die „Lebensfröhlichkeit“ an erster Stelle (17,7%), gefolgt von der „Freundlichkeit“ (13,3%), der „Schlampigkeit“ (8,8%), der „Arbeitsamkeit“ und des „Genießerischen“ (je 6,6%).

Wie wir gesehen haben, halten **die 56-65jährigen** die „Freundlichkeit“ für überaus wichtig (43,3%), gefolgt von der „Lebensfröhlichkeit“ (13,3%), der „Schlampigkeit“ (10%) und der „Überheblichkeit“ bzw. der „Naturverbundenheit“ (je 6,6%).

**Die oberste Altersklasse** sieht an erster Stelle wieder betont die „Freundlichkeit“ (42,5%), gefolgt von der „Lebensfröhlichkeit“ (17,5%), der „Arbeitsamkeit“ (7,5%) und schließlich von der „Schlampigkeit“, der „Empathie“ und der „Wendigkeit“ (je 5,0%).

Das Alter als Unterscheidungsfaktor tritt also nur bei der Betrachtung der „Freundlichkeit“ der Österreicher markant auf, bei den anderen Kategorien scheint es wieder nicht maßgebend zu sein.

Bei den schweizerischen Eigenschaften gibt es auch keine großen Unterschiede: Ihre „**Pünktlichkeit**“ wird vor allem von den 26-35jährigen gesehen (25%) und am wenigsten von den Alten über 66 Jahren (5,4%). Ihre „**Arbeitsamkeit**“ sehen vor allem die über 66 Jahren (13,5%) und am wenigsten die ganz jungen bis 25 Jahre (4,6%). Das „**Nationalbewusstsein**“ sehen wieder die Alten zuerst (13,5%) und die 36-45jährigen bzw. die 56-65jährigen gar nicht. Die „**Korrektheit**“ der Schweizer sehen vor allem die 46-55jährigen (11,9%) und am wenigsten die Jugendlichen bis 25 Jahre (3,1%). Die „**Schlampigkeit**“ bemängeln vor allem die 26-35jährigen (10%) und am wenigsten die Alten über 66 Jahren (2,7%). Das „**Spießrische**“ sehen nur die zwei älteren Altersklassen, die 56-65jährigen (7,1%) und die über 66 (8,1%), die anderen Altersklassen gar nicht. Die „**Distanziertheit**“ der Schweizer wiederum die 36-45jährigen zuerst (13,1%) und die über 66 Jahren am wenigsten (2,7%). Den „**Materialismus**“ schließlich sehen vor allem die ganz jungen Menschen (10,9%), außerdem die 36-45jährigen (5,3%) und die über 66 Jahren (2,7%), die anderen Altersklassen gar nicht.

Sehen wir uns wieder die „Favoriten“ der einzelnen Altersklassen an:

**Die Jugendlichen bis 25 Jahre** sehen die „Distanziertheit“ der Schweizer an erster Stelle (12,5%), gefolgt von dem „Materialismus“ (10,9%), der „Pünktlichkeit“ (9,3%), der „Freundlichkeit“, dem „Nationalbewusstsein“ und der „Schlampigkeit“ (je 7,8%).

**Die 26-35jährigen** sehen zuerst die „Pünktlichkeit“ der Schweizer (25%), dann ihr Nationalbewusstsein“ (20%), gefolgt von ihrer „Schlampigkeit“ und „Distanziertheit“ (je 10%).

**Die 36-45jährigen** setzen die „Distanziertheit“ an erste Stelle (13,1%), dann folgt die „Arbeitsamkeit“ und die „Pünktlichkeit“ (je 10,5%) und dann die „Korrektheit“ bzw. die „Schlampigkeit“ (je 7,8%).

**Bei den 46-55jährigen** rangieren die „Pünktlichkeit“ und die „Korrektheit“ an erster Stelle (je 11,9%), gefolgt von der „Freundlichkeit“ und dem „Nationalbewusstsein“ (je 7,1%).

**Bei den 56-65jährigen** führt die „Pünktlichkeit“ (17,8%), gefolgt von der „Arbeitsamkeit“, der „Freundlichkeit“ und der „Korrektheit“ (je 10,7%).

**Die über 66jährigen** sehen zuerst die „Arbeitsamkeit“ und die „Pünktlichkeit“ der Schweizer (je 13,5%), gefolgt von der „Freundlichkeit“ und der „Korrektheit“ (je 10,8%) bzw. von der „Überheblichkeit“ und der „Spießigkeit“ (je 8,1%).

Die paar erwähnten Unterschiede ausgenommen scheint das Alter wieder keine markante Rolle in der Wahl der typischen Eigenschaft zu spielen.

Wenn wir die Antworten bei den typischen ungarischen Eigenschaften anschauen, ergibt sich folgendes Bild:

Ihre „**Freundlichkeit**“ wird von allen groß geschrieben, am meisten von den über 66jährigen (32,2%), am wenigsten von den 26-35jährigen (16,6%).

Ihr „**Pessimismus**“ wird vor allem von den ganz jungen gesehen (12,1%), am wenigsten von den 46-55jährigen (6,1%).

Das „*Nationalbewusstsein*“ sehen vor allem die 26-35jährigen (16,6%), aber die 46-55jährigen gar nicht.

Ihre „*Schlampigkeit*“ bemängeln die 56-65jährigen vor allem (16%), aber die ganz jungen sehen dies wieder wenig (2,7%). Ihr „*Temperament*“ sehen vor allem die 46-55jährigen (12,1%), die ganz alten und die 36-45jährigen aber gar nicht.

Ihre „*Kreativität*“ sehen an erster Stelle die 26-35jährigen (16,6%), die über 66 Jahren aber gar nicht.

Ihre „*Wendigkeit*“ sehen vor allem die zwei älteren Altersklassen (8,0% und 6,4%) und die ganz jungen (5,4%), die anderen Altersklassen nicht.

Zum Schluss noch die „*Favoriten*“:

*Die Jugendlichen bis 25 Jahre* setzen die „*Freundlichkeit*“ der Ungarn an die erste Stelle (28,3%), gefolgt von dem „*Pessimismus*“ und der „*Kreativität*“ (je 12,1%), bzw. der „*Überheblichkeit*“ (6,7%) und der „*Wendigkeit*“ (5,4%), schließlich von der „*Arbeitsamkeit*“ und der „*Lebensfröhlichkeit*“ (je 4,0%).

*Die 26-35jährigen* sehen an erster Stelle gleich vier Kategorien, nämlich die „*Freundlichkeit*“, den „*Pessimismus*“, das „*Nationalbewusstsein*“ und die „*Kreativität*“ (je 16,6%). An zweiter Stelle sehen sie wieder vier Kategorien, nämlich die „*Arbeitsamkeit*“, die „*Schlampigkeit*“, die „*Lebensfröhlichkeit*“ und die „*Empathie*“ (je 5,5%) und mehr Kategorien erwähnen sie gar nicht.

*Die 36-45jährigen* setzen die „*Freundlichkeit*“ an erste Stelle (23,3%), gefolgt von der „*Kreativität*“ (13,3%) und der „*Arbeitsamkeit*“, dem „*Pessimismus*“, der „*Lebensfröhlichkeit*“ (je 10%) und der „*Schlampigkeit*“ (6,6%).

*Die 46-55jährigen* halten die „*Freundlichkeit*“ für sehr wichtig (18,1%), gefolgt von dem „*Temperament*“ (12,1%), der „*Schlampigkeit*“ und der „*Empathie*“ (je 9,0%). Außerdem halten sie noch die „*Sturheit*“, den „*Pessimismus*“, die „*Überheblichkeit*“ und die „*Kreativität*“ für wichtig (je 6,0%).

*Bei den 56-65jährigen* rangiert die „*Freundlichkeit*“ an erster Stelle (28%), gefolgt von der „*Schlampigkeit*“ (16%) und dann der „*Arbeitsamkeit*“, dem „*Pessimismus*“, der „*Kreativität*“ und der „*Wendigkeit*“ (je 8,0%).

*Die Altersklasse der über 66jährigen* sieht, wie wir das schon bemerkt haben, an erster Stelle wieder die „*Freundlichkeit*“ (32,2%), gefolgt von der „*Lebensfröhlichkeit*“ (9,7%), der „*Arbeitsamkeit*“, dem „*Pessimismus*“, der „*Überheblichkeit*“, dem „*Nationalbewusstsein*“, dem „*Genießerischen*“ und der „*Wendigkeit*“ (je 6,5%).

Insgesamt sehen wir wieder ein Bild mit manchen, ab und zu auch markanten Unterschieden, aber das Alter als markanter Unterscheidungsfaktor erscheint mir hierbei wieder nicht maßgebend zu sein, so kann meine diesbezügliche Hypothese nur sehr vorsichtig behauptet werden.

Wenn wir die Antworten auf Punkt 7 **nach dem Schulabschluss** der Antwortenden anschauen, können wir folgende Merkmale sehen:

Bei den typischen deutschen Eigenschaften sehen die „*Arbeitsamkeit*“ vor allem die Antwortenden mit 8 Klassen (46,1%) und am wenigsten die mit Abiturabschluss (9,9%).

Interessanterweise sehen die „**Überheblichkeit**“ vor allem die mit Hochschulabschluss (17,6%), aber die mit Uni-Abschluss am wenigsten (6,5%).

Die „**Distanziertheit**“ sehen nur die Antwortenden mit Abitur- und mit Uni-Abschluss (3,8% und 3,6%).

Die „**Ordentlichkeit**“ sehen vor allem die Antwortenden mit Uni-Abschluss (10,9%), die Antwortenden mit 8 Klassen sehen das aber gar nicht.

Die „**Favoriten**“ bei den deutschen Eigenschaften waren die folgenden:

**Die Antwortenden mit 8 Klassen** sehen an erster Stelle die „Arbeitsamkeit“ (46,1%), gefolgt von der „Pünktlichkeit“ (23%) und der „Korrektheit“ (15,3%).

**Die Antwortenden mit 10 Klassen** Abschluss sehen an erster Stelle die „Arbeitsamkeit“ (22,4%), gefolgt von der „Pünktlichkeit“ (20,4%), der „Überheblichkeit“ (12,2%) und der „Formalität“ bzw. der „Ordentlichkeit“ (je 8,1%).

**Die Antwortenden mit Abiturabschluss** sehen an erster Stelle wieder die „Pünktlichkeit“ (26,7%), an zweiter die „Arbeitsamkeit“ (9,9%), an dritter die „Überheblichkeit“ (8,4%), an vierter die „Korrektheit“ (6,8%) und an fünfter die „Ordentlichkeit“ (6,1%).

**Die Hochschulabsolventen** sehen an erster Stelle die „Überheblichkeit“ der Deutschen (17,6%), an zweiter die „Pünktlichkeit“ (15,7%), gefolgt von der „Arbeitsamkeit“ und der „Korrektheit“ (je 13,7%) bzw. von der „Sparsamkeit“ und der „Ordentlichkeit“ (5,9%).

**Die Antwortenden mit Universitätsabschluss** setzen die „Pünktlichkeit“ an die erste Stelle (13,7%), gefolgt von der „Arbeitsamkeit“, der „Korrektheit“, der „Ordentlichkeit“ (je 10,9%) und der „Überheblichkeit“ (6,5%).

Wir sehen wieder ein ähnliches Bild wie bei der Kreuztabelle mit dem Alter, es gibt zwar Unterschiede, aber die können auf keinen Fall verabsolutiert werden, und dürfen uns deshalb zu keinen weit reichenden Konklusionen anleiten.

Bei der Betrachtung der typischen **österreichischen** Eigenschaften sehen wir folgendes Bild: Vor allem die Antwortenden mit 10 Klassen Abschluss sehen die „**Freundlichkeit**“ an erster Stelle und am meisten (48%), und am wenigsten die mit Uni-Abschluss (16%).

Die Kategorie der „**Lebensfröhlichkeit**“ halten vor allem die Uni-Absolventen für sehr wichtig (22%), die mit 8 Klassen Abschluss sehen dies aber gar nicht. (Allerdings gab es sehr wenig Antworten aus dieser Altersklasse.)

Die „**Favoriten**“ :

**Die Antwortenden mit 8 Klassen** haben folgende Reihenfolge: „Freundlichkeit“ (33,3%), „Überheblichkeit“, „Naturverbundenheit“, „Distanziertheit“, das „Genießerische“ und „Ordentlichkeit“ (je 11,1%).

**Die Antwortenden mit 10 Klassen:** „Freundlichkeit“ (48%), „Lebensfröhlichkeit“ (20%), „Arbeitsamkeit“ (12%).

**Die Antwortenden mit Abitur:** „Freundlichkeit“ (19%), „Lebensfröhlichkeit“ (17,7%), „Überheblichkeit“ (10,1%) und „Schlampigkeit“ bzw. „Kreativität“ (je 6,3%).

**Die mit Hochschulabschluss:** „Freundlichkeit“ (32,5%), „Überheblichkeit“ (10%) und „Lebensfröhlichkeit“ (7,5%).

**Die mit Universitätsabschluss:** „Lebensfröhlichkeit“ (22%), „Freundlichkeit“ (16%), „Schlampigkeit“ (10%), „Nörgelei“, „Nationalbewusstsein“ und „Ordentlichkeit“ (je 5,0%). Die Kategorie der „Freundlichkeit“ ausgenommen sehe ich wieder keinen Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Meinung, er kann also wieder nicht als „Unterscheidungsfaktor“ bezeichnet werden.

Bei der Beurteilung der **schweizerischen** Eigenschaften fällt auf, dass die Verteilung sehr gleichmäßig ist und es gibt wieder sehr wenige Antwortende bei den Absolventen von 8 Klassen.

Dadurch sind keine gravierenden Unterschiede zu bemerken, aber die **„Favoriten“** sollten wir uns trotzdem anschauen:

**8 Klassen:** „Überheblichkeit“, „Pünktlichkeit“, „Korrektheit“ (je 28,5%) (wegen der niedrigen Anzahl von Antworten).

**10 Klassen:** „Freundlichkeit“ (21%), „Pünktlichkeit“ (15,7%), „Korrektheit“, „Schlampigkeit“ und „Materialismus“ (je 10,5%).

**Abitur:** „Distanziertheit“ (11,9%), „Nationalbewusstsein“ (10,4%), „Schlampigkeit“, „Materialismus“ (je 8,9%), „Überheblichkeit“ und „Fremdenfeindlichkeit“ (je 7,4%).

**Hochschulabschluss:** „Pünktlichkeit“ und „Korrektheit“ (je 13,5%), „Arbeitsamkeit“, „Freundlichkeit“, „Steifheit“, „Distanziertheit“ und „Ordentlichkeit“ (je 8,1%).

**Universitätsabschluss:** „Arbeitsamkeit“ und „Pünktlichkeit“ (je 11,1%), „Distanziertheit“ (8,0%), „Korrektheit“, „Nationalbewusstsein“ und „Schlampigkeit“ (je 7,0%).

Bei den Antworten zu den typischen **ungarischen** Eigenschaften ergibt sich folgendes Bild:

Die **„Freundlichkeit“** sehen zwar alle Altersklassen, aber vor allem die Antwortenden mit 10 Klassen Abschluss (44,4%) und die Universitätsabsolventen am wenigsten (21,4%).

Unseren bekannten **„Pessimismus“** sehen nur die oberen Abschlüsse, die mit Abitur (7,7%), die mit Hochschulabschluss (7,4%) und die mit Uni-Abschluss (15,5%).

Ähnlich ist es mit der **„Kreativität“**, die auch nur von den drei oberen Abschlüssen gesehen wird, von denen mit Abitur (14,2%), von den Hochschulabsolventen (11,1%) und von den Uni-Absolventen (7,1%).

Die **„Favoriten“:**

**8 Klassen:** „Freundlichkeit“ (40%), „Nationalbewusstsein“, das „Genießerische“ und das „Temperament“ (je 20%), aber es gibt zu wenig Antworten in dieser Altersklasse.

**10 Klassen:** „Freundlichkeit“ (44,4%), „Distanziertheit“ (11,1%), „Arbeitsamkeit“, „Schlampigkeit“, „Lebensfröhlichkeit“, das „Genießerische“, das „Temperament“, „Empathie“ und „Wendigkeit“ (je 5,5%).

**Abitur:** „Freundlichkeit“ (23,3%), „Kreativität“ (14,2%), „Pessimismus“ und „Überheblichkeit“ (je 7,7%), „Arbeitsamkeit“ (6,4%), „Nationalbewusstsein“ und „Wendigkeit“ (je 5,2%).

**Hochschulabschluss:** „Freundlichkeit“ (23,6%), „Arbeitsamkeit“, „Lebensfröhlichkeit“ und „Kreativität“ (je 11,1%) bzw. „Pessimismus“ und „Nationalbewusstsein“ (je 7,4%).

**Universitätsabschluss:** „Freundlichkeit“ (21,4%), „Pessimismus“ (15,5%), „Schlampigkeit“ (9,5%), „Kreativität“ (7,1%) und „Lebensfröhlichkeit“ (5,9%).

Auch bei diesen Antworten scheint der Abschluss, zwar mit paar Ausnahmen, aber doch kein markanter Unterscheidungsfaktor zu sein, dem man zu viel Bedeutung beimessen sollte. In dieser Hinsicht hat sich also meine erste Hypothese auch nicht erwiesen, der Schulabschluss ist in meiner Erhebung nicht von großer Bedeutung in der Betrachtungsweise der typischen Eigenschaften der Vertreter der untersuchten Nationen.

### **Hypothese b/:**

*„Die ‚typischen‘ Merkmale sind, bedingt durch die Globalisierung und die Amerikanisierung, in den vier untersuchten Ländern einheitlicher geworden, die Unterschiede verschwinden immer mehr.*

*Auf der anderen Seite müssten die typischen Eigenschaften in den drei deutschsprachigen Gebieten, bedingt durch die vielen Ausländer, „atypische“, also von den Ausländern beeinflusste Merkmale aufweisen, im Gegensatz zu Ungarn, wo es kaum Ausländer gibt.“*

Um den ersten und den zweiten Teil der Hypothese überprüfen zu können, müssen wir zu den Punkten 7-9 zurückgreifen, wo ich die Befragten nach den typischen Merkmalen gefragt habe.

Wenn wir die dortigen Ergebnisse anschauen, wird ersichtlich, dass weder der erste Teil der Hypothese, noch der zweite Teil zu erweisen ist, die Unterschiede bestehen trotz Amerikanisierung und Globalisierung immer noch, und auch der bedeutende Ausländeranteil hat bis jetzt nicht dazu beigetragen, dass die „typischen“ Merkmale „türkischer“ oder „südeuropäischer“ geworden wären, wie wir das gedacht haben, und dass sich die Klischees, die wir aus der Erfahrung teils gekannt haben, verändert hätten.

Die Ähnlichkeiten, die sich in der Untersuchung der vier Länder bei diesen drei Punkten herauskristallisiert haben, bzw. die Unterschiede, die ich zwischen den vier behandelten Ländern aufgeführt habe, können mit Sicherheit nicht mit der „Globalisierung“ oder mit dem „Ausländeranteil“ in Verbindung gesetzt werden, dies kann uns also nicht als Anhaltspunkt dienen, vielmehr wiederholten sich, von ein paar Ausnahmen abgesehen (siehe dort), die bekannten Klischees über die vier Länder

### **Hypothese c/:**

*„Trotz der Globalisierung und der ‚Vereinheitlichung‘ der Welt sollten die Werte, die sich erst ganz langsam ändern, in den vier untersuchten Ländern Unterschiede aufweisen und auch in der Betrachtungsweise nach Ländern differieren.“*

Wie wir dies bereits in Verbindung mit der Hypothese b/ bemerkt haben, scheinen die „Globalisierung“ und die „Vereinheitlichung“ der Welt in den Ergebnissen unserer Befragung keine Rolle gespielt zu haben.

Und so sieht dies auch bei der Betrachtung der Wertesysteme aus, d.h. die Wertesysteme zeigen ähnliche Unterschiede wie die bei der Betrachtung der typischen Eigenschaften.

Das einzig „Verbindende“ der vier Länder, was teils vielleicht doch auch (aber nicht nur) der „Globalisierung“ zugerechnet werden könnte, ist der Wert Nr.1 in allen vier Ländern, nämlich das Geld, das Materielle, der Wohlstand, der heutzutage andere, menschliche Werte immer mehr in den Hintergrund zu drängen scheint und wie eine neue „Gottheit“ angebetet wird.

Das andere „Verbindende“ der vier Länder wäre noch das Prestige, der Erfolg als wichtiger Wert.

Bei beiden Werten müssen wir natürlich sehen, dass sie bei den drei früher schon „kapitalistischen“ Ländern von vornherein zu erwarten waren (und eigentlich bei der Betrachtung der Schweizer Werte noch viel mehr als in den Ergebnissen meiner Untersuchung), und nur in Punkto Ungarn als eine „neuere“ Entwicklung zu betrachten wären.

Die anderen Werte scheinen in meiner Untersuchung den ihnen gebührenden Platz eingenommen zu haben und erwartungsgemäß zeigen sie Unterschiede in den vier Ländern.

Bei dieser Hypothese können wir also meinen, dass sie sich erwiesen hat.

Um die Variationen und Differenzen „nach Ländern“ in der Betrachtung der Wertesysteme zu sehen, müssen wir wieder die Kreuztabelle zu Hilfe nehmen.

Wie wir bereits weiter oben bemerkt haben, werden wir uns wegen der niedrigen Zahl der Antworten aus der Schweiz und aus Österreich wieder auf die deutschen und die ungarischen Antworten beschränken müssen.

Aufgrund dieser Untersuchung ergeben sich folgende Unterschiede:

Bei der Betrachtung des deutschen Wertesystems sehen beide Länder an erster Stelle die Kategorie des „**Wohlstands**“, also des „Materialistischen“ (22% und 18,7%).

Ähnlich verhält es sich mit der Kategorie der „**Zuverlässigkeit**“ (8,0% und 8,8%) und der Kategorie der „**Familie**“ (7,0% und 8,8%).

Während aber der „**Erfolg**“ von den Ungarn bereits an zweiter Stelle gesehen wird, sagen dies die Deutschen viel weniger über sich (17,6% vs. 8,0%). Auch die „**Fröhlichkeit**“ wird von den Ungarn eher gesehen als von den Deutschen (5,5% vs. 3,0%), ergänzt mit der „**Freundlichkeit**“ (4,3% vs. 2,0%).

Die Kategorie der „**Naturverbundenheit**“ sehen interessanterweise nur die Ungarn (4,3%), die Deutschen aber gar nicht.

Umgekehrt messen die Deutschen dem Wert „**Pünktlichkeit**“ eine viel größere Bedeutung bei als die Ungarn (15,0% vs. 9,9%) und noch größer ist der Unterschied bei der Betrachtung der „**Ordentlichkeit**“ seitens der Deutschen (12% vs. 5,5%).

Ähnlich ist es, wenn auch in kleinerem Maße, bei der Betrachtung der Kategorien „**Beruf, Arbeit**“ (7,0% vs. 4,3%) und „**Gesundheit**“ (5,0% vs. 2,2%).

Es lohnt sich noch, die **„Favoriten“** der beiden Länder aufzulisten:

**Deutsche:** „Wohlstand“ (22%), „Pünktlichkeit“ (15%), „Ordentlichkeit“ (12%), „Erfolg“ und „Zuverlässigkeit“ (je 8,0%), „Familie“ und „Beruf, Arbeit“ (je 7,0%), gefolgt von „Gesundheit“ (5,0%).

**Ungarn:** „Wohlstand“ (18,7%), „Erfolg“ (17,6%), „Pünktlichkeit“ (9,9%), „Zuverlässigkeit“ und „Familie“ (je 8,8%), „Ordentlichkeit“ und „Fröhlichkeit“ (je 5,5%), bzw. „Freundlichkeit“, „Naturverbundenheit“ und „Beruf, Arbeit“ (je 4,3%).

Bei der Betrachtung des **österreichischen** Wertesystems fallen uns folgende Merkmale auf:

Wie beim deutschen Wertesystem, so wird auch hier sowohl von den deutschen als auch von den ungarischen Antwortenden der **„Wohlstand“** für ähnlich wichtig gehalten (16,4% und 13,6%), allerdings rangiert er bei den Ungarn an zweiter Stelle nach der **„Freundlichkeit“**, die aber von den Deutschen viel weniger empfunden wird (15,1% vs. 9,0%).

Für ähnlich wichtig im Wertesystem der Österreicher werden sowohl von den Deutschen als auch von den Ungarn folgende Werte gehalten:

**„Familie“** (11% und 9,0%), **„Geschichtsbewusstsein“** (bei beiden 9,0%), **„Naturverbundenheit“** (5,4% und 4,5%), **„Ordentlichkeit“** und **„Pünktlichkeit“** (je 3,5% und 4,5%) und **„Ehre, Moral“** (3,5% und 3,0%).

Die Deutschen sehen den **„Nationalstolz“** (7,3%) und den Wert **„Beruf, Arbeit“** (5,4%), die Ungarn aber nicht.

Die Deutschen sehen auch die **„Gesundheit“** als Wert der Österreicher eher als die Ungarn (5,4% vs. 1,5%).

Umgekehrt sehen die Ungarn den **„Erfolg“** und die **„Fröhlichkeit“** als Wert der Österreicher eher als die Deutschen (jeweils 12,1% vs. 5,4%) und den Wert **„Sport, Fußball“** sehen nur sie (3,0%), die Deutschen gar nicht.

Schauen wir uns wieder die **„Favoriten“** an:

**Deutsche:** „Wohlstand“ (16,4%), „Familie“ (11%), „Freundlichkeit“ und „Geschichtsbewusstsein“ (je 9,0%), „Nationalstolz“ (7,3%), „Erfolg“, „Fröhlichkeit“, „Naturverbundenheit“, „Beruf, Arbeit“ und „Gesundheit“ (je 5,4%).

**Ungarn:** „Freundlichkeit“ (15,1%), „Wohlstand“ (13,6%), „Erfolg“ und „Fröhlichkeit“ (je 12,1%), „Familie“ und „Geschichtsbewusstsein“ (je 9,0%), „Ordentlichkeit“, „Pünktlichkeit“ und „Naturverbundenheit“ (je 4,5%).

Wenn wir uns die Werte, die von den Deutschen und den Ungarn den **Schweizern** zugeschrieben werden, anschauen, sehen wir folgendes Bild:

Bei beiden Ländern wird wieder der **„Wohlstand“** auf Platz Nr. 1 gesetzt, und zwar markant (32,7% und 23,4%), die anderen Werte folgen erst mit Abstand.



Für ähnlich wichtig halten sowohl die Deutschen als auch die Ungarn noch folgende „schweizerischen“ Werte: „**Erfolg**“ (7,3% und 6,2%), „**Ordentlichkeit**“ (9,0% und 9,9%) und auch „**Freiheit**“ (7,3% und 8,6%) bzw. „**Zuverlässigkeit**“ (5,4% und 6,2%).

Im Unterschied zu den Ungarn halten die Deutschen den „**Nationalstolz**“ für einen wichtigeren Wert der Schweizer (9,0% vs. 2,5%).

Es gibt mehrere Werte, die eher die Ungarn für „schweizerisch“ halten, nämlich „**Familie**“ (7,4% vs. 3,6%), noch markanter „**Pünktlichkeit**“ (9,9% vs. 3,6%), dann „**Geschichtsbewusstsein**“ (4,9% vs. 1,8%), wieder markanter „**Naturverbundenheit**“ (8,6% vs. 1,8%) und schließlich nicht so bedeutend „**Gesundheit**“ (3,7% vs. 1,8%).

Die „**Favoriten**“ der beiden Länder sehen so aus:

**Deutsche:** „Wohlstand“ (32,7%), „Ordentlichkeit“ und „Nationalstolz“ (je 9,0%), „Erfolg“ und „Freiheit“ (je 7,3%) und „Zuverlässigkeit“ (5,4%).

**Ungarn:** „Wohlstand“ (23,4%), „Ordentlichkeit“ und „Pünktlichkeit“ (je 9,9%), „Freiheit“ und „Naturverbundenheit“ (je 8,6%), „Familie“ (7,4%), „Erfolg“ und „Zuverlässigkeit“ (je 6,2%) und „Geschichtsbewusstsein“ (4,9%).

Bei den Werten, die den **Ungarn** zugesprochen werden, gibt es folgende Merkmale im deutsch-ungarischen Vergleich:

Beide Länder setzen wieder den „**Wohlstand**“ auf die erste Stelle, aber in unterschiedlichem Maße (15,2% vs. 23,7%).

Es gibt noch weitere Werte, die von den Ungarn eher für „ungarisch“ gehalten werden als von den Deutschen, das sind die Folgenden: „**Familie**“ (16,2% vs. 11%), außerdem „**Freundlichkeit**“ (15% vs. 8,7%), „**Erfolg**“ (8,7% vs. 6,5%), wobei hier der Unterschied nicht besonders ist und „**Ordentlichkeit**“ (6,2% vs. 2,2%).

Die „**Kreativität**“ wird, zwar in kleiner Prozentzahl vertreten, doch von beiden Ländern gemerkt, mit ein wenig Plus für die Ungarn (2,2% und 3,7%).

Das Gleiche gilt für „**Freiheit**“, aber mit ein wenig Plus für Deutschland (4,3% und 3,7%).

Es gibt zwei Werte, die eher von den Deutschen gesehen werden, nämlich „**Fröhlichkeit**“ (8,7% vs. 1,2%), „**Geschichtsbewusstsein**“ (11% vs. 2,5%), „**Beruf, Arbeit**“ und „**Gesundheit**“ (je 6,5% vs. 1,2%).

Schauen wir uns noch die „**Favoriten**“ an:

**Deutsche:** „Wohlstand“ (15,2%), „Familie“ und „Geschichtsbewusstsein“ (je 11%), „Freundlichkeit“ und „Fröhlichkeit“ (je 8,7%), „Erfolg“, „Beruf, Arbeit“ und „Gesundheit“ (je 6,5%), schließlich „Freiheit“ (4,3%).

**Ungarn:** „Wohlstand“ (23,7%), „Familie“ (16,2%), „Freundlichkeit“ (15%), „Erfolg“ (8,7%), „Ordnlichkeit“ (6,2%), „Kreativität“, „Freiheit“ und „Nationalstolz“ (je 3,7%).

Aufgrund der Kreuzuntersuchung der Antworten nach Ländern können wir immer noch behaupten, dass das „Land“ als „Unterscheidungsfaktor“ betrachtet werden kann, vor allem dann, wenn wir uns die prozentualen Unterschiede in der Betrachtungsweise anschauen. Dann sehen wir nämlich vor allem unterschiedliche „Gewichtungen“ und „Akzentverschiebungen“ zwischen Deutschland und Ungarn.

Wenn wir allerdings nur die „Favoriten“ unter die Lupe nehmen, wird das Bild schon ausgeglichener, die Reihenfolgen der zwei Länder zeigen nicht mehr so große Unterschiede wie bei der Betonung der einzelnen gemeinten Werte.

Hierbei könnte man sogar meinen, dass die Unterschiede nach den Ländern nicht so bedeutend sind, weil die jeweiligen Wertesysteme, zwar nicht alle Kategorien gleichermaßen, von den Antwortenden beider Länder gesehen werden, wenn auch nicht in einer Eins-Zu-Eins-Reihenfolge und auch nicht mit der gleichen Gewichtung der einzelnen Werte.

Diese Unterschiede, ob größer oder kleiner, scheinen doch sehr wichtig zu sein, wenn man sich auf die Kommunikation im jeweiligen Land vorbereiten möchte, weil man auf diese Art und Weise auch die unterschiedlichen „Erwartungen“ über die vorgestellten Wertehierarchien des betreffenden Landes mit „einkalkulieren“ kann.

### **Hypothese d/:**

*„Die Tabus müssten noch die Bekannten geblieben sein, die würden sich auch nicht so schnell verändern.“*

Um diese Hypothese zu akzeptieren oder zu verwerfen, müssen wir zum Punkt 18 zurückgreifen:

Wie wir dort gesehen haben, hat meine Erhebung die erwarteten Tabus im jeweiligen Land bestätigt, sie entsprechen also denen, die ich im nächsten Kapitel selber betone.

In Anbetracht dieser Tatsache können wir meine Hypothese als geltend betrachten.

Zweierlei Erkenntnisse müssen uns aber wieder zu bedenken geben:

Einerseits die Tatsache, dass bei allen vier Ländern die Antwort, dass es keine Tabus im behandelten Land gibt, bereits an dritter Stelle in der Hierarchie erwähnt worden ist, ja sogar an zweiter Stelle im Falle von Ungarn.

Andererseits gehört, wie ich dies dort bereits bemerkt habe, das Thema „Einkommen, Gehalt“ in Ungarn nicht zu den Tabuthemen, sondern gerade zu den häufigsten Gesprächsthemen der Menschen.

Stattdessen hätte zum Beispiel viel eher das Thema „Politik, Wahlverhalten oder Parteizuge-

hörigkeit“ oder das Thema „Kommunistische Diktatur, Wendehäse, Stasi-Vergangenheit“ als Tabus erwähnt werden sollen, denke ich.

Das Thema Geld ist meines Erachtens also etwas „Atypisches“ für unser Land. Ich glaube deshalb auch nicht, dass das Thema Geld jetzt auf einmal zu einem Tabuthema geworden ist, vielmehr bin ich der Meinung, dass dieses Ergebnis nur zufällig entstanden ist.

So scheint sich für mich diese Hypothese weiterhin erwiesen zu haben.

### **Hypothese e/:**

*„Trotz aller Ähnlichkeiten und ähnlicher kultureller Wurzeln werden die Vertreter der vier Nationen auch heute nicht gerne ‚binationale‘ Ehen schließen.“*

Diese Hypothese müssen wir aufgrund der Ergebnisse bei der Aufgabe 14 wieder verwerfen.

Es hat sich nämlich nicht bewahrheitet, dass die Vertreter dieser vier Länder mit den Vertretern eines der anderen drei Länder nicht gerne eine Ehe eingehen würden.

Stattdessen sehen wir eine sehr tolerante Auffassung einander gegenüber, 87,6% (163) würden einen deutschen Ehepartner akzeptieren, 89,2% (166) einen österreichischen, 86% (160) einen schweizerischen und 95,1% (177) einen ungarischen.

Nur in Verbindung mit Deutschland gab es einen signifikanten Unterschied in der Hinsicht, wie weit sie Vertreter aller vier (sic!) Länder heiraten würden:

Interessanterweise wollen nämlich 4,6% der deutschen, 30,8% der schweizerischen und 12,4% der ungarischen Antwortgeber keine/n Deutsche/n heiraten, nur die Österreicher haben damit keine Probleme.

Und auch hierbei ist eigentlich nur die schweizerische Einstellung problematisch, weil das doch ein Drittel bedeutet, allerdings bei einer niedrigen Zahl von Antwortgebern.

Die anderen Ergebnisse sprechen nicht dafür, dass es „Probleme“ gibt im Heiratswillen gegenüber den Deutschen.

Im Großen und Ganzen bleibt also die gegenseitige Toleranz vorherrschend, was ein sehr beglückendes Ergebnis ist.

### **Fazit:**

Nach der Beurteilung der Hypothesen sehen wir, wie weit sich manches erwiesen oder aber nicht erwiesen hat, allerdings müssen wir weiterhin betonen, dass diese Erhebung keine repräsentative Befragung war.

Spätere, auch repräsentative Erhebungen werden dann noch sicherere Behauptungen ermöglichen.

Trotz der sich jetzt nicht erwiesenen Hypothesen vertrete ich aber weiterhin die Meinung, dass die Betrachtung der typischen Merkmale und der Wertesysteme stark nach Ländern, nach Alter und nach Schulabschluss variieren müssen und sich auch der immer größere Ausländeranteil vor allem in den drei deutschsprachigen Ländern auf die Charaktermerkmale, Wertesysteme und Tabus auswirkt und die jeweilige Gesellschaft stark beeinflusst.

In späteren ähnlichen oder gleichen Erhebungen werden wir diese Veränderungen bereits spüren müssen, denn im Alltagsleben sind ja solche Veränderungen bereits sichtbar und wie ich bereits in der Einführung bemerkt habe, wird durch die Globalisierung der Welt es immer schwieriger, „typische“ Merkmale einer bestimmten Kultur oder eines bestimmten Landes festzustellen, weil sich mittlerweile sehr viele, völlig andere Einflüsse geltend gemacht haben.

Darüber hinaus wird es aber weiterhin interessant bleiben, diese Befragung neu durchzuführen, um den jeweiligen „Stand der Dinge“ darzustellen und durch die neuen Ergebnisse die gängigen Klischees umzudeuten.

Und es wird auch weiterhin wichtig bleiben, die Stereotype über das Zielland oder über die Zielkultur klarzustellen, weil dadurch die Orientierung in der untersuchten Kultur erleichtert wird. (Natürlich dürfen aber solche Ergebnisse nicht verabsolutiert werden, sondern sollen nur, den Kulturmodellen ähnlich als Anhaltspunkte, als „Stützen“ dienen.)

Mit der obigen Untersuchung haben wir also sicher nicht den „Stein der Weisen“ gefunden, aber mit Sicherheit neue Aspekte der Problematik dargelegt und den Besuchern der behandelten Kulturen hoffentlich die Orientierung erleichtert.

### **3. MERKMALE DER NONVERBALEN KOMMUNIKATION DER VIER LÄNDER IM ALLTAG UND IM GESCHÄFTSLEBEN**

#### **Die nonverbale Kommunikation**

Aus der Literatur dieses unendlichen Themas ist allgemein bekannt, dass jeder Mensch ca. zu 60% etwas "nonverbal" vermittelt und nur 40% der ganzen Kommunikation Äußerungen verbaler Art einnehmen.

So ist es einleuchtend, wie wichtig es ist, sich im Bewusstsein dieser Tatsache auch für diese Art der Kommunikation zu rüsten. Mit jeder sprachlichen Äußerung geht auch eine nicht sprachliche einher, die einem bewusst wird, oder aber verdeckt bleibt. (Nicht ohne Grund üben Schauspieler/Innen und Politiker/Innen oft vor dem Spiegel, um ihre Rolle erfolgreicher spielen zu können.)

Zwischen Ungarn und den drei deutschsprachigen Ländern gibt es keine großen Unterschiede in der Körpersprache, man benimmt sich in den meisten Fällen des Alltags und des Geschäftslebens ähnlich.

Schauen wir uns nun die wichtigsten Regeln und Gepflogenheiten in diesem Bereich an:

#### **3.1. Begrüßungsformen**

In allen 4 Ländern begrüßt man sich bei offiziellen Anlässen mit Handschlag, wobei für die Deutschen, die Deutschschweizer und die Österreicher der Handschlag auch im familiären Bereich völlig akzeptabel ist, sowohl bei der Ankunft als auch beim Abschied.

Das Händeschütteln ist meistens trocken und nicht "aalmäßig", fest und nicht einem "Fischkadaver ähnlich", wie wir das in Ungarn bezeichnen, d.h. also lebhaft, aber ohne dabei die Hand des anderen zu zerquetschen, und ist sowohl bei der Ankunft als auch beim Abschied üblich.

Es dauert nicht länger als drei Sekunden, nur dann, wenn man jemandem seine Zuneigung damit ausdrücken möchte.

Die Frau behält dabei die Handschuhe an, der Mann nicht.

Eine wichtige Regel des Händeschüttelns:

Die Frau, der ältere Teilnehmer und der Vertreter des höheren Postens müssen zuerst die Hand reichen, während man dem anderen in die Augen schaut.

(Manche jungen Damen wissen nicht mehr, dass sie die Hand zuerst reichen müssen, und erreichen damit nur, dass der junge Mann ewig oder für immer darauf warten kann, die Dame gebührend begrüßen zu können, umgekehrt wiederum reichen manche jungen Männer den Damen sofort als erste die Hand und zerdrücken die Hand ihres Gegenübers als Beweis ihrer "Männlichkeit"!)

Vor allem die Österreicher und die Ungarn verwenden auch den Handkuss, aber nicht unter freiem Himmel(!) und ohne dabei mit den Lippen die Hand der Dame richtig zu berühren!

Hutträger begrüßen einander (auch) mit dem Heben des Hutes.

Unter Freunden und Freundinnen und unter Verwandten sind das Umarmen und das Küsschen auf die Wangen ein- oder zweimal, bei der Jugend sogar dreimal, vor allem in Ungarn, üblich. Im norddeutschen Raum ist man in der Beziehung zurückgehaltener, oft geben auch Eltern ihren Sprösslingen nur die Hand. In Österreich bzw. im süddeutschen Raum ist das Küssen vor allem unter Frauen üblich. (Der Handschlag hat aber auch unter Frauen Vorrang.)

Das dreimalige Küssen ist auch in der Schweiz gang und gäbe.

/Auf die italienisch- und französisch sprechende bzw. rätoromanische Schweiz können wir hier nicht eingehen, unter der Schweiz verstehen wir immer nur die deutschsprachige Schweiz./

### **3.2. Der Abstand zwischen zwei Menschen**

In unseren Ländern dürfen Frauen und Mädchen gelegentlich auch Hand in Hand gehen, bei Männern würde dies im Gegensatz zum Orient aber anders gedeutet. (Einander umarmende und küssende Männer sind allerdings keine Seltenheit, wie auch das nicht, wenn Männer nach übermäßigem Alkoholkonsum einander umarmend dem Hinfallen vorzubeugen versuchen!)

In unseren Breiten hält man ca. 40-60cm Abstand, also eine "Armlänge" zueinander, (im Norden wieder mehr, dort sind die Menschen meistens auch größer!), und nur gute Freunde klopfen einander auf die Schulter bzw. berühren sich während der Zwiegespräche.

In der Schweiz wird auch mehr Abstand gehalten und Berührungen werden gemieden.

Für alle vier Länder gilt, dass das "Hineintreten" in die "Privatsphäre" des Gegenübers nur unter Verwandten und Liebespaaren akzeptiert wird.

### **3.3. Gestik und Mimik**

Wir Ungarn, die Österreicher und die Süddeutschen gestikulieren sicher mehr als ein norddeutscher oder schweizerischer Kollege.

In der Bundesrepublik (allerdings vor allem im Norden) und der deutschen Schweiz vermeidet man "großräumige" Handbewegungen, man lächelt weniger oder kaum, überhaupt zeigt man weniger Emotionen, man setzt vielmehr auf "Understatement".

Das trifft genauso zu für das Gähnen, das Husten und das Niesen bzw. auf die Frau-Mann-Beziehung: Im Gegensatz zu Ungarn wird in den deutschsprachigen Ländern einer Dame kaum nachgepfiffen, und sie werden von den Männern auch nicht "beäugelt". (Dies erklärt auch teils ihre Begeisterung für Männer aus "südlicheren" Ländern.)

Wir müssen aber hinzufügen, dass auf dem Lande die Menschen wieder wärmer zueinander sind (ausgenommen gegenüber "Exoten!"), man begrüßt sich gegenseitig auf der Straße, auch wenn man den anderen noch gar nicht kennt.

Wenn man auf sich aufmerksam machen möchte, hebt man die Hand mit dem hochgehaltenen Zeigefinger.

Um den anderen zu sich zu rufen, bedarf es der mehrmaligen Bewegung des Zeigefingers in Richtung des Rufenden.

Beim Sitzen schlägt man sich die Beine am Knöchel über, so ähnlich wie die englische Königin, oder aber an den Knien.

Und wenn es in unseren Breiten im Gegensatz zum Orient auch nichts Schlimmes bedeutet, sollten die Schuhsohlen nicht gesehen werden können!

### **3.4. Höflichkeitsgesten**

Während eines Gesprächs hält man keine Hand in der Tasche und kaut auch keinen Kaugummi.

Bei Verhandlungen und Geschäftsessen behält man den Sakko an, bis man vom Chef oder dem Einladenden nicht die Erlaubnis des "Ablegens" erteilt bekommt.

Wenn eine Dame den Raum betritt, heben sich die Männer von ihren Stühlen, umgekehrt ist das nicht nötig. Wenn sie einander richtig begrüßen, dann schließen beide Geschlechter die Kostümjacke bzw. das Jackett und nehmen die Hand aus der Hosentasche.

Wenn die Gesprächspartnerin steht, muss sich auch der Mann erheben, nur dann nicht, wenn er viel älter ist oder einen viel größeren Rang einnimmt, was er aber nicht unbedingt mit dem Sitzenbleiben verdeutlichen sollte.

Wenn eine Dame mit einem Herrn auf der Straße oder im Flur zusammen geht, dann geht der Mann üblicherweise auf der linken Seite der Dame, aber im Verkehr immer auf der Straßenseite!

Zu Dritt nimmt das zahlenmäßig jeweils "stärkere" Geschlecht die dritte Person in seine Mitte.

In einem Restaurant gehen der Herr vor der Dame, der Ältere vor dem Jüngeren und der Einladende vor dem Eingeladenen hinein. Beim Herauskommen lässt der Herr der Dame und wieder der Jüngere dem Älteren bzw. der Einladende dem Eingeladenen den Vortritt.

Herren helfen den Damen in den Mantel, nur bei ganz großem Altersunterschied ist das umgekehrt auch möglich.

Abergläubische Menschen klopfen auch in diesen drei deutschsprachigen Ländern von unten auf den Tisch, um etwas "abzuklopfen", um Gefahren fernzuhalten.

In Deutschland klopft man im Restaurant oder in der Kneipe von oben auf den Tisch, wenn man eine bereits dort sitzende Gesellschaft begrüßen möchte, ohne jedem extra die Hand zu reichen. Ähnlich klopfen Studentinnen und Studenten sowohl von oben als auch von unten auf die Bänke der Auditorien, wenn ihnen die Vorlesung gefallen hat, bzw. wenn sie ihren Professor oder Professorin begrüßen möchten.

Beim Anprosten hebt man das Weinglas und stößt einzeln an, indem man einander in die Augen schaut. Das wird in der Schweiz dadurch ergänzt, dass jeder auch den Namen jedes einzelnen dabei laut sagt, also z.B. "Santé, Häidi!" - weil man hier nicht "Prost" sagt -, "Santé, Ruedi!" etc.

Bei großen Tischgesellschaften wird nur "virtuell" angestoßen, in dem man das Glas hebt und so tut als ob.

In den drei deutschsprachigen Ländern wird auch mit dem Bierkrug gegen den Tisch geschlagen oder/und angestoßen, - die Schweizer stoßen auch mit einer Biertulpe an -, was wir in Ungarn spätestens seit dem 6. Oktober 1849 nicht machen dürfen!

Nach dem Essen sollte man den Zahnstocher (hinter vorgehaltener Hand und lieber auf der Toilette) benutzen, in der Schweiz allerdings erscheinen oft der kleine Finger oder der Zeigefinger als Ersatz!

### **3.5. "Fingerzeichen"**

Allgemein bekannte Zeichen, wie z.B. "Victory", aber auch weniger auffallende Varianten der Nonverbalität, werden ähnlich gedeutet und somit auch verstanden.

Das "O.K." - Zeichen, wo der Zeigefinger und der Daumen einen Kreis formen, ist bereits eine heiklere Geschichte, denn viele im deutschen Sprachraum empfinden dies im Gegensatz zu den Amerikanern z.B. als eine Beleidigung bzw. als ein sexuelles Symbol.

Ungarn ausgenommen wird bei Auftritten, Wettkämpfen und Prüfungen in jeder Altersklasse "der Daumen gedrückt", entweder mit einer Hand oder mit beiden Daumen. ("Toi, toi! Ich drück' dir die/beide Daumen!"). Damit will man der betroffenen Person Mut zusprechen oder einflößen.

In allen vier Ländern zeigen einander vor allem Kinder die "Feige" oder auch das "Eselsohr".

Bei richtig vulgären Handbewegungen, die ich hier gar nicht zu erwähnen brauche, weil sie ja nicht unbedingt zur "Verhandlungssprache" gehören und sowieso bei allen bekannt sind, können uns die drei deutschsprachigen Länder nur "neidisch" zuschauen, dort werden sie nämlich kaum verwendet, man zeigt höchstens mit dem Zeigefinger auf die Schläfe oder die Stirn, wenn man jemandem klarmachen möchte, das er oder sie "bekloppt" sei.

(Ähnlich "ärmlich" dürften auch die verbalen Ausdrucksvarianten für die obige "Stilebene" der deutschen Sprache im Gegensatz zum Ungarischen ausfallen, ein Wunsch á la Götz von Berlichingen oder das "Kruzitürken" des Österreichers können da kaum mithalten!)

Zusammenfassend sei erwähnt, dass einem nur die kultivierte, die zurückgehaltene und die zur jeweiligen Situation und dem Gesagten adäquate Körpersprache im "Dschungel" der Gesten weiterhelfen können.

Es ist auch nicht "peinlich", wenn man nach der Bedeutung eines noch unbekanntes Zeichens fragt, bzw. wenn man durch aufmerksames Zuschauen die Gesten des anderen Landes erlernt und nachzuahmen versucht.



## **4. MERKMALE DER VERBALEN KOMMUNIKATION DER VIER LÄNDER IM ALLTAG UND IM GESCHÄFTSLEBEN**

### **4.1. Begrüßungsformen, Sichvorstellen, Anredeformen, Gebrauch von Titeln und Rängen**

Im deutschsprachigen Raum ist das Siezen viel mehr geläufig als das Duzen, im Unternehmensbereich geht man nur unter sehr guten Freunden zum "Du" über, ansonsten siezt man sich ein Leben lang und sagt "Frau" oder "Herr" davor. Es kann auch vorkommen, dass man sich im Unternehmensbereich siezt, im Golf-, Kegel- oder Skatklub bzw. in der Kneipe duzt.

In Ungarn wird das sicher lockerer gehandhabt, hier wird viel schneller geduzt, was natürlich immer die Dame, der Ältere und der Ranghöhere anbieten können. Sobald er oder sie von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, muss sein oder ihr Gegenüber auch zum "Du" übergehen!

Beim Begrüßen ist die Regel umgekehrt als beim Handschlag:

Der Jüngere begrüßt den Älteren, der Mann die Frau, der Rangniedrigere den Ranghöheren und der Einzelne die Gruppe.

Beim Sichvorstellen sagen obige Personen als erste ihren Namen, nachdem sie bereits ein "Darf ich mich vorstellen?" von den Lippen gelassen haben, und zwar nur den Familiennamen, nur kleine Kinder sagen sowohl den Vor- als auch den Nachnamen. (Das ist beim Telefonieren auch nicht anders.)

Die im Kreise von drei Personen noch unbekannte Drittperson muss natürlich extra vorgestellt werden:

Grundsätzlich sagt der "Mitbringende" seinem Gegenüber: "Darf ich Sie/euch bekanntmachen? oder "Darf ich vorstellen?" und dann stellen sich die einander noch unbekanntenen Personen nach den grundsätzlichen Höflichkeitsregeln vor.

Der Ehepartnerin oder der Freundin stellt natürlich der Ehemann oder der Freund den Dritten vor, nur bei großem Altersunterschied wird die Ehefrau oder die Freundin dem Dritten vorgestellt.

Beim Sichvorstellen nennen Doktorinnen und Doktoren auch ihren "Dr." vor dem Namen, andere Titel nicht, ich kann also nicht "Magister Groß" oder "Dipl.-Ing. Klein" etc. sagen.

Beim Vorstellen einer dritten Person müssen aber alle ihre Grade erwähnt werden, also z.B. "Herr Kommerzialrat Jung" oder "Frau Professorin" bzw. "Frau Professor Doktor Alt", wobei bei Professoren/Innen oft der Dokortitel weggelassen wird, weil sie mit Sicherheit nebst Promotion auch die Habilitation bestanden haben.

Im Zwiegespräch reichen dann nur die Titel ohne die Namen, also "Herr Doktor", "Herr Ministerialrat" etc.

Besonders in Österreich wird gern statt des Namens nur der Titel erwähnt, also "Herr Kommerzialrat", "Herr Konsul" oder "Herr Magister" usw.

Es sei noch bemerkt, dass in Österreich die akademischen Grade ausgenommen auch die Frauen den Titel ihres Mannes übernehmen dürfen, also "Frau Ministerialrat Gruberhuber" genannt werden können.

Es ist sehr wichtig, den Namen laut und deutlich zu sagen und zu versuchen, sich den Namen des Gesprächspartners oder der Gesprächspartnerin zu merken, damit man ihn oder sie nicht mit einem "Mein lieber Herr" oder "Gnädige Frau" anzureden braucht.

Bei Angehörigen zum Militärkorps wird beim jeweiligen Offizier sein Grad erwähnt, also "Herr Oberst", in Zivil aber nur sein Name, also "Herr Obersteiner".

Bei Adelstiteln sagt man heute nicht mehr "Herr Graf" oder "Frau Baronin", sondern nur "Graf/Gräfin -" bzw. "Baron/In Soundso" oder aber "Herr von (oder 'von und zu', wenn die Familie noch auf dem Stammsitz wohnt) Soundso".

Das altbewährte "Fräulein" wird heute nur noch bei ganz jungen Mädchen und bei Kellnerinnen angewandt.



97

In Deutschland grüßt man mit einem "Guten Morgen! bis 10-11 Uhr, dann mit "Guten Tag! und von 18.00 Uhr an mit "Guten Abend, Frau oder Herr Irgendwer!"

In "titelsüchtigeren Ländern, wie in Österreich und in Deutschland, nennt man auch den Titel dahinter.

(In Österreich gibt es aus den ehemaligen 600(!) noch über 40 Beamtentitel und besonders viele, unseren Ohren bereits sehr altmodisch klingende Formen, wie z.B. "Hofrat, Kommerzialrat, Medizinalrat", "Kammersänger/In" oder "Sektionschef" usw.)

---

<sup>97</sup> In: Halák, László: Illemkocka, Kossuth Könyvkiadó, Budapest, 1985, S. 100

Im süddeutschen Raum und in Österreich wird vor allem "Grüß Gott!" verwendet bzw. "Mahlzeit!" zu Mittag.

Die Österreicher empfinden "Guten Tag!" als unpersönlich und sehr "deutsch", und hier ist deshalb auch "Küss die Hand, gnädige Frau!" geläufig.

In der Schweiz begrüßt man sich mit einem "Grüezi!" oder "Gruezi mitenand!" (Auf keinen Fall aber mit "Grüzzi!", weil das in der Schweiz mit dem "Schulterklopf-Syndrom" des "großen Nachbarn" gleichgesetzt wird!)

Beim Abschied wird offiziell "Auf Wiedersehen!"/"Auf Wiedersehen!" oder in der Schweiz "Uf Widerluege!" bzw. sehr schroff "Adie!" gesagt. (In anderen deutschsprachigen Gebieten ist ein "Adé!" nicht unbedingt etwas Schroffes, das kann bei einander duzenden Menschen auch witzig verwendet werden.)

In Deutschland und Österreich ist auch "Tschüss!" sehr verbreitet, im Letzteren auch "Papa!", und zwar auch dann, wenn man einander siezt. (Beim Chef sollte das allerdings gemieden werden.)

In der "Du"-Form sagt man in Deutschland "Hallo!", "Grüß Dich!" oder "Hi!" bei der Ankunft und "Tschüß!" oder "Mach's gut!" beim Abschied.

In Österreich sagt man sehr gern "Servus!" bei der Ankunft und "Papa!" oder heute bereits "Tschüss! Papa!" beim Abschied.

("Tschüsschen!", "Tschüssi!" oder in Österreich "Papatschi!" sagen Kinder und evtl. infantile Erwachsene!)

Die Schweizer sagen sowohl "Grüezi!" als auch das aus dem französischen "salut" abgeleitete "Sali!", das sowohl bei der Ankunft als auch beim Abschied möglich ist, allerdings nur in der "Du"-Form. Interessant klingt im Deutschen das "Tschau!" oder das "Tschau zäme!", was nur beim Abschied möglich ist.



98

<sup>98</sup> In: Halák, László: Illemkocka, Kossuth Könyvkiadó, Budapest, 1985, S. 104

## 4.2. Telefonieren

Beim Telefonieren sind ähnliche Vorstellungssitten und Grußformen üblich wie beim Sichvorstellen und Begrüßen.

Die Erwachsenen sagen nur ihre Familiennamen, die Kinder dagegen ihren vollen Namen, damit der Anrufer sofort weiß, mit wem er es zu tun hat.

Akademische Titel werden normalerweise weggelassen, aber wenn man bei einer Behörde leichter ans Ziel gelangen möchte, schadet es nicht, z.B. den Dokortitel zu nennen.

Nach dem üblichen "Darf ich bitte Frau/Herrn X.Y. sprechen?" können folgende Antworten vernommen werden:

a/"Am Apparat." (Das ist die einfachste Variante.)

b/"Bei X.Y." (Im Falle, dass die Zugehfrau oder eine andere "unerwünschte" Person an den Hörer rangegangen ist.

c/"Schwarz. Apparat Weiß." (Wenn eine/e Kollege/In den Hörer abgehoben hat.

d/"Firma Multi. Ich verbinde." (Das war die Sekretärin.)

Falls wir nicht verbunden werden können, dann wird die Sekretärin "Hören Sie, Herr/Frau Frost ist außer Haus/beschäftigt/bei einer Besprechung etc." "Versuchen Sie es bitte später noch einmal!" oder "Er/Sie wird sie zurückrufen, sobald er/sie frei wird." sagen und auflegen.

Sollte unser Name nicht verstanden worden sein, dann müssen wir den Namen nach der Buchstabierliste fürs Telefonieren noch einmal sagen. (Siehe die Buchstabierliste am Ende dieses Unterkapitels.)

Während des Gesprächs sollten wir trotz der "Unsichtbarkeit" eine positive Stimmung aufrechterhalten, indem wir lächeln, und überhaupt noch netter sind als ansonsten. (Dies betrifft Beschwerdefälle natürlich nicht!)

Man sollte langsam und deutlich reden, mit kleineren Pausen dazwischen, und das nicht Verstandene wiederholen lassen.

Nach dem Gespräch legen wir den Hörer mit einem "Auf Wiederhören!" oder mit einer der Duzvarianten auf. (Für das ungarische "Viszhall!" gibt es zum Glück keine deutsche Entsprechung!)

Geschäftliche Telefonate sollten während der Bürozeiten abgewickelt werden, bei Privatgesprächen sollten wir den Morgen vor 9 Uhr, die Mittagszeit zw. 13 und 15 Uhr und den Abend nach 21 Uhr meiden.

Geschäfte sollten nicht per Telefon abgeschlossen werden, und ein Protokoll über jedwedes Gespräch kann auch von Vorteil sein.

Außerdem sollten keine Glückwünsche per Telefon, noch weniger per SMS oder per Anrufbeantworter abgewickelt werden.

(Der/Dem Geliebten das "Aus" per Telefon zu erteilen, ist logischerweise höchst unkultiviert und deshalb tabu!)

Einer Bitte um einen Rückruf sollte unbedingt nachgekommen werden!

## Buchstabierliste:

<b>Im Inland</b>	<b>Im Ausland</b>
A - Anton	A - Amsterdam
Ä - Ärger	B - Baltimore
B - Berta	C - Casablanca
C - Cäsar	D - Danmark
Ch - Charlotte	E - Edison
D - Dora	F - Florida
E - Emil	G - Gallipoli
F - Friedrich	H - Havana
G - Gustav	I - Italia
H - Heinrich	J - Jerusalem
I - Ida	K - Kilogramm
J - Julius	L - Liverpool
K - Kaufmann	M - Madagaskar
L - Ludwig	N - NewYork
M - Martha	O - Oslo
N - Nordpol	P - Paris
O - Otto	Q - Québec
Ö - Ökonom	R - Roma
P - Paula	S - Santiago
Q - Quelle	T - Tripoli
R - Richard	U - Upsala
S - Samuel	V - Valencia
Sch - Schule	W - Washington
T - Theodor	X - Xanthippe
U - Ulrich	Y - Yokohama
Ü - Übermut	Z - Zürich
V - Viktor	
W - Wilhelm	
X - Xanthippe	
Y - Ypsilon	
Z - Zacharias	

### 4.3. Handy-Benutzung

Heutzutage hat das Handy die bisherige Rolle des Telefons völlig verdrängt, und mit seinem Einzug haben sich auch die Telefoniersitten verändert, aber auch hier sollten einige Regeln eingehalten werden:

a/ Beim Geschäftsessen sollte man es nicht auf den Tisch legen, und es sollte auch nicht unbedingt eingeschaltet sein.

b/ In öffentlichen Verkehrsmitteln, in Kultureinrichtungen wie Oper, Kino, Theater, Konzertsaal, im Flugzeug, im Krankenhaus, im Museum, im Geschäft, beim Empfang, bei Festakten, bei Vorlesungen und Vorträgen, beim Vorstellungsgespräch und bei Konferenzen, am Steuer (das wird in Deutschland und der Schweiz tüchtig bestraft) und last but not least in Kirchen und bei Beerdigungen sollte das Gerät ausgeschaltet in der Tasche ruhen. (Freisprecheinrichtungen in den Autos bzw. ein „Headset“ oder "Bluetooth" können da leicht Abhilfe schaffen.)



Telefonálok, tehát vagyok  
Ich telefoniere, also bin ich

99

Und noch etwas:

Bei der Auswahl des Klingeltons sollten wenigstens die Klassiker, die beim Hören ihrer Motive im Grabe herumdrehen würden, in "Ruhe gelassen" werden!

#### 4.4. Korrespondenz

Das ist ein Kapitel für sich mit einer riesengroßen Literatur, hier nur ein paar Bemerkungen dazu:

Bei der Adresse schreibt man ganz einfach "Herrn/Frau X.Y." mit allen Titeln und Rängen. Ein "An" davor wäre sehr kühl.

---

<sup>99</sup> In: Kaján Tibor: Apropó kultúra – Apropos Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

Bei einem Ehepaar schreibt man entweder "Herrn und Frau + Vorname der Gattin + gemeinsamer Familienname" oder "Herrn + Vorname des Gatten und Frau + Vorname der Gattin + gemeinsamer Familienname".

Bei Geschäftsbriefen schreibt man zuerst den Firmennamen, dann die Funktion des Adressaten und dann seinen Namen mit allen seinen Titeln. (Wenn man vermeiden will, dass auch "Unbefugte" Firmenmitarbeiter den Brief öffnen, dann schreibt man zuerst den Namen der Zielperson.)

Die Anrede ist im Allgemeinen "Sehr geehrte Damen und Herren!", wenn die Firma nur aus Damen oder nur aus Herren besteht, dann "Sehr geehrte Damen!" bzw. "Sehr geehrte Herren!"

Danach kann der "Betreff" folgen oder nicht.

Der Text sollte möglichst kurz und bündig, überschaubar, verständlich, einfach formuliert, konkret und gut gegliedert sein, und den Regeln der Grammatik und der Rechtschreibung hundertprozentig entsprechen.

"Fachchinesische" Ausdrücke und Fremdwörter sollten gemieden werden, aber auch Anglizismen, das "Denglische", das heute immer mehr das Deutsche verdrängt, und oft zu Verständigungsproblemen führen kann.

Sätze mit mehr als 25 Wörtern bzw. mehrseitige Briefe sollte man auch sein lassen.

Das Ende des Briefes ist meistens ein "Mit freundlichen Grüßen", "Mit besten Grüßen" oder "Hochachtungsvoll", wenn man seinen Unmut zum Ausdruck bringen möchte. "Herzlichst" bzw. "Viele liebe Grüße" gebührt eher Freunden und Freundinnen.

Dann folgt nur noch die Unterschrift und evtl. die "Anlage/n".

Darunter der Name in Druckschrift.

(Unserem Partner sollten wir klarmachen, was unser Vor- und was unser Zuname ist, damit wir nachher nicht per "Herrn László und Frau Krisztina" oder noch extremer per "Frau László" und "Herrn Krisztina" angeschrieben werden.)

#### **4.5. E-Mails und SMS**

Eine E-Mail ist für Kurzmitteilungen am meisten geeignet, längere Texte können als "Anhangdatei" mitgeschickt werden. Da es bei E-Mails aber vorkommen kann, dass "Big Brother is watching you", sollten "Geheimnisse" nicht auf diese Art und Weise verschickt werden.

Was den Brief anbelangt, gelten auch hier die Regeln der Geschäftskorrespondenz.

Der Betreff-Teil sollte hier aber unbedingt ausgefüllt werden.

Im Textteil sollte man auch hier auf grammatikalische und orthographische Korrektheit drängen, und sich nicht von der "Trendwelle" mitreißen lassen, in der weder Interpunktion noch korrekter

Satzbau bzw. korrekte Grammatik und Orthographie anzutreffen sind, und Abkürzungen (z.B. "Akronyme" und "Emotikons") á la SMS sollten vermieden werden.

#### **4.6. Visitenkarten**

Die Visitenkarten sollten in allen vier Ländern in genügender Zahl vorhanden sein, und immer wieder überreicht werden. In einem Büro gibt man auch der Sekretärin eine, damit sie unsere Angaben notieren kann.

Auf den Visitenkarten sollten wieder all unsere Titel aufgeführt werden und wir, Ungarn, können unsere Namen ruhig der deutschen Schreibweise entsprechend aufschreiben.

Die überreichte Visitenkarte sollte gründlich angeschaut werden, und nicht gleich in der Hosentasche verschwinden. Am besten legt man sie vor sich auf den Verhandlungstisch, um den/die Partner/In/nen immer mit dem Namen anreden zu können

#### **4.7. Regeln des "Smalltalks"**

Der/das "Smalltalk" erfolgt entweder selbständig oder in der Einführungsphase der eigentlichen Verhandlung bzw. Unterhaltung, entscheidet dabei aber sehr vieles, denn es ist nicht egal, was für ein erster Eindruck über den Geschäftspartner oder Gesprächspartnerin entsteht.

Beim "Smalltalk" versuchen die Kontrahenten, eine freundliche und ungezwungene Atmosphäre herbeizuzaubern, indem sie sich über das Wetter, über den Sport, über Kunterbuntes aus aller Welt oder über kulturelle und kulinarische Themen unterhalten.

Dabei sollte man dem anderen freundlich zuhören, denn gute Zuhörer, die dazu auch noch anspornende Fragen stellen können, sind erfahrungsgemäß die besten Gesprächspartner!

Es kommt auch nicht gut an, wenn man immer nur über sich redet und seine "Tugenden" darzulegen versucht.

Man sollte den Partner nicht unterbrechen, keine Diskussionen eingehen, keine langen Reden halten, und man sollte ihm mit einer freundlichen Körpersprache begegnen, z.B. lächeln und eine offene Haltung aufnehmen, den Partner eventuell für etwas loben (aber nicht aufdringlich höflich und "schmierig" sein), insgesamt also eine positive Atmosphäre schaffen.

Man erscheint auch dadurch sympathisch, wenn man den Partner um etwas bittet oder etwas erklären lässt, weil er dadurch seine Hilfsbereitschaft oder "gute Seite" präsentieren kann.

#### **4.8. Verhandlungsführung**

Grundsätzlich sei bemerkt, dass in der Schweiz, in der Bundesrepublik und in Österreich pünktliches Erscheinen bei jeder Verhandlung oberstes Gebot ist!

Sicher ist man in Ungarn "polychroner" eingestellt, aber bei Partnern aus dem deutschsprachigen Raum müssen wir uns ihrer "Monochronität" anpassen.



"Pünktlichkeit" betrifft auch die Liefer- und Zahlungstermine, die unbedingt eingehalten werden sollten.

Zweitens sollte sich der ungarische Partner gründlich auf das Thema vorbereiten, exakt sein, eine klare Vorstellung präsentieren, umso mehr, als sein Gegenüber sowohl über unser Land als auch über unser Unternehmen sicher sehr gute und präzise Informationen besitzt, und sich auf die Verhandlung entsprechend vorbereitet hat.

Humor und österreichischer "Schmäh" hat bei Verhandlungen mit Deutschen und Schweizern nichts zu suchen, sie nehmen das, wie auch das Leben, sehr ernst.

Außerdem sollte der ungarische Partner über ausreichend gute Deutschkenntnisse verfügen, und es schadet nicht, wenn er auch in "Austriazismen" und im "Schwyzertütschen" bewandert ist, um sein Gegenüber besser verstehen zu können.



Nyelvtudás  
Sprachkenntnis  
– Dank' Dir!

100

<sup>100</sup> In: Kaján Tibor: Apropó kultúra – Apropos Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

Nach dem gegenseitigen Austauschen der Visitenkarten erfolgt ein "Smalltalk", ein kurzes Einführungsgespräch.

Der "Smalltalk" dauert mit deutschen und schweizerischen Partnern logischerweise nicht lange, deutsche und schweizerische Verhandlungspartner gehen schnell zum eigentlichen Thema der Zusammenkunft über.

Bei Österreichern und natürlich bei Ungarn kann dieses Gespräch etwas länger dauern und zu einer richtigen "Plauderei" werden, wo man erst nach dem Kaffee zum eigentlichen Geschäft kommt. (Es muss aber gleich hinzugefügt werden, dass es auch innerhalb Österreichs - und natürlich Deutschlands -regionale Unterschiede gibt, auf die man sich je nach Bundesland vorbereiten kann und sollte.)

Nach der Einführungsphase verhandelt der deutsche und der schweizerische Geschäftsmann meistens linear und schnell, er fasst sich kurz, weil er sicher auch noch andere Firmen der gleichen Branche aufsuchen wird, um dort auch Verhandlungen zu führen.

Er wird also nicht schnell auf einen Vertragsabschluss drängen, erst nach der Erforschung der jeweiligen Marktsequenz kommt er zu einer wohlbegründeten Entscheidung.

Da der deutsche Partner überraschende "Themenwenden" nicht mag, sollte schon von vornherein der Verhandlungsablauf detailliert vorliegen.

Deutsche und der schweizerische Geschäftspartner legen neben dem Preis auch auf Marken Wert, sie schätzen die angemessene Qualität, das Design, die Adjustierung und Möglichkeiten in Sachen Service- und Reparaturleistungen.

Ein deutscher oder schweizerischer Geschäftspartner wird seine negative Meinung unverblümt vortragen, und er erwartet das Gleiche von seinem Kontrahenten. Außerdem schätzt er ein klares "Ja" oder "Nein".

Ein Österreicher dagegen wird sowohl seine Wünsche als auch seine Meinung nicht "eineindeutig" vortragen.

Uns ähnlich schätzt er auch persönliche Kontakte und Beziehungen.

#### **4.9. Geschäftsessen**

Geschäftsessen sind in allen vier Ländern beliebte Ergänzungen zur eigentlichen Verhandlung, sie finden abends statt, und bestehen aus mehreren Gängen und Alkoholika, wobei gleich hinzuzufügen ist, dass sowohl bei Alkohol als auch beim Rauchen Zurückhaltung angebracht ist, wenn man erfolgreich werden möchte.

Es ist eine große Ehre, wenn uns der deutsche oder der schweizerische Partner in sein Stammlokal einlädt.

Andererseits sollten wir aber vom deutschen und Schweizer Partner nicht erwarten, dass das ersehnte Geschäft durch ein gebührend ausgiebiges Geschäftsessen leichter zustande kommt, wenn er nicht die Absicht hat, mit uns zum Geschäftsabschluss zu kommen.

Die kulinarischen Genüsse Österreichs werden gern gezeigt, so werden wir vom österreichischen Geschäftspartner meistens in ein gutes Lokal eingeladen.

Nebst Abendessen gibt es noch den sog. "Business-Lunch" zw. 12 und 13 Uhr in einer Länge von 1,5 bis 3 Stunden und den sog. "After-Business-Drink" zwischen 17.30 und 18 Uhr in zwei Stunden Länge, eine Stehparty als Übergang zum Abendprogramm.

Während der Geschäftsessen wird nicht mehr oder noch nicht über das Geschäft geredet, eher davor oder danach.

Die Bezahlung übernimmt meistens der Einladende, aber um Missverständnissen vorzubeugen, sollte man sich im Voraus danach erkundigen./Der Einladende darf übrigens in Deutschland problemlos einen "Finanzrahmen" für seine Gäste festsetzen./

#### **4.10. Geschenke**

In allen vier Ländern sind Geschenke möglich, aber anders üblich:

Deutsche (vor allem norddeutsche) Partner bevorzugen z.B. eher eine Einladung zum Geschäftsessen als Geschenke, die nicht allzu groß sein sollten, also Kugelschreiber, Taschenrechner, Alkoholika, eventuell ein Schal.

In der Schweiz und Österreich beschränkt man sich auch mehr auf ein kleines Werbegeschenk. Bei privaten Einladungen, die vor allem in Deutschland und der Schweiz sehr selten vorkommen, weil "Privates" und "Geschäftliches" klar auseinander gehalten werden, nimmt man der Dame des Hauses in ungerader Zahl Blumen mit (aber keine Lilien bzw. rote Rosen), und sie werden ohne Papier überreicht. Das Geschenk wird meistens sofort angeschaut.

#### **4.11. Tabuthemen**

In den drei deutschsprachigen Ländern sind im Gegensatz zu uns Ungarn, wo nach dem ersten Satz bereits über die Gehälter oder über die politische Zugehörigkeit gesprochen wird, vor allem die Einkommensverhältnisse, die Religionszugehörigkeit, die Ausländerproblematik und die Parteienzugehörigkeit die Tabuthemen.

Außerdem sollte man in Deutschland nicht auf die Untaten der Nazis eingehen, und man sollte nicht die Bezeichnungen "Ossi" und "Wessi" verwenden.

In der Schweiz sind das "Bankgeheimnis" und die "Geldwäscherei" bzw. das Schicksal der hinterlassenen jüdischen Vermögen und die Abschottung der Schweiz vor den jüdischen Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg die Tabuthemen.

Außerdem sollte das Militär nicht beschimpft werden, weil jeder Schweizer Mann stolz auf seine Armee ist und der Geschäftspartner selber auch Offizier sein könnte.

Weder die Österreicher noch die Schweizer mögen es, mit den Deutschen "gleichgesetzt" zu werden, sie verwahren sich davor enorm, so ähnlich wie wir Ungarn, wenn ein Ausländer Budapest mit Bukarest verwechselt und/oder unsere Sprache zu den slawischen rechnet.

Bei österreichischen Partnern kann es leicht vorkommen, dass sie die gemeinsame K.u.k.-Vergangenheit anders sehen als wir Ungarn, so sollte auch diese Problematik mit dem "Schwager" gemieden werden.

In allen vier Ländern sollte nicht über Eheprobleme, über Krankheiten und körperliche Probleme, über Privates und über das Sexualleben gesprochen werden, und allzu "humorvolles" Auftreten ist auch nicht erwünscht:

Der Humor der vier Länder und der Anlass, aus welchem man einen Witz erzählt, ist trotz der Nähe doch sehr unterschiedlich. Deshalb ist es gescheiter, keinen Witz zu wagen, um peinlichen Situationen vorzubeugen.

Sowohl in der nonverbalen als auch in der verbalen Kommunikation ist das "Nachahmen" immer hilfreich, wenn man in der jeweiligen Situation nicht mehr weiterkommt, aber ein Grundsatz für jeden "interkulturellen" Akt ist, sich darauf maximal vorzubereiten, was nebst Kenntnis der Modelle von Kulturforschern und der Etikette vor allem das Erlernen der landeskundlichen und der sprachlichen, also der kulturellen Eigenheiten des jeweiligen Landes beinhalten muss.

Nur alle zusammen helfen, sich im "Dschungel" der verschiedenen Kulturen zurechtzufinden und "Fettnäpfchen" vorzubeugen.



Gondolatolvasó  
Gedankenlesen

101

<sup>101</sup> In: Kaján Tibor: Apropos kultúra – Apopos Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999

#### IV. AUSBLICK

In dieser Arbeit habe ich versucht, nebst den allgemein bekannten Kulturmodellen, die in der Untersuchung der interkulturellen Kommunikationsakte meistens verwendet werden, neue oder neu-alte Betrachtungsweisen aufzuführen, die entweder nicht erkannt wurden oder aber in Vergessenheit geraten sind.

Ohne ihre Hilfe aber bleibt die Untersuchung der interkulturellen Kommunikation nur ein „Torso“, es fehlt immer etwas, um eine Michelangelos Statuen ähnliche Darstellung zu ermöglichen.

Ich glaube, dass sich die Erforschung dieser Kommunikationsakte sehr stark dadurch einengt, dass sie ausgehend vor allem aus Hofstedes und Trompenaarsens Dimensionen die Untersuchungen einer jedweden Kultur und der interkulturellen Unterschiede immer wieder mit den gleichen Fragen und Fragestellungen durchführt und die Ergebnisse anhand der bekannten Kulturdimensionen zu deuten versucht. Es gibt zwar immer wieder Verfeinerungen, siehe z.B. die GLOBE-Erhebung, aber die neu gewonnenen Ergebnisse können weiterhin nur globale Anhaltspunkte bieten, wie dies bereits die ursprünglichen Untersuchungen getan haben.

Auf diese Art und Weise bewegen wir uns immer wieder im Kreise, der zwar immer größer und mit neuen Dimensionen bereichert wird, aber die Orientierung in der behandelten Kultur wird nur mäßig erleichtert, weil das „gewisse Etwas“ doch immer wieder fehlt.

(Um Missverständnissen vorzubeugen, muss ich klarstellen, dass ich nichts gegen diese Untersuchungen habe, weil sie natürlich sicher Hilfen bieten, aber sie reichen einfach nicht aus, sich durch deren Ergebnisse „ausgerüstet“ in der fremden Kultur und noch weniger in kleineren gesellschaftlichen und kulturellen Gebilden zurechtzufinden.)

Aus diesem Grunde halte ich es für außerordentlich wichtig, auf die lokalen Besonderheiten der jeweiligen Kultur und noch mehr auf die jeweilige Face-To-Face-Kommunikationsakte zu konzentrieren und sich darauf vorzubereiten. Dies kann sicher durch die bessere Kenntnis der fremden Kultur, mit all den Aspekten zusammen, die ich in der obigen Arbeit zu beschreiben versuchte, erleichtert werden, und auf der anderen Seite mit der Zuhilfenahme eher der „psychologischen“ Modelle oder Erkenntnisse über die menschlichen Interaktionen, mit der „Dekodierung“ der „inneren Teams“, der „Teufelskreise“ oder der verschiedenen Seiten oder Codes einer gesendeten Information oder Aussage. (Siehe z.B. die Modelle von Schulz von Thun oder die Erkenntnisse von Thomas, die Empathie-Auffassung bei Béla Buda, die menschlichen „Spiele“ bei Eric Berne, oder aber die Arbeiten von Paul Watzlawick etc.)

Darüber hinaus sind auch die Erkenntnisse der Erforschung von Organisationskulturen von Vorteil, die Beschreibungen über die Besonderheiten innerhalb eines Unternehmens, vor allem der multikulturellen Joint Ventures, weil die dortigen Probleme auch in den „einfachen“ zwischenmenschlichen Kommunikationsakten erscheinen können und somit ihre Dekodierung erleichtert wird.

Anbei möchte ich zwei Vorschläge für „Lösungsmöglichkeiten“ oder „Voraussetzungen“ für interkulturelle Begebenheiten im Managementbereich zitieren:

„Interkulturelle Handlungskompetenz:

- Die Fähigkeit, sich Wissen über fremde Kulturen anzueignen, sich in fremdkulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren hineinzusetzen und über die eigene kulturelle Prägung nachzudenken.

- Eine fruchtbare interkulturelle Zusammenarbeit erfordert den kompetenten Umgang mit spezifischen Anforderungen, die sich aus der Konvergenz der kulturspezifischen Orientierungssysteme der beiden Partner ergeben. Durch das Verständnis der andersartigen Wert- und Normorientierung und der daraus entstandenen kommunikativen Missverständnisse können die auftauchenden Kooperationsprobleme produktiv gelöst werden.<sup>102</sup>

„Voraussetzungen für eine erfolgreiche interkulturelle Zusammenarbeit:

*1. Berufsbezogene Kompetenzmerkmale der Führungskräfte:*

- Fachliche Qualifikation, Fremdsprachenkenntnisse, Arbeitsmotivation, Führungsfähigkeit, Managementfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität, Durchsetzungsfähigkeit, Zielstrebigkeit, Leistungsorientierung, psychische und physische Belastbarkeit und soziale Handlungskompetenz.

*2. Spezifische Bedingungen für den internationalen Personaleinsatz:*

- Motivation für den Auslandsaufenthalt, Empathiefähigkeit, Initiative, Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit, Konfliktlösungsfähigkeit, Organisationstalent und ein positives Selbstbild.

*3. Interkulturelle Kompetenzmerkmale:*

- Ambiguitätstoleranz (d.h. die Toleranzfähigkeit von widersprüchlichen und unsicheren Situationsmerkmalen), kulturelle Sensibilität, Lern- und Anpassungsfähigkeit, differenzierte Selbstwahrnehmung, soziale Feinfühligkeit, Toleranz, Respekt und Offenheit.<sup>103</sup>

Last but not least sind die Ergebnisse der Erforschung der nicht verbalen Kommunikation von sehr großer Bedeutung im interkulturellen Bereich, weil die Nonverbalität bekanntlich oft mehr verrät als die Verbalaussage.

Die Forschung hat also in all diesen Bereichen weitere Aufgaben, all diese Bereiche müssen immer wieder untersucht werden, um die neu gewonnenen Erkenntnisse als „Rüstzeug“ vermitteln zu können.

Der folgende Spruch von Friedemann Schulz von Thun sollte auf jeden Fall sowohl in jeder intrakulturellen als auch in jeder interkulturellen Kommunikationsakte beherzigt werden:

**„Gott gebe mir den Mut, Dinge offen anzusprechen, die zwischen uns liegen, das Taktgefühl, heikle Momente gekonnt zu überspielen, und die Weisheit zu unterscheiden, wann das eine und wann das andere am Platze ist!“<sup>104</sup>**

---

<sup>102</sup> Siehe bei Thomas, A., Kinast, E.-U., Schroll-Machl, S.: Entwicklung interkultureller Handlungskompetenz von international tätigen Fach- und Führungskräften durch interkulturelle Trainings, In: Götz K. (Hrsg.): Interkulturelles Lernen/Interkulturelles Training, Rainer Hampp Verlag, München und Mering, 2003, S. 97-100

<sup>103</sup> Siehe bei Podsiadlowski, a.: Multikulturelle Arbeitsgruppen in Unternehmen, Waxmann, Münster; München; New York; Berlin, 2002, S. 57-58

<sup>104</sup> von Friedemann Schulz von Thun, In: Dagmar Kumbier – Friedemann Schulz von Thun (Hrsg.), Interkulturelle Kommunikation, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, S.24

## V. ANHANG

### FRAGEBOGEN ZUR INTERKULTURALITÄT

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Folgenden sehen Sie einige Fragen, die Sie nur dann beantworten sollten, wenn Sie eine Antwort auf sie haben. Wenn nicht, dann gehen Sie ruhig zur nächsten Frage über.

Die Antworten werden natürlich vertraulich behandelt, ich brauche Sie für mein werdendes Buch, das ich zum Thema „Interkulturalität“ unter Bürgerinnen und Bürgern von drei deutschsprachigen Ländern und von Ungarn schreibe. Unter der Schweiz wird nur die deutschsprachige Schweiz verstanden.

Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung,

Mit freundlichen Grüßen

Dr. László Bodolay

Hochschuldozent

Zuerst bitte ich Sie um einige allgemeine Angaben:

- 1. Ihre Nationalität:** Deutsche/r-Österreicher/In-Schweizer/In-Ungar/In
- 2. Ihr Geschlecht:** männlich-weiblich
- 3. Ihr Alter:** bis 25; 26-35; 36-45; 46-55; 56-65; 66 oder älter
- 4. Ihr Schulabschluss:** 8 Klassen; 10 Klassen; Abitur; Hochschule; Universität
- 5. Ihr Beruf:** Schüler/Student

Rentner/In

Arbeiter/In

Angestellte/Beamte/r

Landwirt

Selbständige/r Gewerbetreibende/r oder Kaufmann/frau

Akademiker/In

Führungskraft

Politiker/In

Freiberufler/Künstler/In

**6. Wie oft waren Sie schon in**

Deutschland:

Österreich:

der Schweiz:

Ungarn:

/Ihr Heimatland sollten Sie natürlich nicht erwähnen./

/Falls Sie aus familiären oder beruflichen Gründen in einem dieser, für Sie nicht „Heimatländer“ leben, geben Sie bitte die Dauer Ihres Aufenthaltes an./

Und nun meine eigentlichen Fragen an Sie:

**7. Nennen Sie typische Eigenschaften der**

Deutschen:

Österreicher:

Schweizer:

Ungarn:

**8. Nennen Sie positive Eigenschaften der**

Deutschen:

Österreicher:

Schweizer:

Ungarn:

**9. Nennen Sie negative Eigenschaften der**

Deutschen:

Österreicher:

Schweizer:

Ungarn:



**10. a) Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Bundesländern in Deutschland charakteristisch sind:**

**b) Nennen Sie besondere Merkmale der**

Norddeutschen:

Süddeutschen:

Ostdeutschen:

Westdeutschen:

**11. Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Bundesländern in Österreich charakteristisch sind:**

**12. Nennen Sie typische Eigenschaften von Menschen, die Ihres Erachtens nur in bestimmten Kantonen der Schweiz charakteristisch sind:**

**13. Wen würden Sie nicht gerne als Nachbarn haben?**

Eine/n Deutsche/n

Eine/n Österreicher/In

Eine/n Schweizer/In

Eine/n Ungar/n/In

Ich habe keine Probleme mit diesen vier Nationen

Warum?

**14. Wen würden Sie lieber nicht heiraten?**

Eine/n Deutsche/n

Eine/n Österreicher/In

Eine/n Schweizer/In

Eine/n Ungar/n/In

Ich habe keine Probleme mit diesen vier Nationen

Warum?

**15. Was meinen Sie, kann es unter diesen vier Nationen Probleme im Zusammenleben geben?**

**Wenn ja, welche?:**

Nein

**16. Wo würden Sie unter diesen vier Nationen nach Ihrer Heimat am liebsten leben?**

**Warum?**

**17. Was meinen Sie, welche Werte sind für die**

Deutschen:

Österreicher:

Schweizer:

Ungarn:

am wichtigsten?

**18. Was für „Tabus“ gibt es Ihrer Meinung nach in**

Deutschland:

Österreich:

der Schweiz:

Ungarn:

**19. Sind Sie selber oder umgekehrt, ist Ihr Gastgeber eventuell in einer dieser Nationen aus irgendeinem Grund (sprachlicher, kultureller Art oder wegen Tabuverletzung) „ins Fettnäpfchen getreten“, also haben Sie eine komische oder peinliche Situation erlebt? Wenn ja, erzählen Sie bitte darüber:**

## VI. LITERATUR

- AKTUELL 2004, Harenberg Lexikon Verlag, Dortmund, 2003, 756pp.
- ALLPORT, GORDON W.: Az előítélet, Gondolat, Budapest, 1977, 745pp.
- Als Fremder In Deutschland, dtv Verlag GmbH & Co. KG, München, 1982, 208pp.
- ANGELUSZ RÓBERT: Kommunikáló társadalom, Gondolat, Budapest, 1983, 187pp.
- ARONSON, ELLIOT: A társas lény, Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, Budapest, 1980, 270pp.
- AXTELL, ROGER E.: Gesztusok, Alexandra Kiadó, Pécs, 1997, 228pp.
- BART ISTVÁN: Ungarn, Land und Leute, Corvina Kiadó, Budapest, 2000, 240pp.
- BÄRNKOPF ZSOLT: A kommunikáció könyve, Flaccus Kiadó, Budapest, 2002, 200pp.
- BERNE, ERIC: Emberi játszmák, Háttér Kiadó, Budapest, az 1984-es kiadás utánnomása, 255pp.
- BETZ, MARTIN: Die Berliner pauschal, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1998, 146pp.
- BIEGER, ECKHARD-THOMAS FELTES-LILO SCHMALZRIEDT-URSULA SIEBER: Spielregeln für Kursleiter, Burckhardthaus-Verlag, Gelnhausen, 1981, 204pp.
- BIHARI PÉTER: A németek - 2000 év Európa közepén, Műszaki Könyvkiadó, Budapest, 2002, 358pp.
- BISKY, JENS: Die deutsche Frage, Warum die Einheit unser Land gefährdet, Rowohlt Verlag, Berlin, 2005, 224pp.
- BLEIKER, JÜRIG: Schwyzertütsch für Anfänger, ars edition, Zug 1991, 48pp.
- BODOLAY LÁSZLÓ: Kommunikáció Németországban, In: Hidasi Judit (szerk.) Kultúra, viselkedés, kommunikáció, Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, Budapest, 1992. S. 237-256
- BODOLAY LÁSZLÓ: Drogenproblematik und Prävention in Ungarn, In: Forschungsbericht für das Bundeskriminalamt in Wiesbaden , Budapest-Wiesbaden 56pp.
- BODOLAY LÁSZLÓ: Magyar krónika. In: Ez volt a század, Magyar Könyvklub, Budapest, 1996. S. 412-420
- BODOLAY LÁSZLÓ: Magyar történelmi krónika 1988-1996, Külkereskedelmi Főiskola, Budapest, 1998. 39pp
- BODOLAY, LÁSZLÓ: Aufgaben und Materialien zur kontrastiven Landeskunde Deutschland, Külkereskedelmi Főiskola, Budapest, 1998. 285pp
- BODOLAY LÁSZLÓ: Kommunikáció Németországban, In: Hidasi Judit (szerk.) Szavak, jelek, szokások, Windsor Kiadó, Budapest, 1998. S. 183-196
- BODOLAY LÁSZLÓ: Berlin aus der Sicht eines Ungarn (Resümee). In: Mogyorósi Géza: Berlin magyar szemmel, Xantusz Könyvek, Budapest, 2000. S.122-155
- BODOLAY, LÁSZLÓ – LIPTAI, BEÁTA: Interkulturelle Kommunikation. BGF Külkereskedelmi Főiskolai Kar, Budapest, 2005, 212pp
- BODOLAY LÁSZLÓ: Nonverbale und verbale Kommunikation in der Bundesrepublik, in Österreich, in der Schweiz und in Ungarn. DUFU 2006/1. S. 38-53
- BODOLAY LÁSZLÓ: Németország, In: Dr. Hidasi Judit (szerk.) [Kultúrák @kontextusok.kommunikáció](#), Perfekt Gazdasági Tanácsadó, Oktató és Kiadó Zrt., Budapest, 2007, S. 146-159

- BODOLAY LÁSZLÓ: Konflikt oder Konsens? Kommunikationsprobleme zwischen „Ossis“ und „Wessis“, In: Tudományos évkönyv 2007, Reformok útján, BGF Külkereskedelmi Főiskolai Kar, Budapest, 2008, S. 406-416
- BOLTEN, JÜRGEN-CLAUS EHRHARDT (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation, Verlag Wissenschaft & Praxis, Sternenfels, 2003, 394pp.
- BORGULYA ÁGNES: Az európai egység kulturális sokszínűsége az értékrendek és a kultúraközi kommunikáció kutatása szemszögéből, In: EU Working Papers, 1/2006, BGF-KKFK, Budapest, 2006, S. 3-15
- BORGULYA ISTVÁNNÉ: Üzleti kommunikáció kultúrák találkozásában, Janus Pannonius Tudományegyetem, Pécs, 1996, 238pp.
- BORGULYA ISTVÁNNÉ (SZERK.): Kultúraközi, szakmai és szervezeti kommunikáció, PTE Közgazdaságtudományi Kar, Pécs, 2004, 285pp.
- BORGULYA, ÁGNES/SOMOGYVÁRI, MÁRTA: Kommunikáció az üzleti világban, Akadémiai Kiadó, Budapest, 2009, 305pp.
- BRACHFELD, SIEGFRIED, SÁNDOR NOVOBÁ CZKY: Also nein, diese Ungarn!, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1974, 140pp.
- BRACHFELD, SIEGFRIED: Mitten am Rande – Ein bisschen Ungarn, Corvina Kiadó, Budapest, 1979, 176pp.
- BREIDENBACH, JOANA/ZUKRIGL, INA: Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt, Kunstmann, München, 1998, 256pp
- BRETON, PHILIPPE: A manipulált beszéd, Helikon Kiadó, Budapest, 2000, 212pp.
- BUDA BÉLA: Beszéd a szavak mögött, Tömegkommunikációs Kutatóközpont, Budapest, 1981, 172pp.
- BUDA BÉLA: Empátia. A beleélés lélektana, Gondolat, Budapest, 1985, 348pp.
- BUDA BÉLA: A közvetlen emberi kommunikáció szabályszerűségei, Tömegkommunikációs Kutatóközpont, Budapest, 1988, 294pp.
- BUDA BÉLA, SÁRKÖZY ERIKA (szerk.): Közéleti kommunikáció, Akadémiai Kiadó, Budapest, 2001, 140pp.
- BUDA BÉLA: Empátia. A beleélés lélektana, Urbis Könyvkiadó, Budapest, 2006, 350pp.
- BUHL-BÖHNERT, T.: Interkulturelle Kompetenz, In: Agogik, Nr. 3-9/2004, 27.Jg. (2004), S. 3-40
- Bundesrepublik Deutschland Lebendigkeit und Witz und Vielfalt - Ungarn mehr als Wein und Paprika (Begleitheft zu zwei Postern) (von Werner Hack-Liska Ágnes-Hilde Maier-Radnai Katalin), Goethe Institut - Inter Nationes, 35pp.
- CLAYTON, PETER: Testbeszéd a munkahelyen, Kossuth Kiadó, Budapest, 2004, 170pp.
- COHEN, DAVID: Szexbeszéd, Park Kiadó, Budapest, 1994, 147pp.
- CSEPELI GYÖRGY (szerk.): Előítéletek és csoportközi viszonyok, Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, Budapest, 1980, 456pp.
- CSEPELI GYÖRGY: A hétköznapi élet anatómiája. Kossuth Könyvkiadó, Budapest, 1986, 180pp.
- CSEPELI GYÖRGY: Csoporttudat - Nemzettudat. Magvető Könyvkiadó, Budapest, 1987, 390pp.
- CSEPELI GYÖRGY: Vonzalmak és kapcsolatok, Kozmosz Könyvek, Budapest, 1987, 172pp.

- CSEPELI GYÖRGY: A meghatározatlan állat, Ego School Bt., Budapest, 1993, 330pp.
- CSEPELI GYÖRGY: A szervezkedő ember. Osiris Kiadó, Budapest, 2001, 356pp.
- CSEPELI GYÖRGY: Szociálpszichológia, Osiris Kiadó, Budapest, 2002, 572pp.
- CSEPELI GYÖRGY: A nagyvilágon e kívül..., József Műhely Kiadó, Budapest, 2002, 180pp.
- CSÖRGŐ ZOLTÁN: Ausztria, In: Dr. Hidasi Judit (szerk.) [Kulturak@kontextusok.kommunikáció](mailto:Kulturak@kontextusok.kommunikacio.hu), Perfekt Gazdasági Tanácsadó, Oktató és Kiadó Zrt., Budapest, 2007, S. 45-54
- Das kleine Buch .... für alle, die Österreich lieben, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1994, 144pp.
- Das neue Deutschland, APA RV Reise- und Verkehrsverlag, Berlin-Gütersloh-München-Stuttgart, 1991, 409pp.
- Das Schwarze Brett, Goethe Institut Budapest, Nr. 8, Nov. 1996, 8pp.
- Der Deutsche Verkehr, Knauer, München, 1989, 95pp.
- DERJANECZ, ÁGNES: Kulturelle Unterschiede in der deutsch-ungarischen Wirtschaftskommunikation, Cuvillier Verlag, Göttingen, 2003
- DESCOLA, PHILIPPE-LENCLUD, GÉRARD-SEVERI, CARLO-TAYLOR, ANNE-CHRISTINE: A kulturális antropológia eszméi, Osiris-Századvég, Budapest, 1994, 252pp.
- Deutsche Entfremdung, (Hrsg.: Wolfgang Hardtwig, Heinrich August Winkler), Verlag C.H.Beck, München, 1994, 165pp.
- Deutschland-Handbuch, (Hrsg.: Werner Weidenfeld und Hartmut Zimmermann), Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1989, 860pp.
- Deutschland Ost – Deutschland West, (Hrsg.: Hans-Georg Wehring), Leske+Budrich, Opladen, 2002, 240pp.
- Die Deutschen in ihrer Welt, Langenscheidt KG, Berlin und München, 1992, 265pp.
- DUDEN – Wie sagt man in Österreich? (von Jakob Ebner), Dudenverlag, Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich, 1998, 385pp.
- EICHMANN, BERND: Denkmale deutscher Vergangenheit. K.H.Bock, Bad Honnef, 1994, 410pp.
- Elf Länder – Ein Land, Das Buchmanuskript zur Fernsehserie, TR-Verlagsunion, München, 1987, 144pp.
- ELIAS, NORBERT: A civilizáció folyamata, Gondolat, Budapest, 1987, 865pp.
- ELIAS, NORBERT: A németekről, Helikon Kiadó, Budapest, 2002, 395pp.
- FALKNÉ DR. BÁNÓ KLÁRA: Kultúraközi kommunikáció, Püski Kiadó, Budapest, 2001, 180pp.
- FALKNÉ DR. BÁNÓ KLÁRA: Interkulturális útmutató nemzetközi cégek és projektek vezetői és tagjai számára, In: EU Working Papers, 1/2006, BGF-KKFK, Budapest, 2006, S. 16-24
- FALKNÉ DR. BÁNÓ KLÁRA: Kultúraközi kommunikáció, Perfekt Kiadó, Budapest, 2008, 240pp
- FABBENDER, HEINO/KLUGE, JÜRGEN: Perspektive Deutschland, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, 2006, 256pp.
- Feste und Bräuche: Cormoran Verlag, München, 2000, 380pp.
- FEISCHMIDT MARGIT (szerk.): Multikulturalizmus, Osiris Kiadó, Budapest, 1997, 205pp.

- FISCHER, S.–FABIAN: Vergeßt das Lachen nicht. Der Humor der Deutschen. Knauer, München, 1982, 235pp.
- FODOR LÁSZLÓ: Fejezetek a motivációkutatásból, GondolatKiadó, Budapest, 2007, 302pp.
- DR. FODOR LÁSZLÓ, GÖNDÖR ANDRÁS, VÖRÖSNÉ DR. KESZLER ERZSÉBET, NEMÉNYINÉ DR. GYIMESI ILONA (szerk.): A kommunikáció alapjai, BGF-Perfekt, Budapest, 2003, 540pp.
- Fragen an die deutsche Geschichte, Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Bonn, 1988, 502pp.
- Fremde Deutsche, Ludwig-Uhland-Institut für europäische Kulturwissenschaft, Universität Tübingen, 1986
- FULLBROOK, MARY: A német nemzeti identitás a holokauszt után, Helikon, Budapest, 2001, 365pp.
- G. NICHOLAS, M. SPRENGER, W. WEERMANN: Wirtschaft auf Deutsch, Pannon Klett, Budapest, 1991, 326pp.
- GEERTZ, CLIFFORD: Az értelmezés hatalma, Osiris Kiadó, Budapest, 2001, 455pp.
- GELFERT, HANS DIETER: Was ist deutsch? Wie die Deutschen wurden, was sie sind, C.H.Beck, München, 2005, 216pp.
- GERHARDS, JÜRGEN: Kulturelle Unterschiede in der Europäischen Union, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2005, 316pp.
- GERSBACHER, URSULA: Körpersprache im Beruf, Verhandlung und Gespräch, Kompakt Wissen, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1994, 144pp.
- GLASER, HERMANN: Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945 – 1989, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1991, 528pp.
- GLASER, HERMANN: Kleine deutsche Kulturgeschichte von 1945 bis heute, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2004, 336pp.
- GOFFMAN, ERVING: A hétköznapi élet szociálpszichológiája, Gondolat, Budapest, 1981, 790pp.
- GORSKI, MAXIM: Gebrauchsanweisung für Deutschland, R. Piper, München, 1996, 175pp.
- GÖSSMANN, WILHELM: Deutsche Kulturgeschichte im Grundriss, Max Hueber Verlag, Ismaning, 1996, 205pp.
- GÖRÖG IBOLYA: Mindennapi maceráink, Athenaeum 2000 Kiadó, Budapest, 2000, 240pp.
- GRAF VON KROCKOW, CHRISTIAN: Von deutschen Mythen. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1995, 239pp.
- GRAF VON KROCKOW, CHRISTIAN: Über die Deutschen, List Verlag, München, 1999, 310pp.
- GRIFFIN, EM: Bevezetés a kommunikációelméletbe, Harmat Kiadó, Budapest, 2001, 536pp.
- GROSSER, ALFRED: Wie anders sind die Deutschen?, C.H.Beck Verlag, München, 2002, 242pp.
- GUDYKUNST, WILLIAM B.: Bridging Differences. Effective Intergroup Communication, Sage Publications, Inc., Thousand Oaks, California, 1994, 260pp.
- GYÖRFFY MIKLÓS: Német-Magyar Kulturális szótár, Corvina Kiadó, Budapest, 2003, 250pp.
- HABERMAS, JÜRGEN: Theorie des kommunikativen Handelns I-II, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1981/1995, 1380pp.

- HABERMAS, JÜRGEN: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1983, 208pp.
- HABERMAS, JÜRGEN: *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1984/1995, 608pp.
- HALL, EDWARD T.: *The Silent Language*, Doubleday, New York, 1959/1973, 224pp.
- HALL, EDWARD T.: *The Hidden Dimension*, Doubleday, New York, 1966/1990, 240pp.
- HALL, EDWARD T.: *Rejtett dimenziók*, Gondolat, Budapest, 1987, 276pp.
- HALL, EDWARD T./HALL, MILDRED REED: *The fourth Dimension in Architecture*, Sunstone Press, Santa Fe, New Mexico, 1975/1995, 64pp.
- HALL, EDWARD T.: *Beyond Culture*, Doubleday, New York, 1976/1981, 300pp
- HALL, EDWARD T.: *The Dance of Life. The Other Dimension of Time*, Doubleday, New York, 1983, 250pp.
- HALL, EDWARD T./HALL, MILDRED REED: *Understanding Cultural Differences. Germans, French and Americans*, Intercultural Press, Inc., Yarmouth, Maine, 1990, 202pp.
- HAMP GÁBOR – HORÁNYI ÖZSÉB (szerk.): *Társadalmi kommunikáció mérnököknek*, Typotex Kiadó, Budapest, 2006, 226pp.
- HAMPDEN-TURNER, CHARLES/TROMPENAARS, FONS: *Building Cross-Cultural Competence. How to create wealth from conflicting values*, John Wiley & Sons, Ltd, Chichester, 2002, 390pp.
- HANDY, C.: *Understanding Organizations*, Penguin Books, London, 1976/1993, 448pp.
- HANKISS ELEMÉR: *Az emberi kaland*, Helikon Kiadó, Budapest, 1998, 265pp.
- HANKISS ELEMÉR: *Új diagnózisok*, Osiris, Budapest, 2002, 254pp
- HARIG, L.: *Heilige Kühe der Deutschen*, Carl Hauser Verlag, München-Wien, 1981
- HAUMANN–RATH–SCHMÖLZER–EIBINGER–SORNIG: *Gespräche unter Österreichern*, Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Wien, 1998, 176pp.
- HEIDRICH BALÁZS: *Szervezeti kultúra és interkulturális management*, Bíbor Kiadó, Miskolc, 2000, 170pp.
- HERINGER, HANS JÜRGEN: *Interkulturelle Kommunikation*, A.Francke Verlag, Tübingen-Basel, 2004, 240pp.
- HIDASI JUDIT (szerk.) *Kultúra, viselkedés, kommunikáció*, Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, Budapest, 1992, 335pp.
- HIDASI JUDIT (szerk.) *Szavak, jelek, szokások*. Windsor Kiadó, Budapest, 1998, 266pp.
- HIDASI JUDIT: *Interkulturális kommunikáció*, Solar Kiadó, Budapest, 2004, 168pp.
- HIDASI JUDIT (szerk.) [Kulturák@kontextusok.kommunikáció](mailto:Kulturak@kontextusok.kommunikacio.hu), Perfekt Gazdasági Tanácsadó, Oktató és Kiadó Zrt., Budapest, 2007, 225pp.
- HOFSTEDE, GEERT: *Cultures and Organizations, Software of the Mind*, Harper Collins Publishers, London, 1994, 288pp.
- HOFSTEDE, GEERT: *Cultures and Organizations: Software of the Mind*, New York: McGraw-Hill USA, 1997, 279pp.



- HOFSTEDE, GEERT: Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations Across Nations, 2nd Edition, Thousand Oaks CA: Sage Publications, 2001, 596pp.
- HOFSTEDE, GEERT: (with Gert Jan Hofstede - first author- and Paul B. Pedersen) Exploring Culture: Exercises, Stories and Synthetic Cultures, Yarmouth, Maine: Intercultural Press, 2002, 234pp.
- HOFSTEDE, GEERT (with Gert Jan Hofstede) Cultures and Organizations: Software of the Mind, Revised and expanded 2nd Edition, New York: McGraw-Hill USA, 2005, 436pp.
- HOFSTEDE, GEERT: Lokales Denken, globales Handeln, dtv, München, 2006, 560pp.
- HOFSTEDE, GEERT UND HOFSTEDE, GERT JAN: Kultúrák és szervezetek, Az elme szoftvere, McGraw-Hill, 2005 – VHE Kft, Pécs, 2008, 520pp.
- HOVANYECZ LÁSZLÓ (szerk.): Milyen nép a magyar?, Pannonica Kiadó, Budapest, 2002, 79pp.
- HORÁNYI ÖZSÉB, SZÉPE GYÖRGY (szerk.): A jel tudománya, Gondolat Kiadó, Budapest, 1975, 580pp.
- HORÁNYI ÖZSÉB (szerk.): Kommunikáció I-II., Közgazdasági és Jogi Kiadó, Budapest, 1977, 750pp.
- HORÁNYI ÖZSÉB (szerk.): A sokarcú kép, Typotex Kiadó, Budapest, 2003, 460pp
- HORÁNYI ÖZSÉB: Jel, jelentés, információ, kép, General Press Kiadó, Budapest, 2006, 184pp.
- HORÁNYI ÖZSÉB (szerk.): A kommunikáció mint participáció, Akti-Typotex Kiadó, Budapest, 2007, 332pp.
- HUNTINGTON, S. P.: A civilizációk összecsapása és a világrend átalakulása, Európa Kiadó, Budapest, 1998
- HUNTINGTON, SAMUEL P.: Kampf der Kulturen, Spiegel Verlag, Hamburg, 1996, 585pp.
- HUTTER, CONSTANZE: Zeitgemässe Umgangsformen, Wilhelm Heyne Verlag, München, 2004, 205pp.
- Interkulturelles Management, (Hrsg.: Niels Bergemann/Andreas L.J.Sourisseaux), Springer Verlag, Heidelberg, 2003, 520pp.
- JAMES, LOUIS: Miért nem bírjuk az osztrákokat?, Pannonica Kiadó, Budapest, 2003, 80pp.
- KAJÁN TIBOR: Apropó kultúra – Apropo Kultur, Fekete Sas Kiadó, Budapest, 1999
- KAPITÁNY ÁGNES, KAPITÁNY GÁBOR: Értékválasztás ,98, Új mandátum Könyvkiadó, Budapest, 1988, 188pp.
- KAPITÁNY ÁGNES, KAPITÁNY GÁBOR: Magyarság-szimbólumok, Európai Folklór Intézet – Teleki László Alapítvány, Budapest, 1999, 300pp.
- KLEIN, OLAF GEORG: Ihr könnt uns einfach nicht verstehen, Eichborn Verlag, Frankfurt/Main, 2001, 182pp.
- KLUCKHOHN, FLORENCE: The Study of Culture, Stanford University Press, 1951, 250pp.
- KLUCKHOHN, FLORENCE ROCKWOOD / STRODTBECK FRED L.: Variations in Value Orientations, Row, Peterson and Company, Emsford, New York, 1961, 450pp.
- KOPPENSTEINER, JÜRGEN: Österreich, (Neuausgabe), Edition Praesens, Wien 2001, 206pp.

- KUMBIER, DAGMAR/VON THUN, FRIEDEMANN SCHULZ (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2006, 352pp.
- LAKOMY, CASSIAN: 15 abgefahrene Autofahrer, Fackelträger, Hannover, 1991, 95pp.
- LAKOMY, CASSIAN: 16 echte Deutsche, Fackelträger, Hannover, 1991, 70pp.
- LÁZÁR JUDIT: A kommunikáció tudománya, Balassa Kiadó, Budapest, 2001, 136pp.
- LEPHRIES, WOLF: Kultur und Politik: Deutsche Geschichten, Hauser Verlag 1995, 103pp.
- DR. LEWIS, DAVID: Hogyan értessük meg magunkat?, Bagolyvár Könyvkiadó, Budapest, 240pp.
- LOSCHKE, HELGA: Interkulturelle Kommunikation, Sammlung praktischer Spiele und Übungen, Ziel GmbH, Augsburg, 2003, 228pp.
- LUGER, KURT/RENGER, RUDI: Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien, Wien, 1994
- LÜSEBRINK, HANS-JÜRGEN: Interkulturelle Kommunikation, Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, J.B. Metzler, Stuttgart, 2005
- Magyarok Kelet és Nyugat közt (szerk.: Hofer Tamás), Balassi Kiadó, Budapest, 1996, 305pp.
- MANZ, HANS: Überall und niene, Orell Füssli Verlag Zürich und Schwäbisch Hall, 1983, 80pp.
- MEAD, G. H.: A pszichikum, az én és a társadalom, Gondolat, Budapest, 1973
- MENASSE, ROBERT: Das Land ohne Eigenschaften, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 1995, 144pp.
- MENASSE, ROBERT: Erklär mir Österreich, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2000, 176pp.
- Mérföldkövek a kulturális antropológiában, (szerk.: Paul Bohannan/Mark Glazer), Panem Kft, Budapest, 1997, 745pp.
- Meyers Großes Taschenlexikon, & F. A. Brockhaus AG, Mannheim, 2003, 8736pp.
- Miért nem bírják a magyarokat?, Pannonica Kiadó, Budapest, 2002, 78pp.
- Milyen a magyar? 50 Hungarikum, l'Harmattan, Budapest, 2005, 148pp.
- MOLNÁR JUDIT–UNDINE SZINNA: Deutschsprachige über Deutschsprechende, Idegennyelvi Továbbképző Központ, Budapest, 1986, 126pp.
- MORRISON, TERRI-WAYNE A. CONAWAY, GEORGE A. BORDEN: Meghajlás vagy kézfogás?, Alexandra Kiadó, Pécs, 1994, 416pp.
- Multikulturalizmus, (szerk.: Feischmidt Margit), Osiris, Budapest, 1997, 205pp.
- MUNDT ILDIKÓ: Beruf und Karriere, Perfekt Kiadó, Budapest, 2000, 248pp.
- MÜLLER M., HELMUT: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1988, 468pp.
- N.HORVÁTH BÉLA: Gyakorlati kommunikáció, Pont Kiadó, Budapest, 2006, 188pp.
- NEMÉNYINÉ/GYIMESI: Hogyan kommunikáljunk tárgyalás közben?, KJK-KERSZÖV, Budapest, 2002, 128pp.

- NGUYEN LUU LAN ANH – FÜLÖP MÁRTA (szerk.) Kultúra és pszichológia, Osiris Kiadó, Budapest, 2006, 485pp.
- NIERENBERG, GÉRARD I./CALERO, HENRY H.: Testbeszéd-kalauz avagy mit üzennek a gesztusok?, Bagolyvár Könyvkiadó, Budapest, 1995, 192pp.
- NYÁRÁDI GÁBORNÉ: Közéleti és üzleti kommunikáció magyar nyelven, Külkereskedelmi Főiskola, Budapest, 1998, 336pp.
- ÓDOR LÁSZLÓ: A multikulturális Svájc - A magyarországi németnyelv-oktatás szempontjából, Universität für Wirtschaftswissenschaften und Staatsverwaltung, Budapest, Lehrstuhl für deutsche Sprache, 2001, 205pp.
- ÓDOR LÁSZLÓ: Svájc, In: Dr. Hidasi Judit (szerk.) [Kultúrák@kontextusok.kommunikáció](mailto:Kultúrák@kontextusok.kommunikáció), Perfekt Gazdasági Tanácsadó, Oktató és Kiadó Zrt., Budapest, 2007, S. 209-219
- Österreich.Konkret, Daten & Fakten, Bundeskanzleramt, Wien, 2004, 112pp.
- Österreichisches Wörterbuch (im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, öbvhpt, Wien, 2005, 890pp.
- PATAKI FERENC: A tömegek évszázada, Osiris Kiadó, Budapest, 1998, 206pp.
- PEASE, ALLAN – GARNER, ALAN: Szó - beszéd. Park Kiadó, Budapest, 1990, 128pp.
- PEASE, ALLAN: Testbeszéd, Park Kiadó, Budapest, 1990, 188pp.
- PEASE, ALLAN/PEASE, BARBARA: A testbeszéd enciklopédiája, Park Kiadó, Budapest, 2006, 360pp.
- PINTÉR EMIL: Európai illetan avagy Mit tanulhatunk a Nyugattól?, Európa, Budapest, 1998, 195pp
- PLÉH CSABA/SÍKLAKI ISTVÁN/TERESTYÉNI TAMÁS: Nyelv, kommunikáció, cselekvés, Osiris Kiadó, Budapest, 1997, 672pp.
- POLLAK, WOLFGANG: Österreich und Europa, Institut für Sozio-Semiotische Studien, Wien, 1994, 176pp.
- PÖTZSCH, HORST: Die deutsche Demokratie, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 1995, (aktualisierter Nachdruck 1996), 144pp.
- PRATKANIS és ARONSON: A rábeszélőgé, Ab Ovo, Budapest, 1992, 212pp.
- RAFF, DIETER: Deutsche Geschichte, Vom alten Reich zur Zweiten Republik, Wilhelm Heyne Verlag, München, 1989, 576pp.
- RÁKOS PÉTER: Nemzeti jelleg, a miénk és a másoké, Kalligram, Pozsony, 2000, 175pp
- REHBEIN, JOCHEN: Interkulturelle Kommunikation, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1985
- ROSENGREN, KARL ERIK: Kommunikáció, Typotex Kiadó, Budapest, 2004, 260pp.
- RÓKA JOLÁN: Kommunikációtan, Századvég Kiadó, Budapest, 2002, 154pp.
- SCHEIN, EDGAR H.: Organisationskultur, Edition Humanistische Psychologie, Bergisch Gladbach, 2003, 180pp.
- SCHNEIDER-FLAIG, SILKE: Der neue große Knigge, Gutes Benehmen und richtige Umgangsformen, Compact Verlag, München, 2006, 322pp.

- Schweiz in Sicht (Begleitheft) (von Rémy Gogniat, Leo Koch, Claudio Nodar), Koordinationskommission für die Präsenz der Schweiz im Ausland, 1998, 36pp.
- Schweizer Brevier, Kümmerly + Frey AG, Zollikofen-Bern, 2000, 96pp.
- SEARLE, JOHN R.: Elme, nyelv és társadalom, Vince Kiadó, Budapest, 2000, 178pp.
- SERPELL, ROBERT: Kultúra és viselkedés, Gondolat, Budapest, 1981, 188pp.
- SUCHER, C. BERND: Hummer, Handkuß, Höflichkeit. dtv premium, München, 1996. 360pp.
- SZALAY GYÖRGYI: Arbeit und Kommunikation, DUIHK, Budapest, 2002, 166pp.
- SZALAY GYÖRGYI: Munka és kommunikáció német-magyar teamekben, Német-Magyar Ipari és Kereskedelmi Kamara, Budapest, 2002, 166pp.
- SZEKFŰ ANDRÁS: Kommunikáció, nyilvánosság, esélyegyenlőség Magyarországon, Gondolat Kiadó, Budapest, 2007, 156pp.
- SZÉCSI GÁBOR: A kommunikatív elme, Áron Kiadó, Budapest, 2003, 138pp.
- SZÉCSI GÁBOR: Kommunikáció és gondolkodás, Áron Kiadó, Budapest, 2007, 180pp.
- SZMODITS ANIKÓ: Németül az irodában, Pro Lingua Kft., Budapest, 1993, 108pp.
- Tatsachen über Deutschland, Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, Berlin, 2005, 185pp.
- Tatsachen und Zahlen, Bundespressedienst, Wien, 2000, 224pp.
- TERESTYÉNI TAMÁS: Kommunikációelmélet, Akti-Typotex, Budapest, 2006, 350pp.
- THOMANN, CHRISTOPH/VON THUN, FRIEDEMANN SCHULZ: Klärungshilfe 1, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1988/2003/2006, 368pp.
- THOMAS, ALEXANDER (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns, Hogrefe, Verlag für Psychologie, Göttingen, 1996, 474pp.
- TONK EMIL: Hasznos alap TONKönyv üzletembereknek, Stúdium 2000 Bt., Budapest, 2004, 418pp.
- VON THUN, FRIEDEMANN SCHULZ: Miteinander reden 1.,2.,3., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, (Sonderausgabe 2006), 862pp.
- TRAUTMANN, GÜNTER (HRSG.): Die hässlichen Deutschen?, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991, 338pp.
- TROMPENAARS, FONS: Riding the waves of culture, Nicolas Brealey Publishing, London, 1993, 192pp.
- TROMPENAARS, FONS: Business weltweit. Der Weg zum interkulturellen Management, Murau Verlag, 2004
- UFFELMANN, INGE: Gute Umgangsformen, Bassermannsche Verlagsbuchhandlung, Niedernhausen, 1994, 300pp.
- Ungarn - Tausend Jahre, MTI Rt., Budapest, 1999, 244pp.
- VALUCH TIBOR: Magyarország társadalomtörténete a XX. század második felében, Osiris Kiadó, Budapest, 2002, 392pp.
- WAHRIG, GERHARD: Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikonverlag, Gütersloh, 1978, 4320pp.

- WATZLAWICK, P. – BEAVIN, H. – JACKSON, D. D.: Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien, Hans Huber Verlag, Bern, 2000
- WESSELY ANNA (szerk.): A kultúra szociológiája, Osiris Kiadó, Budapest, 1998, 210pp.
- WINKLER, EGON (Hrsg.): Erfolg in aller Welt, Wirtschaftskammer Österreich, Wien, 2002, 330pp.
- WOLFF, INGE: Nagy illemkódex, Trivium Kiadó, Budapest, 1996, 257pp.
- ZEIDENITZ, STEFAN-BARKOW, BEN: Miért nem bírjuk a németeket?, Pannonica Kiadó, 80pp.
- ZELÉNYI ANNAMÁRIA: Wo man Deutsch spricht, Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest, 2001, 348pp.
- ZIAUDDIN, BRUNO: Grüezi Gummihäse, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2008, 224pp.
- Zwischen Universalismus und Relativismus. Philosophische Grundlagenprobleme des interkulturellen Managements, (Hrsg.: Horst Steinmann/Andreas Georg Scherer), Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1998, 421pp.

[www.auswaertiges-amt.de](http://www.auswaertiges-amt.de)

[www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)

[www.bundesregierung.de](http://www.bundesregierung.de)

[http://de.news.yahoo.com/dpa2/20080904/r\\_t\\_dpa\\_wl\\_social/twl-angst-vor-inflation-](http://de.news.yahoo.com/dpa2/20080904/r_t_dpa_wl_social/twl-angst-vor-inflation-)

[www.destatis.de](http://www.destatis.de)

[www.deutschland.de](http://www.deutschland.de)

[www.deutschland-tourismus.de](http://www.deutschland-tourismus.de)

[www.gallup.hu/Gallup/orszagkep/0105\\_2.htm](http://www.gallup.hu/Gallup/orszagkep/0105_2.htm)

[www.gallup.de](http://www.gallup.de)

[www.intercultural.de/](http://www.intercultural.de/)

[www.intercultural-network.de](http://www.intercultural-network.de)

[www.schulz-von-thun.de](http://www.schulz-von-thun.de)

[www.sietar.de](http://www.sietar.de)

<http://de.wikipedia.org>